Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich: A. Meisterfeld, für Anzeigen: W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 38561. Postzeitungsliste: Seite 126. Bezugspreis: Monatlich 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 18 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. „Reklame: 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto: Nr. 12 12W Pfannkuch & Co., Magdeburg. Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 258, Magdeburg-Land 12. Nachtrag Seite 14.

Nr. 33 — Sonntag, den 8. Februar 1931 — 42. Jahrgang

Mit 293 gegen 221 Stimmen bei 13 Enthaltungen

Mehrheit für Brüning

Die Mißtrauensanträge im Reichstag abgelehnt

VdZ. Berlin, 7. Februar. In der heutigen Reichstagssitzung wurden die nationalsozialistischen und kommunistischen Mißtrauensanträge in namentlicher Abstimmung mit 293 gegen 221 Stimmen bei 13 Enthaltungen abgelehnt. —

Vor der Abstimmung

Berlin, 7. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Im Reichstag herrscht heute Hochspannung. Schon bei Beginn der Sitzung um 12 Uhr sind der Saal und die Tribünen dicht gefüllt. Alles sieht mit Spannung der großen Debatte über die Geschäftsordnungsreform entgegen, die nach Abschluß der allgemeinen Aussprache folgen soll und die von den radikalen Oppositionsparteien zu einer Kraftprobe benutzt werden wird.

Die Opposition will zunächst versuchen, das Haus beschlußunfähig zu machen, wie es am Schlusse der gestrigen Sitzung der Fall war. Ferner haben sie die Absicht, für jeden der 382 Anträge auf Genehmigung von Strafverfahren gegen Abgeordnete, meist Nationalsozialisten, namentliche Abstimmung zu fordern. Das könnte ja ein wüstes Durcheinander geben.

Gegen diese Obstruktionsabsicht sind die Parteien der Mitte aber gerüstet, denn sie haben jeden verfügbaren Abgeordneten herangeholt. Den Parteien, die entschlossen sind, die Reform der Geschäftsordnung durchzuführen, stehen insgesamt 352 Abgeordnete zur Verfügung, während die Opposition, bestehend aus Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen, bestenfalls nur 225 Stimmen aufbringen kann. Wenn nicht alles trügt, werden also die Obstruktionsmanöver der Opposition zunichte gemacht werden.

Es ist jedoch mit stürmischen Szenen zu rechnen, da die Nationalsozialisten seit der Abfuhr, die sie gestern durch die glänzende Rede des Sozialdemokraten Mierendorff erlitten haben, aufs äußerste gereizt sind. —

*

Den Vorstoß der Opposition eröffnet der Kommunist Stöcker. Er fordert das Wort zur Geschäftsordnung und beantragt, von der Tagesordnung die Vorlagen zur Reform der Geschäftsordnung abzusetzen, ferner den Antrag der Bayrischen Volkspartei abzusetzen, der die Immunitätsvorlagen betrifft. Mit diesem letzteren Ersuchen hat Stöcker Erfolg. Die Bayrische Volkspartei hat bei der Einbringung ihres Antrags die geschäftsordnungsmäßigen Fristen nicht gewahrt, und so kann ihr Antrag, der die Auslieferung zahlreicher nationalsozialistischer und kommunistischer Abgeordneten an die Strafbehörden bezweckte, heute nicht erledigt werden. Dagegen wird der andre Antrag Stöckers abgelehnt. Es bleibt dabei, daß die Geschäftsordnungsreform noch heute behandelt wird.

Ein deutschnationaler Antrag, zwei Mißtrauensvoten gegen die Minister Curtius und Wirth auch schon heute zur Abstimmung zu bringen, scheitert an dem Einspruch der Mittelparteien. Nun kann das Haus in die Tagesordnung eintreten.

Reichstagspräsident Löbe richtet einen herzlichen Appell an alle Abgeordneten, die Redner der Gegenparteien in Ruhe anzuhören und die Würde des Parlaments zu wahren. Dieser Appell wird von den Nationalsozialisten nur mit Grinsen, von den Kommunisten mit Unruhe aufgenommen.

Trommelfeuer gegen rechts

Allgemeines Abrücken des Bürgertums von Goebbels und Konsorten

Entgegen den ursprünglichen Absichten des Reichstags ist am Freitag die allgemeine politische Debatte nicht zu Ende geführt worden. Ihr Abbruch wurde erzwungen, weil Nationalsozialisten und Deutschnationale sich die Abwesenheit der Kommunisten zunutze machten und den Antrag auf Abbruch der Beratungen stellten. Vor der Abstimmung darüber verließen sie den Sitzungssaal und führten so die Beschlußunfähigkeit herbei. Da ohnedies die Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung und über den Antrag auf Auflösung des Reichstags erst für Sonnabend in Aussicht genommen war, ist der vorzeitige Abbruch der Debatte sachlich absolut bedeutungslos.

Die Sitzung selber zeitigte ein erfreuliches Abrücken des Bürgertums von den Hakenkreuzlern. Schon der Zentrumsabgeordnete Joos machte sich über die wirtschaftliche Unwissenheit dieser Helden lustig und meinte, daß jeder einfache Arbeiter dem Dr. Goebbels eine Vorlesung über Volkswirtschaft halten könnte. Das Volk sei dem Reichskanzler dankbar dafür, daß er Deutschland bewahren will vor dem Regiment von Dilettanten. Andre Redner, wie Dr. Dingeldey von der Deutschen Volkspartei, und sehr wirksam auch der Abgeordnete Pfleger von der Bayrischen Volkspartei haben diese Abrechnung fortgesetzt. Allen diesen Reden kommt politisch eine große Bedeutung zu, weil sie erkennen lassen, daß die Kluft zwischen den bürgerlichen Mittelparteien und den Nationalsozialisten sich dauernd weiter vertieft und die energische Abwehraktion der Sozialdemokratie, des Reichsbanners und der freien Gewerkschaften draußen im Lande eine Wirkung erzielt hat, der sich auch die bürgerlichen Parteien nicht ganz entziehen können.

Den rhetorischen Höhepunkt des Tages bildete jedoch die temperamentvolle Angriffsrede des jungen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Mierendorff. Goebbels und Mierendorff, zwei Männer im gleichen Alter, zwei Vertreter der Jugend und trotzdem Vertreter von zwei Welten. Goebbels: Heimkrieger, aber jetzt Verherrlicher des Krieges und des alten Obrigkeitssystems, der wüsteste Schreier gegen den neuen Staat. Mierendorff, aktiver Frontsoldat, der jahrelang im vordersten Schützengraben stand. Als das Blutbad beendet war, stand er als Soldat an der neuen Front, der die unsäglich schwere Aufgabe zufiel, aus dem Bankrott des Krieges, aus dem verarmten, entrechteten und gedemütigten deutschen Volk einen neuen Staat, eine neue Nation aufzurichten. —

Ein selten großer Reinfall

Er kam am Schlusse der Freitagsitzung um ½8 Uhr am Abend.

Die Vorgeschichte ist diese: Für die Sonnabendsitzung waren die Anträge zur Abänderung der Geschäftsordnung und des Preßgesetzes vorgesehen. Die erstern bezwecken, das Parlamentarbeitsfähig zu machen, die Obstruktion der Nazis, der Deutschnationalen und der Kommunisten abzuriegeln. Sie bezwecken weiter, das schändliche Spiel, das die genannten Parteien mit der Immunität (Unverletzlichkeit) der Abgeordneten treiben, zu durchkreuzen und für die Zukunft unmöglich zu machen.

Für dieses Spiel folgende Zahlen: es lagen bisher gegen nationalsozialistische und kommunistische Abgeordnete etwa 350 Strafanträge vor. Die Nazis marschieren weitaus an der Spitze mit einer Ziffer von rund 280. Es folgen die Kommunisten mit annähernd 70. Im den letzten Tagen sind noch rund 80 neue Anträge hinzugekommen. Insgesamt bisher also gegen 430. Während früher einige Dutzend zusammenkamen, geht's jetzt ins fünfte Hundert.

Keiner dieser Abgeordneten kann belangt werden. Dazu bedarf es erst eines ausdrücklichen Beschlusses des Plenums. Diese Beschlüsse wurden bislang in der Weise hergestellt, daß der Antrag auf Strafverfolgung dem Geschäftsordnungausschuß überwiesen, dort an Hand des Falles und eventuell der einzufordernden Akten geprüft und entschieden wurde. Der Beschluß des Ausschusses wanderte ins Plenum und wurde dort erledigt. Entweder wurde dem Antrag stattgegeben oder er wurde abgewiesen.

Wollte man bei diesem Verfahren beharren, so würden die vier Jahre der Parlamentsdauer nicht ausreichen, um alle Anträge zu verabschieden. Die Abgeordneten wären vor jedem Gericht sicher geblieben und könnten seelenruhig weiter beleidigen, verleumden oder Landes- wie Hochverrat betreiben.

Mit der Fortdauer dieses für sie recht angenehmen Zustandes rechneten die Parteien der gewerbsmäßigen Hetze. Die übrigen Parteien dagegen wollen diesem Skandal, der die Demokratie herabwürdigt und das Parlament erniedrigt, ein Ende machen. Sie haben sich auf Anträge geeinigt, die sämtliche Angeklagten in einem einzigen summarischen Verfahren zur Verfolgung und zur Aburteilung frei gibt. Der Geschäftsordnungsausschuß wird nicht mehr bemüht. Ein Abgeordneter darf auch nicht mehr eine Zeitung verantwortlich zeichnen.

Die Nazis haben allen Grund, sich gegen die Annahme dieser Anträge zu wehren. Goebbels hat einige 20 Anklagen, ein Koch (Ostpreußen) einige 30, ein dritter Nazi gar annähernd 40. Wenn sie in Bälde vor Gericht erscheinen müssen, kann's längern Aufenthalt bei „Vater Philipp" geben, so milde auch viele Richter mit Nazi-Angeklagten verfahren.

Also es muß versucht werden, die Annahme zu hintertreiben. Wie das? Es ist 7¼ Uhr am Abend. Der Sozialdemokrat Mierendorf hat die Nazis politisch photographiert — sie hatten nicht standgehalten, sie waren aus dem Saale marschiert —, da beantragt der Naziführer, die Sitzung abzubrechen und die weitere Debatte auf morgen zu vertagen. Die Berechnung war diese: dann bringen wir am Sonnabend die verdammten Sachen herunter dadurch, daß wir die Beschlußunfähigkeit herbeiführen.

Gleich die Probe machen. Das Haus soll über den Antrag, die Sitzung abzubrechen, entscheiden. Die Nazis, die Deutschnationalen und verwandte Gruppen marschieren aus dem Saale, die Kommunisten sind nicht da, weil sie an einer Beerdigungsdemonstration teilnehmen. Der Präsident muß konstatieren, daß die Beschlußunfähigkeit hergestellt ist. Er fährt fort: Nach der Geschäftsordnung obliegt es mir, Tag, Stunde und Tagesordnung für die nächste Sitzung festzustellen. Und er setzt auf den Arbeitszettel just die Gegenstände, die von der Rechten vermieden werden sollten.

Hallo und Gelächter der im Saale Verbliebenen. Stürmischer Beifall. Viele lachen sich fast unter die Pulte.

Nazis erscheinen im Saal. Ihr Führer will das Wort haben. Gibt's nicht, die Tagesordnung steht fest, die Sitzung ist geschlossen. Es kommen mehr Nazis und Deutschnationale. Sie sind starr vor Staunen, wortlos vor Schreck. Es ist das geschehen, was sie verhindern wollten. Sie sind 'reingefallen bis über die langen Ohren. Goebbeles hört sich schon hinter den schwedischen Gardinen wimmern. Seine mutigen Heimkrieger aus Pirmasens und andern Etappen mit ihm. Die verdammte Geschäftsordnung! Hätten wir das gewußt!

So kam und so endete der Knalleffekt im Reichstag. Die Republikaner sind seit dem 13. Oktober noch nie so vergnügt aus dem Saale marschiert wie am Freitagabend. —

Eines Frontkämpfers Anklagerede

In der Freitagsitzung des Reichstags nahm als letzter Redner in der großen politischen Debatte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Mierendorff, ein wirklicher Frontkämpfer, das Wort. Die Nationalsozialisten, diese Heimkrieger, wußten was die Glocke geschlagen hatte und verließen fluchtartig den Saal. Als Ruhe eintritt, fordert Mierendorff den Nazi-Führer Dr. Goebbels auf, im Saale zu bleiben, da er ihm gerade so allerlei zu sagen hätte. Aber selbst Mierendorffs Appell an Goebbels Mut hält diesen nicht zurück. Er verduftet mit den andern.

Abg. Dr. Mierendorff (Soz.)

führt dann aus: Nicht wir, sondern Goebbels und seine Partei gehören auf die Anklagebank. Aber das Verfahren kann auch in Abwesenheit der Angeklagten geführt werden. Goebbels hat uns beschuldigt, an dem angeblichen Bankrott des Systems schuld zu sein. Das haben die Nationalsozialisten hier schon seit Jahren immer wieder gesagt. Als Beweis führt Goebbels an, daß heute in Deutschland 5 Millionen Menschen hungern. Diese furchtbare Tatsache kennen wir auch ohne Herrn Goebbels. Wenn er aber damit die Bilanz der 12 Jahre Republik gezogen haben will, dann frage ich,

wo ist er 1918 gewesen?

1918 hungerte das ganze deutsche Volk. Goebbels wird damals allerdings dort gewesen sein,

wo er auch 1914 und die folgenden Jahre war, nämlich sehr weit vom Schuß.

Kein Messinggriff, kein Kupferkessel, keine Kirchenglocke war mehr in Deutschland, alles war zu Granaten und Zündern verarbeitet, alles in die Luft gepulvert. Damals hatte Deutschland die Bilanz eines Bankrotteurs. Raubbau ist getrieben worden am Boden, an den Maschinen in den Fabriken und auch an den Menschen, nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat.

Die wirklichen Bankrotteure sitzen Herrn Goebbels in diesem Hause sehr nahe.

Es ist wohl kein Zufall, daß Goebbels sich den Platz ausgerechnet neben dem Herrn Oldenburg von Januschau gewählt hat und zu seinen Füßen ausgerechnet Herr Hergt sitzt. (Sehr gut! links. — Große Unruhe rechts.)

Goebbels hat am allerwenigsten das Recht, den Ankläger zu spielen, denn wir wären viel weiter in der Wiederaufbauarbeit, wenn Goebbels und seine Anhänger mit gearbeitet hätten, den Karren aus dem Dreck zu ziehen.

Die Kutscher waren ausgerückt nach Holland und nach Schweden — wir haben den Karren aus dem Dreck gezogen,

Sie aber haben hinter dem Busch gesessen, Steine nach uns geworfen und Pflöcke in die Räder gesteckt. Das ist die Bilanz! (Zuruf rechts: Unverschämtheit sondergleichen! Ordnungsruf.) Bei den Nationalsozialisten und den ihnen verwandten Parteien sitzen die Leute, die immer von Volksgemeinschaft getrieft aber niemals mitgearbeitet haben, wenn die wirkliche Volksgemeinschaft am Aufbau war.

Goebbels hat behauptet, seine Partei hätte die angebliche Katastrophe von heute vorausgesagt. Aber die wirkliche Katastrophe hat die Sozialdemokratie schon vor Jahrzehnten vorausgesagt. An dieser Stelle hat im November 1911, ich glaube sogar am 9. November 1911, August Bebel gewarnt vor der Politik der herrschenden Klassen, zu denen Sie (nach rechts) doch gehört haben, gewarnt vor der Politik des Wettrüstens,

und Bebel sprach: „Hinter diesem Kriege steht der Massenbankrott, steht das Massenelend, steht die Massenarbeitslosigkeit, steht die große Hungersnot."

(Hört, hört! bei den Soz.) Heute haben wir das alles, und da wollen Sie uns anklagen, etwa Sie, Herr Hugenberg? Das Stenogramm der Rede Bebels verzeichnet nach den von mir wiederholten Worten: „Zuruf von rechts: Nach jedem Krieg wird es besser." (Stürmisches Hört, hört! links.) Das war die Antwort, die Sie (nach rechts) gegeben haben, wenn Sie, Herr Hugenberg, auch jetzt mit der Hand abwinken. (Lärm rechts.) Es scheint, daß an den Bänken der Rechten, auf denen jetzt die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen sitzen, ein gewisser Geist haftet. (Andauernder Lärm rechts.) Als ich noch gemeinsam mit Dr. Goebbels am Fuße des Heidelberger Schlosses in demselben Kolleg saß, zu Füßen des Professors Dr. Gundelfinger, da hat sich Herr Goebbels nicht mit den großen politischen Fragen beschäftigt,

sondern die Romantik studiert.

(Heiterkeit links und in der Mitte) und seine Doktordissertation darüber gemacht. Ich glaube schon, daß er bei Dr. Gundelfinger recht viel gelernt hat. Ich schließe das aus der geradezu orientalischen Sprachgewandtheit, die Dr. Goebbels gestern hier gezeigt hat. (Lebhafte Heiterkeit links und in der Mitte. — Zuruf rechts: So eine Gemeinheit! — Neue Heiterkeit links.) Orientieren Sie sich doch lieber über den Tatbestand.

Es wäre besser gewesen, wenn Goebbels damals nicht die Romantik, sondern Nationalökonomie studiert hätte. Dann wüßte er heute,

daß es Unsinn ist, wenn er dem deutschen Volke weismachen will, man könnte eine solche Wirtschaftskatastrophe, wie sie der Weltkrieg angerichtet hat, mit solchem Hokuspokus beheben,

wie es die Nationalsozialisten wollen. Sie machen ihr Hakenkreuz auf jeden Bierfilz und jeden Türpfosten, sie heben beschwörend die Hände. Glauben Sie, damit den bösen Geist, der die Wirtschaft heimsucht, aus Deutschland bannen zu können? Mit solchen Tausendkünsten und solchen Naturheilverfahren, wie Hitler es einführen will, ist nichts dagegen zu machen. Eines hat Goebbels gesagt, was ich als Kriegsteilnehmer ganz besonders zurückweisen muß. Er hat wieder einmal im Namen der Jugend gesprochen, die angeblich hinter seiner Partei stehe. Er hat sogar das Wort umgedreht, daß, wer die Jugend, der auch die Zukunft hat. Mit der Selbstüberhebung hat er das getan, die ja in Deutschland gemeinhin als ihr äußeres Zeichen das Hakenkreuz trägt. (Sehr gut! links und in der Mitte.) Nach seiner Rede bekam Goebbels vor allem den Beifall und den Glückwunsch des Herrn von Oldenburg-Januschau. Das scheint uns ein Symptom zu sein.

Nicht der Jugend hat Goebbels aus dem Herzen gesprochen, sondern der ostelbischen Reaktion,

und nicht für die Zukunft Deutschlands, sondern für die finsterste preußische Vergangenheit. (Stürmischer Beifall links, Lärm rechts.) Es ist ein romantischer Irrtum des Herrn Goebbels, daß das deutsche Volk hinter den Nationalsozialisten stehe. Dieser wüste Heerhaufen von wild gewordenen Kleinbürgern und solchen, die es werden wollen, dieser Haufe, in dem vielleicht Herr von Oldenburg die Rolle des Götz von Berlichingen spielen will — der soll das deutsche Volk sein? Nein, das deutsche Volk steht in unserm Lager, im Lager der deutschen Demokratie steht die Arbeiterschaft, stehen die Angestellten und die Bauern, und in diesem Lager werden und müssen sie immer stehen, wenn Deutschland nicht zugrunde gehen soll. (Stürmischer Beifall links, großer Lärm rechts.) Nicht dafür haben wir Kriegsteilnehmer vier Jahre lang unsern Kopf hingehalten, daß Deutschland nationalsozialistisch regiert werde,

nicht dafür sind wir 1914 bis 1918 im Schützengraben gewesen, daß aus Deutschland wieder ein Kasernenhof gemacht wird,

in dem Herr von Oldenburg das Kommando führt. Nicht dafür sind wir 1918 in die Bresche gesprungen und haben die deutsche Einheit gesichert, daß die Nationalsozialisten Deutschland beherrschen, und nicht dafür sind unsre Kameraden gefallen. Es ist eine Anmaßung sondergleichen, wenn die Nationalsozialisten sich erlauben, alle Kriegsteilnehmer und alle Gefallenen für sich zu beanspruchen. Das wäre ja noch schöner, wenn Goebbels von unsern Gefallenen sagen dürfte, sie seien gefallen für sein nationalsozialistisches Reich! Wir halten an unserm Ideal eines freien demokratischen und sozialistischen Deutschlands fest, und die Millionen draußen in ihrem wunderbaren Abwehrkampf gegen die Nationalsozialisten, die stehen fest zu uns, wie damals an der Front wir zusammenstanden, und

diese Massen sind bessere Testamentsvollstrecker der Gefallenen, als die Herren vom Hakenkreuz.

(Andauernder großer Lärm rechts.) Wir werden für dieses Ideal kämpfen und dafür, daß alle Frontsoldaten erkennen, daß sie zu uns gehören, wir werden diesen Kampf ins Uebermenschliche steigern. (Stürmischer Beifall der Sozialisten. — Großer Lärm rechts. — Schimpfrufe der Nationalsozialisten, wofür Abg. Buch (Natsoz.) zwei Ordnungsrufe erhält, da er unter andern den Redner, als dieser sich als Frontkämpfer bezeichnete, „Großmaul" genannt hat.) —

Der große Katzenjammer

Die „Volkskonservativen Stimmen" des Reichsministers Treviranus sind angesichts des vom Stahlhelm eingeleiteten Volksbegehrens gegen Preußen ebenfalls von einem schweren Katzenjammer erfaßt worden. Sie schreiben:

„Der Kampf um Preußen wird nicht leicht sein. Der Angriff des Stahlhelms trifft auf eine marxistische Front, die in einer ganz andern Weise gefestigt und gerüstet da steht, als dies noch im September der Fall war. Der Nationalsozialismus hat eine innere Erneuerung des marxistischen Sozialismus ausgelöst. Wir beobachten seit Wochen eine zunehmende Reorganisation und Aktivierung der Sozialdemokratischen Partei. Das Reichsbanner findet allenthalben neuen Zuzug. Seine besten Kräfte werden in besondern „Schutzformationen" zu kampfkräftigen Einheiten zusammengefaßt. Die Reden von Hörsing dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß dort ernsthaft gearbeitet wird.

In dem gleichen Zeitraum, in dem der Nationalsozialismus trotz scheinbaren Anhaltens seiner äußern Erfolge dank der Untätigkeit seiner Führung an innerer Kampfkraft eingebüßt hat, hat die marxistische Front die Voraussetzung für jeden politischen Erfolg neu sich erworben. Den Willen zum Kampf und den Glauben an den Sieg." —

Verhaftung von Separatisten

In den pfälzischen Städten Kaiserslautern und Schifferstadt sind ehemalige Separatisten verhaftet worden, die beschuldigt werden, in Verbindung mit französischen Stellen in Metz, wohin sie nach der Räumung der Pfalz zunächst geflüchtet waren, neue separatistische Pläne verfolgt zu haben. Die Akten sollen bereits dem Oberreichsanwalt übermittelt worden sein.

Dazu schreibt der „Vorwärts": „Nicht die leiseste Spur irgendwelcher Sympathien für diese Elemente, die zum größten Teil unpolitisches Gesindel waren, sondern wohlverstanden nationales Interesse veranlaßt uns, diese Angelegenheit mit besonderer Vorsicht zu behandeln. Es darf nicht der geringste Verdacht auftauchen, daß die Beschuldigungen, die zu diesen neuen Verhaftungen geführt haben, am Ende nur ein Vorwand wären, um nachträgliche Rache an frühern Separatisten zu üben.

Deutschland hat sich auf der Haager Schlußkonferenz formell gegenüber den frühern Besatzungsmächten verpflichten müssen, keinerlei Repressalien gegen die ehemaligen Separatisten nach Abzug der Okkupationstruppen zu üben. Es wird nun behauptet, daß die betreffenden Separatisten ihre separatistische Tätigkeit nach ihrer Rückkehr wieder aufgenommen haben. Hoffentlich läßt sich diese Behauptung auch beweisen, insbesondere auch die Behauptung, daß sie ihre Pläne im Einvernehmen mit französischen Stellen verfolgt haben!

Ueber den Grad der Wahrscheinlichkeit, daß Frankreich oder auch nur untergeordnete französische Organe heute noch solch wahnwitzigen Pläne verfolgen, wollen wir einstweilen kein Urteil abgeben. Sollten aber diese Beschuldigungen nicht zutreffen, dann würden die bayrischen Polizeibehörden in der Pfalz, die die Verhaftungen vorgenommen haben, dem Deutschen Reich eine sehr unangenehme diplomatische Affäre eingebrockt haben. Deshalb halten wir es für dringend erforderlich, daß nicht nur der Oberreichsanwalt, sondern auch das Auswärtige Amt diese Angelegenheit sehr genau verfolgt, und hoffen, daß es nicht zögern wird, rücksichtslos einzugreifen, wenn es die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß aus diesen Separatistenverhaftungen die Gefahr einer außenpolitischen Niederlage zu entstehen droht." —

Epilog für Herrn Feder

Von Dr. Erik Nölting.

In dem Rundfunkgespräch, das am 16. Dezember 1930 vor dem Mikrophon der Deutschen Welle Herr Gottfried Feder mit mir hatte, führte er darüber bewegliche Klage, daß es infolge des marxistischen Terrors leider unmöglich sei, mit einem Sozialdemokraten in ruhiger und sachlicher Weise in öffentlicher Versammlung zu disputieren. Die Parteigenossen in Hamburg haben diese Redewendung aufgegriffen und Herrn Feder zu einer Versammlung in Hamburg eingeladen, zu der Sozialdemokraten und Nazis in gleicher Weise Zutritt erhalten sollten, und für die jedem von uns beiden die gleiche Redezeit zugebilligt wurde. Eine Diskussion zwischen Herrn Feder und mir sollte den Abschluß der Veranstaltung bilden.

Das versiegelte Mikrophon

Hitler: „Die Quatscherei am Radio hört mir auf. Mit geistigen Waffen blamieren wir uns nur!"

Herr Feder erklärte in einem an die Hamburger Parteileitung gerichteten Schreiben, daß er zu spät von der geplanten Versammlung erfahren habe, um der Einladung Folge leisten zu können, er halte sich jedoch für einen spätern Termin „selbstverständlich" zur Verfügung, was die von mehr als 10 000 Menschen besuchte Hamburger Versammlung mit Beifall quittierte. Inzwischen wurden Herrn Feder verschiedene Termine zur Auswahl angeboten, damit er sein Wort wahrmachen konnte, er hüllte sich jedoch in verdächtiges Schweigen.

Dann aber folgten die Ereignisse Schlag auf Schlag: Herr Feder, bedrängt von Fragen, die man im Reichstag ihm zu stellen beabsichtigte und die auf die falschen Zahlenangaben Bezug nahmen, mit denen Feder in seinem zweiten Rundfunkgespräch operierte, verschwand zunächst ohne weitern Kommentar aus dem Haushaltungsausschuß des Reichstags. Dann ging am 3. Februar durch die Presse eine aus der „Deutschen Wochenschau" Nr. 4 stammende Erklärung, Herr Feder zöge seine Zusage zu einem öffentlichen Streitgespräch mit dem sozialdemokratischen Professor zurück, weil dieser ihn und den andern prominenten Führer der Nazis, den Grafen Reventlow, in der marxistischen Tagespresse allzu scharf angegriffen habe (ich kann die beiden Herren doch nicht mit Konfekt füttern), und Eingeweihte haben schon damals richtig vermutet, daß der große Adolf Hitler Feder gegenüber sein Haupt in Zorn verhülle und ihm das weitere öffentliche Auftreten verbiete.

Was damals nur zu ahnen war, ist heute erwiesen. Denn in der Fraktionssitzung der Nationalsozialisten vom 4. Februar 1931 wurde bei Stimmenthaltung von Feder einstimmig beschlossen, daß weder Feder noch sonst irgendein Nazimann sich künftig an Rundfunk- und sonstigen öffentlichen Disputationen mit uns Marxisten zu beteiligen habe. Namentlich Herr Frick hat sich bei dieser Gelegenheit, wie der „Vorwärts" berichtet, in schärfsten Anklagen gegen Herrn Feder ergangen, und auch andre Fraktionskollegen haben ihm die Mißbilligung über sein Rundfunkgespräch ausgesprochen.

Der Brief des Zentrumsabgeordneten Kaas den Feder angeblich besitzen will, hat bei den erregten Verhandlungen ebenfalls eine Rolle gespielt. Goebbels hat nach einer Meldung der gleichen Quelle Feder des öffentlichen Verrats am Nationalsozialismus bezichtigt. Auch nach dieser Seite hin sind ihm alle weitern Aktionen strengstens verboten worden.

So wird um Herrn Feder wohl nun Grabesstille sein und er wird kaum weiter die Oeffentlichkeit beschäftigen. Vom sozialdemokratischen Parteistandpunkt ist es nur zu begrüßen, daß sich die Herrschaften gegenseitig in die Haare geraten und daß das kommunistische Beispiel des Sich-Abhalfterns nun auch dort Schule zu machen beginnt.

Um Herrn Goebbels ist, wie man in Berlin allgemein hört, auch mehr Lärm und Beifall, als Herrn Hitler angenehm erscheint, so daß weitere Sprünge im Hakenkreuz in Aussicht stehen. Böse Zeiten, die über die Hitlerei heraufziehen! Der Zangendruck des Gegners von außen wird immer stärker, und von innen klaffen die Risse häuslichen Haders.

Aber von Herrn Gottfried Feder darf noch berichtet werden, daß auch Herr Dr. Otto Straßer in einem an mich gerichteten Briefe neulich bekundete, daß Feder nach seinem Dafürhalten am Rundfunk wenig wirksam die Sache des Nationalsozialismus vertreten habe, weshalb nunmehr Herr Straßer zu einem erneuten Waffengang mit mir antreten möchte. So wirft der einstige Parteifreund noch hinterher einen Stein auf das Grab, auf das wir mit diesen Zeilen in Wehmut einen Kranz legen. —

Landtag vertagt

Der Preußische Landtag vertagte sich am Freitag auf den 28. Februar. Er wird nach seinem Wiederzusammentritt mit der zweiten Lesung der staatlichen Berg- und Hüttenverwaltung beginnen. In der Zwischenzeit wird der Hauptausschuß eine Reihe von Etats durchberaten.

Auf der Tagesordnung der Freitagsitzung stand neben einer Reihe kleinerer Vorlagen u. a. auch die Regierungsvorlage über den Finanzausgleich für 1931. Die Vorlage wurde nach kurzer Debatte mit den dazu gestellten Abänderungsanträgen dem Hauptausschuß überwiesen. Angenommen wurde ein Antrag, der die Aufstellung eines Generalplans für Hochwasserschutzanlagen im Rheingebiet verlangt und den Hochwasserschutzfonds auf 1,5 Millionen ergänzt. Den vom Hochwasser betroffenen Personen sollen Krediterleichterungen und steuerliche Entlastungen gewährt werden. —

Der Diätenhamster

Endlich antwortet die nationalsozialistische Presse auf die Vorwürfe gegen ihren Abgeordneten Sprenger wegen Diätenhamsterei. Die Tatsache, daß dieser Herr an einem Tage 107,50 Mark, in 5 Tagen 362,50 Mark Diäten bezogen hat, wird unumwunden zugegeben. Bestritten wird allerdings, daß Herr Sprenger diese Bezüge unberechtigt bezogen habe. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß Herr Sprenger beim Verwaltungsrat der Reichspost für zwei Reisetage 60 Mark liquidiert hat, auf die er keinen Anspruch hatte, weil er an diesen Tagen nicht von seinem Wohnort nach Berlin oder zurück gereist ist.

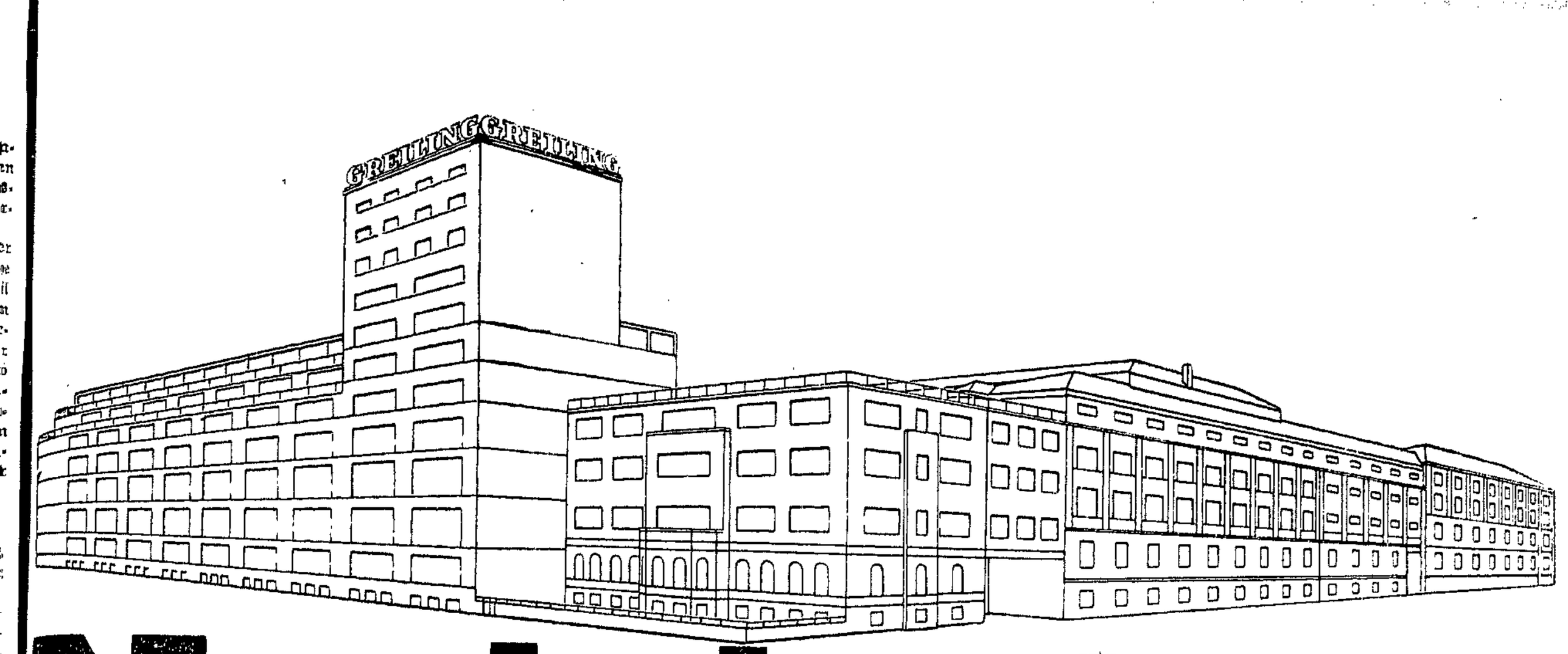
Der beste Beweis für das nicht einwandfreie Verhalten Sprengers liegt in der Tatsache, daß er inzwischen 30 Mark an die Reichspost zurückgezahlt hat. In seinem kläglichen Rechtfertigungsversuch im Reichstag hat Herr Sprenger wohlweislich die Tatsache, daß er zur Rückzahlung von 30 Mark zuviel erhaltener Diäten von der Reichspost gezwungen worden ist, sorgsam verheimlicht. —

Roggenstützungs-Untersuchungsausschuß

Die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses des Reichstags über die Roggenstützung verliefen bisher vollkommen ziellos. In der Hauptsache liegt das daran, daß bestimmte Abgeordnete keine sachliche Klärung der Zusammenhänge bei der Roggenstützung wünschen, sondern nur nach Gelegenheiten suchen, größere und kleinere Skandälchen herbeizuführen. Besonders der deutschnationale Abgeordnete Stubbendorf tut sich hierin hervor.

Am Freitag behandelte der Untersuchungsausschuß zunächst das Verhältnis zwischen Reich und Roggenstützungsgesellschaften weiter. Reichsernährungsminister Schiele ließ sich eingehend über die Zusammenarbeit der Deutschen Getreide-Handelsgesellschaft und der Getreide-Industrie- und Kommissions-Gesellschaft aus. Nachdem dann die Debatte einige Zeit sachlich geführt worden war, fragte der deutschnationale Abgeordnete Stubbendorf den Reichskommissar für die Roggenstützung, Dr. Baade, ob die in der Oeffentlichkeit verbreiteten Gerüchte stimmten, daß er für seine Tätigkeit als Reichskommissar das Gehalt eines Staatssekretärs erhalte. Baade erwiderte, daß er als Reichskommissar für die Roggenstützung vom Reich nie einen Pfennig erhalten habe noch erhalten werde. Seine Bezüge vom Reich bekomme er als Leiter der Reichsforschungsgesellschaft für landwirtschaftliches Marktwesen. Dieses Gehalt entspreche dem eines Ministerialdirektors.

Als Stubbendorfs neuester Skandalversuch kläglich zusammengebrochen war, wandte sich der Abg. Horlacher (Bayr. Volksp.) mit Entrüstung gegen die von Herrn Stubbendorf beliebte Methode, an Stelle von sachlicher Arbeit persönliche Angelegenheiten in die Diskussion des Ausschusses hineinzutragen. Die Feststellung der Bezüge von Reichsangestellten sei Sache des Haushaltausschusses. Im übrigen sei es unerhört, einen Angestellten für seine Bezüge verantwortlich zu machen. Auskunft darüber zu erteilen, sei ausschließlich Sache des zuständigen



Nachdenken!

Wenn 50 Pfennig für eine Packung Zigaretten verlangt werden, müßte es eigentlich selbstverständlich sein, daß für die Mischung macedonische Tabake verwendet wurden. Wer aber sagt von Zigaretten in Einheits-Packungen zu 40 Pfennig, daß sie echt macedonisch seien??

Wir konzentrieren den Großeinkauf und die technisch vollendeten Einrichtungen unseres modernen Werkes auf eine einzelne Marke und vermeiden dadurch unnötige Kosten. Dies ermöglicht, mehr zu leisten als andere: Wir garantieren, daß SchwarzWeiß echt macedonisch ist.

Wie auffällig der Geschmacksunterschied ist, zeigt Ihnen ein kritischer Vergleich mit aller Deutlichkeit. Und dann prüfen Sie einmal, ob Sie nicht sparen können, wenn Ihnen so beispiellos hochwertige Zigaretten wie Greiling SchwarzWeiß bereits für 40 Pfg. geboten werden.

Kleine Chronik

Im Neuseeländer Erdbebengebiet

Tu. London, 7. Februar. Die Rettungsarbeiten im Erdbebengebiet von Neuseeland machen gute Fortschritte, so daß die Regierung die zwangsweise Räumung der Stadt Napier aufheben konnte.

Die Angaben über die Zahl der Toten gehen noch stark auseinander.

Der durch das Erdbeben hervorgerufene Sachschaden wird auf 500 Millionen Mark geschätzt. Nach Ansicht von Sachverständigen ist ein Wiederaufbau der Stadt Napier unmöglich. —

Urban gesteht den Mord an Schmoller

Wb. Berlin, 7. Februar. Der in der Mordaffäre Schmoller festgenommene Artist Urban hat heute nacht eingestanden, Schmoller in seinem Büro erschossen zu haben.

Urban gab an, gewußt zu haben, daß Schmoller um diese Zeit immer größere Geldsummen in seinem Büro habe. Die Mordwaffe hat Urban dann weggeworfen. —

Der Schulunterricht verdirbt die Augen?

Professor W. Gadzkiewicz vom Hygienischen Institut der Krakauer Universität propagiert in bezug auf den Schulunterricht die Forderung, daß man die Lehrbücher mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grund drucken müsse. Die Anzahl der in der Schule kurzsichtig gewordenen Menschen würde sich auf diese Art bedeutend verringern.

Außerdem sollen die Kinder nicht mehr schräge, sondern senkrecht stehende Buchstaben schreiben, da die alte Schreibmethode die Rückgratverkrümmungen bei Kindern stark fördere. —

Der Pfarrer und die Wurst

In Demen (Mecklenburg) ist ein heftiger Streit ausgebrochen. Der dortige Pfarrer verteidigt ein Recht, das er auf Grund einer Urkunde aus dem Jahre 1770 auf jährlich 180 Pfund Wurst zu haben glaubt, mit einer Energie, als ob es wirklich „um die Wurst" ginge.

Seit Jahrzehnten lieferten die Hofbesitzer von Demen das erhebliche Wurstquantum bereits nicht mehr ab. Der jetzige Pfarrer verlangt jedoch eines Tages die ihm gesetzlich zustehende Wurstfülle, und zwar drei Jahre zurückwirkend. Ein von dem Pfarrer gegen die Hofbesitzer angestrengter Prozeß gab dem Pastor recht. Widerwillig führten die Bauern ihre Lieferung aus. Eines Tages verweigerte der Pfarrer deren Abnahme mit dem Bemerken, daß die Wurst mit zu viel Rindfleisch durchsetzt sei. Nun schwebt um die Sache wieder ein Prozeß mit Sachverständigen-Gutachten des Nahrungsmittel-Untersuchungsamts und dem üblichen großen Apparat.

In Demen herrscht helle Empörung über den Herrn Geistlichen. Viele Gemeindemitglieder haben der Kirche den Rücken gekehrt. Die Vorgesetzten des Pfarrers decken den Geistlichen und beschwören die Bauern, der Kirche treu zu bleiben, da in dieser „Zeit des andrängenden Bolschewismus" Grundbesitz und Kirche alle Ursache hätten, zusammenzuhalten, trotz der Wurst . . . —

Der Aetna als Zentralheizung

Auf dem 3280 Meter hohen Aetna in Sizilien herrscht regelmäßig im Winter starker Frost, unter dem die Bewohner des in der Nähe der Bergspitze liegenden Observatoriums stark zu leiden hatten. Aus diesem Grunde kam Professor Ponte, der Leiter des Instituts, auf die Idee, die innere Hitze des Vulkans nutzbar zu machen und sie durch tief in den Berg hineingehende Röhren in das Observatorium und die Nebengebäude zu leiten.

Seitdem dieser Plan in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, sind die Bewohner des Observatoriums fast völlig von dem Schrecken des Winters befreit. Nur entwickelt der Vulkan zeitweise eine stärkere Tätigkeit, und dann muß die natürliche „Zentralheizung" abgestellt werden, da sonst die Hitze unerträglich werden würde. Professor Ponte beabsichtigt weiter, die innere Wärme des Vulkans zur Erzeugung von Elektrizität auszunutzen, um auf diese Art das Observatorium und die am Fuße des Berges liegenden Dörfer mit elektrischem Licht zu versorgen.

Sechs Jahre im Verschlag

Die polnische Kriminalpolizei kam in Posen einem kaum glaublichen Fall auf die Spur. Dort wurde der 80 Jahre alte Tischler Michael Malolepszy von seiner Familie sechs Jahre lang in einem Verschlag auf dem Boden gefangengehalten. Der Unglückliche war bei seiner Auffindung nur mit einem zerlumpten Mantel bekleidet und ohne ausreichende Nahrung, so daß er wahrscheinlich über kurz oder lang an Entkräftung zugrunde gegangen wäre.

Geradezu furchtbar wurde er von seiner Stiefmutter behandelt, die den andern Familienmitgliedern streng verboten hatte, dem Gefangenen etwas zu essen zu geben. Die entmenschte Alte hatte des öftern auch ihren eignen Mann in die Koje gesperrt, die völlig dunkel und so eng ist, daß man sich nur kriechend in ihr bewegen kann. —

Der Riesenbrand im Zentrum von Prag

Die Feuerwehr beim Löschen des brennenden Hochhauses.
Ein Großfeuer brach in einem neunstöckigen Warenhaus im Zentrum von Prag aus und vernichtete einen großen Teil der Warenlager. Nur mit Mühe konnte das Feuer gelöscht werden.

Ein rasender Tank

In Rahway im Staate New-Jersey (USA.) wurde ein neuer Tank ausgeprobt, der mit einem 338 PS starken Motor ausgerüstet ist.

Der Stahlkoloß sauste mit 68 Stundenkilometern über den mit Baumstämmen und Felsstücken übersäten Boden. Als man durch einen besonderen Mechanismus die beiden Raupenschlepper hochklappte und den Tank auf Rädern fahren ließ, erreichte die Maschine eine Stundengeschwindigkeit von 126 Kilometer. Walter Christie, der Konstrukteur des Tanks, behauptete, daß das Fahrzeug im Notfall bei voller Beanspruchung des Motors eine Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometer erreichen könne. —

Fünf Gramm Radium

In Wien gibt es trotz aller Nöte der Zeit doch noch etliche Tonnen Gold. Gediegenes in Barren, auch gemünztes ist noch vorhanden, vor allem aber verarbeitetes Gold in Form von Geschmeide, und in den wohlbehüteten Schatzkammern und Sammlungen glitzern und gleißen die Kostbarkeiten edelster Schmiedekunst — der uralte Pokal des Herzogs Thassilo, die deutsche Kaiserkrone und dann bis in die jüngste Zeit unzählige Kleinodien, deren Kunstwert dem Materialwert ebenbürtig ist. Auf einen Haufen zusammen ergäbe das Wiener Gold einen stattlichen Nibelungenhort, den hundert Pferdekräfte nicht von der Stelle brächten.

Na schön! Aber was sind diese Tonnen Goldes gegen 5 Gramm Radium, die die Stadt Wien eben jetzt käuf erworben hat! Radium, das sonst bloß in Bruchteilen von Mi grammen gehandelt wird. Und ein Milligramm Radium ist, die Forschung in unzähligen Versuchen bewiesen hat, für Heil der Menschheit viel wichtiger als unzählige Tonnen Gold denn die Strahlen, die es aussendet, sind das einzige bisher kannte Mittel, die Krebsgeschwüre mit Erfolg zu bekämpfen, unter Umständen sogar dauernd zu heilen.

Paris hat unter dem Einfluß der Radiumforscherin Cur im Laufe der Jahre einen Radiumschatz aufgestapelt, der 10 Gramm wiegt, das berühmte Krebsforschungs- und Kreb heilungsinstitut des Professors Forsell in Stockholm beß ebenfalls 7 oder 8 Gramm dieses seltensten und kostbarsten al Metalle. Nun aber soll auch Wien in der Krebsforschung u Radiumbehandlung dieser schrecklichen Krankheit an erste Ste treten, wenigstens an die erste Stelle in Mitteleuropa. Es ist d der Tatkraft des berühmten Anatomen Tandler, der zugle Leiter des städtischen Wohlfahrtswesens von Wien ist, zu danke Vom April an wird Wien ein Krebsforschungs- und Heilung institut haben, das dem Vorbilde in Stockholm kaum nachstehe dürfte. Es ist ja seit jeher der Ehrgeiz Wiens gewesen, seine al Stellung als Hochburg der medizinischen Forschung und Hei behandlung trotz aller Schwierigkeiten zu behaupten und d Tradition der medizinischen Bahnbrecher, die hier wirkten, zu be wahren. So wird es jetzt in Mittel- und Osteuropa der Hauptor für die Radiumbehandlung der so stark überhandnehmenden Kreb erkrankungen werden — für eine Behandlung also, die bisher i nahezu der Hälfte aller Fälle entschiedene Erfolge erzielt, es abe auch noch in den trostlosen Fällen vermag, das Ende weit hinaus zuschieben. —

Verhaftete Wechselbetrüger. In Nürnberg wurden zwe Kaufleute namens Glockner und Karl, die seit dem Herbst 1980 für 46 000 Mark Lebensmittel von verschiedenen Firmen bezogen und mit wertlosen Wechseln bezahlt haben sollen, verhaftet. Die Waren wurden von den Betrügern weit unter Preis ver schleudert. —

Ein Film ohne Männer. In Hollywood wird zurzeit ein Kriegsfilm gedreht, in dem weder ein männliches Gesicht, noch eine männliche Stimme vorkommt. Nur Frauen sind die handelnden Personen. Der Film trägt den Titel „Women like men" (Frauen wie Männer) und schildert die Abenteuer von neun jungen Mädchen in einem Lazarett in Frankreich. —

Tod eines Zweihundertjährigen. Als ein mohammedanischer Heiliger in ganz Südindien verehrter Fakir, Naina Mohammed Avuila, ist in Kubhakman (Residentschaft Bengalen) gestorben. Der Heilige, der sich die letzten Jahre seines Lebens nur von einem Stückchen Brot und einem Schluck Wasser täglich ernährte, hat nach Angaben indischer Zeitungen das methusalemische Alter von 180 bis 200 Jahren erreicht. —

Flugzeug im U-Boot. Der amerikanische Erfinder Loening hat ein Kleinflugzeug konstruiert, das mit zusammengelegten Flügeln in einem Unterseeboot mitgeführt werden kann. Die ersten Versuche mit dieser Maschine sollen durchaus zufriedenstellend verlaufen sein. —

Ermordeter Großindustrieller. In Neuyork wurde der 58jährige Vizepräsident der Royal Railroad Company, einer Eisenbahngesellschaft, von seinem Bürovorsteher aus noch nicht klar ersichtlichen Motiven niedergeschossen. Nach der Tat erschoß sich der Mörder. —

Einer sagt's dem andern: Ultraphon senkt mehr als 10 Prozent

Die Preisherabsetzung des Küchenmeister-Konzerns bei seinen verschiedenen Schallplatten-Produktionen — indem er z. B. die hochwertige Qualitätsmusikplatten „Ultraphon" und „Musica Sacra" von 3.50 Mark auf 3 Mark senkte und die 5-Mark-Platte auf 4 Mark sowie die hervorragend elektrisch aufgenommene Volksplatte „Adler-Elektro" von 2.50 Mark auf 2 Mark und die „Orchestrola"-Platte von 1.80 Mark (früher 2.25 Mark) auf 1.25 Mark, wurde so hervorragend vom Publikum aufgenommen, daß ganz besonders aus den neuesten Februar-Aufnahmen hervorgehoben werden sollen: die berühmte Joseph-Schmidt-Platte aus dem neuen Tonfilm „Der Liebesexpreß", doppelseitig bespielt, zum Preise von 3 Mark (Ultraphon, Best.-Nr. A 764) „Das alte Wort: Ich liebe dich" und „Liebling, nach dem Tango vergiß mich!" Ferner (Ultraphon, Best.-Nr. E 725) „Fünftausend Taler" („Der Wildschütz") und „Dort vergiß leises Fleh'n" („Die Hochzeit des Figaro"), gesungen von dem hervorragenden Bassist Leo Schützendorf, zum Preise von 4 Mark. (A 726) Das berühmte Lortzing-Potpourri, 1. und 2. Teil, gespielt von den Berliner Philharmonikern (Dirigent Wilhelm Grosz) zu 3 Mark. Das Jazz-Orchester John Morris spielt die neuesten Schlager auf „Adler-Elektro" zu 2 Mark und auf „Orchestrola" zu 1.25 Mark, u. a. aus dem neuesten Tonfilm „Die Privatsekretärin". Verlangen Sie die ausführlichen Verzeichnisse und unverbindliche Vorführungen in allen Musik-Fachgeschäften. Es ist nicht zuviel gesagt, daß zu diesen billigen Preisen die Schallplatten des Küchenmeister-Konzerns jetzt jeder kaufen kann und:
Einer sagt's dem andern: Ultraphon senkt mehr als 10 Prozent.

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Welten.

(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie rückt dicht an ihn heran und paßt gut auf. Ob er es heute sagen wird? Und wirklich! heute geht er noch um einen Schritt weiter.

„Nein. Nicht nur so wie du soll meine Frau sein. Wenn ich einmal heirate, Hilde, dann mußt du, nur du meine Frau werden. Das heißt, natürlich, wenn du willst. Ja, willst du?"

Er legt den Arm um sie und küßt sie mitten auf den Mund, den sie ihm still hinhält. — — —

Die Katastrophenpolitik des Jahres 1923 ging zu Ende. Als die Not am höchsten stand und der Dollar mit vier Billionen deutscher Mark bezahlt wurde, kam die Rentenmark. In tiefen Zügen atmet das Volk auf. Es ist die allerhöchste Zeit gewesen. Mit scheuem Blick wendet mancher den Kopf zurück, um noch einmal die Strecke der letzten Wochen zu durchmessen. Noch schwirren vor seinem Auge die unendlichen Zahlenreihen, die wahnwitzige Folge von Nullen, in denen zuletzt sich niemand mehr ausgekannt hat. Die Zeit der Schieber, der Drohnen, der Valutahyänen ist zu Ende.

Auch in Regenwalde dämmert der Morgen auf. Noch im Oktober hat man sich an Milliarden und Billionen berauscht, zu denen die wenigen dänischen und tschechischen Kronen, die Gulden und Frank angeschwollen sind, bis im November die schillernde Seifenblase platzt und von allen Milliarden nur Bettelpfennige übrigbleiben. Aber die Bettelpfennige sind Rentenpfennige, sie besitzen eine bestimmte Kaufkraft und diese Kaufkraft verringert sich nicht. Man kann mit ihnen rechnen, man kann sie sammeln und sparen. Auch der Sanitätsrat Bunzelmann gehört zu denen, die wieder mit hellern Augen in die Zukunft blicken. Zwar hat er alles verloren. Doch wenn er gesund und arbeitsfähig bleibt, kann er in zehn bis fünfzehn Jahren die Hypothek auf seinem Hause löschen und wieder zu bescheidenem Wohlstand gelangen; denn er besitzt noch seine gute Praxis. Seine Patienten sind ihm treu geblieben. Die beiden Kollegen, die im Frühjahr angekommen sind, um von dem erhofften Dollarsegen ihr Teil zu nehmen, sind wieder abgereist. Die letzte Flasche Johannisberger liegt noch im Keller.

Nur zwei Menschen gehen in Regenwalde umher mit schwerem Herzen, den Kopf voll Sorgen. Der Bürgermeister Dr. Raffael ist der eine von ihnen. Er kommt nicht über das verlorne Vermögen der Stadt hinweg. Zwar haben die Stadtverordneten ihm eine von allen unterschriebene Erklärung abgegeben, daß ihn niemand für den Verlust verantwortlich macht, daß er nach wie vor das volle Vertrauen seiner Mitbürger besitzt, deren Dank er sich durch die Gründung des Kurbades für alle Zeiten gesichert hat. Denn wenn auch im kommenden Jahre die Fremdeninvasion mit ihren trügerischen Gewinnen nicht wieder einsetzen wird, kann man doch mit großer Wahrscheinlichkeit, ja mit Gewißheit annehmen, daß Regenwalde seinen Ruf als Kurort bewahren und durch seine herrliche Lage auch andre Gäste anziehen wird als solche, die für wenig Geld viel essen und viel trinken wollen. Nein, auch wirkliche Naturfreunde werden jetzt kommen. Sie sind schon in diesem Jahre dagewesen, wenn auch noch in verschwindender Minderzahl. Die beiden Lehrerinnen aus München, die schon zur Sittenwaldfeier gekommen waren, haben sich wieder eingefunden und mit ihnen verschiedene andre Lehrer, auch einige Malerinnen, die die Schönheiten der alten Stadt und ihrer Umgebung studieren wollen, und überarbeitete, nervöse Großstädter, die Ruhe und Erholung suchen.

Der Sanitätsrat Bunzelmann hat die Erklärung des Stadtrats veranlaßt und er hat, als er sie im Namen aller überreichte, gesagt, daß man später einmal das Bild des Bürgermeisters im Kurhaus aufhängen oder gar seine Büste dort aufstellen wird. Doch selbst diese Erklärung hat den Druck nicht von Dr. Raffael genommen. Wird nicht jeder, der sein Bild im Kurhaus sieht, sagen, daß zwar unter seiner Amtszeit der Kurort gegründet worden ist, daß aber auch unter seiner Amtszeit das Vermögen der Stadt verlorenging? Wenn ihn auch alle freisprechen, wäscht dies doch den Makel nicht von ihm ab. Er hat leichtsinnig gehandelt.

Insgeheim läßt er die neuen Villenbesitzer zu sich bitten, einen nach dem andern. Er trägt ihnen die Lage vor und bittet sie, wenigstens einen Teil der Bauschuld, die sie durch wertlose Reichsbanknoten abgelöst haben, anzuerkennen und als erste Hypothek auf ihr Grundstück eintragen zu lassen, zum Wohle der Stadt, deren Bürger sie alle sind. Aber er erhält Absagen. Die meisten erklären ihm, daß ein Geschäft ein Geschäft und eine Wohltat eine Wohltat ist. Man tut unklug, wenn man beide miteinander verbindet, gar das eine mit dem andern verwechselt. Wenn sie Wohltaten spenden wollen, d. h. wenn ihre Verhältnisse sich einmal so gebessert haben, daß sie dazu in der Lage sind, werden sie es ihn wissen lassen. Die andern weisen darauf hin, daß sie zwar diesmal mit der Stadt ein Geschäft gemacht haben, an dem sie gut verdient haben. Aber haben sie nicht auch Geld durch die Stadt verloren? Besitzen sie nicht auch städtische Rentenbriefe, mit denen sie ihre Zimmer tapezieren können, wenn sie das Geld für den Kleister dran wagen wollen? Einige ganz Schlaue, die sehr viel Rentenbriefe liegen haben, wollen auf seinen Vorschlag eingehen, aber nur dann, wenn die Rentenbriefe zuvor voll aufgewertet und in Zahlung genommen werden. Nur einer, der Oberlehrer Dr. Caspari erklärt sich bereit, die Gesamtbauschuld anzuerkennen, obgleich auch er sie durch eine wertlose Reichsbanknote bereits „bezahlt" hat. Aber er sagt, daß er trotzdem so handeln würde, weil sein Gewissen es ihm vorschreibt und weil er ein anständiger Mensch ist. Allerdings stellt er die Bedingung, daß alle andern Schuldner ebenso handeln müssen; denn das sei nur recht und billig. So fällt auch sein Angebot als wertlos unter den Tisch und die Finanzen der Stadt sind um nichts gebessert.

Der andre sorgenvolle Kopf sitzt auf den Schultern des Herrn Huckenholz. Als seine Mutter ihm vor einem Jahre bei der Sittenwaldfeier lachend gesagt hat, daß er ein echter Regenwalder Spießbürger geworden ist, hat sie recht gehabt. Er hat sich in der Tat völlig gewandelt. Zwar macht es ihm noch jetzt nichts aus, daß die Hochachtung, die man ihm entgegenbringt, aus der falschen Voraussetzung entstanden ist, er sei der, für den man ihn hält. Er weiß, daß die Ehre am Rocke hängt, daß sie mit ihm angezogen und mit ihm abgelegt wird. Er trägt jetzt den Rock eines reichen, großzügigen Mannes und darum ehrt man ihn. Als er noch im Staatsdienst war und als Nr. 137 den grauen Gefängniskittel am Leibe hatte, würde ihn von all den Menschen, die jetzt den Hut nicht schnell genug vom Kopfe reißen können, kein einziger gegrüßt haben. Sie hätten vor ihm ausgespien, und jetzt dienern sie vor ihm. Das eine ist so wichtig und so unwichtig wie das andre. Die Achtung der Menschen ist labil und dem Wandel der Zeit unterworfen.

Dennoch kann er nicht darüber hinweg, daß der Sanitätsrat Bunzelmann nach der Unterredung ihm beim Abschied die Hand verweigert hat. Niemals hat Huckenholz um die Gunst der Menschen gebuhlt, nie hat er sich ihnen aufgedrängt. Noch immer sind sie zuerst zu ihm gekommen und haben ihn gebeten, mit ihm verkehren zu dürfen. Selbst im Gefängnis hat man die geistige Ueberlegenheit von Nr. 137 anerkannt und gebührend eingeschätzt. Hier stößt man ihn zurück! Umsonst hat er versucht, dem Sanitätsrat klarzumachen, daß ein Beruf so gut ist, als ein andrer, daß man in jedem ein tüchtiger und anständiger Mensch sein kann. Der Sanitätsrat hat ihn nicht verstanden. Er wurzelt zu fest in den überlebten Anschauungen, in denen er aufgewachsen und alt geworden ist. „Atavismus!" sagt Herr Huckenholz. Aber auch dieses Schlagwort ist leer und gibt ihm keine Ruhe.

Hinzu kommt, um ihn unruhig zu machen, daß von Neuyork noch keine Antwort eingegangen ist. Im Oktober hat er durch die Polizei und durch das Bürgermeisteramt beantragt, Erkundigungen über seinen Vetter Huckenholz aus Breslau in Neuyork einzuziehen. Er hat einen hohen Betrag deponieren müssen, weil er verlangte, daß alle Recherchen telegraphisch gemacht werden sollen. Denn die Unruhe der Mutter hat sich auf ihn übertragen und er will keine Zeit verlieren. Umsonst. Längst sind zwei Monate vorüber, in denen eine Antwort hätte kommen können. Doch die Antwort ist ausgeblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Apparate
mit Lautsprecher Markenfabrikate in großer Auswahl.
2-Röhren-Geräte, Anzahlung RM. 10.— und monatlich RM. 10.—
3-Röhren-Geräte, Anzahlung RM. 15.— und monatlich RM. 15.—
4-Röhren-Geräte, Anzahlung RM. 25.— und monatlich RM. 25.—
Staubsauger Alle Fabrikate!
Anzahlung RM. 5.— und monatlich RM. 5.—
C. & H. Bierschenk, Magdeburg-B.
Thiemstraße 14 Telephon 426 19
Reparaturen aller Arten werden ausgeführt.

Schallplatten
bei freundlichster Bedienung stets in größter Auswahl bei
Silbermann
Breiter Weg 10

Restaurant Grünow
Braunehirschstr. 8
Von Interessenten zur Abhaltung von Hochzeiten stets weiter empf.

Freie
Magdeburger
Radio- und -Klinik

Neue Geräte
Sämtliche Fabrikate stets am besten bei
Silbermann
Breiter Weg 10
Preisabbau
Fer 35709

Die Frauenwelt empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme**

Rundfunk

Rundfunk-Programm Berlin (418).
Mit Gleichwellensender Berlin O—Magdeburg—Stettin (232)

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 7: Gymnastik, Konzert. ● 8.30: Di., Fr.: Werbenachrichten. ● 10.10: Markthallenpreise. ● 10.15: Wetter und Tagesnachrichten. ● 11: Werbenachrichten (auß. Di. und Fr.). ● 11.15: Schallpl. ● 11.30: Berliner Börse, (So. 11). ● 12.30: Wetter bzw. Mitteil. f. d. Landwirt. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.30: Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstände. ● 14: Schallplatten. ● 14.55: Berliner Börse. ● 15: Landw. Börse, Zeit. ● Ca. 18.30: Arbeitsmarkt. ● Ca. 22.15: Wetter, Sport, Nachrichten.

Sonntag, 8. Februar.
7.00: Gymnastik. — Anschl.: Frühkonzert.
8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Technik in der Landwirtschaft. Ing. Ernst Zander: Landwirtschaftliche Maschinen.
8.50: Morgenfeier. Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Kuratus Gebhardt. Mitw.: Kirchenchor der St. Marienkirche, Spandau. — Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
11.00: Tino Pattiera singt. Schallplatten.
11.20: „Wie nehme ich meinen Chef". Ein Hörmodell von Walter Benjamin und Wolf Zucker.
12.00: Unterhaltungsmusik. Orchester Hansheinrich Dransmann. — Als Einlage: Aus Lauscha: Deutsche Ski-Meisterschaft (Sprunglauf)
14.00: Elternstunde Oberstudiendirektor Dr. Franz Etzin: Vor der Aufnahme in die höhere Schule.
14.30: Konzert. Mandolinenorchester „Con Passione 1912".
15.05: Jugendstunde. Märchen: Abu Kasems Pantoffel.
15.25: Börries Freiherr von Münchhausen liest Balladen und Gedichte
15.50: Klaviervorträge. Dorothea Braus.
16.15: „Liliom". Vorstadtlegende in sieben Bildern und einem Vorspiel von Franz Molnar. Musik: Theo Mackeben.
18.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Geza Komor.
18.50: Otto Weddigen (zum 80. Geburtstag). Aus den Werken: Elsbeth Schulz.
19.00: Aus der Stadthalle in Mainz: Große Festsitzung des Mainzer Karneval-Vereins.
20.00: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Berliner Philharmonisches Orchester. — Während einer Pause, um 20.55: Aus dem Berliner Sportpalast: Ausschnitt vom 19. Berliner Hallensportfest.
22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Aus dem Zoo, Berlin: Wohltätigkeitsfest des Groß-Berliner Aerztebundes. Tanzmusik. Kapellen: Dajos Béla u. O. Kermbach.

Montag, 9. Februar.
15.20: Kurt Großmann: Ehen, die nicht geschieden werden können.
15.40: Postrat Dr. Bode: 50 Jahre Berliner Fernsprechbuch.
16.05: Gregor Jarcho: Fedor Michailowitsch Dostojewski (Gest. am 9. Februar 1881).
16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
17.30: Jugendstunde: Ping-Pong, der Heimsport für alle.
17.50: Wissenswertes über den Erwerb einer Siedlungsparzelle. Reg.-Assessor Dr. Seger: Verwaltungstechnische und Rechtsfragen.
18.10: Magistrats-Oberbaurat Walter Koeppen: Bauliche Möglichkeiten und Kosten.
18.30. Préluden und Etüden. Irina Westermann (Flügel).
18.50: Dr. Hollaender: Praktische Winke für die Einkommensteuer-Erklärung.
19.10: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.15: Blasorchester-Konzert. Adolf Becker-Orchester.
Als Einlage gegen 19.30: Interview der Woche.
20.30: Aus Dostojewskij's Leben. (Ein Querschnitt zum 50. Todestag). Manuskript-Zusammenstellung: Erich Franzen. Leitung: Edlef Köppen.
21.30: Kammermusik. Wendling-Quartett.
Ca. 22.40: Tanzmusik. Kapelle Oscar Joost.

Deutsche Welle. Sonntag, 8. Februar.
7.00: Hamburg: Glocken vom Großen Michel. — Hafen-Konzert.
8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Technik in der Landwirtschaft. Ing. Ernst Zander: Landwirtschaftliche Maschinen.
8.50: Morgenfeier. Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Kuratus Gebhardt. Mitw.: Kirchenchor der St. Marienkirche, Spandau. — Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
11.00: Tino Pattiera singt. Schallplatten.
11.15: Aus der Singakademie, Berlin: Festkonzert der Akademischen Liedertafel, anläßlich ihres 75. Stiftungsfestes.
Anschl.: Unterhaltungsmusik. Orchester Hansheinrich Dransmann. Als Einlage: Aus Lauscha: Deutsche Ski-Meisterschaft (Sprunglauf)
14.00: Elternstunde. Oberstudiendirektor Dr. Franz Etzin: Vor der Aufnahme in die höhere Schule.
14.30: Konzert. Mandolinenorchester „Con Passione 1912".
15.05: Jugendstunde. Märchen: Abu Kasems Pantoffel.
15.30: Aus der Philharmonie, Berlin: Veranstaltung der Katholischen Aktion. Ansprache: Nuntius Cesare Orsenigo Mitw.: Kathedral-Chor, Louis van de Sande (Baß), Joseph Ahrens (Orgel).
16.15: „Liliom" Vorstadtlegende in sieben Bildern und einem Vorspiel von Franz Molnar. Musik: Theo Mackeben.
18.00: Dr h. c. Brandes: Die Grüne Woche 1931.
18.25: Dr. Günther Scheffler: Kleiner Katechismus für frostiges Vergnügen in den Bergen.
18.50: Legationsrat Bisser: Zwei Jahre im asiatischen Hochgebirge.
19.15: Dr. E. Schüz: 30 Jahre Vogelwarte Rossitten.
19.40: Dr. Alfred Wolfenstein: Der Dichter Rimbaud.
20.00: Hamburg: Julius Einödshofer. Ein Abend zum Gedächtnis. Intermezzo: „Die Frau ohne Mann". Operette von Erich Kaiser. Musik von Julius Einödshofer.
22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Aus dem Zoo. Berlin: Wohltätigkeitsfest des Groß-Berliner Aerztebundes. Tanzmusik. Kapellen: Dajos Béla u. O. Kermbach.

Deutsche Welle. Montag, 9. Februar.
10.10: Schulfunk: Die Kinder und ihre Tiere.
14.50: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung.
15.40: Stunde für die reifere Jugend. Gerhard Tannenberg: Führertum im Alltag.
16.00: Pädagogischer Funk: Heimatkunde.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Modernes Liedschaffen. (Hirschberg-Zuckmayer-Lieder). Einführung: Dr. Marie Hiller. Mitw.: Hede Türk, Walter Hirschberg.
17.55: Dr. Zühlsdorf: Gespräche eines Säuglings mit seiner Großmutter über moderne und veraltete Säuglingspflege.
18.15: Frankfurt a. M.: Geh. Rat Dr. h. c. Röchling: Die Saarwirtschaft.
18.40: Hochschulfunk. Prof. Dr. Sombart: Der moderne Kapitalismus.
19.05: Englisch für Anfänger.
19.35: Prof. Dr. Armbruster: Die landw. Hochschule im Dienste der kleinsten Haustiere.
20.00: Ob.-Reg.-Rat a. D. Dr. Tiburtius: Wie kommen die Preise im Einzelhandel zustande?
20.30: Aus der Philharmonie, Warschau: Drittes Europäisches Konzert. Dirigent: Gregor Fitelberg. Solist: Artur Rubinstein (Klavier). Sinfonie-Orchester der Philharmonie.
Ca. 22.40: Tanzmusik. Kapelle Oscar Joost.

Lampen-Radio!
Preisabbau!
Der tausendfach gern gekaufte, bewährte
400 Jer Präzisions-Allaphon-Kopfhörer
leicht, lautstark, hochfein
statt Mk. 6.50 nur Mk. 3.90
nur **DOM-RADIO**
Goldschmiedebrücke 8
Kopfhörer-Reparaturen

RADIO
Lumophon
als Fernempfänger die Krone deutscher Technik
Netzgeräte
M. 89.-, 136.-, 175.-, 179.50, 189.50 m. R.
W.100
der fabelhaft billige 4-Röhren-Netzempfänger
M. 209.- mit Röhren
stets im Fachgeschäft
Müller's
Sprechmaschinenhaus, Alte Ulrichstraße 7, Apfelstr. 6
(Teilzahlung)

Freddrichs Festsäle
Heute Sonntag
½4 Uhr im groß. Saale
Kaffee-Konzert
Abends 8 Uhr
Gr. Familien-Vorstellung d. Künstl.-Ensembles
Gustav Klack
in beid. Vorstellungen
Rosamunde Zaghaft
Niedrigste Eintrittspr.
Vorzugskarten giltig
Im kleinen Festsaale 3½ Uhr **Konzert, Bockbierfest, Tanz**
Eintritt frei!

Möbel
Ausstattungen in gr. Auswahl
empfiehlt
seit 48 Jahren
Carl Dittmar
Tischlermeister
Katharinenstr. 9
und Tischlerkrugstr. 26
Telephon 20978

Stadt-Theater
Sonnabend, 7. Februar
20 bis 22.30 Uhr
4. Abd. Preisgruppe B
Erstaufführung!
Eugen Onegin
Lyrische Szenen von P. Tschaikowsky
Sonntag, 8. Februar
15 bis 18 Uhr, auß. Anrecht
Volkstümliche Nachmittags-Vorstellung
Einheitspreise: 0.50, 1.00, 2.00, 3.00 Mk.
Madame Pompadour
abds. 19.30 bis 22.45 Uhr
auß. Anrecht, Preisgr. C
1. Nachtvorstellung III
Meine Schwester u. ich
mit Einlagen.
Montag, 9. Februar
20 Uhr — BVB.
Robinsonade
Dienstag, 10. Februar
20 bis 22.15 Uhr
5. Abend Preisgr. B
Tosca
Mittwoch, 11. Februar
20 bis 22.15 Uhr
6. Abend Preisgr. D
Sturm im Wasserglas
Donnerstag, 12. Febr.
19 bis 23.30 Uhr
7. Abend Preisgr. A
Die Meistersinger von Nürnberg
Freitag, 13. Februar
20 bis 22.30 Uhr
8. Abend Preisgr. B
Eugen Onegin
Sonnabend, 14. Februar
15.30 bis 17 Uhr
auß. Anrecht Preisgr. E
Erstaufführung!
Emil u. die Detektive
Ein Theaterstück für Kinder, von Kästner
abds. 19.30 bis 22.30 Uhr
auß. Anrecht, Preisgr. C
Das Veilchen vom Montmartre
Sonntag, 15. Februar
15 bis 18 Uhr auß. Anr.
Volkstümliche Nachmittags-Vorstellung
Einheitspreise: 0.50, 1.—, 2.—, 3.— Mk.
Madame Pompadour
abends 20 bis 23 Uhr
außer Anr., Preisgr. C
Viktoria und ihr Husar

Wilhelm-Theater
Sonnabend, 7. Februar
20 bis 22.15 Uhr
Offene Vorstellung
Ensemble-Gastspiel
Max Adalbert
mit
Der Mann, der schweigt
Sonntag, 8. Februar
15.30 bis 17.15 Uhr
Zu halben Preisen
Nachm.-Vorstellung
Das öffentliche Aergernis
20 bis 22.15 Uhr offene Vorst. Preise 1 bis 3 Mk.
„..., Vater sein dagegen sehr"
Montag, 9. Februar
20 Uhr — BB. 1
Kart. in beschr. Anzahl
Erstaufführung
Die Affäre Dreyfus
Dienstag, 10. Februar
20 Uhr — BB. 3.
Kart in beschr. Anzahl
Die Affäre Dreyfus
Mittwoch, 11. Februar
20 bis 22.15 Uhr, offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk.
Meine Schwester u. ich
Donnerstag, 12. Febr.
20 bis 23.30 Uhr,
offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk
Die Affäre Dreyfus
Freitag, 13. Februar
20 Uhr — BVB. D
Karten in beschr Anzahl
„..., Vater sein dagegen sehr"
Sonnabend, 14. Febr.
20 Uhr — BVB. C
Kart. in beschr. Anzahl
„..., Vater sein dagegen sehr"
Sonntag, 15. Februar
15.30 bis 17.45 Uhr, zu halben Preisen, Nachmittagsvorstellung
„..., Vater sein dagegen sehr"
abends 20 bis 22.30 Uhr
Offene Vorstellung
Preise von 1 bis 3 Mk
Die Affäre Dreyfus

Einer sagt's dem Anderen
»ULTRAPHON« *senkt mehr als 10%*
HÖREN SIE:
A. 726 Lortzing-Potpourri. I. und II. Teil. BERLINER PHILHARMONIKER Dirigent Dr. WILHELM GROSZ 3.— statt 3.50
JOSEPH SCHMIDT:
A. 764 Das alte Wort: Ich liebe Dich! Aus dem Joseph-Schmidt-Tonfilm der Greenbaum „Der Liebesexpreß". Musik v. Max Niederberger. Text v. Gilbert. Liebling, nach dem Tango vergiß mich! Musik v. Hans Georg Text v. Fritz Rotter 3.— statt 3.50
LEO SCHÜTZENDORF — Baß
Begleitung: Berliner Philharmoniker Dirigent: SELMAR MEYROWITZ
E. 725 Fünftausend Taler. „Der Wildschütz." Lortzing. Dort vergiß leises Flehn. „Die Hochzeit des Figaro." Mozart 4.— statt 5.—
»ADLER ELECTRO«
Jazz-Orchester JOHN MORRIS mit Refraingesang
5090 Mausi. Foxtrott. Ja, so ein Mädel, ungarisches Mädel. Foxtrott 2.— statt 2.50
»Orchestrola«
2505 Ich hab 'ne alte Tante. Foxtrott. Aus dem Tonfilm „Die Privatsekretärin". Musik v. Paul Abraham. Text v. Rob Gilbert. Ich bin ja heut so glücklich. Foxtrott. Aus dem Tonfilm „Die Privatsekretärin". Musik v. Paul Abraham. Text v. Rob. Gilbert 1.25 statt 1.80
Zu diesen billigen Preisen kann jetzt jedermann kaufen:
Einer sagt's dem Anderen

Verlangen Sie unverbindliche Zusendung der ausführlichen Verzeichnisse des großen Repertoires und Vorführungen
in allen besseren Fachgeschäften!
DEUTSCHE ULTRAPHON A. G., BERLIN W 8, MAUERSTRASSE 43

Salzquelle
Jeden Sonntag ab 3½ Uhr
Konzert
Eintritt frei Eintritt frei

Kortes Bierhallen
Eingang nur Margaretenstraße 1.
Heute sowie jeden Sonntag, ab 18 Uhr
Künstler-Konzert
anschl. Gesellschafts-Tanz
Eintritt frei! Eintritt frei

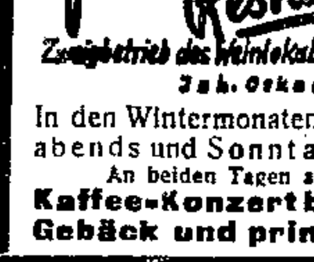
Kristall-Palast
Kapelle: Hans-Heinz Gylnares
The Effectors
Jeden Sonntag ab 4 Uhr
TANZ
Eintritt frei!
Einzeltanz 10 ₰ Tanzband 50 ₰

Kulturfilmbühne
Sonntag, den 8. Februar
3 und 5 Uhr
In der Stadthalle
Selbsterlebtes
Unter wilden Indianern
Achtung, Filmfreunde!
Am gleichen Tage, am 8. Februar, abends 7.30 Uhr, spricht
Dr. Edgar Beyfus
zu seinem hervorragenden Film
Die Wunder des Films
Ein Werklied von der Arbeit am Kulturfilm
Eintrittskarten 1.00 Mark. Schüler unter 14 Jahren und Erwerbslose 50 Pfennig

4. Sinfonie-Konzert
des verstärkten städtischen Orchesters
11. Februar, **Stadthalle**, 20 Uhr
Leit.: Generalmusikd. **Walter Beck**
Solist: **Edwin Fischer** (Klavier)
Mozart: Ouvertüre zur Oper Titus D-Moll-Konzert f. Klavier u. Orchester
Bruckner: 9. Sinfonie
Preise von 1.— bis 3.50 RM. Heinrichshofen, Stadttheaterkasse

Der wahre Jacob reich illustriert, alle 14 Tage 16 Seiten jetzt nur 30 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

ALTER FRITZ
Heute Berliner Straße 9
Großes Bockbierfest
Es laden freundl. ein O. Brummer u. Frau
NB. Empfehlen gleichzeitig unsre renovierten Säle und Vereinszimmer


Flugplatz-Restaurant
Zweigbetrieb des Weinlokals „Ratskeller"
Inh. Oskar Kellberg
In den Wintermonaten nur Sonnabends und Sonntags geöffnet.
An beiden Tagen ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert bei feinst. Gebäck und prima Kaffee

Eine Höchstleistung!

Strümpfe

zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Wolle mit Kunstseide
Flor mit Kunstseide
nur moderne Farben
1.95

Künstl. Waschseide
0.95 0.75 **0.35**

Einmaliges Angebot
Bemberg-Gold
fehlerfreie Ware, feinste Masche, in allen mod. Farben
1.95

Wolle mit Kunstseide
Flor mit Kunstseide
besonders haltbar
2.45

Künstl. Waschseide
in allen modernen Farben
1.50

Bemberg-Gold **2.75** besonders haltbar.

Beachten Sie unser Spezial-Fenster für Strümpfe und Handschuhe!

Steigerwald & Kaiser

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT GMBH MAGDEBURG

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr
im festlich dekorierten Saal des Alpenvereins

Gr. Gesellschaftsball

Doppel-Orchester

Stadt Loburg

Am Donnerstag, 12. Februar, die große

Einheitspreis-Redoute 1931 1.20
„Im weißen Rössl"

Einheitspreis für Zuschauer sowie Damen- u. Herrenmasken

In jedes Haus gehört die
illustrierte republikanische Zeitung
jede Woche Donnerstags für 20 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
JRZ

Fuhrmanns Weinstuben

Himmelreichstraße 4/5
bitten um ihren Besuch

Täglich:
Konzert der erstklassigen Künstler-Kapelle Link
Mittagessen von Mk 1.50 an
Prima echt holländische besonders schwere und große Austern mit Chesterkäse
Frische lebende Hummer
Auswahl zwischen 400 Weinen und sonstigen Getränken, die ½ Flasche Mosel- und Rheinwein von Mk. 1.50 an

Sonnabend:
Ab 7 Uhr abends Tanz im großen Festsaal.
Kapelle Fischer

Sonntag:
Frühschoppen von 10 bis 12.30 Uhr
Zu diesem Frühschoppen empfehlen wir besonders 1929er Dienheimer Geyerscheid, die ½ Flasche 75 Pf.
Alle übrigen Rhein- und Moselweine in der Frühschoppenzeit zur Hälfte der regulären Weinkartenpreise
12.30 Uhr Diner. **Preis Mk. 2.25**
Königin-Suppe / Eibzander mit zerl. Butter
Rehfilet auf Jäger-Art / Führmanns Bombe
und verschiedene andere Diner-Zusammenstellungen
Am Sonntag abend Stimmungsmusik und Lieder durch die Kapelle Link

Tischvorbestellungen erbeten unter Telephon Nr. 30741.

Konzertleitung Heinrichshofen
Montag, 9. Februar 1931, 20 Uhr
Grotrian-Steinweg-Saal, Stadtmission

Klavier-Abend Professor Eduard Erdmann

Werke von Beethoven, Schubert, Jarnach, Thiessen, Smetana.
Bechstein-Flügel aus dem Lager der Firma Hermann und Max Tuch.
Eintrittskarten Mk. 3.– und 4.– (Volksbühne Mk 2.50 u 3.50) bei Heinrichshofen

---

Außerordentliches Sinfonie-Konzert
Sonntag, den 1. März 1931, 11½ Uhr vormittags in der Stadthalle
Dirigent: Generalmusikdirektor

Prof. Herm. Abendroth, Köln

Solisten Johanna Biesenbach, Sopran
Orgel: Studienrat Georg Sbach
Orchester:

Das auf 200 Musiker verstärkte Städtische Orchester

Programm: 8. Sinfonie (Eroika) Beethoven
Arien für Sopran mit Orchester. Mozart
Ouvertüre 1812, für großes Orchester mit Orgel und Bläserchor, Tschaikowsky.
Der Reinertrag wird zum Besten notleidender Musiker verwendet.
Karten Mk 1.50 und 2.50 einschließlich Steuer und Garderobe.
Vorverkauf: Heinrichshofen, Volksbühne, Volksstimme, Bühnenvolksbund.
Heinrichshofen Konzertkasse, Breiter Weg Nr 171/72, 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.
Heinrichshofen, Breiter Weg 1, am Dom.
Fernruf Nr 0055.

VARIETE

Zentral-Theater-Restaurant
Heute Sonntag, 3½ und 7½ Uhr

2 Vorstellungen 2

Das Riesenprogramm
u. a. Heinrich Stenge. Lachen ohne Pausen

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerst. Nachmittagsvorstellung
Das ganze Programm Eintritt frei.

HOFJÄGER

Sonntags ab 4 Uhr
Mittwochs ab 3½ Uhr
Die beliebten

KAFFEE-KONZERTE

mit den üblichen Darbietungen
Sonntags
TANZ in der Diele ab 4 Uhr
Ab 7 Uhr im großen Saale

Filme von heute

Deulig
Ein jeder ist begeistert und ergriffen!
Charlotte Susa
Gustav Fröhlich
in dem Monumental-Tonfilm
Zwei Menschen
Nach dem bekannten Roman von Richard Voß
Jugendliche haben Zutritt

Kammer
Die große Lustspielwoche!
BUSTER KEATON in
Die unvollkommene Ehe
Das schönste Lustspiel des Jahres — in 8 Akten
Ferner
Harry Liedtke, Maria Corda
Ernst Verebes, Herm. Picha
in
Die Konkurrenz platzt
8 lustige Akte aus der Konfektion
Jugendliche halbe Preise zur ersten Vorstellung

Füli
Der Heiterkeitserfolg in dieser Woche ist unbedingt unser toller Militär-Sprechtonfilm
Der falsche Feldmarschall
mit den populärsten Humoristen
RODA RODA, Fee Malten, Harry Frank
Fern. **Micky Maus im Hoftheater**

Walhalla
Jeder merke sich!
Nur bis einschl. Montag!
Otto Gebühr in
Das Flötenkonzert von Sanssouci
mit Renate Müller, Hans Rehmann
Jugendliche haben Zutritt!

Panorama
Das 6-Schlagerprogramm
Das rote Schwert
Ein trauriges Kapitel aus dem zaristischen Rußland
Prärie-Hyänen
Ein Wildwest-Sensationsfilm
Kinder-Zirkus
Ein tolles Lustspiel

In allen Theatern
Kassenöffnung: Sonntags 2.30

U.T. Palast Buckau
Nur noch bis einschließl. Montag
In allen drei Theatern
HARRY PIEL
in seinem ersten Abenteuer-Sensations-Tonfilm
Er oder ich
Humor, Spannung, Tempo und Sensation
Als 2. Großfilm
Herzblut einer Mutter
Ein ungemein fesselndes Drama
Außerdem ein auserlesenes Lustspiel und das
interessante Beiprogramm

U.T. Storchstr.

Scala Sudenburg

DAS EREIGNIS

von dem ganz Magdeburg spricht!

23 SENSATIONEN

bei

GLEICH

DEM CIRCUSKÖNIG
im Blumenfeld-Gebäude, Tel. 22261

TÄGLICH 2 ×

VORSTELLUNG: 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. Nachm. HALBE PREISE für ERWACHSENE und KINDER bei VOLLEM ABENDPROGRAMM sowie das beliebte PONY-REITEN für Kinder. VORVERKAUF im Circus, im Verkehrsverein u. Barasch.

Da Tausende von Besuchern umkehren mußten, haben die Vorzugskarten auch weiterhin Gültigkeit !!!

Bei WOLFF in der Peterstraße
Sonnabend — Sonntag — Montag

Der letzte große Bockbier-Rummel

Essen und Trinken zu billigsten Preisen!
Wer nicht kommt schädigt sich selbst!

Die Schönheit der Welt

im neuen Bilderbuch

Buchhandlung Volksstimme

Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus!

STURM ÜBER DEM MONTBLANC

MANUSKRIPT UND REGIE:
Dr. ARNOLD FANCK
Musik: PAUL DESSAU · Produktionsleitung: **H. R. SOKAL**
LENI RIEFENSTAHL
SEPP RIST · ERNST UDET
FRIEDRICH KAYSSLER · MATH. WIEMANN
ALFRED BEIERLE · ERNST PETERSEN
BENI FÜHRER · DAVID ZOGO

Beginn der Aufführungen steht kurz bevor!

DEULIG PALAST

Die führende Filmbühne

Herrenkrug

Sonntag, den 8. Februar 1931
Großes Konzert und Bockbierfest
Herrenkrug-Orchester: **Kapellmeister Wiegand**

WILHELMSPARK

Heute ab 4 Uhr:
Doppelorchester **TANZ** Doppelorchester
Am Mittwoch, dem 11. Februar:
Die große REDOUTE

Erster Kraftwagenführer-Verein Magdeburg

Zu unserem am 14. Februar im großen Saale des „Hofjägers" stattfindenden

Elite-Maskenball

wertvolle Preise, Tombola usw.
laden wir ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Magdeburger

Schützenhaus

MONTAG,
den 9. Februar

Gr. Redoute

Wundervolle Dekoration
Die bekannte gute Musik
Der ungünstigen Wirtschaftslage entsprechend **Eintrittspreis nur Mk. 1.–**

Du mußt von deiner Organisation verlangen,

ganz gleich, ob es sich dabei um deine Gewerkschaft, Sport- oder andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der **Volksstimme-Druckerei** herstellen läßt. Täglich nehmen die Vereine den Raum der Volksstimme in Anspruch, aber ihre Druckaufträge geben sie oft den Privatbetrieben. Die Druckerei deiner Zeitung braucht aber Druckaufträge, wenn die Zeitung weiter ausgebaut und verbilligt werden soll. — Darum achte stets auf die **Druckfirma!**

Ministers. Nach diesem Zwischenfall beschloß der Ausschuß, die Oeffentlichkeit auszuschließen, um in vertraulicher Sitzung über die Vereinbarungen mit Polen über Roggenausfuhr zu verhandeln.

In der nächsten Sitzung werden mehrere Zeugen über das Verhältnis zwischen beiden Roggenstützungsgesellschaften vernommen werden. —

Die Bergarbeiter bei Hindenburg

Die Führer der Bergarbeiterverbände Husemann, Imbusch und Brylla wurden am Freitag vom Reichspräsidenten empfangen. Der Empfang galt der Frage der Knappschaftssanierung. An der Besprechung nahm auch der Reichsarbeitsminister teil.

Die Steigerung der Arbeitslosigkeit hat die an sich bereits großen Finanzschwierigkeiten der Pensionsversicherung der Bergarbeiter in der Reichsknappschaft zugespitzt. Bis zum 1. April ist die Finanzlage gesichert. Die Frage ist, wie dann das Defizit in Höhe von rund 80 Millionen gedeckt werden soll. Mit der Beseitigung von Ueberschneidungen im Rentenbezug und dergleichen können nur verhältnismäßig kleine Ersparungen gemacht werden. Staatliche Hilfe ist unbedingt nötig, wenn nicht die Leistungen empfindlich eingeschränkt werden sollen. Dieser Erkenntnis kann sich auch die Reichsregierung nicht verschließen und daher arbeitet das Reichsarbeitsministerium zurzeit eine Vorlage für die Sanierung der Knappschaft aus. Wird sie genügen?

Die Frage der Sanierung der Knappschaft bietet eine gute Gelegenheit, um der bei großen Grubenkatastrophen so häufig den Bergarbeitern gezollten Anerkennung nun auch einmal entsprechende Taten folgen zu lassen. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg, teilt mit:

Nach dem Reichsbankausweis vom 31. Januar 1931 ist die gesamte Kapitalanlage der Bank um 467,4 Millionen Mark auf 2304,8 Millionen Mark gestiegen. Der Umlauf an Reichsbanknoten erhöhte sich um 627,5 Millionen Mark auf 4888,4 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich von 59,8 Prozent in der Vorwoche auf 51,2 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 65,0 Prozent auf 55,7 Prozent.

Nach den neuesten Berichten der Industrie- und Handelskammern zeigte die allgemeine Wirtschaftslage im Januar 1931 noch keinerlei Ansätze zur Besserung. Die Arbeitslosigkeit nahm ebenso wie die Stillegungen und Zahlungseinstellungen weiter zu. Weder die internationale Wirtschaftslage noch die Lage auf den Kreditmärkten der Welt lassen auf eine schnelle Ueberwindung der Krisis schließen.

Der Beschäftigungstiefstand am deutschen Baumarkt hat im Januar trotz verhältnismäßig günstiger Bauwitterung weiter angehalten. — In der Woche vom 18. bis 24. Januar betrug die arbeitstägliche Ruhrkohlenförderung 337 235 Tonnen gegen 358 409 Tonnen in der Vorwoche. Gleichzeitig stiegen die Haldenbestände von 9 620 396 auf 9 655 549 Tonnen. — Im mitteldeutschen Braunkohlengebiet ist der Absatz an Rohkohle und Brikette nach wie vor unzureichend; es mußten weitere Feierschichten eingelegt werden. — Der Auslandsabsatz der deutschen Kaliindustrie weist im Jahre 1930 einen wertmäßigen Rückgang von 10 Prozent auf. — Der Rückgang im deutschen Porzellanexport beträgt gegenüber dem Vorjahr 26 Prozent. Dagegen erhöhte sich beispielsweise der Schuhexport wertmäßig um 31 Prozent, was um so bemerkenswerter ist, als gleichzeitig der Import wertmäßig um 56 Prozent zurückgegangen ist. — Die Lage der Holz- und Sägewerksindustrien hat sich weiter verschlechtert. — Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe wirkt sich die Depression mehr und mehr aus. Auch die Brauindustrie klagt über erheblichen Absatzrückgang. — Auf dem Magdeburger Rohzuckermarkt kamen in der Berichtswoche keinerlei Umsätze zustande.

In Thüringen betrug der Förderungsausfall des Kalibergbaues im Jahre 1930 27 Prozent gegenüber dem Vorjahr; die Belegschaft mußte nach und nach um 32 Prozent reduziert werden. Der Einfluß der Krise auf die Porzellanindustrie wird durch die Mitteilung gekennzeichnet, daß in Kürze der Gesamtbesitz der Fraureuther Porzellanfabrik AG zur Zwangsversteigerung kommen soll. In der Knopfindustrie haben die wachsenden Absatzschwierigkeiten zu weiteren Betriebseinschränkungen geführt. Ferner wird die Stillegung einer thüringer Erzhütte angekündigt.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Januar 1085 neue Konkurse und 518 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben gegen 850 bzw. 477 im Dezember 1930.

In der Woche vom 11. bis 17. Januar 1931 belief sich die Güterwagengestellung bei der Reichsbahn auf 646 159 gegen 628 464 in der Vorwoche, und 768 395 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägliche Durchschnitt betrug 107 693 gegen 104 744 bzw. 128 065.

Die auf den Stichtag des 28. Januar 1931 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt 113,9 gegen 114,9 in der Vorwoche. Alle Hauptgruppen sind am weiteren Rückgang beteiligt. — Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ermäßigte sich von 141,6 im Dezember auf 140,4 im Januar. Auch hier nahmen alle Bedarfsgruppen, mit Ausnahme der Wohnungskosten, an der weiteren Senkung teil.

Die Ungunst der Arbeitsmarktlage hält trotz aller Gegenmaßnahmen ununterbrochen an. In verschiedenen Industriezweigen werden weitere Betriebseinschränkungen und Stillegungen erwogen.

Die Börse stand in der Berichtswoche am Aktienmarkt infolge der anhaltenden Unsicherheit im Zeichen starker Schwankungen. Am Rentenmarkt wurde die Tendenz in den letzten Tagen ausgesprochen fest.

Am Geldmarkt erfuhren die Sätze für Tagesgeld seit dem Ultimo Januar eine geringe Ermäßigung. Der Privatdiskont beträgt für kurze und lange Sichten 4⅞ Prozent. —

Wir setzen uns zur Wehr!

Berlin, 7. Februar. Der Deutschlandbund veranstaltete am Freitagabend in Berlin unter dem Leitwort „Wir setzen uns zur Wehr" eine große öffentliche Kundgebung.

Der Reichstagsabgeordnete des Zentrums, Joos, erklärte als erster Redner: „Die Hetze, die Ebert, Rathenau, Wirth und Stresemann verfolgt hat, ist wieder in voller Blüte, aber zuletzt frißt dieser Haß sich selbst auf."

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich stellte fest, daß nach dem 14. September ein Zug des Kleinmuts in Politik und Wirtschaft zu verzeichnen sei. Der Intellekt des deutschen Volkes werde aber erfassen, daß auch die Reparationsfrage nicht mit einem Strich durch die Rechnung erledigt werden könne. Ursprünglich hätten die Ententemächte 420 Milliarden Goldmark verlangt, eine geradezu wahnsinnige Summe. Der Londoner Plan von 1921 habe 120 Goldmilliarden festgesetzt. Vom Dawes-Plan mit 2½ Milliarden Jahreszahlungen sei man zum Young-Plan mit 1,7 Milliarden jährlicher Leistungen gekommen. Die wachsende Erkenntnis in der Welt werde dazu führen, daß auch diese Ziffern geändert und die Bahn des Möglichen betreten werde.

Nationalsozialisten und Reichswehr

Der Arbeitsrichter mit der Nazi-Brille

Bei der Marinewerft in Wilhelmshaven ist ein nationalsozialistischer Heizer entlassen worden. Er hat, als ihm der Entlassungsgrund mitgeteilt wurde, sein Parteiverhältnis zur NSDAP. gelöst. Da es trotzdem bei der Entlassung blieb, wurde von ihm beim Arbeitsgericht in Wilhelmshaven Einspruch erhoben. Das Arbeitsgericht hat folgendermaßen entschieden: „Die Zulässigkeit der Klage und die Rechtmäßigkeit des auf den Einzelarbeitsvertrag gestützten Klageanspruchs hängt ab von der Frage der Gültigkeit der Kündigung. Diese Frage hat vorwiegend verneint werden müssen."

In der Begründung seines Standpunktes wurde von dem Vorsitzenden des Gerichts betont, daß die im Jahre 1927 ebenfalls vor dem Wilhelmshavener Arbeitsgericht entschiedene Streitsache, bei der es sich um die Entlassung von zwei Rotfrontkämpfern aus dem Marinebetrieb handelte, in dem vorliegenden Falle nicht als Vergleich herangezogen werden könne. Der Rotfrontkämpferbund sei eine Organisation, die den heutigen Staat in jeder Weise bekämpfe und die verfassungsmäßige Staatsform sowie die gesellschaftlichen Verhältnisse, auf denen der heutige Staat aufgebaut sei, mit dem Ziele der Errichtung einer Diktatur beseitigen wolle. Ein Arbeitgeber, vor allem wenn er einen militärischen Betrieb habe, brauche solche Arbeitnehmer nicht zu dulden. Bei den Nationalsozialisten liege die Sache jedoch anders. Soweit aus dem Programm und der bisherigen politischen Tätigkeit der NSDAP. ein Schluß gezogen werden könne, sei ihr Ziel die Wehrhaftmachung des Volkes — ein Ziel, dem die Reichsmarineleitung im Rahmen der Gesetze ebenfalls diene.

Der Vorsitzende des Wilhelmshavener Arbeitsgerichts ist entweder weltfremd oder er hat sich dem Dritten Reiche bereits mit Haut und Haaren verschrieben. Seine Auffassung, wonach zwar nicht die Kommunisten, wohl aber die Nationalsozialisten in der Reichswehr ungestört schalten und walten dürfen, ist unteilbar. Trotzdem will sich das Reichswehrministerium erst durch das Reichsgericht klarmachen lassen, ob die NSDAP. wirklich als verfassungsfeindlich anzusehen ist oder nicht. Im Reichswehrministerium liest man anscheinend keine Zeitungen. Wir wollen deshalb einige durch die Presse gegangene Meldungen hier noch einmal etwas auffrischen.

In der „Welt am Montag" waren vor kurzem die Namen der Männer mitgeteilt worden, deren Köpfe bei der Errichtung des Dritten Reiches zuerst dran glauben sollen. Darunter befindet sich auch der Kopf des Reichswehrministers Groener. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank erklärte unlängst in einer Naziversammlung in Ulm u. a., die jetzige Reichswehr könne man mit einer Herde von Kühen im Militärgewand vergleichen. Wir wollen — so betonte Frank — eine Reichswehr haben, in der es nur solche Hochverräter gibt, wie sie in Leipzig verurteilt wurden. Die Soldaten der Reichswehr sind sehr brav, sonst würden sie anläßlich des Leipziger Urteils gesagt haben: das ist ein Sauhaufen aber kein Heer. Frank hat in seiner Ulmer Rede die Reichsregierung mit einer „Horde von Verbrechern" verglichen, die auf schnellstem Wege beseitigt werden müsse.

So sieht der Nationalsozialismus — kein Engel ist so rein — in Wirklichkeit aus. Trotzdem will man ihn in der Reichswehr dulden, weil er — stramm militaristisch ist. Warum man dann nicht auch die Kommunisten ebenso in der Reichswehr beläßt, ist nicht recht einzusehen. Die Moskauer sind doch ebenfalls straffe Militaristen. —

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sollmann ging von dem Artikel des Friedensvertrags aus, der Deutschland zu Unrecht allein für den Krieg verantwortlich macht, und fuhr fort: „Ist es nicht noch niederträchtiger und unwürdiger, einen großen Teil des Volkes, die Arbeiterschaft, die Demokraten, die Republikaner für die Niederlage und alles Elend der Nachkriegszeit verantwortlich zu machen? Die Arbeiterschaft wird im gegebenen Fall ihre Gewerkschaften, ihre Zeitungshäuser, ihre Genossenschaften, ihre Volksbühnen und Heime ihrer Sportler und Naturfreunde gegen Barbarenfäuste mit den Fäusten ihrer Jugend verteidigen."

Die Versammlung verlief völlig ruhig und unterstrich die Gelöbnisse der einzelnen Redner mit stürmischem Beifall. —

Stillegungen in der Braunkohlenindustrie

Wb. Mückenberg, Kreis Liebenwerda, 7. Februar. Da der Absatz der Braunkohlenbriketts trotz der winterlichen Kälte noch mehr zurückgegangen ist und fast ganz stockt, sieht sich die Braunkohlen- und Brikettindustrie-AG. (Bubiag) genötigt, den gesamten Gruben- und Abraumbetrieb in Klein-Leipisch stillzulegen.

Sie hat vorbehaltlich der Zustimmung des Demobilmachungskommissars allen Belegschaftsmitgliedern zum 14. Februar gekündigt. Außerdem hat sie ins Auge gefaßt, in ihren andern Betrieben für die Zukunft nur noch an zwei Tagen der Woche arbeiten zu lassen, während bisher wenigstens an drei Tagen noch gearbeitet wurde. Von den Entlassungen werden mehrere hundert Arbeitnehmer betroffen. —

Freie Gewerkschaft der Aerzte

Eine freie Gewerkschaft der Aerzte ist im Rahmen des Gesamtverbandes ins Leben gerufen und dessen „Reichssektion Gesundheitswesen" angegliedert worden. Der Zweck der Gründung besteht, wie aus dem Aufruf der Aerztegewerkschaft an die Aerzteschaft hervorgeht, vor allem darin, die Kluft zwischen Volk und Aerztestand, die sich nicht zuletzt durch die Stellung der bürgerlichen Aerztevereinigungen zur Frage der Sozialversicherung aufgetan hat, zu überbrücken. Die Aerzteschaft, so heißt es in dem Aufruf, muß aus ihrer Isolierung heraus. Sie muß mit den Versicherten in einer Reihe stehen, um für den Gesundheitsdienst am Volk jederzeit eintreten zu können.

Der Leipziger Verband hat den Unterzeichnern des Aufrufs den Ausschluß angedroht. Dieser Ausschluß bedeutet eine wirtschaftliche Schädigung, weil auf Grund eines Monopolvertrags nur seine Mitglieder die Mitglieder der Ersatzkrankenkassen behandeln dürfen. Also Boykott gegen die freigewerkschaftlich organisierten Aerzte — das ist die Antwort der im Leipziger Verband dominierenden sozialreaktionären Rückständigkeit auf die gewerkschaftliche Gründung. Was für ein Geist im Leipziger Verband herrscht, zeigt die Tatsache, daß in ihm eine besondere nationalsozialistische Aerztegruppe besteht, die den Ausschluß der jüdischen Aerzte von der Behandlung der Kranken fordert. Und der Leipziger Verband wagt nicht, gegen diesen Blödsinn anzukämpfen. —

Krisenzeichen in Frankreich

Der Etat bedroht

Paris, 6. Februar. Obwohl Frankreich mit seiner geringen Arbeitslosigkeit und seinem Kapitalüberfluß im Meere der europäischen Krise immer noch als die einzige Insel günstiger Konjunktur erscheint, machen sich die Krisenzeichen auch hier immer deutlicher bemerkbar. Vor allem in den Staatsfinanzen ist die Zeit des Ueberflusses endgültig vorbei. Seit November sind die Steuereinnahmen stark gesunken; schon der Dezember brachte einen empfindlichen Ausfall, der sich nach dem Urteil der Finanzkommission der Kammer im Januar in noch stärkerem Maße geltend gemacht hat.

Unter diesen Umständen erscheint das Gleichgewicht des jetzt zur Behandlung stehenden 50-Milliarden-Budgets in höchstem Maße bedroht, zumal im Voranschlag dieses Gleichgewicht nur durch höchst künstliche Abwälzungen von insgesamt 2 Milliarden normaler Budget-Ausgaben für die Schuldentilgung auf die autonome Amortisationskasse erreicht werden konnte. Aus diesem Grunde haben die Linksparteien in der Finanzkommission der Kammer einen neuen Vorstoß zur Entlastung des Budgets geplant. Sie fordern, daß die Regierung sich endlich zur Konvertierung der hochverzinslichen Staatsanleihen aus den Kriegs- und Inflationsjahren entschließt. Diese Anleihen im Gesamtbetrag von rund 75 Milliarden Frank sind seinerzeit zu 5 und 6 Prozent ausgegeben worden. Sie könnten heute in Anleihen zu 4½ oder gar 4 Prozent umgewandelt werden, wodurch sich eine Ersparnis von 900 bis 1200 Millionen Frank erzielen ließe. Bisher haben sich aber die Rechtsparteien immer geweigert, diese notwendige Operation zu billigen, und zwar unter dem Vorwand, daß man die Sparer nicht noch weiter enteignen könne. In Wirklichkeit hat die Reaktion nur Angst vor der Verantwortung und befürchtet, bei den Neuwahlen in 1932 noch mehr Stimmen zu verlieren. —

Heimkehr der indischen Delegierten

Sapru und die 25 andern Teilnehmer an der Indienkonferenz sind am Freitag in Bombay angekommen. Sie haben sofort eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß in England die Stimmung gegenüber Indien vollkommen umgeschlagen sei. Es könne kein Zweifel mehr an dem Verständigungswillen der Arbeiterpartei gehegt werden.

Am Tage der Landung der Delegierten starb der neben Gandhi bekannteste Allinder Motilal Nehru im Alter von 70 Jahren. Sein Sohn J. Nehru, Präsident des allindischen Kongresses, ist einer der mit Gandhi amnestierten Führer. Der Verstorbene zählte zu den Gründern der allindischen Bewegung. Er war kurz nach der Verhaftung Gandhis ebenfalls festgesetzt und zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, mußte wegen Krankheit bald wieder freigelassen werden. Indien trauert um einen großen Führer. In allen Städten wehen Trauerfahnen. Der indische Vizekönig hat an die Hinterbliebenen ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm gesandt. —

Schwerer Bootsunfall im Hafen

Wb. Hamburg, 7. Februar. Im Ellerholzhafen wurde heute ein mit zehn Personen besetztes Ruderboot von einem Schlepper überrannt.

Zwei Personen wurden getötet, zwei Personen in schwerverletztem Zustand geborgen, ein Insasse des Bootes wird noch vermißt. —

Schweres Zugunglück in Krakau

Tu. Kattowitz, 7. Februar. Am Sonnabendmorgen ereignete sich auf dem Bahnhof Krakau eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Der nach Kattowitz abfahrende D-Zug stieß infolge falscher Weichenstellung mit dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Schnellzug zusammen. Die Lokomotiven und mehrere Wagen wurden zertrümmert.

Die Zahl der Opfer konnte noch nicht festgestellt werden, doch ist mit mehreren Todesopfern zu rechnen. Der gesamte Zugverkehr auf der Strecke Krakau—Kattowitz ist eingestellt worden. —

Das Attentat in Berlin

Zu dem Attentat auf den Berliner Reichsbahndirektor Zander wird noch bekannt:

Der Täter ist der 51 Jahre alte frühere Fahrkartenausgeber Freese. In einem von ihm hinterlassenen Briefe heißt es über die Gründe der Tat, er habe sich an dem Dezernenten für Unfallrenten, Direktor Kasack, dafür rächen wollen, daß ihm für einen im Dienst erlittenen Unfall eine viel zu kleine Rente zugebilligt worden sei. Daß Freese an Stelle des Direktors Kasack dessen Kollegen Zander niederschoß, scheint auf eine Verwechslung der Zimmertüren zurückzuführen sein. Direktor Zander ist der Leiter der Bauabteilung der Reichsbahndirektion. —

Notizen

Verurteilte Kommunisten. Das Essener Schöffengericht verurteilte am Freitag sieben Kommunisten zu Gefängnisstrafen von 4 bis 8 Monaten. Die Kommunisten hatten während der Wahlzeit in Hervest-Dorsten eine Versammlung der Nationalsozialisten gesprengt und sieben Nationalsozialisten schwer verletzt. Ein Teil der Nazis liegt heute noch im Krankenhaus. —

Streikunruhen in Madeira. Bei Streikunruhen in Madeira wurden mehrere Personen getötet und verletzt. Außerdem wurde beträchtlicher Sachschaden angerichtet. —

Die Arbeitslosigkeit in Amerika. Die Leiterin des Arbeitsamtes des Staates Neuyork, Miß Perkins, beziffert die Gesamtzahl der amerikanischen Arbeitslosen auf mindestens 7 Millionen und bezeichnet die letzte bundesamtliche Arbeitslosenstatistik, die von 5 Millionen spricht, als gefärbt. Die Berechnungen der Beamtin, die sich auf Statistiken nationaler Lebensversicherungsgesellschaften stützen, erscheinen angesichts der neuen alarmierenden Krisengerüchte aus einzelnen Landesteilen ebenfalls noch als zu niedrig gegriffen. —

Amokläufer im japanischen Parlament. In das japanische Parlament drang am Freitag ein Amokläufer mit gezücktem Dolch ein. Er verwundete zwölf Personen. —

Wie sie lügen. In der nationalsozialistischen Presse und in Flugblättern der Nazis wird behauptet, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Hertz „für seine Tätigkeit in Schlichtungsangelegenheiten in wenigen Stunden nahezu 11 000 Mark gehamstert" habe. Diese Behauptung ist völlig aus den Fingern gesogen. Dr. Hertz ist niemals an einer Schlichtungsverhandlung beteiligt gewesen und konnte deshalb niemals auch nur einen einzigen Pfennig für eine derartige Tätigkeit erhalten. —

WÄSCHE- U. AUSSTEUER TAGE

Die letzten zwei Tage Montag Dienstag

dieser großen Veranstaltung

Riesenhaft wie unsere Leistungen war der Zuspruch der Kundschaft während dieser Tage, dennoch sind Ihre Einkaufsvorteile jetzt genau so groß wie am ersten Tage!

In der Handarbeits-Abteilung im 1. Stock
Vorführung der Strahlenspitze
Musterblätter 0.50 Material in reich. Auswahl

Weißwaren

Unsere erprobten Spezialqualitäten Wäschestoffe

	Alma	Betty	Klara	Dora
10cm	3.90	4.90	5.90	6.90
5cm	1.95	2.45	2.95	3.45

Rohnessel 140 cm breit 0.78 0.58 70—80 cm breit 0.48 0.35 0.30 **0.24**
Hemdentuch . . 0.75 0.55 0.38 **0.26**
Köperbarchent gebleicht 0.85 0.70 0.58 **0.38**
Makodamast Blumendessins, Bettbreite 1.95, Kissenbreite **1.25**

Tischwäsche

Bunte Mitteldecken geblümt . . . 1.50 0.78 kariert 0.58 **0.38**
Geblümte Mitteldecken Größe 130×160 2.60 130×130 **1.95**
Gewebte Kunstseidendecken mit B'wolle, dunkle Dessins . . 4.90 **3.90**
Mod. halblein. karierte Kaffeedecken Gr 130×160 **4.25**
Atlaszwirntischdecken nüancirten Pastelifarben 5.50 **4.50**

Bettwäsche

Neuheit! Abgepaßte, fertig genähte Damastbettbezüge mit Kunstseide, mit 2 Kissenbezügen **11.50**
Hohlsaumlaken aus Hausleinen . . . 3.00 2.90 **2.25**
Hohlsaumlaken aus Dowlas, 150×225 . . . . . **3.20**
Linonbettbezüge mit 2 Kissen . . . 7.50 6.50 **5.25**
Damastbettbezüge mit 2 Kissen 11.00 **8.75**

Buntwaren

Farbiger Wäschebatist alle Farben 0.58 0.48 **0.38**
Pyjamaflanell in riesiger Dessinauswahl 1.10 0.90 0.58 **0.48**
Druckkretonne für Bettbezüge und Schürzen 0.65 **0.48**
Oberhemdenzephir und Trikolet 0.95 0.75 **0.55**
Schürzenstoffe in großer Dessinauswahl . . . 1.20 0.85 **0.68**

Korsetts

Strumpfhaltergürtel in Drell, mit 4 Haltern **0.20**
Strumpfhaltergürtel in Drell mit Kunstseide **0.65**
Sportgürtel in Drell, Rückenschnürung, vorn zum Knöpfen **1.00**
Hüftgürtel breite Form, in Drell mit Kunstseide, Seitenschluß mit Gummiteilen **2.45**
Hüftgürtel ganz breite Form, in Drell mit Kunstseide, Seitenschluß mit Gummiteilen . . **3.45**
Korselette in Drell, Rückenschnürung, seitlich zum Knöpfen **2.50**
Korselette in Drell mit Kunstseide, mit Gummiecken und Tüllbüstenhalter, seitlich zum Haken . **4.85**
Korselette in Drell, gute ausgearbeitete Form, Rückenschnürung, seitlich zum Haken **5.85**

Gardinen

Künstler-Garnituren 3teilig dicke, ganz schwere Qual **8.85**
Velour-Plüschteppich 190×285 eleg Muster **58.50**
Halbstores eleganter Gittertüllstoff, mit Kunstseidenansatz, sehr elegant **3.75**
Noppenrips-Dekorationsstoff 140 cm, echtfarbig solide Qualität 2.75 1.95 **1.50**
Stahlrohrbettstelle komplett mit 4teiliger Drellauflage **31.75**

Handarbeiten

Deckenkaros 80×80 cm, gezeichnet, verschiedene Muster 9 Stück **1.00**
Mitteldecken 75×75 cm, Halbleinen, gezeichn., Kreuzstich, Stiftstich **1.50**
Tischdecken 100 bis 110 cm, gezeichnet, moderne Muster 2.50 2.25 **1.50**
Kaffeedecken 130×160 cm, gezeichnet, große Musterauswahl 6.80 4.50 **2.75**
Kaffeedecken 160×200 cm, gezeichnet, verschiedene Muster . 12.50 **5.50**

Herren-Artikel

Gutes Zephirhemd mit Ersatzmanschetten, in aparten Farben **3.95**
Elegantes Tanzhemd Popelin durchgemustert **4.25**
Prima Smokinghemd mit ovalem Popelin-Brusteinsatz . . . **5.50**
Herren-Panamahemd besonders schwere Qualität **4.95**
Herren-Nachthemd aus kräftigem Hemdentuch, mit waschechten Bestützen **2.75**

Eine sensationelle Neuheit ist unser Schallplatten-Aufnahme-Apparat „Isaphon"

1. Stock

Jeder kann nach wenigen Minuten seine eigene Stimme oder seinen eigenen Gesang, mit oder ohne Klavierbegleitung, auf Schallplatten hören.
Kommen Sie zu uns, Sie werden erstaunt sein!
Wir bitten hierzu erforderliche Texte oder Noten möglichst mitzubringen.

14 cm Platte 1seitig, 1½ Minuten Spieldauer od. 2seitig, 3 Minuten Spieldauer **1 Mk.**
20-cm-Platte 1seitig, 2½ Minuten Spieldauer od. 2seitig, 5 Minuten Spieldauer **2 Mk.**

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kaiserstraße 4, I

BARASCH billig und gut

Gute und preiswerte

Möbel

finden Sie bei uns in einer vielseitigen Auswahl. Wir verkaufen zu billigen Preisen gegen bar und bequeme

Teilzahlung

Für neue Kunden
1/12 Anzahlung
Rest in 30 Monatsraten
Beamte und alte Kunden
ohne Anzahlung
Wir übernehmen für die bei uns gekauften Möbel langjährige Garantie

Schlafzimmer in Eiche, Birke, Nußbaum Mahagon
Speisezimmer in Eiche Nußbaum, Birke
Herrenzimmer in Eiche und Nußbaum
Küchen in naturlasiert und gestrichen
Einzel-Möbel
Klein-Möbel
Metall-Bettstellen

KAUFHAUS **Diskret**
DAVID SCHLEIN, ALTE ULRICHSTR. 14
Zwanglose Besichtigung erbeten

Bekanntmachung.

Die für das Rechnungsjahr 1930 ausgesprochenen Hundesteuerbefreiungen bzw. Ermäßigungen gelten nur für dieses Rechnungsjahr. Wer für das Rechnungsjahr 1931 (1. 4. 1931 bis 31. 3. 1932) Hundesteuerbefreiung oder Ermäßigung für Hofhunde wünscht, hat einen entsprechenden begründeten Antrag spätestens bis Ablauf dieses Monats beizubringen.

Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Burg, den 4. Februar 1931
Der Magistrat. Dr. Liebert.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Rindviehbeständen des Viehhändlers Schneider in Klein-Oschersleben und des Mühlenbesitzers Kühne in Schermke ausgebrochen.

Die Seuchengehöfte werden zum Sperrgebiet, die übrigen Teile von Kl.-Oschersleben und Schermke zum Beobachtungsgebiet erklärt. Die Ziffer 2 bis 10 meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 12. Dezember 1929 — Kr.-B.-Stück 148 — und die § 165 bis 167 — BVG. — finden mit der Maßgabe Anwendung, daß innerhalb des Beobachtungsgebietes die Benutzung des Klauenviehes zur Feldarbeit und der Auftrieb der Schafe gestattet wird.

Wanzleben, den 6. Februar 1931.
Der Landrat.

Polizeiverordnung über das öffentliche Anschlagen, Anheften und Ausstellen von Plakaten.

Auf Grund des § 30 Absatz 2 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 (Reichsgesetzblatt Seite 65), der § 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Preußische Gesetzsammlung Seite 265) in Verbindung mit den § 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30 Juli 1883 (Preußische Gesetzsammlung Seite 195) und der Artikel 3 und 8 der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 44) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen nachfolgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1 Das öffentliche Anschlagen, Anheften und Ausstellen von Plakaten, deren Inhalt den Tatbestand einer strafbaren Handlung erfüllt oder die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet, ist verboten.

Plakat im Sinne dieser Verordnung ist jede Druckschrift, die zur Verbreitung durch öffentliches Anschlagen, Ausstellen oder Auslegen bestimmt ist.

§ 2. Die Verwendung der roten Farbe für Plakate, die nicht amtliche Bekanntmachungen öffentlicher Behörden enthalten ist verboten. Unter roter Farbe ist nicht nur das sogenannte Behördenrot, sondern jegliches Rot zu verstehen.

§ 3 Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4 Plakate, die zu einer den Vorschriften der § 1 und 2 widersprechenden Verbreitung bestimmt sind, unterliegen der polizeilichen Sicherstellung; soweit eine solche Verbreitung stattgefunden hat, können sie polizeilich beseitigt werden.

§ 5 Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Sie tritt am 31. Dezember 1960 außer Kraft.

Mit dem Inkrafttreten dieser Polizeiverordnung tritt die Polizeiverordnung vom 8. Dezember 1930 (Amtsblatt der Regierung Magdeburg Seite 289) außer Kraft.

Magdeburg den 15. Januar 1931.
Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.
O. P. 5440. Dr. Falck.

Vorstehende Polizeiverordnung ist im Regierungsamtsblatt Magdeburg (Stück 5 Seite 37/38 am 31. Januar 1931 veröffentlicht worden.

Burg, den 4. Februar 1931.
Die Polizeiverwaltung.
Dr. Liebert.

RESTE TAPETEN

Um für die große Auswahl der neuen Tapeten Platz zu schaffen, werden
ca. 10000 Rollen
Rolle von **15 Pfennig** an, geräumt.

Gustav Neum

Am Hasselbachplatz

Leser der Volksstimme kaufen bei den Inserenten der Volksstimme

Zigarren

nur von Gustav Müller
Hauptgeschäft: Breiter Weg 258 (Nähe Scharnhorstplatz)
Filialen: Große Münzstraße 1a, Gustav-Adolf-Straße 36, Agnetenstraße 18
Tabake u. Zigaretten in großer Auswahl
Günstigste Einkaufs-Quelle für Wiederverkäufer!

BEI GICHT RHEUMA
trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten
Tepilitzer Tee
in Verbindung mit Uroacid-Tabletten
Hof-Apotheke
Breiter Weg Nr. 158

Bekanntmachung.

Die Zahlungen an die Kleinrentner und Gleichgestellten finden am **Montag dem 9. Februar 1931, von 9 bis 11 Uhr,** im Sitzungssaal der Pieschelschen Anstalt, Berliner Straße Nr. 42, statt.

Burg, den 5. Februar 1931.
Städtisches Wohlfahrtsamt.

Bekanntmachung.

Die Holzabfuhr in den Jagen 2 und 8B der Stadtforst Burg ist wieder gestattet.

Burg, den 5. Februar 1931.
Der Magistrat. Forst.

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 33

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Sonntag, den 8. Februar 1931

Eröffnungstag im Zirkus Gleich

Wenn ein Zirkus in die Stadt einzieht, dann belebt er ihr Bild schon tagelang vor Beginn seiner Vorstellungen. Zirkus Gleich verstand das in Magdeburg auf sehr originelle und geschmackvolle Weise. Ihm ging außerdem ein guter Ruf voraus. Was Wunder, daß die Premiere am Freitagabend ein ausverkauftes Haus fand. Das Programm hatte viel versprochen, und man muß anerkennend sagen, auch viel gehalten. Es ist ein echtes, modernes Zirkusprogramm, bei dem es mehr als drei Stunden lang in der Manege eine Sensation nach der andern gibt.

Wo soll man bei der Fülle des Gebotenen zuerst anfangen? Bei den Pferden, den klassischen Zirkustieren? Sie eröffnen nach dem Aufmarsch des gesamten Personals den bunten Reigen durch eine wilde Jagd, die sich „Post in der Prärie" nennt. Frau Direktor Gleich folgte bald mit Schulreiterei, wobei die Girls des Zirkus in entsprechender Kostümierung die Folie bilden. Verwegene Reiter, Kunstschützen, Lasso- und Messerwerfer zugleich sind die Mitglieder der Bob-Wilke-Hallock-Comp. 24 Shetland-Ponys dürften die Freunde aller Kinder werden, zumal sie am Nachmittag in der Pause auch darauf reiten dürfen. Moderne Hohe Schule reitet Th. Jostmann, während W. Walles-Wilke einen 24er-Zug prächtiger Pferde vorführt. Zum guten Schluß schließlich die Kosaken-Truppe Hundatze, die neben ihren mit den Pferden verwachsenen Männern auch eine mutige Frau mitbringt. Sie voltigiert um Hals und Leib ihres feurigen Rappen bei schnellstem Galopp, ein Kunststück, das man bisher nur von Männern sah.

Im Raubtierkäfig produziert sich eine Gruppe abessinischer Löwen, die ihrem Dompteur Sailer-Jackson viel zu schaffen macht. Er zwingt aber auch die Widerspenstigsten unter seinen Willen. Eine Elefantengruppe bestätigt wieder, daß diese kolossalen Tiere sehr gelehrige Schüler sind. Tommy, der Seelöwe, und Grello, der Menschenaffe, machen bewundernswerte Kunststücke und Späße.

Aber bessere Späße noch verstehen die zahlreichen Auguste und Clowns. Sie sind als Pausenfüller im Zirkus nun einmal nicht zu entbehren. Carlo, Fredano und Bento entpuppen sich obendrein als geschickte und vielseitige Musiker.

Der artistische Teil des Programms steht dem übrigen in nichts nach. Da sind zunächst die 5 Geschwister Blumenfeld. Mut, Kraft und Geschicklichkeit vereinen sich zu atemraubenden, spannenden Momenten in luftiger Höhe. Auch die beiden Valencianos zeigen verwegene Kunststücke mit Eleganz und Sicherheit. Die fünf fliegenden Albertys lassen mehr als einmal alle Atemzüge stillstehen, und die vier Bonellys würzen ihre halsbrecherischen Künste unter der Zirkuskuppel noch mit Humor. Die Schlußsensation „Das lebende Geschoß", würden wir nach all den aufregenden Sachen gern entbehren, zumal sie nicht neu ist für Magdeburg.

Im Magdeburger Zirkusgebäude ist also nun wieder auf einige Zeit ein richtiger Zirkus eingezogen. Es wirbeln dort Wieder Menschen und Tiere umher zu ergötzlicher Unterhaltung. Man ist erfreut über schöne Pferde, gespannt auf den Ausgang einer Sensation, gebannt durch Mut und Kraft der Menschen. Man lacht unbändig über die tollen Wirbel der Clowns, um im nächsten Augenblick den Atem anzuhalten bei dem todesmutigen Trick eines Artisten. Man wird hin- und hergeschüttelt in seinen Gefühlen und kommt gar nicht zur Ruhe. Immer gibt es etwas zu hören und zu sehen. Und vor allem zu sehen. Das ist beim Zirkus die Hauptsache. Zirkus Gleich enttäuscht hier nicht. Er wird sicher noch recht oft volle Häuser haben. —

Max Adalbert

Gastspiel im Kleinen Haus.

Max Adalbert, der natürlichste, menschlichste und bei alledem komischste Komiker der deutschen Bühnen, ist in Magdeburg ein alter Bekannter. Schon mehrere Male hat er in unsrer Stadt mit einem ausgezeichneten Ensemble gastiert. Von dieser schönen Gepflogenheit ging er diesmal insofern ab, als er eine recht dürftige, sagen wir ruhig unzulängliche Schauspielertruppe mitbrachte.

Die Stücke, in denen ein Komiker glänzen kann, sind in Deutschland dünn gesät, weil unsre Herren Dramatiker nun einmal keinen Nerv für die Komödie haben. In der Regel sind Schauspieler vom Schlage Max Adalberts auf Schwänke angewiesen. Diesmal sollte es mehr werden, Adalbert wollte zeigen, daß er auch ernstere Register ziehen kann (was der Kenner übrigens schon immer gewußt hat), und da griff er vorbei. Er hat sich ein Stück ausgesucht, das Fritz Friedmann-Frederich nach einem Franzosen O. Malin (nomen est omen!) für die deutsche Bühne unter dem Titel „Der Mann, der schweigt" bearbeitet hat. Darin wird ein pedantischer, phantasieloser Ehemann gezeigt, in dessen wohlgeordnete Häuslichkeit ein ehemaliger Schulkamerad des Hausherrn einbricht, ein Kraftmeier und Schürzenjäger, der Frau und Nichte des biedern Herrn derart verliebt macht, diesen beinahe Hörner aufsetzt, aber zum Schluß doch zu Kreuze kriechen muß vor einer „heroischen", wenn auch abseits des Konflikts liegenden Leitung seines Freundes. Mehr über das Stück zu sagen, lohnt sich nicht, denn es ist in seiner psychologischen Verknüpfung und in der Charakterschilderung so dürftig, daß man nur ins Schimpfen käme, dächte man länger darüber nach.

Max Adalbert freilich kann auch an dieser unzulänglichen Aufgabe zeigen, daß er ein großer Schauspieler ist. Seine energische Auflehnung gegen den Störenfried ist bei aller Komik erschütternd: der kleine Klaus kämpft gegen den großen Klaus, gegen den Reichern, Stärkern, Kühnern. Seine lahmen, jeder Entscheidung aus dem Wege gehenden Proteste sind in ihrer hilflosen Aufgeregtheit und Willensschwäche, in ihrer stotternden Nervosität und sprachlichen Verwirrtheit ebenso ulkig wie menschlich. Aber tief packend sind die Augenblicke, da dieser kleine, geduckte Beamte traurig ist. Da schimmert ein ganz unheroischer, aber so echter, tiefer Schmerz in den Augen Adalberts, daß man für die Dauer diese Szenen vergessen kann, daß es sich um ein Lustspiel, und gar um ein schlechtes handelt.

Die Mitspieler standen selbst für ein Prominentengastspiel in zu weitem Abstand von der Kanone. Einzig Colette Cordes in einer gutgezeichneten Dienstmädchenrolle konnte gefallen. Martha Maria Newes sieht zwar sehr gut aus, ist aber eine recht unvollkommene Sprecherin. Bei Hilde Auen hapert es mit der Sprache noch mehr, und Heinz Sarnow ist ein derartig forciert forscher Kerl, daß er einem in seiner geradezu dilettantischen Darstellung auf die Nerven fallen kann.

Trotzdem: Adalbert ist ein Erlebnis, demzuliebe man auch das schlechte Komödienspiel seiner Helfer und die schlechte Komödie des Autors mit in Kauf nimmt. Ecke.

Großes Wohltätigkeitskonzert

Das Wohlfahrts- und Jugendamt zu Magdeburg veranstaltete in der Stadthalle ein Konzert, aus dessen Ertrag Hilfsbedürftige mit Speise und Trank unterstützt werden sollen. Die Musikvereinigung der Schutzpolizei unter Leitung des Polizeiobermeisters Rosé, der Magdeburger Männerchor unter Leitung Helmut Reinischs und der Sportverein Adler hatten sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt.

Die vorzüglich geschulte, nach Art der Militärorchester zusammengesetzte Kapelle, brachte ihr auf gute Unterhaltungsmusik berechnetes Programm mit ausgezeichneter Klangwirkung und belebtem Rhythmus zu Gehör. Die große „Carmen-Phantasie", die Ouvertüre zur „Schönen Galathee", Brahms „Ungarische Tänze", um einige Stücke der reichhaltigen Vortragsfolge zu nennen, verfehlten denn auch ihren zündenden Eindruck nicht. Das gleiche gilt von den Gesängen des Männerchors. Auch hier erfreute die straffe und dabei fein abgetönte Wiedergabe, die auch ein zartes Piano, wie in „Des Liedes Kristall" von Schmidt, nicht nur hauchen, sondern wirklich klingen ließ.

Ein besonderes Interesse durften auch die Aufführungen des Sportvereins Adler beanspruchen. Nicht nur die Kraft und Schönheit des durchtrainierten Körpers konnte man bei den wohlgelungenen akrobatischen Pyramiden bewundern, sondern auch die Gewandtheit in der Selbstverteidigungskunst des Jiujitsus. Würgegriffe, Angriffe mit dem Messer und Totschläger, Fußtritte, Haargriffe usw. wurden blitzschnell abgewehrt, und gleich darauf unter Zeitlupe wiederholt, so daß diese Art der Verteidigung auch dem Laien verständlich wurde. Das jede Muskel beanspruchende Katzenrollen, ein Durcheinanderwerfen dreier Körper nach Art des Kartenschlagens, beschloß diese ausgezeichneten Vorführungen. Das Publikum nahm an den musikalischen und sportlichen Darbietungen großes Interesse und hielt mit starkem Beifall nicht zurück. J. Pf.

Försterchristel

Zentraltheater.

Es läßt sich über die „Försterchristel" nichts Neues mehr sagen. Die Besprechungen der, ich weiß nicht wieviel tausend, Aufführungen haben alles Positive und Negative darüber erschöpft. Also nur die Feststellung, daß sie noch lebt. Das gut besuchte Zentraltheater legte am Freitagabend Zeugnis dafür ab, daß sie noch sehr lebendig ist, — wer sollte auch in der Zeit der Pfannekuchen solch Gebäck aus Zucker und Schmalz nicht mögen? Und gut hat man's serviert.

Mara Jakisch hatte einen Glanztag. Sprudelndes Temperament, Vitalität, die keine verpönten Hemmungen zu kennen scheint, machen die Begabung dieser jungen Künstlerin bemerkenswert. Ihre derb-fröhliche, neckische Verspottung des Czardas im ersten Akt gewann ihr von vornherein alle Herzen, obwohl sie besonders im Anfang stimmlich indisponiert schien. Es war ein Genuß, zu sehen, wie leicht und zierlich sie mit den arg gefühlvollen Stellen fertig wurde, und wie sie dagegen die urwüchsige Lustigkeit gefällig und einfallsreich aus der Rolle herausarbeitete.

Daß gerade Joseph II., einer der gewiß nicht zahlreichen sympathischen Monarchen (er war eine edle, aber sehr problematische Natur) als Operettenkaiserchen herhalten muß, darf füglich nur dem Autor zum Vorwurf gemacht werden. Der Darsteller, Günter Fischer, gab die Rolle in jeder Weise nett und fein. („Wie hübsch er ist", flüstern die jungen Mädchen.) Erich Suckmann als Verwalter Franz hat schön gesungen, am besten von allen. Karl Waterstradt, Ilse Bergen, Heinz Joachim Laugwitz, Lya Dörner gaben recht nette Leistungen. Ilse Thomann sah als Zigeunerin reizend aus und machte ihre Sache gut, sie muß sich aber davor hüten, in den für sie stummen Augenblicken zu unbeweglich zu werden. Auch mit den kleineren Rollen konnte man durchaus zufrieden sein. Von den Chören läßt sich das gleiche nicht sagen, sie waren im Gegenteil ziemlich unvollkommen. Das Orchester spielte unter dem außerordentlich wackern Kapellmeister Walter Ettl sehr erfreulich.

Im Bühnenbild des dritten Aktes ließen sich wohl mit geringer Mühe anachronistische Stilmengereien vermeiden.

Die Aufführung wurde dankbar aufgenommen und fand reichen Beifall. Den Hauptdarstellern wurden Blumenspenden überreicht. —

Junge Dichterinnen lesen in Magdeburg

Nachdem mit Hilfe der wagemutigen Buchhandlung Hans Graf vor fast einem Jahr junge Dichter hier in Magdeburg zu Worte gekommen waren und aus eignen Werken gelesen hatten, sind auch jetzt die Frauen unter den Dichtern zu ihrem Recht gekommen, drei von ihnen am Freitagabend, drei weitere werden am Montagabend lesen.

Ruth Schaumanns Werke mußten, da die Dichterin durch ein Leiden verhindert war, selbst zu kommen, von Frau Ruth Gruson interpretiert werden. Und sie wurden gut gelesen, man spürte, daß Ruth Gruson sich ganz tief in die Arbeiten Ruth Schaumanns versenkt, daß sie sie ganz in sich aufgenommen hat. „Von lieben Dingen" las sie und aus andern Dichtungen, zuletzt ein Prosastück aus „Kreatur", das die Tiefe und Innerlichkeit der Dichterin ebenso wie die Lyrik offenbarte.

Nach Ruth Schaumann kam Joe Lederer zu Worte. Sie las aus einem Roman „Drei Tage Liebe". Einen Tag aus dem Leben eines Transportarbeiters erlebte man mit; vom frühen Morgen an, ja noch sein Schlaf mit dem letzten Traum vor dem Erwachen wurde belauscht. Dieser Traum, der da zuerst vor dem Hörer stand, jagte leise Schauer durchs Gebein, weil er so ein bißchen kitschig war. Aber man atmete auf, als der frische junge Mensch erwachte und aller Kitsch nur Traum war. Nachher gab es denn tatsächlich nur bare Wirklichkeit, höchst lebendig und so, wie man sie sich selber vorstellt und mit erlebt, mit allem Kleinkram des täglichen Lebens. Joe Lederer verstand es, diesen Mann und seine Seele zu schildern durch seine Handlungen. Die Morgenwäsche, und was alles dazu gehört, sich für die Arbeit vorzubereiten, wie er seinen Kaffee, richtiger seine „Zichorienlorke" kocht, und wie er zur Arbeit geht: das alles ist bezeichnend für das Temperament dieses Möbelträgers. Man hat ihn gern und begreift es, daß die kleine Lena sich von ihm für den Abend einladen läßt.

Während Joe Lederer das Leben schilderte wie es ist, brachte Paula Ludwig den Zuhörern in ihrer Lyrik und in ihren Traumgesichten (zwei Beiträge aus ihrem Traumbuch) Visionen. Mit ihr zu gehen, ist für unkomplizierte Naturen schwerer als Joe Lederer zu folgen. Sie sieht alles problematischer, viel problematischer noch als Ruth Schaumann, deren Dichtung uns einen Begriff gab von dem großen, einfachen, fast kindlichen Liebesvermögen, das in ihr steckt; die „liebste Liebe", wie sie selbst sagt, erfüllt alle ihre Gedichte. Paula Ludwig hat zu kämpfen mit Haß und mit Gewissen, sie sieht die Konflikte in der Seele der Menschen und versucht sie darzustellen. Joe Lederer dagegen schildert primitivere Menschen, die wohl spüren, daß da alles nicht so ganz einfach ist im Leben, die es aber bejahen und sagen: „Es ist doch eine feine Sache, das Leben!"

So gab jede der drei Dichterinnen den leider zu wenigen Hörern etwas andres. Reichlicher Beifall dankte ihnen. L. D.

„Die Affäre Dreyfus" im Theater am Brücktor. Auf Wunsch der Volksbühne gelangt das von H. J. Kehfisch und W. Herzog nach den geschichtlichen Quellen bearbeitete Schauspiel „Ddie Affäre Dreyfus" im kleinen Haus zur Aufführung. Die Vorstellungen sind für den 9., 10., 16., 17., 20., 22. und 27. Februar festgesetzt. Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle der Volksbühne (Berliner Straße 19) erhältlich. Wir empfehlen das Werk wegen seines immer noch aktuellen freiheitlichen und humanitären Stoffes unsern Freunden angelegentlichst.

Kammersänger Walter Hageböcker, der nach Hannover engagierte ehemalige lyrische Tenor der Städtischen Bühnen, gastierte in den letzten Wochen mehrere Male aushilfsweise in beiden Häusern der Berliner Staatsoper (Platz der Republik und Unter den Linden). Er sang den Hoffmann („Hoffmanns Erzählungen"), den Herzog („Rigoletto") und in der Mozart-Ehrenvorstellung der „Zauberflöte" den Tamino. Der Künstler steht wegen eines Gastspielvertrags in Verhandlungen. —

Professor Eduard Erdmann, einer unsrer bedeutendsten Pianisten, wird am Montag, dem 9. Februar, in der Stadtmission einen Klavierabend im Rahmen der Kammerkonzerte der Volksbühne geben. Zur Aufführung gelangen Werke von Beethoven, Schubert, Jarnach, Tiessen, Smetana. —

Geheimrat Leo Frobenius, bekannt durch seine Aufsehen erregenden Forschungen in Afrika, der Schöpfer des ersten kulturmorphologischen Forschungsinstituts, übernimmt die Leitung der Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde „Der Erdball" (Hugo Bermühler Verlag Berlin-Lichterfelde). Da die Zeitschrift auf die großen kulturmorphologischen Probleme Frobenius' eingestellt werden wird, dürfte man den „Erdball" als eine der interessantesten Zeitschriften auf dem Gebiete der Kultur-, Länder- und Völkerkunde ansprechen. —

Moritz von Schwind und seine Zeitgenossen

Erst in neurer Zeit wurde der eigentliche Inhalt der Werke unsrer romantischen Maler wahrhaft entdeckt. Gewiß verkannte man sie nicht zu Lebzeiten, aber man verstand sie nur teilweise, und schließlich verdrängte der pathetische und verlogene Historizismus in der Malerei die stillern Werte dieser Darstellungen aus dem Gesichtskreis der Zeitgenossen.

Die Neuentdeckung brachte eine große Ueberraschung. Tatsächlich sah man nun echte Gemütstiefe, eine gesunde Märchenphantasie und eine ernsthafte innige Empfindung. Nur schloß man durchweg falsch auf die dahinterstehenden Persönlichkeiten. Man glaubt immer noch annehmen zu müssen, daß sie vollkommen weltfremde Menschen und allein deshalb zur Darstellung ihrer Märchenwelten befähigt gewesen sind. In Wirklichkeit ist dies jedoch sehr selten der Fall. Ganz besonders bei dem vor 60 Jahren — am 8. Februar 1871 — verstorbenen Moritz von Schwind trifft gerade das Gegenteil zu. Er war wie sein Wiener Jugendfreund Franz Schubert ein Kraftmensch von süddeutscher Derbheit, der neben seiner unverdorbenen poetischen Empfindung auch in seinen persönlichen Aeußerungen nicht eine frische Natürlichkeit verleugnete. Man muß seine Werke deshalb auch historisch verstehen lernen, nämlich als echte Kunst eines Volkssohnes, der das unverfälschte Volkslied liebte und mit seiner Ansicht über die Gekünsteltheit und Anmaßung seiner Zeitgenossen nicht hinter dem Berge hielt. Die besten Zeugnisse hierfür sind die überlieferten zahlreichen verbürgten Anekdoten. Schon die bekannteste, eine Auseinandersetzung mit dem König Ludwig von Bayern, zeigt in der ironischen Mundfertigkeit den ganzen Mann. Der König, der ähnliche dilettantische Neigungen zu den Künsten wie Wilhelm der Letzte hatte, war mit Schwinds Gemälde „Der Rhein" nicht einverstanden, weil der Flußgott eine Geige trug. Er meinte, eine Lyra sei eher angebracht, weil der Flußgott doch eigentlich ein Grieche sei. Schlagfertig folgte sofort die Antwort des Malers: „Jessas, da bin i vielleicht a aner. Und i woaß nix davon?"

Wesentlich schärfer ist Schwinds Urteil über seine allzu berühmten künstlerischen Zeitgenossen. Sympathisch wirkt bei aller Ungeniertheit aber der immer mitschwingende humorvolle Unterton. In München, wo Schwind mit Piloty in einem Hause sein Atelier hatte, war er sich über den Wert der Kunstwelt dieses Historienmalers, den er als Menschen schätzte, durchaus im klaren. Als Piloty einmal in seinem Atelier ein neues Bild ausstellte, drängten sich die Besucher derart, daß Schwind durch den Lärm über seinem Atelier gestört wurde. Schließlich ging er ungeduldig auf die Treppe und fragte einen herabkommenden Besucher: „Sag'n S', was is denn da droben schon wieder für ein Unglück g'schehn?" Ein andres Bild Pilotys „Nero auf den Ruinen Roms", mußte er sehr gegen seinen Willen, auf Veranlassung einiger Freunde, betrachten. Lange stand er schweigend davor. Endlich meinte er, mit einem Hinweis auf ein glimmendes Stück Holz im Vordergrund des Gemäldes: „A so a Scheit möcht i mola könna." Eine echte Malermeinung, die erst sehr viel später ihren tiefern Sinn erhielt.

Die Hohlheit der ganzen Historienmalerei seiner Epoche erkannte Schwind deutlich. Vor den Riesenschinken des ihm befreundeten Piloty blieb er mit seiner Meinung noch in den Grenzen der Höflichkeit. In andern Fällen jedoch sagte er unverblümt und derb, was er meinte. Als er einst in das Atelier seines Kollegen geführt wurde, um die Skizze eines Gemäldes, die Sintflut darstellend, zu begutachten, sagte er nach einer Weile nachdenklich: „Ah, das freut, das freut mich wirklich." Der geschmeichelte Kollege erwiderte: „Im Ernst, Herr Professor?" Worauf Schwind lächelnd zur Antwort gab: „Ganz im Ernst. Es freut mich wirklich, daß das Luderzeug da alles versaufen muß."

Moritz von Schwind,

der bedeutende Vertreter der deutschen Romantik in der Malerei, starb am 8. Februar 1871 in München. Die Poesie des deutschen Märchens, der Zauber des Waldes erlebten in seinen Bildern ihre Darstellung. Weltberühmt sind Schwinds Fresken in der Wartburg.

Seine eigne Natürlichkeit kommt schließlich indirekt in einer Meinung zum Ausdruck, als man vor ihm die „hohen Gedanken" rühmte, die in einem Historienbilde von Karl Friedrich Lessing niedergelegt seien. Geradezu bissig wetterte Schwind dagegen los: „Was hohe? Was Gedanken? — Der Kerl hat Blähungen im Gehirn, und das halten die Leute für Gedanken!"

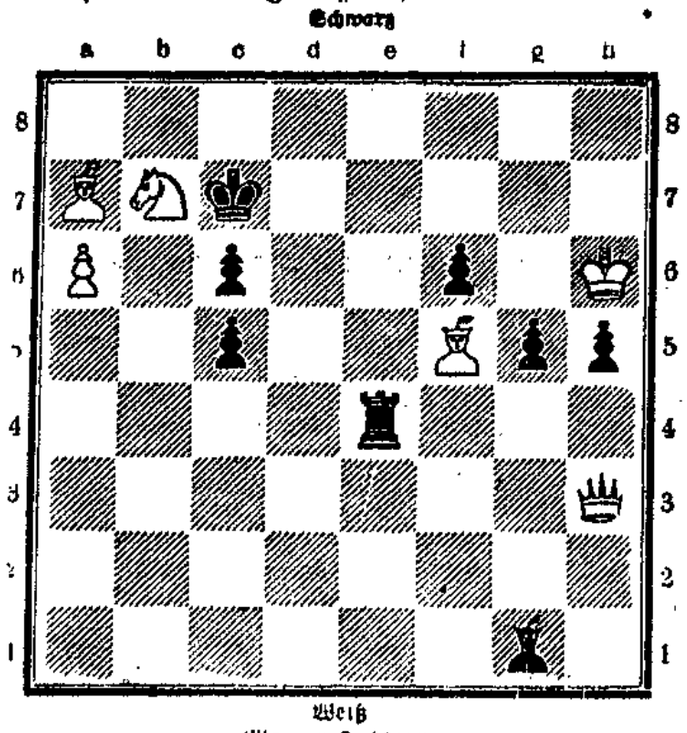
Dr. O. Brattskoven.

Schachecke

Schachaufgabe Nr. 6.

A. Klinke (Wiener Arbeiter-Zeitung 1924).

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Lösung der Schachaufgabe Nr. 5.

Kontrollstellung: Weiß Kd2, Dg8, Tb7, Lh8 und h7. Bauern auf a3, e7, f3, g6 und h2 (10 Steine). Schwarz Kb1, Da1, Ta2, Sb2, Lg4. Bauern auf a7, c7, d7, f6, f5, g2, h4 und h4 (13 Steine).

Dieses Problem operiert mit Bauernschlagfällen in Verbindung mit dem En-Passant. Die Erklärung dafür, daß f7–f5 zuletzt gespielt sein muß, welcher Zug den Weißen zum en-passant-Schlagen berechtigt, ist sehr interessant. Bg2 konnte nicht von g3 gekommen sein, denn er hat die weite Reise von b7 gemacht und fünf weiße Steine geschlagen. Die Stellung der schwarzen Doppelbauern auf der h-Linie beweist einen weitern Schlagfall, im ganzen also sechs solcher Fälle. f7×e6 kommt als letzter Zug nicht in Frage, weil dann sieben Schlagfälle mit den restlichen zehn Steinen im Diagramm schwer in Einklang zu bringen wären. Sb2 und Lg4 konnten, wie leicht ersichtlich, auch nicht gezogen haben. Bleibt also nur f7–f5 als Abwehr gegen das Läuferschach auf b7.

Jetzt setzt das Interessanteste der retrograden Analyse ein. Wie kam das Läuferschach zustande? Hier gibt es nur eine Erklärung: Kd8–d2 hat dieses Schach aufgedeckt! Aber auf d8 steht der weiße König im Schach. Dieser Umstand zeigt mit aller Deutlichkeit, daß der schwarze Springer im vorhergehenden Zuge nach b2 gezogen hat, um das Turmschach durch Tb2 zu decken. Auch dieses Schach konnte nur durch Abzug gegeben sein. Als einzige Abzugsfigur kommt hier der Lh8 in Frage, der auf b2 stand. Da der Läufer bei Lb2–h8+ das Feld f6 überschreiten mußte, so ist jetzt die Erklärung dafür gegeben, daß f6–f5 im letzten Zuge nicht geschehen konnte. Wir haben also die Zugreihe 1. Lb2–h8+, Sa4–b2+, 2. Kd8–d2+, f7–f5 vor uns. Eine ganz respektable Leistung!

Demzufolge ist die Lösung 1. g5×f6 en passant +, Lg4–f5, 2. Lh7×f5+, e6×f5, 3. e7–e8D beliebig 4. De8–e1 oder De8×e1 matt.

Mit der Veröffentlichung dieser Aufgabe beenden wir die Serie der Probleme retrograden Inhalts. Die Retroanalyse (rückläufige Untersuchung) im Schachproblem wird sicher vielen Lösern Neuland bedeuten, deshalb wäre es uns sehr erwünscht, Stimmen der Löser zu dieser Sache zu hören, um feststellen zu können, ob sich unsrerseits die sehr schwierige Suche dieser „feingeschliffenen Perlen" lohnt. Anschriften an H. Lehmann, Hohenfortestr. 52.

Schülerkursus in Unseburg

Der Arbeiter-Schachklub Unseburg hat einen Schülerkursus eingerichtet, dessen Teilnehmer erstmalig am Mittwoch, dem 4. Februar, in der Schule zusammengekommen sind. Der Kursus beginnt am 11. Februar in der Schule, so daß allen Eltern deren Kinder das edle Spiel erlernen möchten, noch Gelegenheit gegeben ist, die Anmeldungen an untenstehende Adressen vorzunehmen. Unkosten oder Verpflichtungen gegenüber dem Schachklub entstehen nicht. Auch sollte die vielfach (aber nur unter Nichtkennern) verbreitete irrige Ansicht, daß das Schachspiel schwer zu erlernen sei, die Eltern nicht abhalten, ihre Kinder zum Kursus zu schicken, denn das Erlernen des Spiels ist denkbar einfach. Nach Beendigung des Lehrgangs soll ein Preiswettkampf aller am Kursus teilnehmenden Schüler veranstaltet werden. Auskunft hierüber und Anmeldungen bei Fritz Schulke, Siedlung, Hermann Wiegand, Wilhelmstraße 42b, und Ernst Knobbe, Kaiserstraße 39. —

Juden in Ketten

Nachdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

41. Fortsetzung

Haschele wischte sich den Schweiß von der Stirne. Der Kampf hatte ihn warm gemacht. Er überdachte mit Grauen die Lage. Sie hatten alles Nötige, das ihnen noch ein bißchen über die schwersten Tage helfen sollte, verloren. Der Tee, der Zucker, das Fett und die gedörrten Fische sowie der Rest des Schweinefleisches waren mit den Schweinsblasen bei dem Sturz am Wasserfall verlorengegangen. Heiß und kalt lief es Haschele über den Rücken. Auch die Streichhölzer waren weg, wenn nicht Gregor welche in den Taschen hatte. Und die würden durch das Wasser unbrauchbar geworden sein. Es war wohl vergebliches Beginnen und Denken, jetzt noch auf ein Gelingen der Flucht zu hoffen. Höchstens, daß ein Wunder geschah.

Haschele stieß den Apotheker an. Er durfte ihn nicht einschlafen lassen.

Das Schneetreiben hatte sich in einen ruhigen Flockenfall verwandelt. Die Nacht schien ewig zu dauern. Ein starkes Hungergefühl stellte sich bei Haschele ein. Er suchte in seinen Taschen und fand die halbgeleerte Biskuitbüchse. Er nahm zwei Stück und etwas Schnee, den er in seinem Munde zergehen ließ.

Gregor schnarchte laut. Sein Körper war ganz mit Schnee bedeckt. Haschele war beruhigt, als er die Schnarchtöne des armen kranken Kameraden vernahm. Er trug es ihm nicht nach, daß er ihm Vorwürfe gemacht, noch weniger, daß er ihn im Fieberdelirium überfallen hatte. Morgen wollte er sich mit dem Provisor aussprechen. Es ging nicht an, daß sie sich stritten. Sie mußten zueinander stehen. Das dringendste war, daß sie sich von der Fessel befreiten. Gregor war krank, und Haschele konnte weit besser für ihn sorgen, wenn er ihn nicht überall mitzuschleppen brauchte. Die Kette mußte zerschlagen werden sowie sie an Land kamen. Ob sie wohl Land erreichten? Ob nicht wieder irgendwo ein Wasserfall oder Stromschnellen waren, die sie in die Tiefe rissen? Haschele fühlte ein Summen im Kopfe. Die Gedanken verwirrten sich. Gewaltsam suchte er sich wachzuhalten, aber die Natur forderte ihr Recht. Er wollte sich aus der sitzenden Stellung erheben, ermüdet ließ er sich zurückfallen und schlief ein.

Der Baumstamm mit den zwei Flüchtlingen trieb im reißenden Lenastrom dahin. Manchmal drehte sich das seltsame Gefährt im Kreise, doch ununterbrochen setzte es seinen Weg fort.

Der Tag brach an. Es hatte zu schneien aufgehört und im Osten rötete sich der Himmel. Die heraufkommende Sonne jagte die letzten Nachtschatten von Himmel und Erde und blieb siegreich.

Gregor erwachte zuerst. Die Schneedecke hatte ihn vor dem Erfrieren beschützt. Er sah erstaunt um sich. Er fror. Die Erinnerung an die letzte Nacht dämmerte in ihm auf. War es Wirklichkeit oder ein häßlicher Traum gewesen? Sie waren in den nassen Abgrund gestürzt, und er hatte dem Kameraden Vorwürfe gemacht und dann noch mit ihm gerungen. War es doch nur ein Traum gewesen? Wo war sein Leidensgenosse? Er hob rasch den Kopf, zog an dem Beine, wo sich die Kette befand. Nun fühlte er den Freund, stieß ihn an, rüttelte an dessen Schulter.

„Kalisch, aufwachen! Es ist Tag."

Es war schwer, Haschele zu ermuntern. Seine Glieder waren vor Kälte erstarrt. Gregor half ihm auf. Er sah sich um, streckte sich und rieb die Glieder. Schlug mit den Armen um sich. Der Tag war angebrochen. Rot stieg der Sonnenball über die Hügelkette.

Sie trieben am östlichen Ufer des Lenastromes dahin. An beiden Seiten war niedriges Gehölz.

Haschele kam zum vollen Bewußtsein. Der Wille zum Leben war wieder in ihm erwacht.

Sie mußten landen. Auf dem Baumstamm waren sie großen Lebensgefahren ausgesetzt.

Landen — aber wie? Der Stamm trieb zehn bis zwölf Meter vom Ufer. Ans Ufer zu schwimmen war bei der Kälte nicht ratsam, zumal keine Möglichkeit bestand, ein Feuer anzuzünden.

Es mußte eine günstige Gelegenheit abgepaßt werden, wenn man dem Ufer nahe war, einen überhängenden Ast zu erfassen und sich mit dem Stamm an Land zu ziehen.

Sie frühstückten von den ihnen verbliebenen Biskuits und ließen Schnee im Munde schmelzen. Haschele verging nach einer Zigarette. Tabak und Papier hatte er gerettet, jedoch kein Feuer.

Mehrere Stunden trieben sie dahin. Weit und breit war kein Leben zu sehen. Nichts deutete auf eine Ansiedlung. Dieses Gebiet war unbewohnt. Haschele wußte dies. Er kalkulierte genau, wo sie sich ebenfalls befinden konnten und kam der Wahrheit ziemlich nahe.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Strom zwischen einer Hügelkette eine Biegung machte. Hinter der Kurve trieb der Baumstamm direkt auf das Ufer zu.

Haschele instruierte Gregor, was er zu tun hätte, wenn sie so nahe ans Ufer kämen, daß sie sich wo festhalten oder an Land springen könnten.

Der Baum trieb langsam ganz nahe dem Ufer, jedoch nicht nahe genug, um den Sprung wagen zu dürfen. Plötzlich begann der Stamm sich wieder zu drehen und stieß mit dem vorderen Ende ans Ufer. Er klemmte sich dort fest und drehte sich im Halbkreis. Gregor wollte nach vorn laufen, Haschele riet, in der richtigen Erkenntnis, daß sie durch die Drehung flach ans Ufer zu liegen kommen mußten, ab. Er behielt recht. Der Stamm trieb langsam dem Ufer zu, und als Haschele zu zählen begann, bereiteten sie sich vor und auf Kommando „Drei" sprangen beide. Sie fielen in die Knie, doch war kein Wasser dort. Trocken unter den hoch überhängenden Aesten war der Boden.

Gregor fiel Haschele um den Hals, küßte ihn auf beide Wangen und begann zu beten. Auch Haschele betete im stillen für seine Rettung.

Nach kurzer Rast wanderten sie weiter. Sie betraten den Wald. Vor allem beschlossen sie, sich der Kette, die sie zusammengefesselt hielt, zu entledigen.

An einer geschützten Stelle im Walde machten sie halt. Sie verfertigten aus Aesten und Reisig eine Hütte, die sie zwischen zwei Bäumen befestigten. Den Schnee hatten sie weggefegt und das Innere der Hütte mit Reisig und Laub ausgelegt. Sie entledigten sich ihrer Pelze, die sie auf Stangen in der Hütte befestigten. Die Arbeit hatte ihre erstarrten Körper etwas erwärmt. Haschele teilte den noch verbliebenen Mundvorrat ein. Sie aßen einige Stückchen Biskuit und versuchten dann durch das Reiben von Holzstücken ein Feuer anzumachen. Als ihnen dies trotz vieler Mühe nicht gelang, begann Haschele mit zwei Steinen die Kette zu bearbeiten. Gregor hielt sie mit beiden Händen über einen Stein, während Haschele mit dem zweiten Stein ein Kettenglied zu sprengen versuchte. Minutenlang klopfte er, ohne sich eine Pause zu gönnen. Der Erfolg war gleich Null. — Der glasharte Kettenstahl widerstand dem um so vieles weicheren Stein. Verzweifelt und ermüdet schliefen beide ein.

Sie mußten weit über fünfzehn Stunden geschlafen haben, denn als sie erwachten, schien die Sonne durch die Bäume. Trotz des langen Schlafes fühlten sich beide sehr schwach. Ihr Magen begann zu revoltieren. Nur noch für diesen einen Tag hatten sie zu essen. Was dann kommen würde, daran wagten sie nicht zu denken. Gregor fühlte sich sehr krank. Seine Wäsche war total naß. Er tropfte vor Schweiß und begann zu husten. Ihn fror schrecklich. Sie mußten weiter. In südlicher Richtung. Dort würden sie Siedler treffen, die ihnen helfen könnten. Tagsüber wollten sie sich aus der Ferne über die Siedlung orientieren und nachts an ein Haus heranschleichen und um Hilfe bitten.

Wieder stapften sie stundenlang durch den Schnee. Als sie am Rand einer größeren Lichtung hielten, orientierte sich Haschele nach dem Stande der Sonne. Sie mußten immer im Walde bleiben. Auf baumlosem Gebiet zu wandern, wäre gefährlich gewesen. Leicht konnte ein Späher irgendwo die zwei nebeneinander marschierenden Gestalten sehen. Dann wußte man gleich, daß es die zusammengeschmiedeten, flüchtigen Sträflinge waren.

Stunde um Stunde verging. Gregor mußte immer häufiger stehen bleiben. Seine kranken Lungen versagten. Haschele stützte ihn beim Gehen. Der Hunger machte sich immer stärker bemerkbar. Der Wald bot auch nicht das geringste an irgend etwas Eßbarem. An schneefreien und an schneearmen Plätzen suchte Haschele, ob nicht Beeren oder genießbare Pflanzen zu sehen wären. Nichts, nichts.

In der Nacht lagen sie auf einem Haufen Tannenreisig und häuften ebensolche Aeste über ihre ermüdeten Körper. Sie hielten sich im Liegen umschlungen, und der Kranke rollte sich wie ein Igel an Hascheles Brust und Schoß. Starkes Fieber nahm Gregor von Zeit zu Zeit das Bewußtsein; dann sprach er wirre Dinge im Schlafe. Haschele fühlte über die Stirn des kranken Kameraden. Kalter Schweiß blieb an seinen Fingern haften, trotzdem Gregors Gesicht in Fieberhitze glühte.

Am folgenden Morgen gab es nichts mehr zu essen. Haschele fand zwei Zuckerwürfel in seiner kleinen Blechdose. Er versuchte durch Reiben zweier Hölzer Feuer zu machen. Seine Finger waren erstarrt, und alles Holz vom Schnee durchfeuchtet. Unmöglich, die Aeste zum Brennen zu bringen. Gregor war äußerst schwach. Haschele füllte einen Becher halb mit Schnee und ließ das kalte Manna zwischen seinen Händen schmelzen, tat die zwei Würfel Zucker in das aufgetaute Schneewasser und hielt den Becher seinem Kameraden an die vom Fieber aufgesprungenen Lippen. An diesem Tage kamen die Flüchtlinge nicht weit. Der Zustand Gregors hatte sich arg verschlimmert. Er konnte immer nur eine kurze Strecke gehen und mußte dann rasten. Haschele stützte ihn, half ihm, so viel in seiner Macht lag.

Fortsetzung folgt.

Rätselecke

Nachdruck verboten

Scharade.

Du bist das zweite nicht, jedoch das Ganze,
weil du das zweite an dem Ersten bist.
Siehst einen Ersten du in trübem Glanze
des Nachts. Packt dich auch Graun, in kurzer Frist
faßt dich dein Erster, und er macht sich klar,
daß das ein Trugbild nur der Sinne war.

Geheimschrift.

Ndor dun id nstel tes ncke rseh
Öb es ungz ne hnoc irie rmeh

Der Schlüssel besteht in einer Regel.

Kapselrätsel.

Andenken — Gesichtsmassage — Postament — Oskar — Beate

Es ist ein Wort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentrennung. Das Wort benennt einen Gegenstand des modernen Sammelsports.

Bezierbild.

Wo ist die junge Dame, der diese Blumen verehrt wurden und wo ist der Gärtnerbursche, der die Blumen brachte?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 27

Anagramm-Silbenrätsel: 1 Duo; 2 Angel; 3 Anker; 4 Mode; 5 Dchse; 6 Sahne; 7 Otter; 8 Tanger; 9 Launen; 10 Bitte; 11 Gefang; 12 Else; 13 Eiland; 14 Seine; 15 Eilen; 16 Bohle; 17 Sense; 18 Jota; 19 Amen; 20 Kain; 21 Schoa; 22 Fahne; 23 Noten. — Hiervon durch Umstellung der Buchstaben: 1 Udo; 2 Nagel; 3 Ranke; 4 Edom; 5 Chose; 6 Hasen; 7 Torte; 8 Garten; 9 Ulanen; 10 Tibet; 11 Ganges; 12 Esel; 13 Daniel; 14 Eisen; 15 Insel; 16 Hobel; 17 Essen; 18 Tasso; 19 Name; 20 Inka; 21 Chaos; 22 Hasen; 23 Tonne. Unrecht Gut gedeihet nicht. — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1 Biene; 4 Armee; 7 Arm; 8 Aal; 9 Stiefel; 12 Ei; 14 da; 15 Duo; 16 Udo; 17 hal; 21 Barbier; 22 See; 24 Ara; 25 Ellen; 26 Orden. — Senkrecht: 1 Base; 2 Ems; 3 Ellis; 4 Affe; 5 Mal; 6 Elsa; 10 Troja; 11 Etüde; 13 Ida; 14 Don; 17 Hase; 18 Gran; 19 Silo; 20 Uran; 21 Bel; 22 Rad. — Bilderrätsel: Lebe mit dir selbst in Frieden. —

Humor und Satire

Vielversprechend. Der Vater betrachtet voll Stolz seinen Sprößling, der erst vor kurzem das Licht der Welt erblickt hat. „Der Bursche wird einmal ein großer Staatsmann werden", meint er nachdenklich. „Aber woher weißt du denn das?" fragt Mama erstaunt. „Sicherlich!" erwidert der Erzeuger. „Sieh nur, wie leicht er sich aus allem herauswickelt." —

Sie hat immer Recht. „Wenn du nicht so lange mit deiner Toilette verbracht hättest, hätten wir noch den Zug erreicht", meinte er vorwurfsvoll. „Ja", erwiderte sie abweisend, „und wenn du mich nicht so furchtbar gedrängt hättest, dann brauchten wir nicht so lange auf den nächsten zu warten." —

X

Preußen und der Mittellandkanal

Neue Grundlage der Finanzierung – Der Bau geht weiter

Von Ernst Wittmaack

„Die preußische Staatsregierung hat keinen Grund zu der Annahme, daß das Reich den Bau des Mittellandkanals einstellen wird." Diese Worte verkündete vor einigen Tagen ein Beauftragter des preußischen Staatsministeriums von der Tribüne des Landtags herab als Antwort auf eine Große Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion, in welcher der Befürchtung Ausdruck gegeben worden war, daß infolge Preußens Haltung zu der finanziellen Seite der Kanalfrage tatsächlich der Kanalbau gefährdet werden könnte.

Als die Sozialdemokraten ihre Anfrage einbrachten, war in der Tat die ausgesprochene Befürchtung nicht von der Hand zu weisen. Das Land Preußen hat, wie erinnerlich sein dürfte, ein Drittel der Baukosten des Mittellandkanals beizutragen, während zwei Drittel vom Reiche selbst aufzubringen sind. Bis Ende 1929 hat Preußen getreulich seinen Anteil gezahlt, insgesamt 60,7 Millionen Mark. Seit diesem Zeitpunkt jedoch weigert sich sein Finanzminister, dem Reiche weitere Mittel für den Bau zu überweisen.

Warum? Was ist geschehen?

Zunächst einmal: Preußen hat, gleich allen öffentlichen Körperschaften in dieser Notzeit, Ebbe in der Kasse. Wenn einer nicht zahlen kann, woher soll er's nehmen? Zudem steht der mit dem Reich abgeschlossene Staatsvertrag vor, daß Preußen nur unter dem Vorbehalt der gesetzlichen Bereitstellung der Mittel zur Zahlung verpflichtet ist. Im Gegensatz zum Reiche hat Preußen die bisher von ihm gezahlten Gelder nicht aus ordentlichen Etatsmitteln entnommen, sondern — was auch das Richtigere ist — sie aus Anleihen bestritten. Eine Anleihevorlage ist aber dem Preußischen Landtag vom Landwirtschaftsminister, der in der Frage federführend ist, seit fünf Jahren nicht mehr unterbreitet worden. Die erste und einzige Vorlage dieser Art nach der Inflationszeit ist im Juli 1926 verabschiedet worden. Sie sah die Aufnahme einer Anleihe von 16,8 Millionen Mark vor. Diese Summe umfaßte lediglich den Geldbedarf für die Rechnungsjahre 1925 und 1926. Seitdem hat Preußen weitere drei Jahre hindurch seinen Anteil gezahlt — vorschußweise, also ohne daß die Mittel gesetzlich bereitgestellt gewesen sind.

Lassen wir zunächst einmal dahingestellt, ob die Staatsregierung damit dem Parlament vorgegriffen hat. Fest steht jedenfalls, daß es möglich war, die preußischen Mittel auch vorschußweise zur Verfügung zu stellen. Seit Ende 1929 geschieht das nun nicht mehr; der preußische Finanzminister weigert sich, es zu tun. Er weigert sich, weil er noch einige finanzielle Streitfragen mit dem Reiche auszutragen hat.

Bei diesen Streitfragen handelt es um die Entschädigung Preußens durch das Reich für den

Uebergang der Wasserstraßen an das Reich,

der am 1. April 1921 erfolgte, ferner um die Entschädigung für das Schleppmonopol, das seither vom Reich ausgeübt wird, und schließlich um die Nachzahlung der Pensionsleistungen für die in der Wasserstraßenverwaltung tätigen Länderbeamten.

Diese drei Fragen hängen unter sich aufs engste zusammen. Unbestritten ist, daß Preußen für seine an das Reich abgetretenen Wasserstraßen eine Entschädigung zu verlangen hat. Nur über die Höhe gehen die Meinungen auseinander; außerdem läßt sich wohl kaum leugnen, daß das Reich bei seiner gegenwärtigen Finanzlage schwerlich in der Lage sein wird, den auf alle Fälle nicht niedrigen Betrag zu zahlen. Mit den Wasserstraßen ist auch die Ausübung des Schleppmonopols an das Reich übergegangen. Die Einnahmen daraus fehlen Preußen seither. Begreiflich, daß es dafür eine Entschädigung verlangt. Hat das Reich dem Lande Preußen auf dem Gebiete des Schleppmonopols Einnahmen entzogen, so hat es ihm auf der andern Seite Ausgaben belassen, die zu leisten im Grunde genommen Sache des Reiches ist. Hierbei handelt es sich um die in der Wasserverwaltung tätigen Beamten, die, obwohl die Wasserstraßen Reichssache geworden sind, immer noch preußische Beamte deswegen sind, weil eine Reichswasserstraßenverwaltung noch nicht hat eingerichtet werden können. Preußische Behörden, wie z. B. die zum Magdeburger Oberpräsidium gehörige Elbstrombauverwaltung, erledigen zu einem erheblichen Teil Arbeiten für das Reich, ohne daß eine Klärung der Frage erfolgt ist, wie nun das Verhältnis der in diesen Behörden beschäftigten Beamten zum Reiche sich gestalten soll. Die Einrichtung einer Reichswasserstraßenverwaltung, die diese Frage entscheidend lösen würde, wird noch gute Wege haben, um so mehr als sich bereits starke Strömungen geltend gemacht haben, die dahin gehen, die Wasserstraßenverwaltungen der Länder zu erhalten und das Reich zu veranlassen, die Verwaltung der Wasserstraßen den Ländern als Auftragsangelegenheit zu überweisen.

Daß bei diesem undurchsichtigen Stand der Dinge dem preußischen Finanzminister nicht wohl ist, kann man verstehen. Man versteht es um so besser, wenn man hört, daß alle Versuche Preußens, die Streitfragen wenigstens soweit wie möglich zu bereinigen, zu keinem Erfolg geführt haben. Daß Böswilligkeit beim Reiche vorliegt, kann nicht behauptet werden. Die finanzielle Situation, in der es seit Jahren ist und die sich seither immer mehr verschlechtert hat, war nicht geeignet dazu, die umfangreichen Verhandlungen über die Entschädigungen der Länder für die Wasserstraßen und, was dazu gekommen wäre, die Eisenbahnen, aufzunehmen, Verhandlungen, die nicht nur mit Preußen, sondern mit einer ganzen Anzahl von Ländern gleichzeitig hätten aufgenommen werden müssen, ohne daß sich eine Möglichkeit für das Reich gezeigt hätte, die Forderungen der Länder zu erfüllen.

Die ursprünglich trotzdem angebahnten Verhandlungen sind demzufolge bald auf dem toten Punkt angelangt. Man kam nicht einen Schritt mehr vorwärts, bis die Weigerung des preußischen Finanzministers kam, weitere Gelder für den Mittellandkanal an das Reich auszufolgen. Der Finanzminister erklärte, das Reich könne Preußens Anteile für den Mittellandkanal aufrechnen auf die Forderungen, die Preußen an das Reich habe.

Die finanziellen Differenzen, die Preußen mit dem Reiche auszutragen hat, haben an und für sich mit dem Bau des Mittellandkanals nichts zu tun. Der preußische Finanzminister hat aber geglaubt, mit seiner Weigerung gerade auf diesem Gebiet einen Druck auf das Reich dahin ausüben zu können, ihm in der Reglung der Streitfragen entgegenzukommen, weil er im Mittellandkanal, diesem überragenden wassertechnischen Bauwerk, eine verwundbare Stelle des Reiches sah. Es war ein gewagtes Spiel, denn er mußte damit rechnen, daß die

Gefahr der Stillegung der Bauten am Kanal

entstand. In der Tat ist diese Gefahr entstanden, denn im Reiche hat man sich ernstlich mit dem Gedanken getragen, die Arbeiten dermaßen zu drosseln, daß dies einer Stillegung gleichgekommen wäre. Die Vorstöße der Reichsbahn und agrarischer Kreise, die dem Kanalbau abhold sind, trugen dazu ihr gut Teil bei.

Wäre die Stillegung Wirklichkeit geworden, dann hätte der preußische Finanzminister mit seiner Taktik seinem eignen Lande den allerschlechtesten Dienst erwiesen. Der Mittellandkanal ist in seiner Hauptlinie ein rein preußischer Kanal. Seine Herstellung wird dem Lande Preußen von ungeheuerm Nutzen sein und jede Verzögerung der Bauarbeiten fügt Preußen Schaden zu. Der preußische Finanzminister wäre besser beraten gewesen, wenn er sich nicht gerade den Mittellandkanal als Pressionsobjekt gegenüber dem Reiche ausgesucht hätte; er geriet damit in den Verdacht, ein schlechter Sachwalter der preußischen Interessen zu sein.

Als die preußischen Zahlungen ausblieben, hat der Reichsfinanzminister zunächst vorschußweise die fehlenden Beträge zur Verfügung gestellt, um eine weitere Streckung des leider schon allzu sehr gestreckten Bauplans zu vermeiden. Das war aber immer nur ein Entschluß von Monat zu Monat, bis schließlich die Oeffentlichkeit hellhörig wurde und die Gefahr erkannte, die dem Kanalbau drohte. Ein Eingabensturm setzte ein, der auch die Gegner wieder auf den Plan rief; sie wähnten ihre Zeit gekommen und ihren Traum der Stillegung des Kanalbaues erfüllt zu sehen, obwohl ihnen nicht unbekannt geblieben war, daß die Stillegung die Vergeuoung der bereits investierten Millionen bedeuten würde. ja, daß das Geld, das die Stillegung kosten würde, ausreichen würde, den Kanal fertig zu bauen.

In dieser Situation entstand auch die Große Anfrage der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Ihre Beantwortung hat ein gutes Vierteljahr auf sich warten lassen. Was die Antwort brachte, war für den Unterrichteten nichts Neues. Sehr bald war schon vor einigen Monaten bekanntgeworden, daß die Verhandlungen zwischen Reich und Preußen über die weiter oben dargelegten finanziellen Differenzen wieder in Gang gekommen waren und erfreulicherweise einen befriedigenden Fortgang nahmen. Die entscheidenden Sätze in der Antwort auf die sozialdemokratische Anfrage äußern sich darüber wie folgt: „Preußen hat zugestanden, Zahlungen des Reiches, auf die es nach dem Wasserstraßenvertrag Anspruch hat, für den Weiterbau, soweit seine Verpflichtungen gehen, zur Verfügung stellen zu wollen. In den hierüber mit dem Reiche geführten Verhandlungen hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, sich über einen Teil der bedeutsamen Fragen, nämlich die Entschädigung für das Schleppmonopol und die Nachzahlung der Pensionsleistungen für die in der Wasserstraßenverwaltung tätigen Länderbeamten, mit Preußen und den andern Ländern zu verständigen." Ausgeschaltet aus den Verhandlungen ist somit die am schwersten zu lösende und zweifellos auch bedeutungsvollste Frage, nämlich die Frage der Entschädigung für die abgetretenen Wasserstraßen. Aber wenn auch die zur erneuten Verhandlung gestellten Fragen jene an Wichtigkeit nicht erreichen, so sind sie finanziell doch auch bedeutsam. Eine Verständigung über sie wird verhältnismäßig leicht zu erzielen sein und ist sie erst erzielt, dann wird, da die wichtigste Frage aus diesem Streit ausgeschieden worden ist, der preußische Finanzminister den Mittellandkanal nicht mehr als Handelsobjekt ausspielen können. Es besteht Ursache zu der Annahme, daß die Verständigung nicht lange mehr auf sich warten lassen wird.

Hinsichtlich der Wiederaufnahme der Zahlungen Preußens wird freilich eine Einschränkung zu machen sein. Wir sagten oben, daß Preußen drei Jahre hindurch seinen Anteil vorschußweise zur Verfügung gestellt habe. Eine Kreditvorlage an den Landtag wäre also eigentlich schon längst wieder fällig. Aber — „die Aufnahme einer Anleihe ist bisher nicht möglich gewesen", hieß es in der Antwort auf die Anfrage unsers Genossen, und „aus laufenden Etatsmitteln können die erforderlichen Aufwendungen auch nicht bestritten werden", so daß Preußen zurzeit weder Etatmittel noch Anleihemittel bereit hat. Es wird also wohl einstweilen wieder vorschußweise gezahlt werden müssen, soweit Gelder zu Vorschußzahlungen verfügbar sind und sofern nicht etwa die Verständigung zwischen Reich und Preußen zu einem Aufrechnungsverfahren führt.

Aller Voraussicht nach werden aber diese Dinge bald eine ganz andre Wendung erfahren! Der Reichsverkehrsminister hat sie kürzlich im Haushaltsausschuß des Reichstags damit angedeutet, daß er sagte, er hoffe, dem Reichstag demnächst eine Vorlage zuleiten zu können, welche die vom Reich beabsichtigten Bauvorhaben für Wasserstraßen zusammenfaßt und

die Finanzierung der Bauten auf eine neue Grundlage stellt.

Hierüber Näheres zu sagen, ist zurzeit unmöglich. Es sei nur bemerkt, daß sich das Reich bemüht, zur Durchführung aller seiner im Bau befindlichen Kanäle, einschließlich des Mittellandkanals, Anleihemittel zu bekommen, so daß das verkehrte bisherige Verfahren, diese Gelder aus Mitteln des Etats zu nehmen, ein Ende hätte. Die Aeußerung des Reichsverkehrsministers läßt den Schluß zu, daß diese Anleiheverhandlungen günstig stehen. Damit eröffnet sich denn auch die Aussicht, daß, soweit es technisch möglich ist, ein schnelleres Bautempo eingeschlagen werden kann. Das würde bedeuten, daß bei allen Kanalbauten des Reiches mehr Arbeitskräfte als bisher beschäftigt werden könnten, auch beim Mittellandkanal, und daß auch dieser neben den andern Wasserstraßen, früher als wir bisher haben hoffen dürfen, vollendet werden würde. Das wäre nicht nur im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse ein gewaltiger Gewinn, sondern im besondern auch für die Stadt Magdeburg, deren im Werden begriffenen großen Industriesiedlungen im Norden der Stadt damit die Grundlage erhalten, die ihnen erst Lebensmöglichkeit und Entwicklung sichert. —

Kommunistische Feigheit

„Nölting kneift!" Mit dicken Lettern schrie kürzlich ein kommunistisches Versammlungsplakat diese Worte den Straßenpassanten ins Gesicht. Unser Genosse Nölting sollte gekniffen haben, weil dem kommunistischen Gernegroß Matern in der Nölting-Versammlung das Wort nicht erteilt worden war. Das mußte gerochen werden, und darum luden die kommunistischen Helden durch obgesagtes Plakat den Genossen Nölting zu einer von ihnen veranstalteten Versammlung ein, natürlich ohne sich zu vergewissern, ob Nölting auch an dem Tage in der Lage war, zu kommen.

Wir konnten darauf für den Genossen Nölting erklären, daß ihm eine persönliche Einladung von den Kommunisten nicht zugegangen sei, und daß er der öffentlichen Einladung gern gefolgt wäre, wenn er nicht am gleichen Tage bereits eine Verpflichtung in Halle (wir schrieben irrtümlich Leipzig) gehabt hätte.

Diese Bereitwilligkeit Nöltings, mit ihnen zu diskutieren, ist den Kommunisten schwer in die Glieder gefahren. Sie müßten nun doch Nölting zu einer neuen Versammlung einladen; ihre Anhängerschaft erwartete das. Wie denn aber, wenn dieser Professor den Leuten ein Licht aufstecken würde! Das könnte gefährliche Folgen für das ganze kommunistische Lehrgebäude haben, es ins Wanken bringen und Zwietracht in die Schar der Gläubigen tragen. Was nur tun? Schließlich kam dem Großen im Geiste, Matern, die rechte Erleuchtung. — Er setzte sich hin und schrieb an den Genossen Nölting einen Brief, in welchem er ihn unter Bezugnahme auf unsre vorerwähnte Notiz kategorisch aufforderte, „schriftlich oder öffentlich in der Zeitung Antwort zu geben, an welchem Tage er frei und bereit sei, in Magdeburg in öffentlicher Versammlung den verfälschten sozialdemokratischen Marxismus zu vertreten." Und dann legte sich Herr Matern vergnügt schmunzelnd ins Bett. Nun hatte er Nölting pflichtgemäß eingeladen, war sicher, daß er nicht kam, und der kommunistischen Gefolgschaft keinen Schaden antun konnte, und war obendrein noch in der beneidenswerten Lage, erneut auf den „Feigling Nölting" schimpfen zu können. Daß er ihn eingeladen hatte, den verfälschten Marxismus zu vertreten — wer würde daran Anstoß nehmen, wenn es überhaupt bekannt werden würde.

Unser Genosse Nölting ist ein höflicher Mann. Er hat den kommunistischen Frechling einer Antwort gewürdigt, was dieser gar nicht verdient hat, und ihm geschrieben: „Den „verfälschten sozialdemokratischen Marxismus zu vertreten" habe ich weder bisher als meine Aufgabe empfunden, noch schwebt mir ein solcher Beruf für die Zukunft vor. Ihr Schreiben vom 2. Februar d. J., das mir eine solche Aufgabe stellt, dürfte sich dadurch erledigen."

Selbstgefällig wird sich Herr Matern seiner „geschickten" Taktik freuen, durch die er Nöltings Absage provoziert hat. „Nölting kneift!" wird es wieder heißen. Wo aber sitzt wirklich die Feigheit? —

Feld und Garten

Februararbeiten in Garten und Stall

Der Januar hat uns zwar wenig Gelegenheit gegeben, die Arbeit im Garten fortzusetzen, aber zu beklagen brauchen wir uns darüber nicht. Es ist noch nichts versäumt, und wir können auch der Wettergestaltung im Februar gelassen entgegensehen. Die Vorbereitungen der Frühjahrsbestellung, die wir schon treffen können, erledigen wir, je nachdem es uns das Wetter erlaubt. Das Wichtigste dürfte das Umgraben und Rigolen sein. Mit dem Inhalt des dreijährigen Komposthaufens verbessern wir den Kulturboden für den kommenden Sommer. Der zweijährige Haufen wird, falls er nicht gefroren ist, umgesetzt, damit er sich gleichmäßig in Humuserde verwandelt; für die Abfälle, die im Laufe dieses Jahres zu sammeln sind, bestimmen wir einen neuen Platz. Haben wir noch Bäume und Sträucher zu pflanzen, dann heben wir uns einen Teil des reifen Kompostes auf, um damit den Boden im Pflanzloch zu verbessern. Daneben heißt es Zäune und Wege auszubessern und alle Gartengeräte instand zu setzen.

Gegen Ende des Monats können in warmen, sandigen Boden schon manche Aussaaten gemacht werden, nämlich Möhren, Karotten, Schwarzwurzeln, Spinat, Feldsalat, Zwiebeln und Petersilie, ferner von Küchenkräutern Dill, Fenchel, Thymian, Kerbel, Kümmel. Auch die ersten Erbsen und Puffbohnen können dann gelegt werden. Diese Beete sind jedoch, wenn wieder schärferer Frost eintreten sollte, zu bedecken. Auch die Anlage der Mistbeete, ihre Bepflanzung und Pflege, die Aussaat der Frühgemüsearten in lauwarme Kästen sind weitere Februarbeiten.

Die ersten Frühbeete bepflanzt man mit überwinterten Salatpflanzen. Dazwischen sät man Radieschen und Feldsalat. Für halbwarme Kästen eignen sich Karotten, Frührettiche, Blumenkohl, Kohlrabi, Wirsing, Gurken und Melonen. Davon ziehen wir uns Setzlinge für die im März zu bepflanzenden warmen, halbwarmen und kalten Kästen und für das freie Land im April. In den letzten Februartagen säen wir auch Sellerie, Tomaten und Porree in einen halbwarmen Kasten.

Im Obstbaum regt sich im Februar schon leise der Saft, mag auch äußerlich völliger Winter herrschen. Den Baumschnitt muß man deshalb jetzt mit Beschleunigung zu Ende bringen. Nur für den Schnitt der Weinreben ist der Februar gerade die rechte Zeit. Man benutze möglichst frostfreie Tage dazu. Beim Auslichten übersehe man auch nicht die Beerensträucher. Gerade sie sind für das Entfernen des alten Holzes besonders dankbar. Verjüngte Beerensträucher bringen bei entsprechender Düngung reichere und bessere Ernten als alte Büsche.

Die Leimringe können abgenommen und verbrannt werden. Wenn es nicht schon geschah, kann man noch Steckholz von Johannis- und Stachelbeersträuchern und Ziersträuchern schneiden. Mit dem Umveredeln von Steinobstbäumen kann man Ende des Monats beginnen.

Mancher Geflügelzüchter glaubt jetzt schon etwas zu versäumen, wenn er noch keine Brut ansetzt. Uebereilen ist dabei aber gar nicht am Platze. Nur wer über die nötigen Aufzuchtgeräte und entsprechende Aufzuchträume verfügt, soll so frühe Bruten wagen. Sonst ist es besser, man wartet noch bis zum nächsten Monat. Auch im April ist es noch nicht zu spät. Die kleinen Tiere schlüpfen dann zu einer Zeit, in der die Natur schon allerlei bietet, was früher selbst mit vieler Mühe und großen Kosten nicht zu beschaffen ist. Daraus erklärt es sich, daß spätere Bruten oft besser gedeihen als allzufrühe. Darum Geduld!

Die Zuchtstämme müssen natürlich schon zusammengestellt werden, wenn es noch nicht geschehen ist. Nur Tiere, die sich aneinander und an ihre Umgebung gewöhnt haben, geben gute Bruterfolge. Die wieder stärker einsetzende Legetätigkeit verlangt saubere, dem Bedürfnis der Tiere angepaßte Legenester. Bruteier versehe man mit dem Legedatum. Sie werden kühl und dunkel aufbewahrt und täglich um die Längsachse gedreht. Je frischer die Eier sind, desto bessere Brutergebnisse werden erzielt.

Bei den Truthühnern kommt es leicht zu blutigen Kämpfen zwischen Hähnen. Die einzelnen Zuchtstämme sind deshalb möglichst getrennt zu halten. Puten, die man zu Zwangsbruten verwenden will, muß man absondern, damit sie nicht mit Hähnen zusammenkommen. Für die Gänse und Enten richtet man möglichst so viel Nester her, wie weibliche Tiere vorhanden sind. Die gelegten Eier nimmt man stets bis auf ein Nestei fort. Auf diese Weise erreicht man nicht selten eine recht ansehnliche Zahl. Enten verlegen gern ihre Eier ins Wasser. Am besten läßt man sie nicht vor 9 Uhr aus dem Stall, da sie hauptsächlich morgens legen und dann meist alle gelegt haben werden.

Für Tauben ist jetzt die beste Zeit zum Neu- oder Umpaaren, da sie bald zur Brut schreiten werden. Manche Paare werden schon Junge haben. Diese sind bei kälterer Witterung ganz besonders zu betreuen. Wenn die Alten nicht ständig sitzen, gehen diese allzu frühen Bruten meistens ein. Darum müssen die Nester täglich nachgesehen und alle Störungen sofort beseitigt werden.

In der Kaninchenzucht herrscht einstweilen noch Ruhe. Etwa noch vorhandene schlachtreife Tiere schlachte man, da die Felle noch gut sind. Bei wärmerer Witterung setzt teilweise schon die Haarung ein und dann verliert das Fell an Wert. Gegen Ende des Monats kann man, günstige Witterung vorausgesetzt, Zuchttiere aus dem Vorjahr belegen lassen. Junghäsinnen werden nur belegt, wenn sie mit acht bis neun Monaten völlig ausgewachsen sind. Zuchtrammler dürfen auf keinen Fall jünger sein. Wenn sich ungleiche Stellen im Felle befinden oder Haare beim Streichen gegen das Fell ausgehen, dann hat der Haarwechsel schon begonnen. In solchem Zustand lasse man die Häsinnen nicht decken. Die beste Nachzucht bekommt man von Tieren, die gut genährt sind, ohne fett zu sein, glänzend im Fell und vor allen Dingen gesund. —

Tomatenpflanzen aus eigener Saat

Wer Tomatenpflanzen selbst aufziehen will, muß damit früh beginnen, schon im Januar womöglich, am besten im Februar. So üppig die Tomaten im Hochsommer wuchern, so langsam entwickeln sich die jungen Pflänzchen. Sorgsame Vorkultur ist äußerst wichtig für die erwünschte frühe und reiche Ernte. Die Tomate verlangt etwa dieselben Wachstumsbedingungen wie die Gurke: warmen Standort, sonnige Lage, gut vorbereiteten nahrhaften Boden, reichliche Bewässerung und Düngung in flüssiger Form.

Zur Aussaat verwendet man Blumentöpfe oder flache Saatkästen, die mit leichter Erde auf einer Unterlage von grobem Kies gefüllt werden. Die Saatgefäße müssen in einer Temperatur von 15 bis 20 Grad Celsius am Zimmerfenster oder im warmen Mistbeetkasten stehen. Sind die Keimblätter ausgebildet, werden die Pflänzchen zum erstenmal in Handkästen verstopft und dabei bis an die ersten Blätter in die Erde gesetzt. Mit dem Angießen wartet man, bis die obere Erde etwas abgetrocknet ist. Haben die Pflanzen eine Höhe von 10 bis 15 Zentimeter erreicht, verpflanzt man sie in 8 bis 9 Zentimeter weite Töpfe. Je nach dem Wachstum werden die Pflanzen dann noch mindestens zweimal umgepflanzt, und zwar jedesmal in etwas größere Töpfe. Dieses mehrfache Umsetzen fördert die Wurzelbildung. Die Pflanzerde muß natürlich besser sein als die Saaterde. Es schadet nichts, wenn bei jedem Wechsel die Pflanze etwas tiefer in den Boden kommt, als sie vorher stand. Beim letzten Umpflanzen gibt man dem Stengel einen Halt an einem beigesteckten Hölzchen.

Die meisten Fehler werden beim Gießen begangen. Die Töpfe dürfen ja nicht zu naß gehalten werden, eher können die Pflanzen etwas dürsten. Bei übermäßiger Nässe faulen die Wurzeln und der untere Teil des Stengels gar zu leicht, und die Pflanzen werden unbrauchbar. Dagegen vertragen sie, wenn sie größer geworden sind, auch in den Töpfen schon Dunggüsse. Das Gießwasser — mit oder ohne Dünger — muß die Temperatur des Bodens haben, in dem die Pflanze wächst. Wer ein Frühbeet zur Aufzucht von Gemüsepflanzen besitzt und dies etwa vom April an frei bekommt, der bringt seine Tomatenpflanzen am besten darin unter.

Mitte oder Ende April fangen die Pflanzen an zu blühen. Dann gilt es, dauernd für Feuchtigkeit in der Luft und in der Erde zu sorgen. Bei schönem Wetter spritze man täglich ein- bis zweimal. Ist jede Gefahr von Nachtfrösten vorüber, dann werden die Tomatenpflanzen, nachdem man sie vorher allmählich abgehärtet hat, ins Freie verpflanzt. Von einem Beet vor einer Südmauer kann man schon im Juni reife Früchte ernten. —

Bekämpfung der Blutlaus

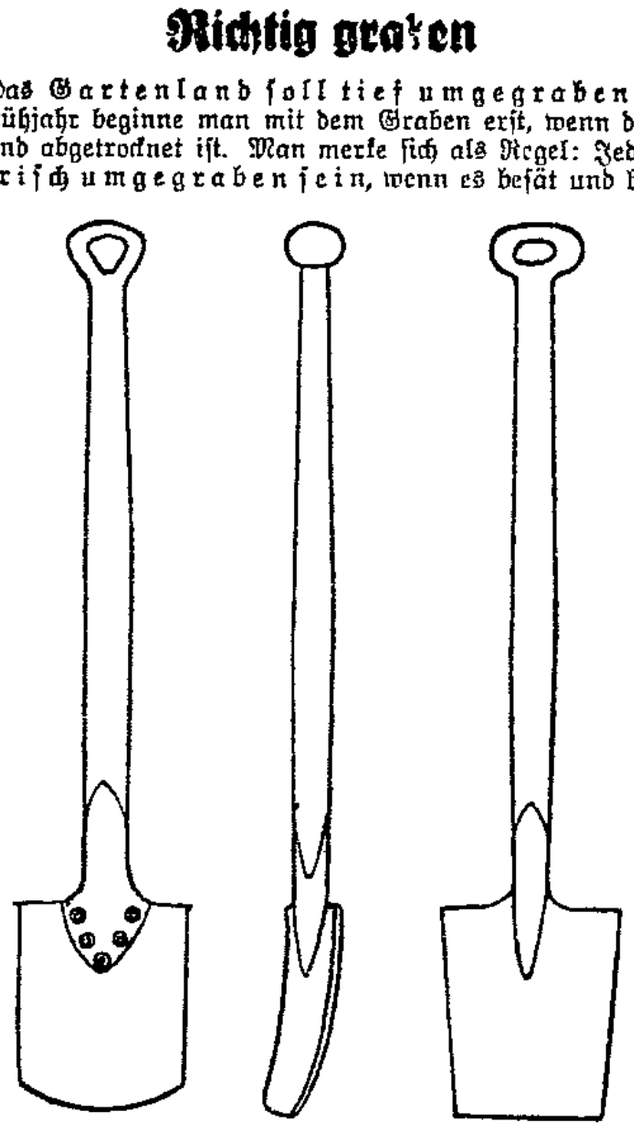
Auf Anordnung des Ministers des Innern vom 21. März 1929 sind die Eigentümer, Nutznießer und Verwalter von Gärten, Obstanlagen und Baumschulen verpflichtet, den von der Ortspolizeibehörde anzuordnenden Maßregeln zur Vertilgung der Blut- (Woll-) Laus (Schizoneura Aphis, lanigera Hausen) sowie sämtlicher andrer Schädlinge und Krankheiten an Obstgehölzen und Gemüsepflanzen nachzukommen, sofern durch die Art ihres Auftretens erhebliche Schädigungen zu befürchten sind.

Stark verseuchte Bäume, die nach dem Urteil eines Sachverständigen als Ansteckungsherd für die Nachbargärten anzusprechen sind, müssen auf Anordnung der Ortspolizeibehörde entfernt werden. Obstgehölze und Gemüsepflanzen, die nachweisbar mit Blutläusen oder andern Schädlingen und Krankheiten behaftet sind, dürfen nicht verkauft werden.

Eigentümer, Nutznießer und Verwalter haben den von der Ortspolizeibehörde mit der Ueberwachung der Maßregeln beauftragten Aufsichtsbeamten, die sich als solche auszuweisen haben, zur Nachprüfung der Arbeiten usw. den Zutritt zu ihren Grundstücken zu gestatten. Außer der Bestrafung haben die Verpflichteten im Versäumnisfall zu gewärtigen, daß das schädliche Ungeziefer unter Ausführung der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln auf ihre Kosten durch Dritte vernichtet wird. —

Richtig graben

Das Gartenland soll tief umgegraben werden. Im Frühjahr beginne man mit dem Graben erst, wenn das Land genügend abgetrocknet ist. Man merke sich als Regel: Jedes Land muß frisch umgegraben sein, wenn es besät und bepflanzt



werden soll. Samen und Pflanzen müssen immer in frischen Boden kommen. Das sind wichtige Voraussetzungen für eine gute Ernte.

Beim Graben achte man auf einen zweckmäßigen Spaten. Auch hier erleichtert zweckmäßiges Handgerät und zweckmäßiges Werkzeug die Arbeit ganz bedeutend. Zu empfehlen sind die sogenannten Pionierspaten. Der Vorzug liegt hier in der Stellung und Form des Grabscheides und in der festen soliden Arbeit. Der Pionierspaten verdrängt den alten Spaten immer mehr und mehr. —

Züchtet Pelzkaninchen!

Obwohl die volkswirtschaftliche Bedeutung des Kaninchenfells von Jahr zu Jahr zunimmt, ist die Kaninchenzucht in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgegangen, und 1927 wurden deshalb für etwa 18 Millionen Felle über 23 Millionen Goldmark an das Ausland bezahlt. Die deutsche Fellindustrie braucht in steigendem Maße Kaninchenfelle, aber es gibt nicht genug Züchter, die sie liefern. In der deutschen Kaninchenzucht steht die Sportzucht noch viel zu sehr im Vordergrund. Vor nicht sehr langer Zeit zeigte die deutsche Geflügelzucht dasselbe Bild. Hier hat man ab den volkswirtschaftlichen Wert, der in ihr steckt, erkannt und ist v der spielerischen Form- und Farbenzucht zur Leistungszucht übe gegangen, sich dabei auf einige wenige Nutzrassen beschränkend.

Demgegenüber sieht es in der Kaninchenzucht noch schlim aus. Nicht weniger als 86 anerkannte Rassen haben wir, und jed Jahr kommen noch neue hinzu. In der Mehrzahl sind es rei Sportrassen, oder sie werden doch wenigstens nach sportlich Gesichtspunkten gezüchtet. Von einer Zucht auf Leistung hört m hier noch wenig, und das ist sehr zu bedauern. Von den Nutzung eigenschaften des Kaninchens — Fell, Wolle, Fleisch — ist die Fe gewinnung bei uns heute zweifellos die wichtigste, und hier sollte man vor allen Dingen Fortschritte erstreben. Außer d Riesenrassen verdienen die Blauen und Weiße Wiener und die Chinchillas die größte Verbreitung.

In neuerer Zeit ist mit dem Castorrex- oder kurz Re Kaninchen eine neue, in Frankreich entstandene Rasse au getaucht, von der man anfangs glaubte, daß sie grannenlo Felle hervorbringe, dem Maulwurfsfell oder Samt vergleichba Es hat sich aber bei vielfachen Zuchtversuchen und genauest Beobachtungen unter Leitung von Professor Dr. Nachtsheim Berlin-Dahlem herausgestellt, daß das Rexfell weder grannenlo noch in der Wolle dichter ist. Die Abweichungen dieser Felle v denen der bekannten Rassen kennzeichneten sich als krankhaf Hemmungen des Haarwachstums. Der Eindruck eines dichter Haarkleides entsteht nur dadurch, daß Grannen- und Wollhaa des Rexfelles gewellt und gekräuselt sind. Auch in seiner Kon stitution erwies sich bei dieser wissenschaftlichen Prüfung das Re kaninchen als geschwächt. Auf keinen Fall darf man in diese Rasse das Kaninchen der Zukunft erblicken. Die Kreuzung solche Tiere mit andern Rassen, wodurch man hofft, die Lebenskraft d Rexe aufzufrischen, gefährdet vielmehr unsre ganze Kaninchen zucht, denn dadurch werden die schlechten Erbanlagen immer me verbreitet. —

Von der Kleintierzucht

Unarten der Hühner.

Was einem Züchter die Lust und Freude an seinem Spor gründlich verleiden kann, ist das Eier- und Federfresse der Hühner. Woher kommen solche Unarten? Wie entstehen sie Ist der Tierhalter schuld daran oder nicht?

Nun — in vielen Fällen ist er es allerdings. Werden Hühne zum Beispiel unsachgemäß gehalten, bekommen sie keine Gelegen heit, die für ihren Körper und vor allen Dingen die für di Schalenbildung notwendigen Kalksalze aufzunehmen, die sie son in der freien Natur überall finden, so vergreifen sie sich leic an ihren eignen Produkten. Besonders gern tun sie das, wenn sie de Besitzer auf den Geschmack gebracht hat, indem er ihnen größer Stücke von Eierschalen (statt fein zerstoßener) vorgeworfen ha Bisweilen findet eine Henne oder ein Hahn ein schalenfreies Ei ein sogenanntes Flöß- oder Windei, macht sich darüber her, ge wöhnt sich an den Geschmack, und auf einmal macht es die gan Gesellschaft nach. Da hilft gewöhnlich kein anders Mittel als da Schlachtmesser. In gewissen Fällen, besonders, wenn es sich un hochwertiges Zuchtmaterial handelt, nutzt bei diesen Unarten ein Legekasten mit darunter lose aufgespanntem Netz oder eine weichen Auflage auf den Boden.

Wie die Unart des Eierfressens oft ansteckend auf den ganze Hühnerbestand wirkt, so ist es bei der Unsitte des Federfressens der Fall. Namentlich Hennen huldigen diesem Laste Sie ziehen sich selbst Federn aus oder bearbeiten gern die Haub und die vordern Halsfedern der Hähne, und merkwürdig: di Hähne lassen es sich meist ruhig gefallen. Ueber die Entstehung dieser Manie gibt es viele Ansichten. Am richtigsten erschein wohl die Annahme, daß Langeweile — also Haltung in engen Raume und nicht sachgemäße Fütterung — die gewöhn lichste Ursache ist. Andre meinen, daß die Hennen bei dem zu fälligen Ausrupfen von Federn die blutgefüllten Kiele zu schmecke bekommen und nun nicht mehr von der lieben Angewohnheit lasse können. Unbestrittene Tatsache ist aber, daß oft Hautschmarotze die Ursache sind oder auch der Juckreiz, den das Wachstum neuer Federn verursacht.

Von Gegenmitteln empfiehlt sich, wenn Absonderung ode freier Auslauf nicht in Frage kommen sollten, Aloetinktur die man auf die Angriffsstellen alle drei Tage einmal einpinselt Das Medikament hat den Vorzug, durch schlechten Geschmack ab zuschrecken und gleichzeitig eine heilende Wirkung auszuüben. Of erreicht man auch schon mit Fütterung von Fleisch (auch Blu oder Fleischkrissel) und Beigabe von Grünzeug und Kreide wirk same Abhilfe. Daneben darf frisches Trinkwasser nie fehlen. —

Der Wind als Pflanzenfeind

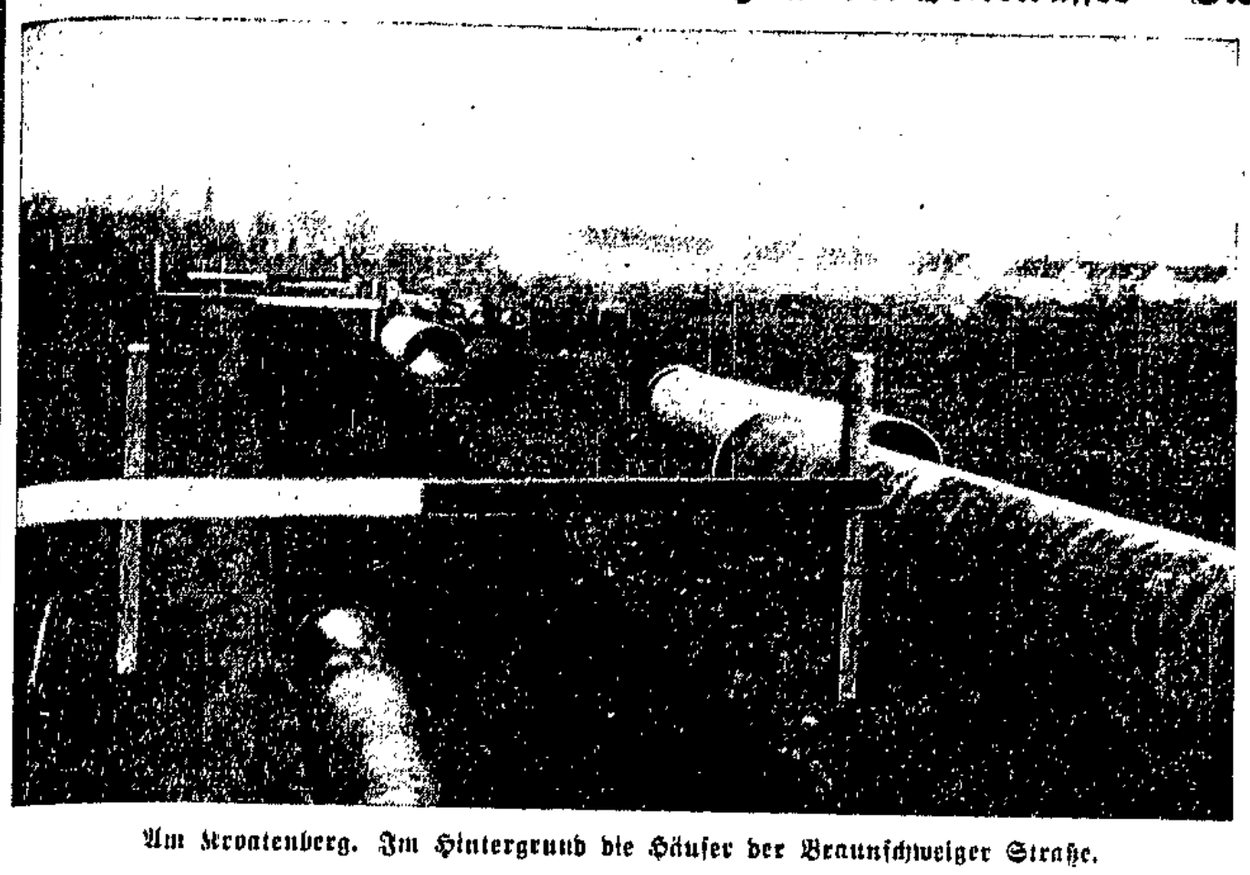
Gegen Trockenheit läßt sich in gewissen Grenzen an kämpfen. Der Wind verschlimmert den Wassermangel für di Pflanzen und beeinträchtigt den Erfolg aller Bemühungen, ih zu beseitigen. Er wirkt Hemmung alles Pflanzenwuchses.

Rauhe und windige Landstriche zeichnen sich nie durc Fruchtbarkeit aus. Die dem Winde ausgesetzten Pflanzen neh men abnorme Formen an: es tritt eine Neigung gegen Lee ein hervorgerufen durch Biegung der Zweige wie durch Wurzelschub gleichzeitig verkümmern die windseitigen Sprossen. Verwundun gen lassen knorrigen Wuchs entstehen. Außerdem vermindert sic der Zuwachs der Pflanze infolge der durch den Wind verur sachten Austrocknung des Bodens und der dauernde Herabsetzung der physikalischen und chemischen Bodengüte. Be einer Windstärke von 10 Meter in der Sekunde verliert de Boden drei- bis viermal so viel Wasser wie bei Windstille. Ein mittlere Windgeschwindigkeit von 3 bis 7 Sekundenmeter, wi wir sie in Deutschland beobachten, vermag den Bodenertrag freie Flächen auf weniger als die Hälfte herabzudrücken.

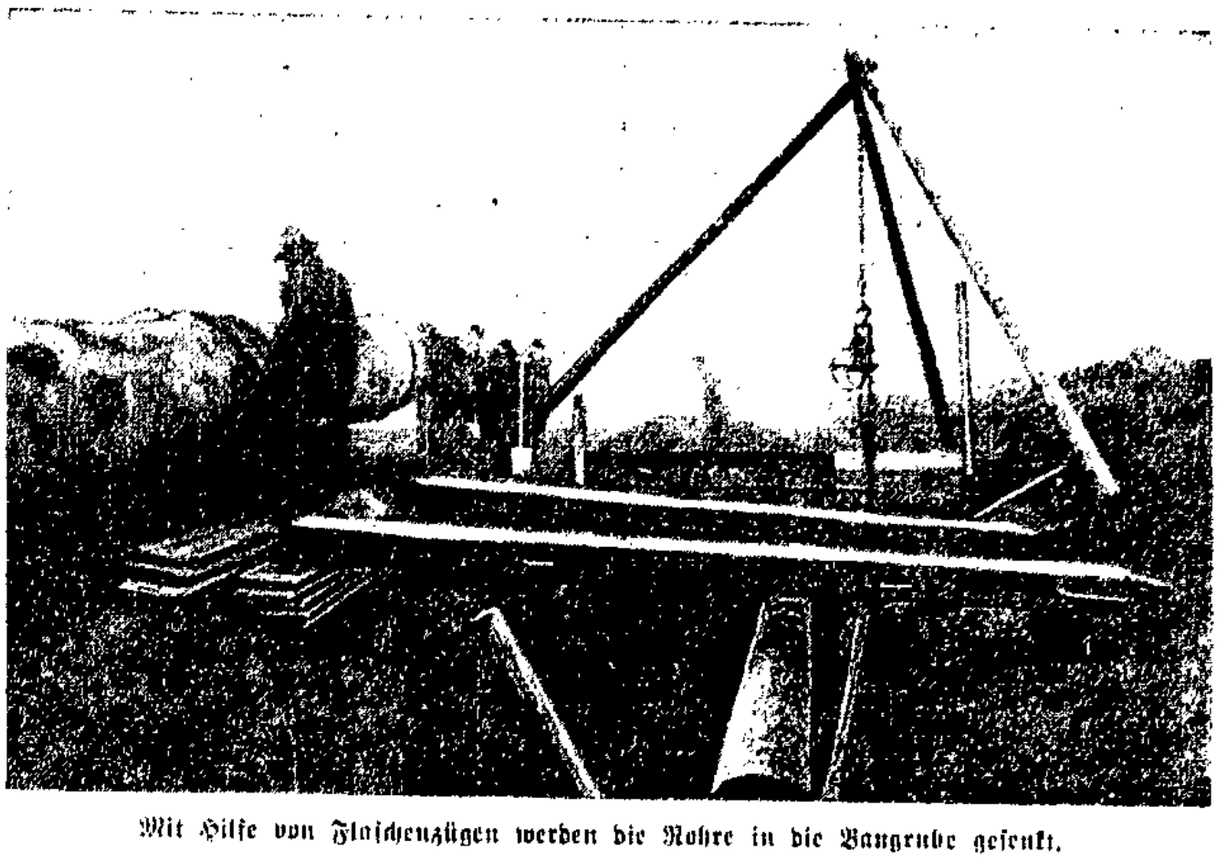
Welche Ertragssteigerungen durch künstlichen Windschut wie Hecken, Mauern, Schilfwände, dichte Bretterzäune usw. er reicht werden, zeigten Beobachtungen in einer Erdbeeranlag In den ersten 10 Erntetagen betrug das Pflückergebnis vom A in einer Entfernung von 5 bis 10 Meter von einer 4 bis 6 Mete hohen westlichen Schutzpflanzung 15 Kilogramm, im Abstand vo 10 bis 15 Meter 13, von 15 bis 20 Meter 9 und von 25 bi 30 Meter 6 Kilogramm. Der gesamte Ertrag erreichte auf de am besten geschützten Beeten 84 Kilogramm vom Ar, auf den de Wind am meisten ausgesetzten Beeten 53 Kilogramm. Beim Ver gleich dieser Zahlen ergibt sich, daß der Wind nicht nur die Ernte menge mindert, sondern auch die Ernte in die Länge zieht. Di Verluste an Einnahmen dadurch stellen sich in Erwerbsbetriebe bedeutend höher als die für Windschutzwände jeder Art notwen digen Ausgaben. —

Zwischen Kroatenberg und Jägerstieg

Die Druckrohrleitung für das Heidewasser – Die Arbeiten an 8 Baustellen in Angriff genommen



Am Kroatenberg. Im Hintergrund die Häuser der Braunschweiger Straße.



Mit Hilfe von Flaschenzügen werden die Rohre in die Baugrube gesenkt.

Kroatenberg und Jägerstieg, das sind die Pole der 29,5 Kilometer langen Wasserleitung von der Letzlinger Heide nach Magdeburg. Am Jägerstieg, etwa 2 Kilometer westlich von Colbitz, mitten im schönen Heidewald, wird das Grundwasserwerk Magdeburgs errichtet werden. Auf dem Kroatenberg zwischen Sudenburg und Ottersleben liegt der Hochbehälter, von dem aus das Wasser in die Stadtleitungen verteilt wird. Die Arbeiten für das große Druckrohr nach Magdeburg sind seit etwa zwei Monaten im Gange. Nach und nach wurde auf der ganzen Linie an acht Baustellen mit der Verlegung der großen Rohre begonnen. Rund 300 Arbeiter fanden Beschäftigung. Jetzt werden sie allerdings zum größten Teile wieder feiern müssen, da Schnee und Frost die Erdarbeiten behindern. Bei Eintritt besseren Wetters soll aber die Arbeiterzahl noch auf 400 gesteigert werden.

Da die große Wasserleitung nicht durch die Magdeburger Innenstadt führt, sehen die Magdeburger nur selten etwas davon, es sei denn, sie begegnen einem Fuhrwerk, das zwei der 8 Meter langen und 80 Zentimeter Durchmesser aufweisenden Rohre zu einer Baustelle fährt. Wenn es die Magdeburger auch zum größten Teil nicht sehen, daß an ihrer neuen Wasserleitung gearbeitet wird, die Barleber wissen es um so besser. Ihre Hauptstraße ist fast auf der halben Länge schon ausgeschachtet. Dort liegen die Rohre teils bereits in der Erde, teils noch auf der Straße. In Magdeburg sieht man vom Bau der Leitung etwas an der Braunschweiger Straße in Sudenburg und an der Stresemannstraße in Wilhelmstadt. Ein interessantes und schwieriges Bauwerk ist auch die Unterführung der Schrote südlich der Goethestraße. Im übrigen führt die Leitung in der Gemarkung Magdeburg hauptsächlich durch freies Feld und durch Schrebergärten. Poltestraße und Sedanring werden von den Arbeiten noch zu sehen bekommen. Bis jetzt hat man dort aber noch nicht begonnen.

Verfolgen wir einmal den Weg der Leitung rückwärts vom Kroatenberg aus. Vom Hochbehälter geht es in gerader Linie durch freies Feld auf Sudenburg zu. Etwa auf der Mitte des Weges gibt es einen rechtwinkligen Knick nach Osten. Nach kurzer Strecke geht es dann in der alten Richtung weiter. Wir kommen, der Leitung folgend, am neuen Sudenburger Friedhof auf die Braunschweiger Straße. Diese wird gekreuzt. Weiter geht's parallel zur Otto-Richter-Straße durch freies Gelände bis an die Braunschweiger Bahnlinie. Auch diese wird gekreuzt. In der Hohendodeleber Straße wieder ein Knick nach Osten und nun weiter durch die Poltestraße bis zum Sedanring. Im Sedanring geht es weiter nach Norden, nach Ueberquerung der Großen Diesdorfer Straße in Schrebergärten hinein, unter dem Schrotelauf hindurch zur Olvenstedter Chaussee hinüber. Im Zuge der Stresemannstraße weiter wieder durch Schrebergärten des Rennetals hindurch, hinaus ins freie Feld. Am Fort 6 (Waldschule) und am Fort der Arbeiterwohlfahrt vorüber geht es in gerader Linie zur Ebendorfer Chaussee weiter und dann durch das Feld auf die Barleber Chaussee, die etwa in der Mitte zwischen Barleben und Magdeburg erreicht wird.

Von nun an folgt die Leitung dem Straßenzuge. In Barleben zweigt am alten Gewerkschaftshaus ein Strang ab, der zum Industriegelände und nach Rothensee führt. Zwischen Barleben und Elbeu wird der Mittellandkanal gekreuzt. Die Leitung teilt sich an dieser Stelle in zwei Stränge und wird hier nicht in der Erde vergraben, sondern in einem gemauerten und betonierten Schacht verlegt. Hinter der Kanalüberführung vereinigt sie sich wieder zu einem Strang. Vor der Ortslage Elbeu führt sie von der Straße hinweg und westlich um den Ort herum. Bei Wolmirstedt geht es unter der Ohre hindurch. Auch Wolmirstedt wird westlich umgangen. Erst hinter Wolmirstedt trifft die Leitung wieder auf die Chaussee und folgt ihr nun bis Colbitz. Etwa in der Mitte des Dörfchens macht sie die Schwenkung in die Heide hinein zum Wasserwerk am Jägerstieg. Dieser Waldweg wird zurzeit gepflastert, da hier die schweren Maschinen und Baumaterialien für das Werk angefahren werden müssen. Die Pflasterarbeiten sind bereits sehr weit gediehen.

Zwischen dem Wasserwerk und dem Wasserhochbehälter besteht ein nicht unbeträchtlicher Höhenunterschied. Während das Wasserwerk in der Heide etwa 64 Meter über Normalnull liegt, ist der höchste Wasserspiegel des Hochbehälters 86 Meter über Normalnull. Das Wasser muß auf seinem Wege von der Heide also um 22 Meter gehoben werden. Und da es niemals aufwärts fließt, ist dazu ein erheblicher Druck erforderlich. Außer dieser geometrischen Förderhöhe muß jedoch noch die Reibungshöhe, die durch die Reibung des in der Rohrleitung fließenden Wassers erzeugt wird, überwunden werden. Dies bedingt, daß das Wasser von den Pumpen im Hauptwerk mit 7—8 Atmosphären Ueberdruck in die Rohrleitung gepreßt werden muß. Entsprechend diesem hohen Druck muß die Wandstärke der Rohrleitung bemessen werden, wobei außerdem noch die Druckerhöhungen durch sogenannte Wasserschläge berücksichtigt werden müssen.

Da die Druckhöhe, der die Rohrleitung im Betrieb ausgesetzt ist, nach dem Ende der Leitung — in diesem Falle bei dem Hochbehälter auf dem Kroatenberg — abnimmt, wurde die gesamte Leitungslänge in zwei Abschnitte unterteilt. In dem dem Pumpwerk in der Heide näherliegenden Abschnitt erhält die Rohrleitung eine Wandstärke von 12 Millimeter, in dem Abschnitt mit der geringeren Druckhöhe eine Wandstärke von 10 Millimeter.

Zur Verwendung gelangen schmiedeeiserne überlappt-geschweißte Stahlmuffenrohre, die zu einem großen Teil von der Maschinenfabrik Buckau-R. Wolf AG. hergestellt werden. Die Rohre haben eine Baulänge von 8 Meter bei einem Gewicht von rund 2000 Kilogramm. Bei besonderen Bauwerken werden jedoch auch Rohre von 12 Meter, bei der Unterführung des Mittellandkanals sogar Rohre von 16 Meter Länge eingebaut.

Die rund 4000 Muffen der Rohrleitung werden mit Hanf, in Talg getränkten Hanftauen und Bleiwolle gedichtet. Die Herstellung der Dichtungen muß natürlich mit außerordentlicher Sorgfalt erfolgen. Durch besondere Muffenausbildung ist dafür Sorge getragen, daß ein Herausdrücken der Dichtungsstoffe weitgehend verhindert wird. Zur Kontrolle der Dichtigkeit der Rohre und aller Verbindungsstellen wird die Rohrleitung abschnittsweise mit dem zweifachen Betriebsdruck, d. h. mit 15 bzw. 12 Atmosphären Ueberdruck geprüft. Diese Sicherungen sind notwendig, da diese Rohrleitung die einzige Verbindung zwischen dem Hauptpumpwerk in der Heide und dem städtischen Versorgungsnetz darstellt.

Aus dem gleichen Grunde ist noch ein besonderer Schutz der gesamten Rohrleitung gegen die Rostgefahr vorgesehen. Die Innenseite der Rohre wird durch einen Bitumenanstrich geschützt. Die Außenseite erhält einen bituminösen Grundanstrich und wird alsdann mit gut imprägnierter und mit Bitummasse getränkter Wollfilzpappe umwickelt. Die hellgraue Farbe der Rohre rührt daher, daß die Rohre nach erfolgter Umwicklung zum Schutze gegen strahlende Wärme mit Talkum abgestreut sind.

Für den Fall, daß irgendwelche Reparaturen an der Leitung ausgeführt werden müssen, ist diese durch den Einbau von zahlreichen großen Absperrschiebern so unterteilt, daß die Leitung nur streckenweise entleert zu werden braucht. Die Entleerungseinrichtungen sind an solchen Stellen vorgesehen, wo ausreichende Vorfluter zur Ableitung des Wassers vorhanden sind. Weiterhin sind an rund 20 Stellen noch selbsttätige Entlüftungseinrichtungen vorgesehen, um die sich aus dem Wasser abscheidende Luft aus der Leitung entfernen zu können. Die Schieber und sonstigen Armaturen werden durch die Firma Polte (Magdeburg) geliefert.

Im Zuge der Hauptdruckrohrleitung werden rund 15 Bachläufe oder Durchlässe und an 4 Stellen Eisenbahngleise gekreuzt.

Das Verlegen der Rohre ist eine außerordentlich schwierige Arbeit. Sie müssen, um vor Frost geschützt zu sein und vor den Verkehrserschütterungen, durchschnittlich 3 Meter tief in die Erde versenkt werden. An manchen Baustellen tritt aber Grundwasser bereits in 1½ Meter Tiefe auf, so daß Wasserabsenkungsarbeiten und Dränagen erforderlich sind. Tag und Nacht muß an vielen Stellen gepumpt werden, damit die Baugruben nicht „ersaufen".

Im Herbst 1931 soll das neue Wasserwerk in Betrieb genommen werden, wenn alles gut geht. Nachdem fast ein halbes Jahrhundert um die Magdeburger Wasserversorgung debattiert und gestritten wurde, kam man nun endlich zur Tat. Es wird Ernst gemacht mit der Besserung des Magdeburger Trinkwassers, das im Rohzustand niemand zu trinken wagt. Wenn nicht eher, so darf man hoffentlich zu Weihnachten das Heidewasser in Magdeburg trinken. Das wäre dann ein Weihnachtsgeschenk für alle Magdeburger Bürger, über das ungeteilte Freude herrschen wird.

Nach den Genehmigungen dürfen aus dem Untergrund der Heide täglich im Winter 35 000 Kubikmeter, im Sommer 30 000 Kubikmeter Wasser entnommen werden. Dieser Menge entsprechend wurden die Abmessungen der Rohre gewählt. 35 000 Kubikmeter täglich entsprechen einer Förderung von 400 Liter in der Sekunde. Die Rohrleitung ermöglicht es, wenn sich nach einigen Jahren herausstellen sollte, daß noch mehr Wasser aus der Heide geholt werden darf, auch dieses größere Quantum nach Magdeburg zu drücken.

Diese stille Hoffnung auf größere Ergiebigkeit der Heide haben alle Magdeburger. Möge sie sich erfüllen. Mögen aber zunächst einmal die Vorarbeiten ohne Störung schnell zu Ende gehen, damit wir alle recht bald in den Genuß des köstlichen Nasses kommen, das uns, gegenüber dem Elbwasser, ein Labetrunk sein soll. —

Am Scherbelberg im Stadtpark

Auf diesem gewiß nicht überwältigend großen „Wintersportplatz" Magdeburgs herrscht in diesen Tagen eitel Freude bei groß und klein.

Polizeibeamte gegen Lügen der „Tageszeitung"

Die Beamtenausschüsse der Schutzpolizei protestieren

Wie wir bereits berichtet haben, erschien in der „Magdeburger Tageszeitung" kürzlich ein Artikel mit der Ueberschrift „Unruhe in der Schutzpolizei", in dem nicht nur die Polizeibehörde angegriffen, sondern auch die gesamte Beamtenschaft der Schutzpolizei herabgesetzt und sogar verleumdet wird. Wir haben dazu bereits eine Antwort des Prolizeipräsidenten Dr. Baerensprung veröffentlicht. Jetzt haben sich auch die Beamtenausschüsse aller Dienststellen der Schutzpolizei und der Vorstand der Fachgruppe Schutzpolizei im Verbande Preußischer Polizeibeamten in einer gemeinsamen Sitzung am 6. Februar mit dem Artikel befaßt. Sie stellen der Oeffentlichkeit nachstehende Protestentschließung zur Verfügung:

„Die „Magdeburger Tageszeitung" verfolgt zweifellos mit ihrem Artikel den Zweck, auf die Schutzpolizei zersetzend zu wirken und den Beamten ihren an sich schon schweren Dienst zu verleiden. Dies kann im Interesse der Allgemeinheit nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Niemandem ist eine Unzufriedenheit der Schutzpolizeibeamten auf Grund dienstlicher Maßnahmen am 2. November 1930 bekanntgeworden. Es ist unverantwortlich, es so hinzustellen, daß die Oeffentlichkeit aus einem pflichtwidrigen Benehmen einzelner ein völlig falsches Bild über die Gesamteinstellung der Schutzpolizei erhält. Keine Organisation hat bisher gegen die Magdeburger Schutzpolizei den Vorwurf der Unzuverlässigkeit erhoben. Wenn die „Magdeburger Tageszeitung" diesen Vorwurf erhebt, dann ist man versucht, dieses Vorgehen als üble Demagogie zu kennzeichnen. Es gärt auch nicht in der Schutzpolizei, ihre innere Geschlossenheit ist vielmehr so fest, daß alle versteckten und offnen Angriffe gegen den republikanischen Staat an ihr zerschellen werden.

Die Beamtenschaft wird wie bisher ihren Dienst getreu der Verfassung und den Gesetzen versehen und die „Tageszeitung" durch die Tatsachen Lügen strafen.

Daß innerhalb der Schutzpolizei ein sogenanntes Spitzelsystem besteht, ist ebenso erfunden, wie alle übrigen Behauptungen des Artikels.

Eine Schlägerei zwischen Beamten der Schutzpolizei hat in Magdeburg überhaupt noch nicht stattgefunden. Wer eine solche Schlägerei anzettelte, würde auch der einstimmigen Verurteilung aller Kollegen sicher sein.

Die Schutzpolizei hat von jeher nicht irgendeiner politischen Partei oder Organisation, sondern immer nur dem ganzen deutschen Volke gedient. Es ist für jeden Beamten selbstverständlich, diesen Weg auch weiterzugehen."

Das ist deutlich genug. Die „Tageszeitung" wird sich ihre Gewährsmänner über die „Unruhen" in der Polizei etwas genauer ansehen müssen. Offenbar war bei diesen der Wunsch der Vater des Gedankens. —

Stadt Magdeburg

Fabrik im Februar

Fabrik im Februar —, das ist kein Feuilleton für gutwillige Leute, sondern das ewige Lied von der Not des Proletariats. Wenn die Arbeiter durch das Dunkel des Winterfrühmorgens in die Betriebe stapfen, unausgeschlafen und hundsmüde noch vom gestrigen Arbeitstag, schläft der Bürger im behaglichen Bett seinem Wintersport am späten Vormittag entgegen. Hier versteht man das Annehmliche jeder Jahreszeit sehr gut mitzunehmen.

Für den Proleten fallen stets nur die Schlacken ab. Im Sommer, wenn er schweißüberströmt in den drückend schwülen Werksräumen steht, an der Drehbank oder an der möderischen, fressenden Maschine, deren heißer erbarmungsloser Atem ihm auf Herz und Lungen schlägt —, im Winter, wenn die Kälte hinter ihm herschleicht, in die freudlosen, engen Wohnhöhlen, zu deren Beheizung das Lohngeld nicht reicht, und in die Fabrik, deren frosttonservierende Mauern Grabestätte in Werkstatt und Fabrikraum gießen...

Fabrik im Februar ist wie ein Grab, in dem nur die Maschinen unablässig donnern, hämmern und jagen, während der arbeitende Mensch, ihr Sklave, leidend dasteht, unabhängig und doch — ewig an sie gefesselt.

Wie ein Wall des Hasses und der Wut türmt sich das eisige Winterschweigen um die Männer der Arbeit. In den kahlen Fabrikräumen ist keine Freude... Fesseln überall... Harte, einschneidende Fesseln... Aber das Leben erstarrt nicht. Unter den Krusten der Unterdrücktheit und der Not wirkt und zimmert es weiter. In nie erlahmender Hoffnung. Dem Frühling entgegen. Dem Frühling des Proletariats...!

K. B.

Bedeutung der Presse

Der „Hannoversche Kurier", eine große bürgerliche Zeitung, hat an Abonnenten, die die Zeitung abbestellten, ein Schreiben gerichtet, das folgenden Satz enthielt:

Glauben Sie, daß ein Sozialdemokrat seine Zeitung abbestellen würde, wenn eine Lohnsenkung in Kraft tritt? Nein! Er kennt den Wert dieser Waffe im Kampfe für seine wirtschaftlichen und kulturellen Interessen und wird deshalb zu ihr stehen, solange er eben kann.

Dank gebührt dem „Hannoverschen Kurier" für sein Eingeständnis, daß Sozialdemokraten treu zu ihrer Zeitung stehen. Das liegt aber auch daran, daß eben die sozialdemokratischen Arbeiter wissen, daß ihre Zeitung wirklich auch ihre Interessen vertritt. Die sozialdemokratische Presse hat außerdem die Eigentümlichkeit, daß sie nach festen Grundsätzen und Erkenntnissen publizistisch tätig ist. Sie ist einer Partei verantwortlich und ist das Instrument sozialer Schichten, die sich ein Ziel gesetzt haben und dieses Ziel beharrlich verfolgen. Die sozialdemokratische Presse wirkt für diese Bewegung und hat deren Sache auszufechten auch in den kritischsten Zeiten. Dann erst recht. Sie ist nicht zu vergleichen mit einer Presse, die sich unparteiisch nennt und dabei immer Partei ergreift gegen die sozialdemokratische Arbeitnehmerschaft. Die heute so und morgen anders schreibt, je nach der politischen Windrichtung, und jeden Tag bereit ist, alles zu verraten, was sie gestern als ihr Ideal hingestellt hat. In dieser Beziehung könnten wunderbare Beispiele aus der Stadt und dem Bezirk Magdeburg angegeben werden. —

Wozu und weshalb?

Die Reichsregierung hat eine Kommission eingesetzt, die das Problem der Erwerbslosigkeit studieren soll. Die Kommission ist aus sehr kenntnisreichen Leuten zusammengesetzt, die im übrigen jedoch keine Grünetischgelehrten sind, sondern durchweg im praktischen Leben stehen.

Der schlichte Untertan und Zeitungsleser fragt sich nun: Wozu und weshalb? Wozu wird eine Kommission eingesetzt, um Ursache und Wirkung der Weltwirtschaftskrise zu studieren? Zwar hat der Deutsche die Angewohnheit, wichtige Erscheinungen gründlich zu erforschen, um Gefahren und Nachteile abzuwenden. Eine wichtige, und das Leben der Nation stark in Mitleidenschaft ziehende Erscheinung ist zwar die Wirtschaftskrise, die über die ganze Welt geht und von den Menschen empfunden wird wie ein Erdbeben: übermächtig und für sehr viele unerklärlich. Wenn daher Menschen auf die Idee kommen — Menschen weit im Hinterland — dieses Problem müsse erforscht werden, na ja, das ist begreiflich.

Aber die Regierung, die doch vieles weiß und auch Zeitungen liest? Die brauchte doch kein Geld für eine Studienkommission auszugeben. Sie könnte viel billiger erfahren, was und wer schuld ist an der großen Erwerbslosigkeit!

Zum Beispiel brauchte der Herr Brüning weiter nichts zu tun, als eine Reichspostkarte an die Redaktion der „Magdeburger Tageszeitung" zu schreiben: Wer ist schuld an der Wirtschaftskrise der Welt und damit an der großen Erwerbslosigkeit? Postwendend und sofort wird die Lokalredaktion, unterstützt vom politischen Leitartikler, antworten: der sozialdemokratische Oberbürgermeister Hermann Beims und die rote Rathausfraktion. Und wenn diese Antwort noch nicht befriedigen sollte, könnte die Redaktion ergänzend hinzufügen: Außerdem ein gewisser Marx, dessen Wohnsitz unbekannt ist, und der Marxismus, über dessen Wesen und Absichten allerlei zu vermuten ist.

Weshalb Brüning diese billige Art der endgültigen und exakten Lösung eines Weltproblems nicht gewählt hat, ist unverständlich. Er hätte auch den deutschnationalen Stadtverordneten Meyer fragen können, der hätte ihm geantwortet: Weil Stadtrat Konitzer Wohlfahrtsdezernent und Stadtrat Haupt Gartendezernent ist in Magdeburg, darum haben wir die Weltkrise. Oder die „Magdeburgische Zeitung", die in dem Ministerpräsidenten Otto Braun die Ursache der Weltwirtschaftskrise entdeckt hat, oder den „General-Anzeiger", der es sofort klipp und klar sagen wird, wenn er erst ganz Naziblatt geworden ist. Er könnte auch die Nazi-Stadtverordneten in Magdeburg fragen, deren geschicktester Redner würde prompt sagen: Das liegt an den demgemäßen traurigen Ursachen.

Sie wissen alle so genau Bescheid und sagen es jeden Tag ihren geduldigen Lesern mit erheblicher Selbstsicherheit. Oder sollte die Tatsache, daß eine hohe Reichsregierung, die gut bürgerlich ist und deshalb doch auch sogleich an den schuldigen Marxismus und die sozialdemokratischen Oberbürgermeister denken müßte, sollte die Tatsache, daß diese Regierung von einer Kommission kenntnisreicher Leute Untersuchungen anstellen läßt, doch darauf hindeuten, daß dieses Problem schwieriger ist als es sich die Schwätzer der bürgerlichen Presse und der harmlosen Kommunalfraktionen träumen lassen? Daß hier Kräfte wirksam sind, die in dieser Gewalt sich noch nicht fühlbar machten, daß es ein wirtschaftliches Weltgeschehen, eine Zeitenwende ist, die über die Menschheit kam? Und das Schimpfen auf den Marxismus, der vor 80 Jahren zuallererst für das Wesen der Krisen eine Erklärung gab und damit auch Wege aus dem Elend zeigte,, und das Zetern über die demokratische Republik nützt gar nichts, es läßt nur die absolute Hilflosigkeit oder die verantwortungslose Demagogie der kleinen Kläffer erkennen, die durchaus der Sozialdemokratie den Weg verlegen wollen!

Weshalb und warum die Reichsregierung über die Wirtschaftskrise ernste Untersuchungen anstellen läßt? Weil in den obersten Regionen die Schwere und die Allgewalt dieses Problems erkannt wird. Und das Zeichen einer jämmerlichen intellektuellen Impotenz ist es, wenn die Erwerbslosigkeit in ursächliche Verbindung gebracht wird mit der Republik und mit sozialdemokratisch geführten Verwaltungen. —

Notschrei einer Stadtverwaltung

Der Magistrat der Stadt Brandenburg a. d. Havel wendet sich mit folgender Veröffentlichung an die Bürgerschaft:

„In der Wannenbade-Abteilung des städtischen Friedrich-Ebert-Bades, die sehr stark besucht wird, befindet sich eine Kabine mit zwei Wannen. Dieser Raum ist seinerzeit besonders gedacht gewesen für Mütter mit kleinen Kindern oder für Badegäste mit besonderen Wünschen, die vielleicht ein warmes und ein kaltes Bad hintereinander zu nehmen beabsichtigen. Es ist nun mehrfach vorgekommen, daß Eheleute in diesem Raum gemeinsam und gleichzeitig baden wollten. Leider haben wir diese Wünsche bisher ablehnen müssen. Es wäre uns recht angenehm, wenn wir eine Möglichkeit fänden, für Eheleute eine solche Einrichtung bereitzuhalten. Die Erfahrungen auf diesem Gebiet schrecken jedoch.

Wir bitten das badende Publikum Brandenburgs um seinen Rat, wie eine Badeverwaltung, die der Oeffentlichkeit verantwortlich bleibt, Eheleute von Nichtverheirateten unterscheiden soll. Es ist unmöglich, von jedem Ehepaar den Trauschein zu verlangen. Wir dürfen niemandem zunahetreten. Wir wollen insbesondere unsre Badegäste nicht kränken. Aber wer ist da, der junge Leute, die sich als Eheleute vorstellen, als unglaubwürdig abweist? Erfahrungen in andern Städten zeigen jedenfalls, daß die beiden Geschlechter nur bei voller Oeffentlichkeit des Betriebs zusammengeführt oder zugelassen werden können. In demselben Augenblick, wo besondere verschlossene Einrichtungen bereitgehalten werden, ist der gute Ruf einer öffentlichen Anstalt dahin.

Vielleicht ist es ratsam, die zweite Wanne in dem fraglichen Raum zu beseitigen. Vielleicht aber hilft uns aus der großen Menge der Badelustigen jemand mit seinem Rat."

Hier ist wirklich guter Rat teuer. Wie soll eine Badeverwaltung mit Exaktheit feststellen, ob zwei Mensch unterschiedlichen Geschlechts verheiratet sind oder nicht? Es soll in Hotels Zimmerkellner und Mädchen geben, die es sofort heraus haben, ob Reisende im Zustand der Ehe leben oder in einem freien Verhältnis. Wenn sie freundlich und nachsichtig zueinander sind, zeitweise heimlich zärtlich, dann sind sie ledig. Wenn sie launenhaft sind, dann läßt dieses Gebaren auf Hochzeitsreisende schließen; wenn Brummigkeit, Unfreundlichkeit und Streitsucht zu bemerken sind, dann liegt eine Ehe und ein festes Verheiratetsein vor. Sagt man! Ob es stimmt...? —

Dienstag, 10. Februar, abends 8 Uhr

Helmut v. Mücke spricht in der Stadthalle

Der ehemalige Kommandant der „Emden" und der „Ayesha"

Der einstige Kommandant der „Emden" und nach dem Untergang dieses Schiffes der Führer der „Ayesha", die sich aus dem Fernen Osten in abenteuerlicher Fahrt bis in die „belagerte Festung Deutschland" durchschlug, — dieser Helmut v. Mücke

ging zu den Nationalsozialisten. In Sachsen wurde er Hitlers Spitzenkandidat. Kein Wunder, daß junge Leute einer Partei folgten, die einen Helmut v. Mücke als Führer zu präsentieren hatte!

Bald, sehr bald kam der Bruch. In einer romantischen Auffassung über den Kampf zwischen Kapital und Arbeit ging v. Mücke zu den Nationalsozialisten, in der Hoffnung, mit dieser Partei die brennende soziale Frage lösen zu können. Enttäuscht kehrte er dieser Partei den Rücken. In einer gewissen Romantik ist v. Mücke heute noch befangen. Aber niemand kann ihm absprechen, daß er ein ernster Sucher ist, der sich strebend bemüht, den richtigen Weg der politischen und wirtschaftlichen Befreiung des Volkes zu finden. Er ist nicht Sozialdemokrat und er ist kein „Marxist"; er will auch kein Parteimann sein. Aber er will auch nicht, daß Deutschland in die Hände jener politischen Hochstapler und Glücksritter fällt, die er im Hitlerlager sehr genau kennengelernt hat. Darum zieht v. Mücke von Stadt zu Stadt und spricht als Warner zu den Leuten, die an Hitlers Sozialismus glauben. Wo v. Mücke als Redner angekündigt wurde, da erwies sich auch das größte Versammlungslokal als zu klein. Wo aber auch v. Mücke auftrat, da versuchten die Nationalsozialisten mit Gewalt die Versammlung zu verhindern. Trotzdem v. Mücke nicht für das Reichsbanner und nicht für die Sozialdemokratie und nicht für eine der republikanischen Parteien spricht, stellt überall das Reichsbanner den Saalschutz. Es ist bezeichnend für den inneren Zustand Deutschlands, daß ohne diesen Saalschutz dieser Gegner der Nationalsozialisten nicht zu Worte kommen könnte.

Der Deutschlandbund, der die Mücke-Versammlung auch in Magdeburg veranstaltet, will keine neue Partei sein, keine neue Organisation, sondern will nichts weiter als eine Plattform schaffen, von der Männer sprechen, die Deutschland etwas zu sagen haben.

Die Mücke-Versammlung am Dienstag in Magdeburg wird, so viel ist heute schon gewiß, die Stadthalle bis in den letzten Winkel füllen. Es ist dringend zu empfehlen, sich mit Karten im Vorverkauf zu versorgen. Karten sind zu haben: Gebrüder Barasch und in der Buchhandlung Volksstimme. —

Die Nazis kneifen

Helmut von Mücke dürfte den Nazis einige bittere Wahrheiten zu sagen haben. Es könnte sein, daß manchem ihrer Anhänger über das Wesen dieser Partei und über die Charaktere ihrer Führer die Augen geöffnet werden. Das muß unbedingt vermieden werden. Darum haben die Nazis in Magdeburg für Dienstag, den 10. Februar, eiligst eine Versammlung anberaumt. Sie wollen ihre verhetzten Anhänger aus der „Gefahrenzone" der Mücke-Versammlung fernhalten. Deshalb machen sie die Versammlung auch im „Hohenzollernpark", nicht wie sonst im „Konzerthaus". Das ist ihnen zu nahe an der Stadthalle.

In den Sturmabteilungen ist strengster Befehl ergangen, daß kein SA.-Mann zur Mücke-Versammlung geht. Die Absperrmauer gegen die Wahrheit wird mit aller Kraft errichtet. Es wird auf die Dauer nichts nützen. Auch wenn man sich noch so sehr sträubt, wird den Nazi-Wählern einmal die Erkenntnis von der Schäbigkeit der Nationalsozialistischen Partei kommen. —

Magdeburger Buchdrucker lehnen Schiedsspruch ab

Die Magdeburger Buchdrucker nahmen in einer außerordentlichen Ortsvereinsversammlung nach einem Bericht des Gauvorstehers König zu dem gefällten Schiedsspruch Stellung, der den Spitzenlohn auf 55 Mark festsetzt und damit einen Lohnabbau von 6 Prozent vorsieht. Die Forderung der Gehilfenvertreter auf Verlängerung der bestehenden Lohnvereinbarung wurde glatt abgelehnt. Der Schlichter lehnte auch aus formalrechtlichen Gründen den Antrag der Gehilfenorganisation auf Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden zum Zwecke der Wiedereinstellung arbeitsloser Gehilfen und Hilfsarbeiter ab.

In der sehr stark besuchten Versammlung wurde nach erregter Diskussion, die sich stark gegen die wirtschaftspolitische Verständnislosigkeit der Prinzipalität richtete, in einer Resolution der Schiedsspruch einstimmig abgelehnt. Die Kollegialität und freiwillige gewerkschaftliche Disziplin werden jedoch auch weiter die Grundpfeiler bilden, die, wenn nicht im Augenblick, so doch für die weitere Zeit den Aufstieg der Arbeiterklasse vorbereiten. Die Magdeburger Buchdrucker sind bereit, den klaren Parolen ihrer Führer zu folgen. —

Zweimonatsstatistik über die Wohlfahrtserwerbslosen

Das rapide Anwachsen der Wohlfahrtserwerbslosen in den deutschen Städten ist bekanntlich eine der Hauptursachen, die die Ausgaben in den Wohlfahrtshaushaltplänen der deutschen Kommunen ständig anwachsen lassen. Auch in Magdeburg ist das Anschwellen der Wohlfahrtserwerbslosen ja bekanntlich schon mehrfach Veranlassung gewesen, daß die städtischen Körperschaften weitere Mittel für den Wohlfahrtsetat nachträglich haben bewilligen müssen. Neuerdings hat nun das Wohlfahrts- und Jugendamt, wie uns vom Presseamt der Stadt Magdeburg mitgeteilt wird, das Anwachsen der Wohlfahrtserwerbslosen ab 1. Dezember vergangenen Jahres statistisch erfaßt. Die nachfolgenden Zahlen zeigen deutlich, daß bis zum 31. Januar d. J. noch nicht ein Stehenbleiben oder gar Sinken der Wohlfahrtserwerbslosen in Magdeburg eingetreten ist. Im einzelnen wurden folgende Wohlfahrtserwerbslose gezählt:

				davon laufend bar unterstützt	davon Fürsorgearbeiter
Am 1. Dezember	1930	insges.	7404	6632	722
„ 6. „	1930	„	7666	6746	920
„ 13. „	1930	„	7801	6866	935
„ 20. „	1930	„	7843	6985	858
„ 31. „	1930	„	7810	7145	665
„ 10. Januar	1931	„	8039	7267	772
„ 17. „	1931	„	8112	7373	739
„ 24. „	1931	„	8242	7502	740
„ 31. „	1931	„	8359	7593	766

Wunder des Films

Die Kulturfilmbühne hat am Sonntag in der Stadthalle wiederum drei Aufführungen vorgesehen. Um 8 und um 5 Uhr spricht auf allgemeinen Wunsch der von seinem letzten Vortrag in Magdeburg her bekannte Südamerikaforscher Dr. A. W. Ado Baeßler zu seinem Film „Selbsterlebtes unter wilden Indianern"; um 19.30 Uhr spricht Dr. Edgar Beyfuß zu dem Film „Die Wunder des Films". Der Film zeigt die Arbeit des Kameramannes. Er läßt uns zuschauen bei seiner Arbeit auf hohen Bergen und Türmen, in Wald und Flur, im Innern des Aetnakraters oder auf höchsten Felsspitzen der Gebirge, im Auto und Flugzeug oder gar mitten im Weltmeer von Stürmen umbraust. Wir sehen Proben schier endloser Geduld, die Aufnahmen von wilden Tieren in Urwald und Steppe erfordern, begleiten ihn in chemische Laboratorien, Fabriken und andre Stätten der Arbeit, ja bis in den Operationssaal des Chirurgen. Zeitlupe und Zeitraffer offenbaren das Wunder der aufblühenden Blumen, und voll Spannung und Staunen erleben wir das Entstehen der Zeichentrickfilme (Felix der Kater usw.): 24 Stunden Arbeit für 2 Sekunden Vorführung im Kino, Arbeiten von Monaten, ja Jahren huschen in wenigen Minuten an der weißen Wand vorüber. Marionetten- und Scherenschnittfilme, sogar die

absolute Filmkunst, die neuesten Schöpfungen der Zauberkunst des Films, dem nichts unmöglich ist, wird uns nahegebracht. Den Höhepunkt und Abschluß dieses Films bilden die neuesten Farbenfilme nach dem Sirius-System der deutschen Erfinder Horst. —

Vom Wochenmarkt

Ein Schrei läuft durch die Straße. Zahlreiche Passanten wenden neugierig die Köpfe. Dann zieht ein Lächeln, hier mitfühlend, dort schadenfroh, über die Gesichter. Ein Paar Füße haben auf glattem Pflaster den Halt verloren, was zur Folge hatte, daß sich eine vollschlanke Hausmutter auf Eis und Schnee häuslich niederließ. Das pralle Marktnetz war ihren Händen entglitten und hatte sich selbständig entleert. In einem Rinnstein versammelten sich Apfelsinen, Rotkohlköpfe und rotbäckige Aepfel. In einer Vertiefung des Pflasters dicht vor der Unfallstelle flegelten sich gelbe Bananen mit einer Sellerieknolle. Und nebenan verriet eine zerplatzte Tüte, daß zerschlagene Eier nicht immer ein appetitliches Rührei abgeben. Stöhnend, nervös lächelnd, stand die Frau bald wieder auf den Füßen und konnte mit Hilfe freundlicher Passanten die Ausreißer wieder einfangen. Mit dem prallen Netz in der Hand wanderte sie rasch heimwärts.

Angebot war sehr gut, der Besuch auch. Berge von goldgelben Apfelsinen lockten zum Kaufe. Das ganze Dutzend war für 50 Pfennig zu haben. Die größern Jaffa-Apfelsinen kostete allerdings 20 Pf. das Stück. Mandarinen das Pfund 35 Pf. Aepfel, noch in gutem Angebot, 25 bis 45 Pf., Bananen 25 bis 45 Pf., Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 6 bis 10 Pf., Rosenkohl 25 Pf., Grünkohl 8 Pf., gehackt 15 Pf., Spinat 8 bis 10 Pf., ebenso Karotten, rote Rüben und Kohlrüben. Butter 1,40 bis 1,60 Mk. das Pfund. Blumenkohl, in guter Auswahl, Kopf 25 bis 55 Pf., Eier 12 bis 13 Pf. das Stück, Rettiche 10 Pf., Sellerieknollen 10 bis 20 Pf., Zwiebeln von 3 Pf. an das Pfund. Kartoffeln 10 Pfund 35 Pf., Rhabarber 40 Pf.

Auf dem Fleischmarkte: Schweinefleisch: Flomen, Bauch 70 bis 75 Pf., Schinken, Nacken, Karbonade 90 bis 100 Pf., Rindfleisch: Kochfleisch 90 Pf., Schieres, Rolladen 120—140 Pf., Kalbfleisch und Hammelfleisch 90—120 Pf., Ziegenfleisch 60—70 Pf. das Pfund. Hasen 75—120 Pf., Gänse, Enten 100—180 Pf. das Pfund. Lebende Kaninchen 1,50—2 Mark das Stück. Tauben von 80 Pf. an. An den Fischständen: Schellfisch, Kabeljau, Rotbarsch 25—80 Pf., Filet 45—55 Pf., grüne Heringe 15 Pf. Lebende Flußfische 40—80 Pf., Delphin 60 Pf. das Pfund. —

Unfälle des Tages

Gefahren des Rodelsports.

Am Freitagnachmittag ereignete sich in den Scherbelbergen im Roten Horn durch das Zusammenfahren zweier Rodelschlitten ein Unfall, bei dem der Zimmermann Walter Böhlecke, Braunchirschstraße 17b, eine Leibprellung erlitt.

Ein weiterer Rodelunfall ereignete sich am Freitagnachmittag am Alten Brücktor. Hier erlitt der Knabe Günter Bärmann einen Bruch des rechten Oberschenkels.

Beide Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

Gefahren der verschneiten Straßen.

Der Schlosserlehrling Hans Eichstedt, Basedowstraße 5, glitt auf seiner Arbeitsstätte aus und brach sich den linken Knöchel.

Infolge der Glätte kam der Arbeiter Willi Hentrich, Groß-Ottersleben, zu Fall. Er brach sich die rechte Kniescheibe. —

Vom Pferde geschlagen.

Der Handelsmann R. Tiers, Braunschweiger Str. 92, wurde von einem Pferd geschlagen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Kopfverletzung.

Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Von Elbe und Schiffahrt.** Fall auf der ganzen Linie der Elbe und auf den Nebenflüssen, was bei dem anhaltenden Froste nicht anders zu erwarten ist. Das Quecksilber sank in letzter Nacht auf 8 Grad unter Null, was zur Folge haben wird, daß im Anfang der nächsten Woche Eisschollen den Strom bevölkern werden. Die ersten Spuren sind heute schon zu sehen. Was jetzt schwimmt, sind kleine, weiche Schneeeisschollen, „Sahne" nennt sie der Schiffer. Sie sind Vorläufer des Treibeises. Auf dem Flusse liegt viel leerer Kahnraum vor Anker, der dann in die Häfen verholt werden muß. Das Frachtgeschäft, außer Eilgut, stockt wieder vollständig. Nur die getätigten Abschlüsse werden noch ausgeführt. An Magdeburger Umschlagsplätzen werden noch Salz, Getreide, Kohle und Stückgüter umgeschlagen. —

— **Weltliche Schule Wilhelmstadt-Diesdorf.** Am Dienstagabend, 8 Uhr, Eltern-Versammlung in der Aula (Sedanring). Studienrat Dr. Schapitz spricht über „Kampf um den Aufstieg der Begabten". Alle Eltern, auch die, die Ostern ihre Kinder der Schule zuführen, sind eingeladen. —

— **Freireligiöse Gemeinde.** Ueber „Rousseaus Kulturideale" spricht am Sonntagnachmittag 5 Uhr Herr Pospiech im Uhlich-Saal, Marstallstraße 1. Der Männergesangverein wirkt mit. Jedermann hat freien Zutritt. —

— **Aelterengruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend.** Am Montagabend, 8 Uhr, spricht im Heim, Kleine Schulstraße, der Parteivorsitzende, Genosse Wittmaack, über das Thema: „Die politische Entwicklung des Bürgertums". Alle Mitglieder der Funktionärschulung müssen diesen Vortrag besuchen. —

— **Platzkonzert.** Am Sonntag, dem 8. Februar, von 11.30 bis 12.30 Uhr, findet am Kaiser-Friedrich-Museum ein Platzkonzert statt, ausgeführt von der Kapelle des III. Inf.-Reg. 12 unter Leitung des Obermusikmeisters Kröber. Musikfolge: Parademarsch des ehemaligen Inf.-Reg. 155 (Indra-Marsch) von Neumann, Ouvertüre zu „Das goldene Kreuz" von Brüll, Immortellenkranz auf das Grab Lortzings von Rosenkranz, Die Tellskapelle von Liszt, Melodien aus „Der Zigeunerbaron" von Strauß, Winterstürme, Walzer von Fucik. —

— **Versammlung der Arbeiter-Kanarienzüchter.** Am Sonntagvormittag, 10 Uhr, findet bei Bleck (früher Lüchtefeld), Knochenhauerufer, eine Versammlung des Arbeiter-Kanarienzüchterverbandes Deutschlands (AKV.) statt. Der Vorsitzende des Verbandes, Züchtergenosse Stanzeit, spricht über „Warum AKV. und AKV.-Genossenschaft". An alle gewerkschaftlich und politisch organisierten Züchter ergeht die Aufforderung zum Besuch der Versammlung, deren Zweck die Bildung eines Ortsvereins des AKV. für Magdeburg und Kampf der Ausbeutung durch die Großexporteure ist. —

— **Zusammenstoß.** Am Sonnabendvormittag streifte ein Anhänger eines Lastkraftwagenzuges in der Kurve der Otto-von-Guericke-Straße (Ecke Blumenthalstraße) einen Straßenbahnzug der Linie 5. Hierdurch wurde die Tür des Motorwagens eingedrückt, sowie die Scheibe der Tür zersplittert. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Auch der Handgriff der Tür des Motorwagens wurde durch den Zusammenprall abgerissen. Der Straßenbahnzug konnte seine Fahrt nach kurzer Unterbrechung fortsetzen. Der beschädigte Motorwagen wurde bei seiner Ankunft auf dem Schlachthof aus dem Verkehr genommen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Neue Neustadt. Am Sonntag, dem 8. Februar, vormittags 10 Uhr, im „Wintergarten" Hundertschafts-, Zug- und Gruppenführersitzung. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß alles erscheinen. —

Abteilung Sudenburg. Morgen, Sonntag, 13 Uhr, Lemsdorfer Weg Antreten der aktiven Kameraden, Jugend, Radfahrer und Blasmusik zum Ausmarsch nach Hohendodeleben. —

Abteilung Anger. In der Versammlung heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, im Restaurant „Pferdemarkt" spricht Generalsekretär Kamerad Gebhardt. —

Jungbanner Altstadt. Morgen, Sonntag, vormittags 9 Uhr, Antreten am Röttgerbad zur Fuchsjagd. Erscheinen aller ist Pflicht. —

Jungbanner Alte Neustadt. Morgen, Sonntag, vormittags 8.15 Uhr, marschfertig am „Volkshaus", Rogätzer Straße. Rückkunft etwa um 1 Uhr. —

Die Arbeitsinvaliden protestieren

gegen ungerechten Abbau der Sozialleistungen

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschland, der Allgemeine deutsche Rentnerbund und der Sozialrentnerverein Nächstenliebe hatten gegen den von reaktionärer Seite verlangten Abbau der Sozialleistungen und Wohlfahrtspflege eine Protestversammlung nach der Aula der Augustaschule einberufen. Schon lange vor Beginn der Versammlung sah man die alten und invaliden Leute beiderlei Geschlechts, vielfach auf Stöcke gestützt, die Listemannstraße entlangziehen. Die erhebliche Ansammlung vor dem Eingang der Schule ließ schon eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung erkennen, daß der große Saal überfüllt war und sich eine zweite Versammlung nötig machte. Auch die „Apollosestsäle waren noch vor Beginn der Parallelversammlung bis auf den letzten Platz gefüllt.

Als Gäste waren in der Augustaschule anwesend die Herren Stadtrat Konitzer, Direktor des Fürsorgeamts Dr. Niemeyer und Stadtverordneter Röber.

In der Versammlung in der Listemannstraße sprach Stadtverordneter Genosse Henneberg über den von reaktionärer Seite geplanten „Abbau der Sozial- und Wohlfahrtspflege." Er ging von dem Gedanken aus, daß die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise die Zahl der Arbeitslosen in allen Kulturländern in nie für möglich gehaltener Weise vergrößert habe. Die Ursache sei in der gewaltigen wirtschaftlichen Umschichtung, besonders aber auch in der zum Teil

ohne alle soziale Rücksicht durchgeführten Rationalisierung

und Technisierung der Produktion zu suchen. Damit seien nicht nur die Finanzen des Reiches und der Staaten in größtem Ausmaß in Anspruch genommen, sondern auch die der Gemeinden. Reich und Staat wälzen immer mehr Aufgaben, die ihnen eigentlich oblägen, auf die Gemeinden ab, ohne ihnen jedoch entsprechende Einnahmen zu garantieren. Diese Tendenz habe schon während des Krieges begonnen und habe sich nach seiner Beendigung in immer stärkerem Maße fortgesetzt. Nun stehen die Gemeinden finanziell fast vor dem Zusammenbruch. Jeder Erwerbslose verringere die Steuereinnahmen und steigere im Laufe der Zeit die Ausgaben der Gemeinden. Zur Vergrößerung der Erwerbslosigkeit trage ferner der Umstand bei, daß Ausgaben in den städtischen Etats gestrichen würden, die Arbeit brächten.

Der Redner ging dann auf

die Wohlfahrtsleistungen des städtischen Etats

ein und legte dar, daß dank der Arbeit der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion für die Notleidenden getan werde, was nach Lage der Sache getan werden könne. In der Vorkriegszeit habe man im Reichtum gesessen und für die Armen verschwindend wenig getan. Die heutigen sozialen Leistungen ständen turmhoch über den Vorkriegsleistungen. Dazu komme, daß jeder, der in der Vorkriegszeit aus öffentlichen Mitteln Unterstützung erhalten habe, damit seine Staatsbürgerrechte verlor.

Nun werde in Reich, Staat und Kommune von reaktionären Kräften, besonders auch in Magdeburg, der Vorstoß gegen die Wohlfahrtsleistungen unternommen. Dagegen setzen sich die Sozialrentner und die sonst vom Wohlfahrtsamt Betreuten in ihrer Not mit aller Kraft zur Wehr. Da man von einem Abbau der übersteigerten Preise in Wirklichkeit nicht reden könne, sei ein

Abbau der Leistungen einer Steigerung der Not der Aermsten gleich.

Gegen dieses Bestreben werden sich die gut organisierten Sozialrentner zur Wehr zu setzen wissen. Sie kämpfen unter dem alten Ruf:

Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten.
Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht.

Nach dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag gab Herr Pfeifer vom Sozialrentnerverein Nächstenliebe eine Erklärung im Sinne des Referenten ab. Er übte Kritik an dem Verhalten einzelner Beamten und an Einzelvorgängen in der Wohlfahrtspflege. Dem schloß sich Herr Beinlich vom Allgemeinen deutschen Rentnerbund an. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall.

Sodann ergriff Stadtrat Dr. Konitzer das Wort: Er wies einleitend auf die Notlage der Gemeinden hin, die durch die sich ständig steigernde Erwerbslosigkeit ins Ungemessene gestiegen sei. Trotzdem habe die Stadtverwaltung die größten Anstrengungen gemacht, den Armen zu helfen. Er belegte seine Ausführungen mit überzeugenden Beispielen und erklärte gegenüber dem Vorwurf, daß sich einige Beamte ungehörig gegenüber Hilfesuchenden benommen haben, daß diese Beamten noch nicht auf den Wohlfahrtsdienst eingestellt seien, weil sie infolge der sich so schnell steigernden Aufgaben des Wohlfahrtsamtes aus Zweigen der Verwaltung hätten genommen werden müssen, aus denen sie

keine entsprechende Erfahrungen für den Wohlfahrtsdienst mitgebracht

hätten. Er und Herr Direktor Niemeyer werden aber jeden Wunsch gewissenhaft prüfen und mit den Vertretern der Organisationen gern verhandeln. Die Ausführungen Dr. Konitzers wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach dem Schlußwort des Referenten störte der aus dem Invalidenverband ausgeschlossene frühere Geschäftsführer Illhardt durch sein unwürdiges Verhalten leider den harmonischen Verlauf der Versammlung.

In den „Apollosälen" sprach Gauleiter Schneider vor einer gespannt lauschenden Zuhörerschaft. Auch seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall bei den Versammlungsteilnehmern. In dieser Versammlung wurde beschlossen, daß die drei Organisationen bei Wahrung ihrer Selbständigkeit eine Arbeitsgemeinschaft zur Wahrnehmung der Interessen ihrer Mitglieder bilden wollen.

Diese wuchtigen Kundgebungen zeigten den Reaktionären, daß die Arbeitsinvaliden gewillt sind, um ihre Menschenrechte zu kämpfen. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Ueber „Rousseaus Kulturideale" spricht am Sonntag, dem 8. Februar, 17 Uhr, im Uhlich-Saal, Marstallstraße 1, Herr Pospiech. Der Männer-Gesangverein wirkt mit. Eintritt frei. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Selbsterlebtes unter wilden Indianern. Film mit Vortrag des Südamerika-Forschers Dr. Boeßler am Sonntag, dem 8. Februar, nachmittags um 3 und 5 Uhr, in der Stadthalle. —

Die Wunder des Films. Ein Film über den Film mit einem Blick hinter die Kulissen, Sonntag, 8. Februar, abends 7.30 Uhr, in der Stadthalle.

Sozialdemokratische Partei

Frauen-Veranstaltung

am Dienstag, dem 17. Februar, 20 Uhr, im „Hofjäger". Genossin Minna Bollmann hat das Referat übernommen.

Mitwirkende: Philharmonisches Orchester, Sportler und Sportlerinnen.

Programme zu 35 Pfennig sind in allen Bezirken zu haben.

*

Bezirk Lemsdorf. Am Mittwoch um 20 Uhr Funktionärsitzung im „Reinstedter Hof". —

Bezirk Ost. Am Freitag um 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Grasemanns. Lichtbildervortrag über Südamerika. —

Bezirk Diesdorf. Parteifunktionäre am Montag, dem 9. Februar, abends 8 Uhr, Diskutierabend bei A. Thiele. Referent: Genosse Linke. Parteigenossen, die an diesen Abenden teilnehmen wollen, sind gern eingeladen. —

Mitteilungen der Sportvereine

Schutzsport. Führerkursus am Montag, dem 9. Februar, an bekannter Stelle. —

Schutzsport, Gruppe Mitte. Ueben der gesamten Gruppe am Sonntag, dem 8. Februar, 8 Uhr, auf dem Fichteplatz. Wichtige Einteilung. —

Handball-Schiedsrichter Burg. Freitag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im Vereinsheim der Turner Burg (Kolonie). Alle Schiedsrichter und Prüflinge aller Abteilungen sowie Mannschaftsführer und Vereinsspielleiter des Kanuklubs, des Reichsbanners und der Turner Burg müssen erscheinen. —

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich am 8. Februar Sanitätsrat Dr. Ackermann, Breiter Weg 158, Telephon 327 62.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Warenmärkte

Magdeburger Notierungen in Kolonialwaren

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	17.00—20.00
Haferflocken	15.75—16.00
Hafergrütze	16.50—17.00
Weizengrieß	20.50
Hartgrieß	19.25—19.75
Kartoffelmehl sup.	12.75 14.50
Schnittnudeln	26.00—28.00
Maisstärkepuder	22.25—24.25
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	13.50—19.00
Erbsen Viktoria	12.50—15.50
Erbsen geschälte	22.00—26.00
Linsen	12.50—17.50
Linsen große	20.00—28.00
Reis:	
Burma	14.75—15.00
Tafel-, glasiert	18.00—30.00
Bruch-	14.50—14.75
Früchte:	
Kornuten in Kisten	38.00—88.00
Pflaumen in Kisten	23.25—44.50
Ringäpfel (amerikanische) in Kisten	47.00—60.00
Kokosnuß geraspelt	20.00
Mandeln, süße kur.	91.00-100.00
Mandeln, süße Riesen in ¼ Kisten	109.00-115.00
Mandeln bittere kur.	-6.00
Mandeln bittere Riesen in ¼ Kisten	122.50

Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	88.00— 92.00
Pfeffer, weiß	117.00 122.00
Piment Jamaika	87.00— 92.00
Nelken	148.00
Kaffee, roh:	
Guatemala ꝛc. gewaschen	160.00—245.00
Santos	135.00—155.00
Gerste, gebrannt	16.00— 18.25
Speiseöl	27.00— 30.00
Mohnöl	45.00— 80.00
Rüböl roh (Backöl)	32.00— 35.00
Schmalz, am. Pur.	58.00
Corned beef, amerik. 12/6 Lbs je Kiste	—.—
Sardellen:	
Holländer prolnt. 26/29er	75.00— 80.00
Holländer pro Anker 30er	48.00
Heringe pro ½ Tonne	
Schottische	73.00— 74.00
Norwegische Sloe	33.50— 34.00
Holländische, kleine, Ia	55.00— 68.00
Deutsche Superior	45.00— 64.00
Englische, Matj. Large	48.00— 64.00
Sirup:	
Zuckersirup	27.00— 30.00
Speisesirup	22.00— 30.00
Rübensaft	23.00— 24.50
Saaten:	
Mohn, blau	32.00
Hübsen 1930er	17.00— 21.00
Senf	23.00— 26.00
Kanarien saat	20.00— 25.00
Kümmel, holländischer	30.00— 31.00

Vereinskalender

Ruhebeamtenverein. Montag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, im „Hohenzollernpark", Adelheidring, Monatsversammlung. Aus der Bewegung Noch-nicht-Mitglieder als Gäste willkommen. —

Wie wird das Wetter am Sonntag?

Zunehmende Bewölkung.

In Deutschland hat der Frost vorwiegend durch Ausstrahlung weiter zugenommen. Die Temperaturen liegen im norddeutschen Tiefland meist zwischen 8 bis 10 Grad Kälte. Aus Dessau und Erfurt werden sogar 13 Grad Frost gemeldet. Im Harz ging das Thermometer stellenweise bis auf 18 Grad zurück. Der Brocken hat bei heiterer Witterung 14 Grad. In Mitteldeutschland ist der Himmel teils heiter, teils bewölkt, östlich des Harzes fällt heute früh Schnee. Die gestern über den Britischen Inseln erschienene Störung ist nur wenig ostwärts vorgedrungen. Sie saugt weiter Luft vom Kontinent an, die mit schwachen Ostwinden über uns hinwegstreift. Unser Gebiet bleibt weiterhin dieser kalten Ostströmung ausgesetzt, doch dürfte die Bewölkung wieder zunehmen, so daß eine weitere Frostverstärkung wenig wahrscheinlich ist.

Aussichten: Bei östlichen Winden zunehmende Bewölkung und wieder wachsende Niederschlagsneigung, anhaltender Frost. —

Wintersportwetter im Harz

Brocken: — 14 Grad, heiter, 212 cm Schnee, 2 cm neu.
Schierke: — 16 Grad, bewölkt, 95 cm Schnee.
Braunlage: — 16 Grad, Nebel, 97 cm Schnee.
Sonnenberg: — 18 Grad, heiter, 120 cm Schnee.
Torfhaus: — 14 Grad, heiter, 105 cm Schnee, 3 cm neu.
Elend: — 13 Grad, bewölkt, 52 cm Schnee, 2 cm neu.
Bad Harzburg: — 9 Grad, bewölkt, 30 cm Schnee.
Wolkenhaus: — 13 Grad, bewölkt, 65 cm Schnee.
Altenau: — 18 Grad, bewölkt, 75 cm Schnee.
Clausthal: — 9 Grad, bewölkt, 88 cm Schnee, 3 cm neu.
Hahnenklee: — 13 Grad, Schneefall, 35 cm Schnee, 2 cm neu.
Goslar: — 13 Grad, bewölkt, 40 cm Schnee.
St. Andreasberg: — 13 Grad, heiter, 100 cm Schnee.
Thale: — 7 Grad, bewölkt, 37 cm Schnee, 3 cm neu.
Ueberall Pulverschnee und sehr gute Sportmöglichkeit. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	7. 2.	+ 0,34	0,04	—
Brandeis	„	+ 0,31	—	0,12
Melnik	„	+ 0,04	—	0,16
Leitmeritz	„	+ 0,05	—	0,12
Aussig	„	+ 0,35	—	0,13
Dresden	„	— 1,08	—	0,08
Torgau	„	+ 0,92	—	0,12
Wittenberg	„	+ 2,40	—	0,05
Roßlau		+ 1,69	—	0,09
Aken		+ 1,04	—	0,09
Barby		+ 1,98	—	0,11
Magdeburg		+ 1,44	—	0,06
Tangermünde		+ 2,68	—	0,05
Wittenberge		+ 2,60	—	0,02
Lenzen	6. 2.	+ 2,86	—	0,01
Dömitz	7. 2.	+ 2,09	—	0,05
Darchau	6. 2.	+ 1,90	—	0,07
Boizenburg	„	+ 2,15	—	0,03
Hohnstorf	7. 2.	+ 2,07	—	0,06
Mulde				
Düben	7. 2.	+ 0,34	—	0,06

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	7. 2.	+ 1,20	—	0,26
Trotha	„	+ 2,32	—	0,14
Bernburg	„	+ 1,63	—	0,08
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,74	—	0,04
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,84	—	0,14
Grizehne	„	+ 1,38	—	0,12
Havel				
Brandenburg Oberpegel	7. 2.	+ 2,30	—	0,01
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,88	—	0,02
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,80	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,48	—	—
Havelberg	„	+ 2,99	0,03	—
Eger und Moldau				
Kamaik	7. 2.	+ 0,22	—	0,02
Modran	„	— 0,14	—	0,04
Laun	„	+ 0,84	—	0,06

S

Nur noch diese Woche!

95 Pfennig TAGE 95

Echt Porzellan

Teller flach od. tief, Goldrand	2 St.	95 ₰
Butterteller 19 cm, Feston	4 St.	95 ₰
Tassen mit Kantendekor	4 Paar	95 ₰
Tassen mit Goldhenkel	2 Paar	95 ₰
Tassen indischblau	3 Paar	95 ₰
Tassen chinablau	2 Paar	95 ₰
Zuckerdose u. Milchtopf chinablau	zus.	95 ₰
Dessertteller chinablau	Stück	95 ₰
Teekannen chinablau	Stück	95 ₰
Butterglocken chinablau	Stück	95 ₰
Fruchtschalen rund	Stück	95 ₰
Kartoffelnapf mit Deckel	Stück	95 ₰
Brotplatte Goldrand	Stück	95 ₰
Saucieren Feston	Stück	95 ₰
Brotkorb oval	Stück	95 ₰
Zitronenpresse	Stück	95 ₰

Glas

Bierbecher geschliffen	4 Stück	95 ₰
Bierbecher Pilsner	6 Stück	95 ₰
Weingläser	4 Stück	95 ₰
Weinrömer	4 Stück	95 ₰
Likörgläser Goldrand	6 Stück	95 ₰
Sport-Likörkelche	4 Stück	95 ₰
Teller Bleikristall	Stück	95 ₰
Teller Schleuderstern, geätzt	6 Stück	95 ₰
Käseglocken mit Teller	Stück	95 ₰
Fruchtschale 2teilig	Stück	95 ₰
Jardiniere oval	Stück	95 ₰
Blumenvasen gepreßt	2 Stück	95 ₰
Blumenvasen geschliffen, mit Goldrand	Stück	95 ₰
Konditorenteller eckig	Stück	95 ₰
Satz Glasschalen gepreßt, 4 Teile		95 ₰
Groggläser Kugel u. Stern	4 Stück	95 ₰
Wassergläser gepreßt	6 Stück	95 ₰
Leuchter gepreßt	2 Stück	95 ₰
Klaviermuntersetzer	4 Stück	95 ₰
Sahnesätze mit Tablett	3 Teile	95 ₰
Großer Aschenbecher mit Zigarrenrillen	Stück	95 ₰
Likörservice mit Tablett komplett		95 ₰
Kuchenteller 30 cm	Stück	95 ₰
Bowlengläser	4 Stück	95 ₰
Sektschalen Kristall	Stück	95 ₰

Steingut

Kaffee- und Zuckerbüchsen	Paar	95 ₰
Salz- und Mehlmetzen	Paar	95 ₰
Teller mit Goldrand	4 Stück	95 ₰
Kakaokannen mit Deckel	Stück	95 ₰
Wasserkannen Elfenbein	Stück	95 ₰
Waschbecken Elfenbein	Stück	95 ₰
Wasserkannen Goldrand	Stück	95 ₰
Waschbecken Goldrand	Stück	95 ₰
Nachtgeschirr Seifenschale u. Zahnbürstenschale	zus.	95 ₰
Satz Salatschüsseln	6 Stück	95 ₰
Heringskasten	Stück	95 ₰
Tortenplatten auf Fuß	Stück	95 ₰
Bunte Teekannen	Stück	95 ₰
Blumentopfuntersetzer	10 Stück	95 ₰
Eierservice komplett		95 ₰

Holzwaren

Kakteenbänke	Stück	95 ₰
Quirlgarnitur 6teilig, kompl.	Stück	95 ₰
Fußbänke	Stück	95 ₰
Handtuchhalter	Stück	95 ₰
Putzkasten	Stück	95 ₰
Kleiderbügel lackiert	6 Stück	95 ₰
Kleiderbügel umsponnen	3 Stück	95 ₰
Große Nudelhölzer	Stück	95 ₰
Frühstücksbretchen	6 Stück	95 ₰
Solinger Backenbestecke	Paar	95 ₰
Solinger Bestecke der einer Form	Paar	95 ₰
Solinger Brotmesser	Stück	95 ₰
Solinger Taschenmesser	Stück	95 ₰
Solinger Scheren verschiedene Sorten	Stück	95 ₰
Rasierapparat Rotbart	Stück	95 ₰
Aluminium-Eßlöffel	12 Stück	95 ₰
Flutlämpchen mit Spiegel	Stück	95 ₰
Roßhaarbesen	Stück	95 ₰
Möbelbürsten	Stück	95 ₰
Piassava-Straßenbesen	Stück	95 ₰
Kokosbesen mit Handfeger	zusammen	95 ₰
Schrubber-Garnitur	komplett	95 ₰
Wäscheleine	30 Meter	95 ₰
Waschbretter	Stück	95 ₰
Haarbürsten	Stück	95 ₰
Teppichklopfer	Stück	95 ₰
Fensterleder	Stück	95 ₰

Emaille

Große Kaffeekannen	Stück	95 ₰
Schmortöpfe 24 oder 22 cm	Stück	95 ₰
Fußwanne grau	Stück	95 ₰
Teigschüssel weiß	Stück	95 ₰
Weiße Eimer 28 cm	Stück	95 ₰
Fenstereimer 20 cm	Stück	95 ₰
Waschbecken mit Seifnapf	Stück	95 ₰
Essenträger weiß oder grau	Stück	95 ₰
Schaffnerkrüge bis 3 Liter	Stück	95 ₰
Kaffeetlasche m. Verschluß	Stück	95 ₰
Tiefe Küchenschüssel 32 cm	Stück	95 ₰
Großer Milchtopf weiß	Stück	95 ₰
Satz Schöpflöffel	3 Stück	95 ₰
Konsol mit Maß weiß	komplett	95 ₰
Durchschläge versch. Sort.	Stück	95 ₰
Topflappen- od. Zwiebelbeh.	Stück	95 ₰
Eiertiegel 22 cm	Stück	95 ₰
Kasserolle 20 cm	Stück	95 ₰
Weiße Schüssel	Satz 3 Stück	95 ₰
Runde Schüssel 36 oder 38 cm	Stück	95 ₰
Runde Schüssel 24 u. 26 cm	zus.	95 ₰
Kinder-Garnitur	komplett	95 ₰
Tablett eckig, groß	Stück	95 ₰

Rein Aluminium

Kochtöpfe versch. Sorten	Stück	95 ₰
Pfannen verschied. Sorten	Stück	95 ₰
Kasserolle versch. Sorten	Stück	95 ₰
Maschinentöpfe 14 cm	Stück	95 ₰
Durchschläge	Stück	95 ₰
Butterdosen m. Glaseinsatz	Stück	95 ₰
Wäschesprenger	Stück	95 ₰
Milchkocher	Stück	95 ₰
Konsol mit Maß	Stück	95 ₰
Essenträger	Stück	95 ₰
Kaffeefilter	Stück	95 ₰

Blech- u. Metallwaren

Krümelschaufel mit Besen	Stück	95 ₰
Stabstielpfannen	Stück	95 ₰
Ofenvorsetzer	Stück	95 ₰
Springformen versch. Gr.	Stück	95 ₰
Kaffee- u. Zuckerbüchsen	Paar	95 ₰
Rollfleischhalter	10 Stück	95 ₰

Wolf Seelenfreund

Breiter Weg 66 — Buckau — Sudenburg — Schönebeck

Im Waren-Verein

auch auf sämtliche Backwaren

5% Rabattmarken

Roggenbrot	8 Pfd.	50 Pf
Roggenbrot	4 Pfd.	67 Pf.
Weißbrot	1½ Pfd.	40 Pf.
Rhein. Schwarzbrot	2½ Pfd.	55 Pf.
Steinmetzbrot	3 Pfd.	65 Pf.
Steinmetzbrot	1½ Pfd.	35 Pf.

Zu dem am Dienstag, dem 10. Februar, abends 8 Uhr im „Konzerthaus, Leipziger Straße (großer Saal) stattfindenden Vortrag des Herrn Ferdinand Vergin, ehemaliger Biologe am Kaiser-Wilhelm-Institut, Berlin, welcher über das Thema:

Die Sünde wider das Brot

spricht, und wobei gleichzeitig der **Kulturfilm „Maschine und Brot"** vorgeführt wird, sind Karten, welche zum **freien Eintritt** berechtigen in all. unser. Verkaufsstell. zu haben.

Waren-Verein G.m.b.H.

Winterhilfe.

Wir stehen in Zeiten besonderer Not. Alle Möglichkeiten müssen ausgeschöpft werden, um unsere Brüdern und Schwestern Hilfe in ihren Nöten und Schwierigkeiten zu bringen.

Die zu einer Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im Stadtkreis Magdeburg vereinigten unterzeichneten Verbände rufen gemeinsam ihre Mitglieder auf zu werktätiger Hilfe.

Wille, Selbstzucht, Bereitschaft zum gemeinsamen Tragen werden die Kräfte sein, die die Notzeit überwinden.

Jeder unterzeichnete Verband hat besondere Hilfsstellen eingerichtet:

1. Die Innere Mission der evang. Kirche	Stadtmissionshaus, Hasselbachstr. 1
2. Der katholische deutsche Caritasverband.	In den Schwesternhäusern der einzelnen kath. Gemeinden
3. Die Jüdische Wohlfahrt:	Große Schulstraße 2b
4. Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz für Magdeburg und Umg.:	Große Klosterstraße 16
5. Die Arbeiterwohlfahrt, Ortsausschuß Magdeburg:	Regierungstraße 1
6. Die Christliche Arbeiterhilfe Ortsausschuß Magdeburg:	Breiter Weg 195.

Gebt diesen Hilfsstellen eure Liebesgaben: Kleider, Wäsche, Lebensmittel, Geld. Jede Bank wird Geld für unsere Hilfe in Empfang nehmen.

Es helfe jeder in seinem Kreis, er hilft der Gesamtheit!

Innere Mission der evang. Kirche. Katholischer deutscher Caritasverband. Jüdische Wohlfahrt. Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Arbeiterwohlfahrt. Christliche Arbeiterhilfe.

Der Kuckuck

nur **20** Pf.

die große sozialdemokratische Bilderzeitung kostet wöchentlich

Buchhandlung Volksstimme

Aschersleben Magdeburg Stendal

Mensch, ärgere dich nicht

Das interessanteste Unterhaltungsspiel für jedermann für die langen Winterabende. Preis 1.50, 1.00 Mark und 75 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Läuferstoffe

Kokos, Bouclé, Velour, Jute
in allen Breiten
11.00 8.50 5.25 3.25 **1.90**

Woll- und Haarfriese
160 cm und 130 cm breit, in verschiedenen Farben
7.50 6.00 5.25 **4.25**

Haring *Königshof-Tischlerbrücke.*

Frisch aus der Oelmühle

Flaschen mitbringen, das Liter:

Tafelöl	1.00	Speise-Rüböl	1.00
Mohnöl	1.35	Speise-Leinöl	1.35

Willy Walter, Hasselbachstr. 5.

Die Krüppel-Lehrwerkstätten der

Pfeifferschen Anstalten

flechten Stühle sauber und preiswert. Abholung und Zurückbringung gratis Anruf 31233.

Nebenverdienst

kann jeder gebrauchen. Interessenten melden sich bei **W. Liebtenberg**, Magdeburg-Neust. Ohrestraße 35a, I. (Banckisches Gelände)

Ein neuer Beruf!

Die moderne Kunststrickerei

auf der „Femina-Strickmaschine"

buntfarbige Westen, Pullover, Strickkleider, Sportartikel bringt hohen Verdienst. Leicht erlernbar. Günstige Bedingungen. Prospekt gratis und franko.

Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Ohne Kapital, nur Fleiß u. Ausdauer verlangt!

Zum Vertriebe ein billig. Lebensmittels welches in jeder Familie gebraucht wird ehrliche anständige Personen an all. Ort. gesucht. Auch für Milchhändler und Markthändler gut geeignet. Offerten unter **B 410** an die „Volksstimme".

Arbeitsmarkt

Lehrling

mit guten Zeugnissen stellt ein

Matthies

Eisenwarenhandlg. Olvenstedter Str. 31

Schlosserlehrling

stellt zu Ostern ein

Max Ziepel

Kutscherstr. 11

Ankauf

Kaufe bis Sonntag mittag **Hähne u. Weibchen**, aller Farben auch weiße, konkurrenzlos höchste Preise am Platze. **Meyer**, Marstallstraße 10a. Ab 9 Uhr. – Rübsen und Glanz am Lager

Kaufe b. Sonntag nachmittag **Hähne und Weibchen** aller Farben. Zahle **höchste Konkurrenz-Preise.**

Eitner, Leipzigstr 26

Mein Tip für die nächste Woche

Kittelschürze
blau Indanthren Stoff, mit farbigem Besatz, Wickelform, Größe 42 bis 50 **3.85**

Peter Georg Palis

Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 97.

Ab Montag, den 9. Februar, 9 Uhr früh

Reste Restposten Restabschnitte

5 Tage

zu unglaublich billigen Preisen!

Bitte beachten Sie die Beispiele im Fenster

KLAVEHN

Dr. Karl Gebhardt, Tierarzt
Irma Gebhardt geb. Lehr
Vermählte
Arnswalde (Nm.) Magdeburg
Februar 1931

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unsers lieben entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichen Dank. Dank auch den Bewohnern des Hauses Schrotdorfer Str. 4, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Sozialdemokratischen Partei und dem Arbeiter-Anglerbund E. V., Deutschlands. Besonders danken wir Herrn Stiller für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Magdeburg, den 7. Februar 1931

Die trauernden Hinterbliebenen

Berta Reppin geb. Becker.

Am 5. Februar entriß uns der bittere Tod meine liebe Frau, meine gute treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Hedwig Roth geb. Theil

im 41. Lebensjahr

Magdeburg-Südost, den 6. Februar 1931
Ottersleber Str. 18

In tiefem Schmerz
Rudolf Roth, Elise Roth als Tochter und Angehörige.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 9. Februar 11.30 Uhr von der Kapelle des Salbker Friedhofs aus statt.

VERBAND FÜR AUTOGENE
METALLBEARBEITUNG
Geschäftsstelle Hamburg, Ortsgruppe Magdeburg

Einladung zur Vortragsfolge

am Dienstag, dem 10. Februar 1931, abends 8 Uhr
in der Augusta-Schule, Liselotenstraße

Begrüßung durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Ing. Reichel.
Ansprache des Herrn Marinebaurat Allardt, Hamburg: Wesen und Ziele des Verbandes für autogene Metallbearbeitung.
Fachvortrag des Herrn Professor Dr. Ing. Schimpke, Chemnitz: Die wirtschaftlichen Anwendungsgebiete der autogenen Schweißung.

Eintritt frei. Der Vorstand: Ing. Reichel.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 5.

Größte Volksversicherungs-Gesellschaft Deutschlands.

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit 870 Millionen Mark Versicherungssumme. — 115 Millionen Mark Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: über 80 Millionen Mark Prämienreserve,
über 20 Millionen Mark Gewinnanteile,
zusammen über 100 Millionen Mark.
Versicher.-Leistungen 11 Millionen Mark seit Novbr. 1923 (Ende der Inflation).
Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle
Magdeburg, Hafenstraße Nr. 15b
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61.

Wäschemangel
bei kleiner Kapitalanlage, beste Rente, Verzinsung u. Lokalausnutzung. Angen. Zahlungsweise. — Umbauten — Schutzvorrichtungen — Gelegenheits-Käufe. — Listen gratis.
Deutschlands berühmteste Kaltplatte
Ernst Herrschaft
Siegmar-Chemnitz.
(350)

Jedes Buch
besorgen wir in kurzer Zeit
Buchhandl. Volksstimme

Reichsd. Wegweiser
Finanz- u. Immobil.-Zeitung) vergibt bei gutem Verdienst **Generalvertretung.** Mitarbeiter sowie Maklerfirmen genehm. Zuschriften an
Max Brand
Hannover-Badenstedt
Am Solbad 27.

Wohnungsmarkt

Tausche Vord.-Wohn., 3 Zimmer, Küche u. Korr. geg. gleiche zu Altes Neust. Off. u. 893 a. d. Volksst.

Gr. Hofw. 1 Tr. Gl. K. K. Zubeh. Friedenem. mit 18 Mk., A. Neust. g. V. M. St. K. K. Zubeh. Wohng. Magdeburg tausch. ges. Off. u. 401 a. d. Volksst.

Am Freitag früh 1 Uhr verstarb plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter und Großmutter, Witwe

Marie Krüger

im 75. Lebensjahr.

Magdeburg, den 7. Februar
Hundisburger Str. 17

Um stilles Beileid bitten
Emmi Gatzinger und Kinder,
Frau Wildt verw. Krüger u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2½ Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 5. Februar unser Mitarbeiter, der Buchdrucker

Otto Schröck

im 81. Lebensjahr. Der Verstorbene war ein stiller, ruhiger Mensch, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Das Personal der Firma A. Wohlfeld.

Auto-Möbeltransport
Gute Bedienung! Persönliche Leitung
Otto Müller, Stettiner Straße 12a
Telephon 8477.

Im herrschaftlichen Hause Otto-v.-Guericke-Straße 42, im 1. Obergeschoß, ist eine
beschlagnahmefreie Wohnung
zu vermieten bestehend aus 6 Zimmern, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Mädchenkammer, Bad, Speisekammer und Zubehör. Geeignet zur Einrichtung einer Arztpraxis pp. Eventuell geteilt zu vermieten. Zu erfragen Verwaltung der städtischen Mietwohnungen, Tränsberg 31/32, Zimmer 10. Telephon Rathaus 506.

Magdeburg, 31. Januar 1931.
Verwaltung städtischer Mietwohnungen.

Dampf-Vulkanisieranstalt
Autozubehör
W. Kempe & Co.
Anhaltstraße 12 Telephon 42242
Spez.: Reparaturen von Riesenluftreifen

Ehrenerklärung
Die Beleidigung gegen den Wächter Schünemann nehme ich mit Bedauern zurück.
Walter Ulrich Wedde
Nachtwächter, Ackendorf

Achtung! Achtung!
Leihhaus neueröffnet!
Zahle höchste Darlehn
2. Eingang für größere Beleihung vom Flur
Aug. Pesarra, Schrotdorferstr. 17

Zur **Vermehrung** der Eiertätigkeit der Hühner, zur Gesunderhaltung aller Haustiere ausgezeichnet:
Phocalsen
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94h

REINE WOLLE
„Tuchhand"
Ihr Stofflieferant
für Anzug, Kostüm und Mantel
Freitagen m. 9, 14, 18, 24
Magdeburg nur Regierungstr. 24
zwischen Bär- und Domplatz

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

„rar"
Der Name für unsre neue Abteilung
Reste, **A**bschnitte, **R**eduzierte Waren
„rar"
bürgt für Qualitätsware zu noch nie gebotenen Preisen.
In der **„rar"**-Abteilung kaufen, heißt Geld sparen

FRANZ VORREYER

Sensation!
Wer hat Bargeld?
Verkaufe sofort zu unerhörtem Preise gegen Barzahlung od. Teilzahlung mit angemessener Anzahlung
Schlafzimmer, echt Eiche mit echt Nußbaum, ganz schwere solide Arbeit, Prachtmodell, bestehend aus Schrank 180 cm Waschkommode mit echtem Marmor, 2 Betten in Matratzen, 2 Nachtschränke, 2 Polsterstühle, Handtuchhalter
kompl. nur 530.-
das gleiche Schlafzimmer mit 180-cm-Schrank
kompl. nur 595.-
ferner gleichfalls unglaublich billig **Speise-, Herren- und Schlafzimmer und Küchen** in allen Größen u. Holzarten, ferner alle Klub- u. Polsterwaren, Kleinmöbel, Tische, Stühle usw. Wenn Sie viel Geld sparen wollen, kommen Sie sofort
Nur Wilhelm Friedrichs
Möbel-Halle
Gr. Marktstraße 8 und Jakobstraße 2 (beides dicht am Alten Markt).

WERBE-WOCHE

vom 9. bis 21. Februar 1931

für chem. Reinigung

Preise sind bis 15% ermäßigt

Die Werbewochen sollen beweisen, wie **fachmännisch chem. Reinigung, Qualitätsarbeit,** die Kleidung erhält und wie dadurch Geld erspart wird.
Die Werbewochen sollen Arbeiterentlassungen verhüten.
Lassen Sie darum jetzt die Frühjahrsgarderobe reinigen.

Die Magdeburger Färbereien und chem. Waschanstalten
Albert Karutz August Leis Nachf. Paul Weinbeer

Der Winter ist noch nicht vorbei!

Blusenschoner reine Wolle, weiß, helle Farben . . . Mk. 3.90	**1.95**	**Rodel-Garnituren** stellig, reine Wolle, für ca. 2 Jahre . . . . . Mk.	**8.90**
Damenweste Jacquardmuster, mit Kragen und Gürtel . . . . . Mk. 6.90	**5.50**	**Flausch-Schals** einfarbig und gemustert Stück Mk. 1.95 1.35	**0.95**
Russenweste einfarbig, mit hübscher Bordüre . . . . . Mk. 12.75 9.75	**7.90**	**Tweed-Kleid** solide Muster, Größe 40—52, Stück Mk. 10.75	**9.75**
Pullover reine Wolle, moderne Musterung ohne Aermel . . . Mk. 8.50	**5.90**	**Tweed-Kleid** reine Wolle, flotte Sportformen . . . . Stück Mk. 29.50	**19.75**
Damen-Pullover moderne Muster bis Größe 48 . . . . . Mk.	**3.95**	**Kleid** reine Wolle, mit hübscher Kragengarnitur, von Größe 42 bis 50 . . . Mk.	**11.75**
Backfischkleid Strickstoff, mit andersfarbiger Blende . . . . . Mk.	**3.95**	**Sport-Mantel** aus kamelhaarartigen, reinwollenen Stoffen . . Mk. 45.00	**39.00**
Strickkleider prima Qualitäten, bis zu den größten Weiten Mk. 29.50 22.50	**19.75**	**Loden-Mantel** mit Rückenpasse und aufgesetzten Taschen . . . Mk.	**13.75**
Garnituren Mütze und Schal reine Wolle . . . . . Mk. 3.50	**2.95**	**Flausch-Morgenrock** mit farbiger Blende . . . . . Mk. 5.90 2.95	**1.95**

Sie brauchen warme Kleidung!

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT G.m.b.H. MAGDEBURG

Damen-Hemdhosen fein gewirkt, weiß und rosa . . . . Mk. 1.25	**0.95**	**Damenstrümpfe** reine Wolle, Doppelsohle und Hochferse, in allen Farben . . . Paar Mk.	**1.85**
Damen-Schlüpfer dick angerauht, in schönen Farben Mk. 1.75 1.50	**1.20**	**Damenstrümpfe** reine Wolle, prima Qualität, in mod. dunkeln Farben Paar Mk.	**2.95**
Damen-Unterkleider Kunstseide, dick angerauht, gute Qualitäten . . Mk. 3.60	**2.90**	**Damenstrümpfe** Wolle mit künstl. Seide plattiert, farbig und schwarz . . Paar Mk.	**2.95**
Herren-Mako-Unterbeinkleider kräftige Ware Mk. 2.90	**2.65**	**Herren-Socken** Wolle, moderne Muster Paar Mk.	**0.85**
Herren-Normal-Unterbeinkleider wollgemischt strapazierfähige Qualität Mk. 1.90	**1.50**	**Herren-Socken** Wolle und Wolle mit künstlicher Seide, Doppelsohle und Hochferse . . . . . Paar Mk.	**1.35**
Herren-Futterhosen dick angerauht . . . . Mk. 2.85	**1.90**	**Damen-Handschuhe** Trikot angerauht, 2 Druckknöpfe, imitiert Leder, mit bestickter Manschette . . Paar Mk.	**0.95**
Einsatzhemden weiß mit schönen Einsätzen Mk. 1.95	**1.65**	**Damen-Handschuhe** reine Wolle, gestrickt . Paar Mk.	**1.50**
Herr.-Normalhemden wollgemischt, strapazierfähige Qualität . . . Mk. 2.90	**1.95**	**Herren-Handschuhe** Trikot oder imit. Leder Paar Mk.	**0.95**

Siegfried Lohn

WEBEREIWAREN ✕ BREITEWEG 57-60

Klosterbergegarten

Heute Sonntag, 8. Februar

letztes groß. Bockbierfest mit der noch nicht dagewesenen Dekoration

„Ein Rausch in Gold"

Kappen und Ballons gratis

Eintritt 10 Pf.

Ab 8 Uhr **TANZ** der Jugend im Schinkelsaal

Mittwochs u. Donnerstags die vornehme **klassische Kaffeestunde**

Eintritt frei

Sonnabend, den 14. Februar

Großer Maskenball d. V. „Fidelitas"

Herrenmasken 1.— Mk., Damenmasken 75 Pf.

Freihalten zur ? ? ? **Goldredoute** Freihalten zur ? ? ?

Reellste Bezugsquelle: Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität Pfd. 3.-, nur kleine Federn (Halbdaunen 4.50 ¾ Daunen 6.25 gereinigte, geriffene Federn m. Daunen 3.50 u. 4.75 hochprima 5.75 allerfeinste 7.- la Volldaunen 9.- u. 10.- Für reelle staubfr. Ware Garantie Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd portofrei. Nichtgefallende nehme auf meine Kosten zurück

Willy Hanteuffel Gänsemästerei Gegr. 1852

Neutrebbin 99b Oderbr. Aeltestes u größt Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruchs.

Möbel

gute Qualitätsware, Eß-, Herren- u. Schlafzimmer Küchen usw in großer Auswahl

kaufen Sie preiswert

– seit 1896 –

bei

Wilh. Ebert

Tischlermeister

Grünearmstr 11 und 2 Tel Amt Norden 23416

---

la Chaiselongues

Sofas, Sessel, Auflegematratzen, nur grundreelle Werkstattarbeit, kaufen Sie preiswert bei geprüft Fachmann

K. Bencke,

Spezial-Polsterwerkstatt Apfelstraße 4, part. Per Auto frei Haus auch außerhalb.

Kaufen Sie nicht eher

Gänsefedern

bevor Sie diese bei mir angesehen. Schneeweiße Halbdaunen 5.50 die besten 6.75.

Lösche

Rothensee Str. 103 Linie 8, Haltestelle Sieverstorstraße.

Jackett-Anzüge

Smoking - Anzüge, Gehrock- und Frackanzüge, Winter- und Uebergangs-Mäntel in verschied. Größen u. Weiten, feinste Schneiderarbeit, zum Teil fast neu, auch einig guterhaltene Herren-Pelze sehr billig bei

Ch. Horowitz

Gustav-Adolf-Str. 37, 1

Preiswertes

Möbel-Angebot

Echt eichene

Schlafzimmer

schwere Qualität, mit Zebrano abgesetzt 490 — 5 0.— Mk.

Speisezimmer

Eiche und echt Nußbaum, mit Tisch und Stühlen 495.— 595.— Mk.

Küchen

naturlasiert u. gefärbt 125.— 195.— 225.—

Besuchen Sie uns und Sie werden staunen über unsere niedrigen Preise und große Auswahl.

Möbelhaus

Rosenberg Gebrüder

Verkauf nur Katharinenstr 8 Kellereingang

MODE-Zeitungen

für alle Frauen und Mütter.

Frauenwelt vierzehntäglich	35 ₰
Prakt. Damen- u. Kindermode vierzehntäglich	40 ₰
Deutsche Mode-Zeitung, vierzehntäglich	55 ₰
Mode u. Wäsche vierwöchentlich	45 ₰
Modenschau vierwöchentlich	70 ₰
Wäsche und Handarbeit vierwöchentlich	45 ₰
Bazar vierzehntäglich	60 ₰
Mode für Alle vierwöchentlich	90 ₰
Elegante Mode vierzehntäglich	50 ₰
Stadt der Hausfrau, vierzehntägl.	70 ₰

Hierzu die Zustellungsgebühr. Sämtlich zu beziehen bei jeder Zeitungsträgerin.

Buchhandlung Volksstimme

Krankenbehandlung

nach Dr. Schwabe gegen viele

Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten

mit vielen Heilerfolgen

B. Altmann, Magdeburg, Gr. Münzstr. 4.

Sprechstunden 9—1, 3—6, Sonntags 11—1.

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung

MaaBen, Prälatenstr. 14, II – Telephon 31615 –

Ecke Himmelreichstraße — Hausuntersuchung

Sprechstunde wochentags 9 bis 4 Uhr, Sonntag und Donnerstag keine Sprechstunde

---

Oeffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.

Krankenschwester Theresa, Bad Reichenhall 39 (Bayern).

ZENTRAL-THEATER

Sonntag 2 Vorstellungen / Nachmittags 4 Uhr ermäßigte Preise / Abends 8 Uhr unsere kleinen Preise!

Der große Operetten-Erfolg!

FÖRSTERCHRISTL

Nachm.-Preise von 40 Pf. bis Mk. 2.50

Abend-Preise von 50 Pf. bis Mk. 3.00

Volksvorstellungen zu ganz kleinen Preisen von **30** Pf. bis Mk. **2.00**

Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 4 Uhr:

Schwarzwaldmädel

Sonnabend, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr:

Ein Walzertraum

Aufpolstern von Sofas, Matratzen jetzt billig Perinschütz Große Junkerstr. 14

---

1 gebr. Wohlmuth-Apparat billig zu verkaufen. M. Müller, Breiter Weg 182, 1

Gänsefedern

mit allen Daunen, 2mal gewaschen, fertig

Lösche

Katharinenstr., direkt Haltestelle 1, 2, 10.

Die Frauenzeit den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!

Für den Hochzeitstisch empfiehlt:

Zu Hochzeiten u. Festlichkeiten

liefere ich gut und preiswert von 80 Pf. an Rhein-, Mosel-, Rot- und Südweine 4 einz. Pf. Wenden Sie sich vertrauensvoll an Weingroßhdlg. Willy Wiener, Hasselbachstr. 5

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie, Nervenschmerzen, Gicht!

Gebe jeder kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4 000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)

Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden I. 9

Über Politik und Wirtschaft

unterrichten diese Zeitschriften:

Sozialistische Bildung mit den Beilagen Bücherwarte und Sozialistische Erziehung . . monatlich	0.75
Das freie Wort sozialist. Diskussionsorgan wöchentlich	0.20
Die Gesellschaft internationale Revue für Sozialismus und Politik . . vierteljährlich 3 Hefte	5.25
Zeitschrift für Geopolitik verbunden mit der Zeitschrift Weltpolitik und Weltwirtschaft . monatlich	2.50
Die Weltbühne Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft . . . . . wöchentlich	0.60
Das Tagebuch Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft . . . . . wöchentlich	0.60
Der Klassenkampf marxistische Blätter . halbmonatlich	0.45
Jung-sozialistische Blätter Im Kampf für die Partei monatlich	0.40
Sozialistische Monatshefte	1.00
Die Gemeinde Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land monatlich	1.00
Zeitschrift für Religion und Sozialismus . . . . zweimonatlich	1.50
Der Kampf sozialdemokratische Monatshefte in Oesterreich . . . . . monatlich	0.50

Bestellungen nimmt jede Zeitungsfrau entgegen

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Aschersleben, Stendal.

AUTO-FAHRSCHULE ZENTRAL

OAMIN

Tel. 22041 u. 42 Prospekt gratis! Landwehrstraße

AUTO-FAHRSCHULE – BUSCH –

Prälatenstrasse 32 Tel. 31122

Prospekt frei!

AUTO-FAHRSCHULE KREUTER

Tel. 35893 Gr. Diesdorfer Strasse 29 Tel. 35893

Fordern Sie Prospekt!

ALTPAPIER, ALTMETALLE

Eisen, Flaschen, Lumpen

kauft zu Tagespreisen

Altmaterial- und Abfall-Sammlung

früher

Magdeburger Abfall-Sammlung

nur Halberstädter Straße 130

Telephon Nr. 42094

Aus Mitteldeutschland

Keilerei mit Tanzvergnügen

Bei einem Vergnügen des Turnvereins in Saalburg (Saale) kam es zu einer schweren Schlägerei, die durch einen betrunkenen Notstandsarbeiter der Saaletalsperre verursacht war. Nachdem er wiederholt Mitglieder des Turnvereins in ihrem Vergnügen gestört hatte, wurde er aus dem Saale gewiesen. Nun holte er etwa 20 seiner Arbeitskollegen aus den naheliegenden Baracken zusammen, die in Hemdsärmeln und in Holzpantoffeln in den Saal eindrangen und auf die Tanzenden mit Knüppeln einschlugen. Die Turner bewaffneten sich darauf mit Tischen und Stühlen und es gelang ihnen, die Eindringlinge wieder aus dem Saale hinauszudrängen. Draußen ging jedoch die Schlägerei weiter; es gab auf beiden Seiten Verletzte. Erst nachdem die Gendarmerie eingriff, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. —

Der Brandstifter von Wanzleben

Urteil: 10 Monate Gefängnis.

Wir berichteten schon unter der Ueberschrift „Ein Geisteskranker als Brandstifter" im Dezember vorigen Jahres an dieser Stelle über die beiden Scheunenbrände in der Feldflur von Wanzleben. Der Brandstifter war ein 24jähriger Malergehilfe, Richard Sch. aus Wanzleben, der die eine Brandstiftung zugab, die andre dagegen bestritt.

Die erste Verhandlung gegen Sch. wurde vertagt, um Sch. auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Die neue Verhandlung ergab wieder den gleichen Tatbestand. Noch klarer zum Vorschein trat jedoch die Tatsache, daß gelegentlich der nächtlichen Brandwache der Freiwilligen Feuerwehr, der auch Sch. seit 9 Jahren angehörte, die wachhabenden Feuerwehrleute den geistig anormalen Sch. hänselten und ihm Gespenster vom Brandstifter vormalten. Sein krankhafter Geisteszustand, unter Einfluß des Alkohols — man hatte Bier und Mognak reichlich im Nachtlager — führten dann zu seiner ersten Tat.

Der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. André, hält Sch. für einen Epileptiker. In einem epileptischen Dämmerzustand habe er aber nicht gehandelt. Die geistige Zurückgebliebenheit des Angeklagten sei ganz einwandfrei erwiesen. Durch den vorherrschenden Schwachsinn sei die Verantwortlichkeit wesentlich zu beeinträchtigen, aber Paragraph 51 käme nicht in Frage.

Der Staatsanwaltschaftsrat Rusche würdigte das Gutachten des Sachverständigen und sah von der Verhängung einer Zuchthausstrafe ab, sondern beantragte trotz der Schwere der Tat nur eine Gefängnisstrafe — 18 Monate und Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Verhalten der Feuerwehrleute in der Brandwachenacht gegen Sch. nannte er eine gefährliche Kinderei, die auch einhellig vom Sachverständigen und Gericht scharf und gerechtfertigt kritisiert wurde.

Dann sprach Sch., von dem wir auch heute noch sagen, daß er in ein Bewahrungshaus, niemals aber in ein Gefängnis gehöre,

seine letzten Worte:

„Ich will das nicht wiedertun. Ich möchte gern Abbitte tun. Sehen Sie mich doch an, mir sieht man es doch an, daß es mit mir nicht ganz richtig ist. Nehmen Sie doch auf meine Beschränktheit Rücksicht. Ich möchte gern wieder arbeiten." Eine tragische Stimmung herrschte nach diesen Worten im Gerichtssaal.

Das Gericht, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Doßmann, verurteilte Sch. zu 10 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. —

Die Nazihetze in Wolmirsleben

Anklage wegen Amtsunterschlagung. — Die Verhandlung vertagt.

In Wolmirsleben im Kreise Wanzleben, einer sozialdemokratisch regierten Gemeinde, ist eine besonders wüste Nazihetze gegen Sozialdemokraten, die hier in der Gemeindeverwaltung tätig sind, im Gange. Einer der Hauptschreier bei dieser Hetze ist ein früherer Sozialdemokrat, der Feldhüter Heberling aus Wolmirsleben, der jetzt bei den Nazis eine große Rolle spielt. Wer ist dieser Mann? Ein überzeugter und ehrlicher Sozialist war er zweifellos nicht, sondern ein Mensch, der geglaubt hat, durch seine Mitgliedschaft in der Partei billig unerreichbare Vorteile erringen zu können. Er forderte nämlich von der Gemeinde ein Stück kostenloses Ackerland und als ihm das selbstverständlich verweigert werden mußte, tritt der Mann aus der Partei aus, um sich den Nazis zuzuwenden.

Nun zeigte er sein wahres Gesicht, indem er gegen den Gemeindesekretär Genossen Prosowski und den Gemeindevorsteher Genossen Völker schwere Vorwürfe erhob. Er behauptete, sie hätten sich der Amtsunterschlagung, der Urkundenfälschung usw. schuldig gemacht. Der Erfolg war, daß die Halberstädter Staatsanwaltschaft zunächst gegen Prosowski und ebenfalls gegen Heberling, der sich Beihilfe und Begünstigung schuldig gemacht haben soll, Anklage erhob.

Die Verhandlung sollte jetzt vor dem Halberstädter Schöffengericht stattfinden. Die Verteidigung des Genossen Prosowski hat Rechtsanwalt Genosse Dr. Braun übernommen, den Heberling verteidigte der frühere Landgerichtsdirektor, jetzt Rechtsanwalt Hoffmann (Magdeburg). Schon der äußere Eindruck, den man von den beiden Angeklagten bekommt, genügt, um sich ein Bild von der Sache zu machen. Auf der einen Seite ein Beamter, der sich nie etwas zuschulden kommen ließ und einen sehr günstigen und rührigen Eindruck macht und der aus dem Kriege als Krüppel heimgekehrt ist, und auf der andern Seite ein Feldhüter, der so gut aufgepaßt hat, daß er selbst wegen Diebstahls vor kurzem bestraft ist und dessen höhnischem und zynischem Gebaren man es anmerkt, daß er seinem Gegner unter allen Umständen etwas auswischen will.

Daß es sich bei der ganzen Sache nur um eine von den Nazis aufgezogene Hetze handelt, beweist schon der Umstand, daß die Anzeige von 16 Nazis unterschrieben ist. Gegen diesen Heberling ist außerdem ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er den Gemeindebeamten Betrügereien, Wechselfälschung usw. vorgeworfen, und weil er einem Naziagitator unwahres Material gegen unsre Genossen übergeben hat. Aus all diesen Tatsachen kann man sich ein Bild machen, was für ein Mann der Heberling ist.

Unser Genosse Prosowski bestritt entschieden, die ihm zur Last gelegten Handlungen. Er soll der Gemeindekasse rund 150 Mark unterschlagen haben. Wir wollen heute nicht näher auf die Sache eingehen, da das Gericht die Sache nach einer längeren Verhandlungsdauer vertagte. Nur soviel kann heute schon festgestellt werden: Der Fall sieht für die Nazihetzer sehr trübe aus. Heberling verwickelte sich heute schon in derartige Widersprüche, daß aus diesem Grunde das Gericht die Vertagung für notwendig hielt. Zweifellos wird nach der beendigten Verhandlung die Nazihetze in nichts zusammengebrochen sein. —

Zusammengebrochene Hetze gegen den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher

Niederlage für Sulek (Tarthun) und seine Hintermänner.

In der Gemeinde Tarthun im Kreise Wanzleben ist der Sozialdemokrat Engelhardt als Gemeindevorsteher tätig. Als Sekretär wählte damals die Gemeindevertretung den Bergarbeiter Wilhelm Sülek. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit war das Zusammenarbeiten gut. Seit 1927 aber regte sich in Sulek der Stolz. Er wollte nicht mehr Untergebener (um seinen Ausdruck zu gebrauchen) eines „Nachtwächters" sein. Sozialdemokrat Engelhardt ist Wächter auf der Grube. Durch die Beamtenstellung und die damit verbundene gute Bezahlung erhöhte sich Suleks Meinung von sich so sehr, daß er sich selbst bald nicht mehr kannte. (Als Beweis könnten wir viele Ausdrücke anführen.)

Hinzu kam, daß Sulek eine größere Wohnung haben wollte mit Klubsesseln und Empfangszimmer. In der Schule war eine Lehrerwohnung frei; diese war sein Wunsch. Hauptlehrer Steinicke erklärte sich damit einverstanden. Sulek als Gemeindeangestellter wußte gar nicht, daß die Gemeinde über diese Wohnung verfügt. In der Schulvorstandssitzung sollte nun die Wohnung an Sulek abgegeben werden. Der sozialdemokratische Schöffe Klemm erklärte in Vertretung des verhinderten Gemeindevorstehers in der Sitzung, die Lehrer hätten überhaupt kein Recht, die Wohnung zu vermieten.

Nun setzte die Hetze gegen den Genossen Engelhardt ein. Von seinen Hintermännern angestachelt, sammelte Sulek hinter dem Rücken des Gemeindevorstehers lauter Kleinigkeiten als „Urkunden". Im Herbst 1927 hatte er so viel „Material" zusammen, um in einer öffentlichen Gemeindevertreter-Sitzung seine berühmten acht Punkte vorzubringen, um damit den Gemeindevorsteher zu „erledigen". Genosse Engelhardt sollte moralisch als Ortsvorsteher unmöglich gemacht werden, und seinen Vorsteherposten niederlegen. Süleks Meinung war, er (Sulek) sei so befähigt, daß er Vorsteher werden müsse.

Dieser Angriff wurde abgeschlagen. Genosse Engelhardt beantragte das Disziplinarverfahren gegen sich selbst; die Behörde fand keinen Grund, strafend einzugreifen. Um nun den Verrat, den Sulek an dem Gemeindevorsteher verübt hatte, entgegenzutreten, entschloß sich der Vorsteher, weil ein gemeinschaftliches Arbeiten mit Sulek unmöglich ist, Sulek am 1. Januar 1928 zu kündigen und am 31. März aus dem Dienst zu entlassen.

Sulek besaß eine Anstellungsurkunde (zu Unrecht), in welcher handschriftlich eingetragen war, daß er mit dreimonatiger Kündigung auf Privatdienstvertrag von der Gemeinde angestellt ist. Diese Urkunde sollte seine Rettung sein; er behauptete, seine Anstellung sei auf Lebenszeit, und erhob Beschwerde beim Kreisausschuß; er wurde abgewiesen, beim Bezirksausschuß Magdeburg wurde er wiederum abgewiesen. Sulek strengte nun Klage an beim Landgericht Halberstadt gegen die Gemeinde; auch hier wurde er kostenpflichtig abgewiesen. Dagegen erhob er Einspruch beim Oberlandesgericht Naumburg. Der Spruchsenat bestätigte das Urteil des Landgerichts Halberstadt, es lautet, der Kläger Sulek gegen die Gemeinde Tarthun wird kostenpflichtig abgewiesen. (Der Prozeß dauerte 2½ Jahre.) So ist Suleks Streich vorbeigelungen, seine Behauptungen sind zusammengebrochen, die er immer als Wahrheit hinstellen wollte, sie wurden an Hand des Protokolls der Gemeindevertretung widerlegt.

Darum, daß nun die Gemeinde als Beklagte recht erhielt, wird nun die Sozialdemokratische Partei von Sulek und seinem Anhang in allen Tonarten heruntergerissen. Dieser Prozeß hat gezeigt: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. —

Westeregeln. Die Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei war sehr gut besucht. Der Vorsitzende gab den Tätigkeits- und Kassenbericht. Die Mitgliederzahl ist trotz der wirtschaftlichen Notlage die gleiche geblieben. Der Vorsitzende rechnete scharf mit den bürgerlichen Nörglern ab, die immer wieder versuchen, gemeine Lügen gegen die Partei und den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher zu verbreiten. Wenn von der rechten Seite behauptet wird, daß die Gemeinde seit Antritt des neuen Gemeindevorstehers, Genossen Kempf, immer mehr in Schulden geraten ist, so ist dies eine ganz gemeinde Verleumdung. Genosse Kempf ist in eine Verwaltung gekommen, die unter dem verflossenen „berühmten" Gemeindevorsteher Körtge vollkommen verloddert war. Erst unter der Leitung des sozialdemokratischen Gemeindevorstehers konnten die Finanzen in geordnete Bahnen gelenkt werden. Sparsamkeit ist das höchste Ziel der jetzigen Verwaltung, ohne dabei die vornehmste Aufgabe, die Wohlfahrtspflege, außer acht zu lassen. Den Mitbürgern, die durch die wahnsinnige Wirtschaftsordnung des Kapitalismus unverschuldet in Not geraten, muß geholfen werden. Den Spießbürgern ist die Wohlfahrtspflege ein Dorn im Auge; wie würde es aber wohl aussehen, wenn keine Unterstützungen gezahlt werden? Können sich die satten Bürger wohl vorstellen, was dann geschehen könnte? Von wem lebt denn der sogenannte Mittelstand hier in Westeregeln? Doch nur von den sauer verdienten Groschen der Arbeiterschaft, und doch ist die hiesige Geschäftswelt zum größten Teil der Arbeiterschaft feindlich gesonnen. Die Arbeiterfrauen scheinen gar nicht zu wissen, was für eine große wirtschaftliche Macht sie in Händen haben, indem sie nur bei Geschäftsleuten kaufen, die unsrer Bewegung sympathisch gegenüberstehen und die wenigstens die Arbeiterpresse abonnieren. Genosse Zimmermann sprach über Kommunal- und Steuerpolitik, er kritisierte die Maßnahmen, die das Kreiswohlfahrtsamt jetzt in der Wohlfahrtspflege trifft. Dem bisherigen Vorstand wurde das Vertrauen ausgesprochen und bis auf den 2. Vorsitzenden, der wegen Ueberlastung ausschied, wiedergewählt. 2. Vorsitzender wurde Genosse Laußmann. Als Delegierte zum Unterbirkstag wurden Genosse Laußmann und Genossin Zimmermann gewählt. Parteisekretär Schumacher sprach über die Aufgaben des Unterbezirkstags und ging dann über zu dem Thema: Zusammenschluß der Arbeiterorganisationen zum Kampfe gegen die Nazis. Er forderte eine rege Fühlungnahme der einzelnen republikanischen Verbände, Ausbildung der Schutzformationen, aktive Hundertschaften, die jederzeit bereit sind, bei Gefahr einzugreifen. Auf Vorschlag des Genossen Schumacher wurde beschlossen, eine Aufführung des „Roten Kabaretts" in Westeregeln zu veranstalten. Wer das Leben eines Hitlers und seiner Genossen in satirisch-humoristischer Art kennenlernen will, dem sei der Besuch dieser Vorstellung zu empfehlen. Der Tag wird noch bekanntgegeben. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende alle Genossen zur regen Mitarbeit für die Partei. —

Unsinnige Agrarier-Forderungen

Landarbeiter-Tarifverhandlungen für Land Jerichow

Unter den zum Gau Magdeburg gehörenden Tarifbezirken ist der Tarifbezirk Jerichow, bestehend aus den Kreisen Jerichow I und II, derjenige Bezirk, in dem die niedrigsten Landarbeiterlöhne und auch die niedrigsten tariflichen Zulagen bezahlt werden. In der Leistung der tariflichen Arbeitsstundenzahl steht der Bezirk selbstverständlich an der Spitze.

Von acht Tarifbezirken im Gau haben zwei Bezirke die bestehenden Tarife gekündigt: die Tarifbezirke Börde und Jerichow! Der Bördebezirk hat in der Zwischenzeit wieder neu abgeschlossen. Für Jerichow waren am 5. Februar die ersten Verhandlungen. Am gleichen Tage reichten die Arbeitgeber auch ihre Forderungen ein.

Im Fordern waren die Agrarier noch nie zaghaft, und mit den Jahren haben sie darin noch zugelernt. Mit der alten Walze, der Not der Landwirtschaft, begründeten sie eben wieder alles! Mit keinem Wort erwähnten die „Bedürftigen", daß es unsern Landarbeitern viel, viel schlechter geht. An die Spitzenlöhne konnte man ja vorläufig nicht heran.

Am 10. Februar soll in Halle über den vom 1. März an in Frage kommenden Spitzenlohn verwandelt werden. Forderungen, um wieviel die Agrarier den jetzt geltenden Lohn zu senken beabsichtigen, liegen zur Stunde nicht vor. Aber ein Bild kann man sich ungefähr machen, wenn man nur hört, daß die Jerichower Landwirte von den Arbeitnehmerorganisationen die Zustimmung verlangten, daß die Gesindelöhne um 10 Prozent (bei allen andern tariflichen Zulagen bewegen sich die Forderungen zwischen 10 bis 40 Prozent) gesenkt würden.

Im „Landarbeiter" Nr. 6 vom 7. Februar steht folgende Notiz:

Am Lohnkonto kann nicht gespart werden.

Vor einigen Tagen sprach im Westdeutschen Rundfunk der Landwirtschaftsrat Stoll (Farmsen) über „Bedienung und Wartung landwirtschaftlicher Maschinen". Der Redner führte unter anderm folgendes aus: Die Lage der Landwirtschaft zwingt zur größten Sparsamkeit, und wenn diese Sparsamkeit bisher auch schon geübt ist, so taucht die Frage auf, wo weiterhin gespart werden kann. Beim Lohnkonto dürfte es infolge der geringen landwirtschaftlichen Arbeitslöhne nicht möglich sein. Die Aufmerksamkeit ist daher in größerm Maße den toten Helfern des Landwirts, den Maschinen zuzuwenden usw.

Von diesen Ausführungen verdienen die über das Lohnkonto der Landwirtschaft besondere Beachtung. Sie sprechen gegen diejenigen landwirtschaftlichen Unternehmer, die alles Heil nur von einer weitgehenden Senkung der Landarbeiterlöhne erwarten. Die Lohnabbaubestrebungen der landwirtschaftlichen Unternehmer verdienen angesichts der Ausführungen des Landwirtschaftsrats Stoll als Ausdruck von Kurzsichtigkeit bewertet zu werden.

Die Tatsache, daß es sich bei dem Landwirtschaftsrat Stoll um einen guten Kenner der Landwirtschaft handelt, macht seinen Standpunkt besonders beachtenswert.

Wir fügen dem nur hinzu: Landwirtschaftliches Gesinde, überhaupt Landarbeiter, nach dem Bezirk Jerichow zu vermitteln, hält unter den obwaltenden Umständen jetzt schon schwer. Aber mit diesen gestellten Forderungen versucht man,

auch den letzten Landarbeiter davonzujagen.

Oder ist man tatsächlich der Meinung, daß das Dritte Reich nun bald kommt und daß es dann möglich sein wird, die Arbeiter mit Knutenhieben zur Landarbeit zu jagen?

Einer der Arbeitgeber begründete bei den Verhandlungen seine Notlage damit, daß es ihm nicht möglich sei, für einen seiner Söhne, der sich verheiraten will, unter den jetzigen Verhältnissen ein Gut zu kaufen. Landarbeiter, was könnt ihr, die ihr euch ein Menschenalter bei diesem und jenem Gutsbesitzer gequält, euern Söhnen und Töchtern an Mitgift mitgeben? Oft reicht es doch nicht dazu, daß eure Mädels die notwendigste Wäsche bekommen.

Ihr Landarbeiter, bei der jetzt einsetzenden Agitation bemüht euch, eure Organisation, den Deutschen Landarbeiterverband, zu stärken, damit dem Schlag, zu dem die Unvernunft der landwirtschaftlichen Arbeitgeber der Kreise Jerichow ausholt, einmütig und geschlossen entgegengetreten werden kann! —

Jagd nach einem Erpresser in Zielitz

Die Witwe Paasche in Zielitz im Kreise Wolmirstedt erhielt aus Wolmirstedt einen Brief mit der Unterschrift „Zwei Verbrecher" und der durch Drohungen unterstrichenen Aufforderung, bis zum Abend auf das Grab ihres Mannes einen Brief mit 600 Mark zu legen. Es handle sich um eine „einmalige Forderung", da die Schreiber „nach Amerika" wollten.

Auf den Rat der Polizei hin tat die Witwe Paasche Zeitungspapier in einen Umschlag. Die Polizei beobachtete daraufhin den Täter auf dem Friedhof, doch diesem gelang es noch im letzten Augenblick, querfeldein zu flüchten. —

Ebendorf. Die Generalversammlung der Frauengruppe für Arbeiterwohlfahrt war gut besucht. Die Vorsitzende, Anna Günther, gab den Geschäftsbericht. Im verflossenen Jahre sind viele Familien mit Geld, Wirtschaftssachen, Kleidung, Lebensmitteln usw. bedacht worden. Der Kinderausflug und die Schulspeisung, die vier Wochen lang durchgeführt wurde, waren von gutem Erfolg. Wenn die beiden Weihnachtsbescherungen der alten Leute und Kinder nicht nach Wunsch jedes einzelnen gegangen sind, so muß berücksichtigt werden, daß die Frauengruppe ihren Vorschriften genügen muß. Im übrigen ist getan worden, was getan werden konnte. Zum Schluß dankte die Vorsitzende allen Helferinnen und Kommissionen, die zum Gelingen beigetragen haben. Danach wurde von der Kassiererin, Luise Frank, der Kassenbericht gegeben. Kassenverhältnisse sowie Beitragsleistung sind gut. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzende Anna Günther, 2. Vorsitzende und Schriftführerin Frieda Hundt, Kassiererin Luise Franke, Revisorinnen Frieda Behrens und Luise Lüble. Als Helferinnen wurden Frieda Lüddemann und Frieda Hundt bestimmt. Dann wurden örtliche Fragen erledigt. Die Vorsitzende forderte noch auf, tüchtig zu werben für die gute Sache und auch für die „Volksstimme". —

Von den Gewerkschaften in Neuhaldensleben

Alle Delegierten erschienen im Gewerkschaftshaus zur Jahreshauptkonferenz des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften. Den Ausgeschiedenen wurde Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Der Geschäftsbericht lag gedruckt und zwölf Seiten stark vor. Alle Gewerkschaften haben im Jahre 1930 sehr gut gearbeitet. Trotz der Wirtschaftskrise und der Spaltungspolitiker konnte die Zahl der Mitglieder gehalten, in manchen Ortsgruppen sogar erhöht werden.

Es folgte die Bekanntgabe der Ein- und Ausgänge. Ein Vortragsabend findet am 7. März statt. Dr. Hoffmann (Hannover) spricht über „An der Wende der Zeit". In einem Schreiben wurden die Preisabbaumaßnahmen behandelt. Den Arbeitsrichtern wurde geraten, sich nicht dem neugebildeten Arbeitsgerichtsverband als Mitglieder anzuschließen. Die Einführung von Berufsausbildungskursen für erwerbslose Jugendliche unter 21 Jahren durch die Reichsanstalt für Arbeitslosenfürsorge wurde begrüßt.

Ein Jugendleiterkursus findet am 15. Februar in Magdeburg statt. Drei Jugendkollegen wurden als Delegierte gewählt. Ein Kursus für Arbeitsrichter findet am 21. und 22. Februar in Magdeburg statt. Delegierte sind die Arbeitsrichter Thon, Melzer, Riemann und Lippe. Die große Erwerbslosigkeit behandelte ein Rundschreiben. Ueberstunden müssen vermieden werden. Dort, wo freiwillig oder gezwungen Ueberstunden geleistet werden, soll die Gewerbeinspektion darauf aufmerksam gemacht werden.

Es folgte der Kassenbericht. Die Sterbekasse hat im vierten Quartal 1930 in 10 Sterbefällen an die Hinterbliebenen 2440 Mark ausgezahlt. Die Sterbekasse zählt 2140 Mitglieder, die Gewerkschaften, die dem Ortsausschuß angeschlossen sind, 4017 Mitglieder.

Nachdem Entlastung erteilt war, wurde beschlossen, das Gewerkschaftsfest am 21. Juni stattfinden zu lassen. In den Vorstand wurden dann die Kollegen Schoof, Fölmer, Thon, Lindemann, Schulze, Hollburg, Riemann, Lippe, Schwentefins und Melzer gewählt. Die Gewerkschaftshauskommission soll aus dem Vorstand hervorgehen. In die Bi-

bliothekskommission wurden die Kollegen Melzer, Nicoleizig, Falke, Wolfänger, Wesemann, Hahndorf und Hoppe entsendet.

Am Schlusse der Konferenz beleuchtete Arbeitersekretär Schmidt die Zustände im Stadtparlament. Das Treiben der Bürgerlichen wird die Arbeiterschaft nur noch fester zusammenschließen. Die Gewerkschaften haben den Ernst der Situation erkannt; sie unterstützen die Sozialdemokratie in ihrem schweren Kampfe. —

Harbke. Wenn ein Pferd streikt. Infolge der Glätte stürzte am Donnerstagvormittag das Pferd des Gutsbesitzers Wrede vor dem Wolfkowiakschen Grundstück. Das Pferd, das schon seit Jahren zu alt zu sein schien, konnte nicht wieder auf die Beine kommen. Alles mögliche wurde versucht, um das Tier wieder hochzubringen, aber es half nichts. Man mußte eine Schleppe zu Hilfe holen, worauf dann das Pferd abgeschleppt wurde. Bald jedoch lag es unten. Bei den erneuten Bemühungen, das Tier wieder gangfähig zu bekommen, schlug es dem Gespannführer Ziemann an Kopf und Arm, so daß Ziemann sofort zum Arzte mußte. —

Irxleben. Vom Pferde geschlagen. Dem Geschirrführer Otto Sierig wurde beim Dungfahren vom Pferde das linke Schienbein durchgeschlagen. Hilfreiche Hände waren zur Stelle und schafften ihn in seine Wohnung. Er wurde mit dem Kreiskrankenauto nach Wolmirstedt gebracht. —

Wefensleben. Die Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei wählte auf ihren letzten Abend die Genossin Augusta Bormann zur 1. Vorsitzenden. Als 2. Vorsitzende blieb Sophie Baars, Schriftführerin Emma Weile, Kassiererin Margarete Korschewski, Beisitzerinnen Martha Olbrich und Marie Scheide. —

Burg. Eine große Kundgebung gegen den beabsichtigten Rentenabbau in der Invalidenversicherung fand in der „Zentralhalle" statt; sie war stark besucht. Reichstagsabgeordneter Genosse Karsten (Berlin) sprach über den Kampf um die Sozialversicherung. Er betonte, daß der Zentralverband der Arbeitsinvaliden in den letzten 10 Jahren schwere Kämpfe führen mußte, um einen Ausbau der Versicherung zu erzielen. Es drohen aber große Gefahren, denn man wird den Versuch unternehmen, in der Sozialversicherung abzubauen. Die Situation für die Invaliden der Arbeit ist also sehr ernst. Noch in diesem Jahre werde es einen neuen Kampf geben um die Sanierung der Invalidenversicherung, entweder Beitragserhöhung oder Rentenabbau. Die Organisation der Arbeitsinvaliden wird aber auf der Hut sein und versuchen, jede Verschlechterung abzuwehren. Großer Beifall wurde dem Redner zuteil. Während der Rede des Genossen Karsten erschien das Burger Reichsbanner, um, wie sein Führer, Genosse Reimelt, betonte, zu bekunden, daß das Reichsbanner im Kampf auf seiten der Arbeitsinvaliden stehen wird. Der Gauvorsitzende der Arbeitsinvaliden, Genosse Schneider, betonte, daß die 650 Ortsgruppen in der Provinz alle Vorbereitungen zum Kampfe getroffen hätten und daß Burg wie bisher an der Spitze marschieren wird. Genosse Langnickel als Vertreter der Sozialdemokratie rief den Invaliden zu: Euer Kampf ist unser Kampf! Die Partei und das Reichsbanner werden gemeinsam mit den Invaliden den Kampf gegen eine Verschlechterung der Renten aufnehmen. Der Vorsitzende, Genosse Kötteritzsch, machte darauf aufmerksam, daß am 2. März in der „Zentralhalle" ein Verbandsfilm „Wir klagen an" laufen wird. Mit einem flotten Marsch der Reichsbannerkapelle wurde die Versammlung geschlossen. — Der Zentralverband der Schuhmacher, der eine große Anzahl jugendliche Verbandsmitglieder hat, beabsichtigt auch den Wünschen dieser Jugendlichen mehr Rechnung zu tragen. Seit einigen Jahren werden in der Ferienwoche von der Verbandsleitung Wandrungen veranstaltet, die sich bei den Jugendlichen großer Beliebtheit erfreuen. Der Harz, das Thüringer Land, die Sächsische und Böhmische Schweiz wurden bereits durchstreift und werden angenehme Erinnerungen der Jugendlichen bleiben. Die Angelegenheiten, die hauptsächlich die jugendlichen Verbandskolleginnen und -kollegen berühren, wurden in besonderen Jugendversammlungen besprochen. Jedoch soll auch in der Zwischenzeit etwas für die Verbandsjugend getan werden, damit der Zusammenhalt nicht verlorengeht. Aus diesen Gründen findet am 21. Februar ein Bunter Abend für die Schuhmacherjugend in der „Zentralhalle" statt. Damit alle Jugendlichen daran teilnehmen können, wird ein Unkostenbeitrag nicht erhoben. Der Burger Bandonionklub und die Sozialistische Arbeiterjugend wirken mit, so daß ein genußreicher Abend bevorsteht. Um auch die Geselligkeit zu ihrem Recht kommen zu lassen, wird der Abend mit einem Tanzkränzchen abgeschlossen. Die Vereinsvorstände und auch die jugendlichen Kolleginnen und Kollegen werden schon jetzt gebeten, diesen Abend freizulassen. — Die Volkshochschule wird am Montag, dem 16. Februar, mit den neuen Kursen beginnen. Einzeichnungen nimmt das Arbeitersekretariat bis Freitag, den 13. Februar, entgegen. Auskunft über alle Kurse erteilt die Geschäftsstelle der Burger Volkshochschule, Lehrer Antusch, Bergstraße 5. —

Genthin. Zu ernsten Zusammenstößen kam es in einer Naziversammlung, die von Kommunisten besucht war, und die schließlich aufflog. Interessant ist noch eine sehr „zweifelhafte" Sache, die von den Nationalsozialisten verbreitet wird. Danach sollen 25 Kommunisten zwei Hakenkreuzler überfallen und ein Paket mit 500 Eintrittskarten entwendet haben. Die Karten gelten für ein im „Schützenhaus" stattfindendes SA.-Konzert. Der Ueberfall selbst soll sich in der Nähe des Bahnhofs abgespielt haben. — Autounfälle brachten die letzten Tage zur Genüge. In Genthin fuhren zwei Autos zusammen. In Parchen passierten an einer Stelle drei Unfälle. Ein Magdeburger und zwei Berliner Wagen wurden davon betroffen. Zumeist wurden Bäume umgefahren, die Autos sausten durch den Chausseegraben und landeten auf dem Acker. — Auf der Domäne Hagen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Die Arbeitersamariter haben ihren Ausbildungskursus beendet. Damit ist erneut ein Stück Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit geleistet. Der Lehrgang hat allen Beteiligten gezeigt, wie notwendig die „erste Hilfe" ist. Dem Leiter, Dr. Köppen, sei herzlich gedankt. Vor allem ist es notwendig, daß sich für die nächsten Lehrgänge die Teilnehmerzahlen noch erhöhen. —

Großwudicke. So werden treue Dienste belohnt. Vor einigen Tagen kehrte der frühere optische Arbeiter A. Prössel nach fast 3jähriger Abwesenheit ins elterliche Haus zurück. Die Eltern als langjährige Landarbeiter auf dem hiesigen Rittergut, dem Baron v. Gontar gehörig, haben sich nun beide infolge ihres vorgerückten Alters in den Ruhestand begeben, um noch einige Jahre ihren abgearbeiteten Körper auszuruhen; denn beide haben fast ihre ganze Lebenszeit dem Besitzer des hiesigen Gutes gedient; und da beide verbraucht sind, hat man sie sang und klanglos ohne irgendwelche Entschädigung entlassen. Froh können nur beide sein, daß ihre Invalidenkarten sie jetzt wenigstens vor der größten Not schützen. — Der Ortsverein der SPD. hielt beim Genossen Schmücke eine sehr stark besuchte Versammlung ab; außer einigen internen Parteiangelegenheiten, welche unter lebhafter Debatte erledigt wurde, gab Genosse H. Lange Bericht über Unterbezirkstag in Genthin. Neuaufnahmen wurden ebenfalls getätigt. —

Sandau. Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Der Kassierer gab den Kassenbericht vom 4. Quartal. Die Mitgliederzahl beträgt 44. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Wienerl, 2. Vorsitzender Offholz, 1. Kassierer Woidt, 2. Kassierer Erich Straßenburg, 1. Schriftführer Langerwisch, 2. Schriftführer Walner, Revisoren Reim und Walter Straßenburg. Der Vorsitzende ermahnte die Genossen, treu zur Fahne zu halten und fleißig für die Partei und unsre Zeitung zu agitieren. Mit einem dreifachen Hoch auf die Republik wurde die Versammlung geschlossen. —

Kommunale Umschau

Aus dem Stadtparlament Egeln

Das Interesse der Einwohner an den Sitzungen des Stadtparlaments hält in unvermindertem Maß an. Im Transformatorenhaus hatte man vor Jahren einen großen Transformator eingebaut in der Voraussetzung, die Zuckerfabrik würde Großabnehmer elektrischer Energie. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch, und nun hat die Stadt durch den hohen Selbstverbrauch des Transformators einen erheblichen Verlust. Dem Magistratsbeschluß, einen kleinern Transformator einzubauen, stimmte die Versammlung zu. Die Kosten betragen etwa 18 000 Mark, die dem Reservefonds entnommen werden. Zur Prüfung der Kämmereikassenrechnung wurde eine Kommission gewählt, der unser Genosse Pillich angehört. Bei der Bekanntgabe von Revisionsergebnissen der Sparkasse war wiederum ein

Anwachsen der Spareinlagen

festzustellen; die Liquidität beträgt über 80 Prozent.

Die erst vor kurzem beschlossene Getränkesteuer und Biersteuer bedurften der abermaligen Beschlußfassung, ebenfalls die Vergnügungssteuer. Ohne Aussprache stimmte die Versammlung zu. Im ganzen ging es diesmal recht friedlich und ohne große Debatten zu. Eine Anfrage beschäftigte sich noch mit der vor kurzem an einige Sozialrentner ergangenen Erinnerung an die Rückerstattungspflicht für bezogene Sozialrenten. Ueber diese Angelegenheit wird Genosse Schumacher in einer demnächst stattfindenden Versammlung referieren.

Die nichtöffentliche Sitzung beanspruchte noch geraume Zeit. Die Versammlung mußte sich mit der frei werdenden Bürgermeisterstelle, den Anstellungsbedingungen usw. beschäftigen. —

Hadmersleben. In der Parteiversammlung wurden einige Anträge für den Unterbezirkstag beschlossen. Zum Delegierten wurde Genosse Schustereit bestimmt. Für unsern Theaterabend am 21. Februar muß regste Propaganda gemacht werden. Die Singstunden der Frauengruppe müssen leider vorläufig ausfallen. —

Stadtverordneten-Sitzung in Ziesar

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Bürgermeister Beer einen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1930. Ziesar hat keine nennenswerten Schulden; die finanzielle Lage ist befriedigend.

Die Wahl des Büros ergab wieder dieselbe Zusammensetzung: Vorsteher Wericke (bürgerl.), Stellvertreter G. Hertwig (Soz.), Schriftführer Sack (bürgerl.), Stellvertreter Larisch (Soz.).

Nach einer Verhandlung über eine Kassenprüfung wurde eine Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung 1929 für Kämmereikasse und Elektrizitätswerkkasse gewählt. Der Kommission gehören die Stadtverordneten Dahme, Voigt, Kuhle, Kaegel, Sack Zadny an.

Die Regierung hat genehmigt, daß die Stadt die Kühnsche Stiftung in der Poststraße anderweitig verwenden kann. Die Nutzung der Stiftung hatten bis jetzt unbemittelte Lehrer oder Lehrerswitwen. Die Stadt will später in dem Haus eine Beamtenwohnung einrichten und aus den Nebengebäuden ein Obdachlosenasyl schaffen. Gegen diese Entscheidung will das Ziesarer Lehrerkollegium Einspruch erheben.

Für den aus dem Hospitalstiftungsrat ausgetretenen Albert Busse wurde vom Magistrat der Beigeordnete Luther gewählt.

Die Stadtverordneten beschlossen, die außerplanmäßige Lehrerstelle an der Volksschule für 1931 weiter beizubehalten.

Die Regierung hat die Aufnahme eines Darlehens von 11 000 Mark bei der Stadtsparkasse genehmigt. Das Darlehen muß mit 6½ Prozent verzinst werden; 1 Prozent davon ist Tilgung. Die Summe wird benötigt zum Erweiterungsbau der beiden Steinbachbrücken.

Bekanntgegeben wurde der Erlös aus den Holzversteigerungen aus den städtischen Holzungen. Es wurde eine Gesamteinnahme von 2034 Mark erzielt, davon gehen für Arbeitslohn 435 Mark ab, so daß ein Reingewinn von 1599 Mark bleibt.

Zugestimmt wurde dem Verkauf von städtischem Gelände zu Häuserbauten: an Maschinist Menge am Gehlsdorfer Weg, Lokomotivheizer Wilh. Lennecke an der Schopsdorfer Chaussee, Drechslermeister Grunicke in der Bahnhofstraße.

Die Stadtverordneten nahmen Kenntnis von der Erhöhung der Kreissteuern. Ziesar muß danach 28767 Mark nachzahlen. Das Geld wird aus dem Ueberschuß vom Rechnungsjahr 1929 genommen.

Nach Schluß der Tagesordnung beschäftigte sich Bürgermeister Beer noch mit dem Preisabbau. Der Lohn- und Gehaltsabbau sei durchgeführt, aber noch nicht der Preisabbau für Lebensmittel und Bedarfsartikel. Die Preise liegen in Ziesar höher als in andern Städten und Gemeinden. Er richtete an die Gewerbetreibenden und Händler die Mahnung, selbst die Preise zu senken, sonst sehe er sich gezwungen, eine Preisprüfungskommission einzusetzen. — Diese Mahnung des Bürgermeisters war notwendig, doch fürchten wir, daß er um die Einsetzung der Preisprüfungskommission nicht herumkommt. —

Stadtverordneten-Sitzung Sandau

In der ersten Sitzung der Stadtverordneten in diesem Jahre gab zunächst der Vorsteher, Genosse Langerwisch, einen Rückblick über die Arbeiten im vergangenen Jahr.

In der Dezember-Sitzung legte der Magistrat einen Antrag vor auf Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer. Gründe dafür waren erstens die verminderten Einnahmen aus verschiedenen Positionen des Haushaltplans, und zweitens die Mehrausgaben in der Krisen- und Wohlfahrtserwerblosen-Unterstützung. Trotzdem der Magistrat und die Vertreter der Arbeiter einstimmig für die Vorlage eintraten, stimmten die Bürgerlichen nebst der Beamtenfraktion geschlossen dagegen. Selbst die Drohung mit dem Staatskommissar seitens des Bürgermeisters war vergebens. Daraufhin ist als erste Folge die 100prozentige Erhöhung der Biersteuer zwangsweise erfolgt. Andre Verfügungen werden nachkommen.

Bei der Bürowahl wurde Genosse Langerwisch wieder zum Vorsteher, und Herr Kuhne (Beamtenfraktion) zum Stellvertreter gewählt. Auch die Kommissionsmitglieder wurden mit einigen Aenderungen wiedergewählt. —

Zwei Sitzungen in Hillersleben

Die Sitzung bei Westphal war gut besucht. Der § 6 der Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zur Straßenreinigung wurde auf sozialdemokratischen Antrag hin einstimmig abgelehnt. Eine besondere Ortssatzung soll die Baukommission schaffen. Auch hinsichtlich der übrigen Bestimmungen sollen dem Regierungspräsidenten einige Abänderungswünsche unterbreitet werden.

An im Jahre 1931 in der Gemeinde auszuführenden Notstandsarbeiten mit Hilfe von Mitteln aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge werden angemeldet: Ausführung einer Meliorationsanlage für etwa 80 Morgen Acker auf der sogenannten Mittelbreite. Der Kreiswiesenbaumeister arbeitet die Unterlagen aus; eine Genossenschaft soll gegründet werden. Ferner: Verbesserung der Vorflut- und Wasserabflußverhältnisse nebst Neureglung der Gefällverhältnisse und Herstellung von Oberflächenbefestigungen als Fahrwege, Rinnen und erhöhte Fußwege in der Schul- und Engen Straße und so weiter. Die Baukommission hat die Arbeiten auf etwa 2400 Tagewerke veranschlagt. Einstimmiger Beschluß.

Der Antrag der Sozialdemokraten, auf Rechnung der Gemeinde ein Siedlungshaus zu errichten und darin die Arbeitszimmer für das Gemeindebüro, die Unterkunftsräume für durchreisende Wandrer neben einigen Kleinwohnungen unterzubringen, wurde mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Sätze für Verpflegung durchreisender Wandrer wurden festgesetzt: Abendessen 50 Pf., Frühkaffee 30 Pf. Einem Antrag der Sozialdemokraten auf Verabfolgung von Decken an die in den Stallungen der Gastwirtschaften nächtigenden Durchreisenden wurde nicht stattgegeben.

Nach Ablehnung von Beihilfen kam an die Reihe ein Antrag des sozialdemokratischen Schöffen Retzloff auf Aufhebung des in der Sitzung am 30. Dezember 1930 gefaßten Beschlusses, nach welchem die Steuerzuschläge für den bebauten Besitz für das ganze Steuerjahr 1930 rückwirkend um 25 Prozent erhöht worden waren. Es gab eine äußerst lebhafte Aussprache. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, die Angelegenheit zu vertagen.

Die Gemeinde hat die Fischerei in der Ohre an einen Hillersleber Landwirt verpachtet. Dieser übt sie mit andern aus. Die Vereinigung lehnt nun die bisher erfolgte Ausgabe von Angelkarten an Arbeiter, die nicht im politischen Fahrwasser der Landwirte segeln, ab. Der Fischereivertrag wurde von der Vertretung — 5 gegen 1 Stimme bei 2 Enthaltungen — wegen grober Verstöße des Pächters gegen die Bestimmungen des Fischereigesetzes mit sofortiger Wirkung aufgehoben, Strafanzeige erstattet und Neuverpachtung veranlaßt. Ob die bisherigen Mitglieder der Fischereivereinigung als Bieter bei der Neuverpachtung zugelassen werden dürfen, soll noch festgestellt werden.

*

In einer Sitzung bei Schrader wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Einige Abstimmungen über Besprechungen in der vorhergehenden Sitzung leiteten die neue Sitzung ein. Dann folgte die Fortsetzung der Besprechung des Antrags Retzloff auf Aufhebung beschlossener Steuern. Ergebnis: Die am 30. Dezember beschlossene Steuer von weitern 25 Prozent Zuschläge zum bebauten Besitz wurde einstimmig aufgehoben, bereits gezahlte Beträge werden anderweitig verrechnet. Der Etat 1930 schließt voraussichtlich trotzdem ohne Ausgabenüberschreitung ab. Die in der Sitzung vom 26. November 1930 gefaßten Steuerbeschlüsse wurden ebenfalls einstimmig aufgehoben.

Der Bewohner des Gemeindehauses, ein landwirtschaftlicher Arbeiter, kann schon seit längerer Zeit keine Miete zahlen. Für Instandhaltung der Wohnung ohne Mieteinnahmen fehlen die Mittel, der Zustand aber ist unwürdig. Nach Angabe des Arbeitgebers ist der Bewohner kein Vollarbeiter. Der Arbeiter stünde anderseits wohl fast günstiger da, wenn er nicht arbeitete und Arbeitslosenunterstützung bezöge. Die Gemeindevertretung beschloß einstimmig, die ganze Angelegenheit dem Wohlfahrtsamt zu unterbreiten.

Nach einem Bericht der „Volksstimme" in der Nummer 1 hat die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen ab 1. Januar neue Satzungen beschlossen, die u. a. auch eine Ausdehnung der Beitragszahlung auf landwirtschaftliche Pächter bringt. Laut Beschluß der Genossenschaftsversammlung beträgt der Mindestsatz an Beitrag für landwirtschaftliche Pächter bei einem Mindestpachtland von ¼ Morgen 8 Mark. Er steigert sich dann entsprechend den Einheitswerten. Auch nach Ansicht der Gemeindevertretung ist die Festsetzung eines dann oft verhältnismäßig ungeheuern Mindestbeitrags eine Ungerechtigkeit schlimmster Art für die kleinen Pächter und Kleinbetriebe, weil der Mindestsatz von 8 Mark für sie in manchen Fällen überhaupt nicht herausgewirtschaftet werden kann. Die Gemeindevertretung legte einmütig schärfsten Protest gegen die getroffene Reglung ein und beantragte Nachprüfung. Sobald die Beitragslisten hier eingehen, soll die Einwohnerschaft Mitteilung erhalten, damit gegen untragbare Beitragsfestsetzungen Einspruch erhoben werden kann. Hoffentlich schließen sich viele Gemeinden diesem Vorgehen an.

Wegen Ueberbürdung übertrug der Gemeindevorsteher unter den gesetzlichen Voraussetzungen die Leitung der einzelnen Ausschüsse den Schöffen.

Ueber das Gemeindebüro entspann sich noch eine rege Aussprache, in der die beiden Schöffen in strikktem Gegensatz zum Gemeindevorsteher standen. Die Meinungen der Gemeindevertreter standen sich 6 : 6 gegenüber. Ein Ofen soll jetzt aber doch aufgestellt werden.

Zu Verbesserungen im Autoverkehr hatten die Sozialdemokraten ihre Meinung schriftlich niedergelegt. Die ganze Gemeindevertretung machte sie sich zu eigen. Abschriften sollen den Gemeinden Samswegen, Meseberg und Wedringen übermittelt und mit dem Linieninhaber soll ein entsprechendes Abkommen schriftlich abgeschlossen werden. Die Beschaffung einer Kleinmotorspritze wurde abgelehnt, weil erst vor einigen Jahren eine neue Spritze beschafft worden ist. —

Die Pflicht ruft

Bezirk Biederitz.

Reichsbanner-Kundgebung.

Am Dienstag, dem 10. Februar, findet in der „Weintraube" in Biederitz eine öffentliche Kundgebung statt, in welcher Kamerad Major a. D. Karl Mayr (München) über das Thema „Hitler auf dem Bauch" sprechen wird. Die Kameraden der Ortsgruppen Heyrothsberge, Pechau, Menz-Königsborn, Lostau-Hohenwarthe, Bilden, Woltersdorf, Gerwisch, Körbelitz, Redlitz und Biederitz müssen unbedingt an dieser Kundgebung teilnehmen. Eine Fahnendeputation muß jede Ortsgruppe schicken, da ein Fahneneinmarsch vorgesehen ist. Die Kameraden müssen um 7.30 Uhr in der „Weintraube" sein.

*

Kreis Wanzleben.

Besucht die Kundgebung in Eilsleben!

Am Sonntag, dem 15. März, nachmittags 3 Uhr, findet in Eilsleben eine republikanische Kundgebung statt. Die Eilsleber Parteigenossen und Reichsbannerkameraden haben uns erst letztens bei einer Kundgebung in Remkersleben stark unterstützt. Wir bitten darum die Ortsvereine des Kreises Wanzleben, alles zu tun, was erforderlich erscheint, um einen guten Besuch der Kundgebung in Eilsleben bei unsern Gesinnungsfreunden im Neuhaldensleber Kreise zu gewährleisten. Treue um Treue! Alle verfügbaren Genossen und Reichsbannerkameraden kommen am 15. März nach Eilsleben!

Das Parteisekretariat. Ernst Schumacher.

*

Unterbezirke Wolmirstedt und Neuhaldensleben.

Es ist in den letzten Wochen öfter vorgekommen, daß sich Personen den Ortsvereinen und Frauengruppen unter Umgehung des Sekretariats für Versammlungen angeboten haben. Um ein Durcheinander in der Organisation zu vermeiden, wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß grundsätzlich für alle Versammlungen nur durch den unterzeichneten Sekretär die Redner vermittelt werden. Wo diese Organisationsdisziplin nicht innegehalten wird, muß die Verantwortung für ein gutes Gelingen abgelehnt werden. Diese Mahnung gilt auch für die Frauengruppen. W. Karbaum.

*

Dreileben.

Reichsbanner. Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, Versammlung. —

Genthin.

Konsumvereinsversammlung morgen, Sonntag, nachmittags 2 Uhr, bei Thiele. Thema: „Preisabbau und Konsumverein." Referent: Sekretär Ullner.

Groß-Ottersleben.

Fraktionssitzung am Montag, dem 9. Februar, abends 8 Uhr, im Turnerheim. —

Hillersleben.

Parteiversammlung heute, Sonnabend, abends 8 Uhr. Redner: Studienrat Genosse Dr. Bleich (Neuhaldensleben). Gäste willkommen. —

Hohendodeleben.

Demonstration. Morgen, Sonntag, findet um 15 Uhr eine Demonstration des Reichsbanners mit anschließender Ansprache und kameradschaftlichem Beisammensein im Lokal von Coerdt statt. Alle Republikaner müssen sich am Demonstrationszug beteiligen. Der Sozialdemokratischen Partei, dem Turn- und dem Gesangverein wird es besonders zur Pflicht gemacht, ausnahmslos zu erscheinen. Treffpunkt am Dorfeingang von Ottersleben. Fahnen mitbringen! —

Hohenwarsleben.

Die Parteifunktionäre und die Mitglieder der Gemeindefraktion versammeln sich zu einer wichtigen Sitzung am Montag, dem 9. Februar, abends 8 Uhr, im Parteilokal. —

Wefensleben-Belsdorf.

Die gesamte Einwohnerschaft ist zu dem morgen, Sonntag, abends um 8 Uhr bei Sonnenberg stattfindenden Altenabend der Arbeiterwohlfahrt herzlichst eingeladen. Die Festrede hält Redakteurin Genossin Botsch aus Magdeburg. —

Ziesar.

Oeffentliche Versammlung morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, im Lokal „Schwarzer Adler". Redner ist Landtagsabgeordneter Genosse Wittmaack.

Bilder zu dem Artikel „Straßenbeleuchtung".

Oben: Das alte Licht-Handwerk.

Mitte: Wandlungen des Laternenpfahls und seiner Ausstattung.

Unten: Auf der Strombrücke in Magdeburg.

Vom lieben Gott, der keinen Spaß verstand

In der Rheinpfalz macht folgende niedliche Geschichte die Runde

In dem Dorfe F wohnt ein Bäuerlein, an dessen Herd das Schreckgespenst des Geburtenrückganges noch keine Heimstätte gefunden hat

Im Gegenteil

Eins. — Zwei. — Drei. —

Jahr um Jahr flog Freund Adebar ins Haus.

Vier. — Fünf. —

Und man muß es dem biedern Landwirt zur Ehre nachsagen. bis zum fünften der Pfänder seines ehelichen Glückes fühlte er seine Vaterfreuden tief und echt.

Sechs. —

Mit gemischten Gefühlen erwartet wurde der sechste Sproß, als er da war, ein wenig von der Seite angesehen.

Sieben. —

Daß du die Nase im Gesicht behältst!

Acht. —

Die Frau mit dem Pompadour bekam ihre Prügel, obwohl sie nichts als ihre Pflicht getan. Und ein Prozeß war die Folge. Als der für beide Teile zur Zufriedenheit erledigt war, wollte der neunte Hemdenmatz ans Licht. Da mußte die gute Frau doch wieder geholt werden.

Der Bauer aber mied an jenem Tage vorsichtigerweise sein Haus. Er hat sich zerstreuende Beschäftigung gesucht und beaufsichtigt in wutgeladener Stimmung gerade seine Arbeiter beim Dreschen, als sich ein Fenster auftut und die geräuschvolle Stimme der treuherzigen Helferin den Hof erfüllt: „Ein kräftiger Junge geboren!"

„Himmelgottsdunnerwetter meinswegen 'n ganzes Dutzend!" gibt der schwergeprüfte Vater impulsiv zurück Dann spuckt er wütend in die Hände, ergreift einen Flegel und bearbeitet wie besessen das erste beste Bündel Roggenstroh. —

Klick — Klack — Klock! Klick — Klock — Klock!

Und siehe, alsbald öffnet sich das Fenster zum zweitenmal, und wieder hallt es herüber:

„Noch ein Junge angekommen!"

Da fährt dem Bauer ein Schreck in die Glieder, der ihn erbleichen läßt. Der Flegel entsinkt langsam der schwieligen Faust und über die bebenden Lippen des Aermsten kommt kleinmütig und verängstigt die Frage: „Du werscht doch hoffentlich e Schpaß verschtehe, liewer Gott?" —

St. Bürokratius

Vergnügungssteuer.

Das Sächsische Oberverwaltungsgericht hat in einem Urteil vom 25. Januar 1930 — 138 II. 1929 — festgestellt:

„Ein Vortrag General Ludendorffs über „Kriegshetze und Völkermorden" und seiner Ehefrau über den „Kampf um die deutsche Seele" ist nicht vergnügungssteuerpflichtig. Nicht jeder Vortrag ist schlechthin steuerpflichtig, er muß vielmehr die Wesensmerkmale einer Vergnügung an sich tragen, indem er der Ergötzung und Unterhaltung der Teilnehmer zu dienen geeignet ist. (Jahrb Bd 30 S. 170). Bei den von General Ludendorff und seiner Ehefrau gehaltenen Vorträgen sind keine Merkmale zutage getreten, die es rechtfertigen würden, die Vorträge als steuerpflichtige Vergnügungen anzusehen Ebensowenig gewinnt ein Vortrag, der seinem Inhalt nach keine Vergnügung darstellt, durch die Person des Vortragenden das Wesen einer Vergnügung."

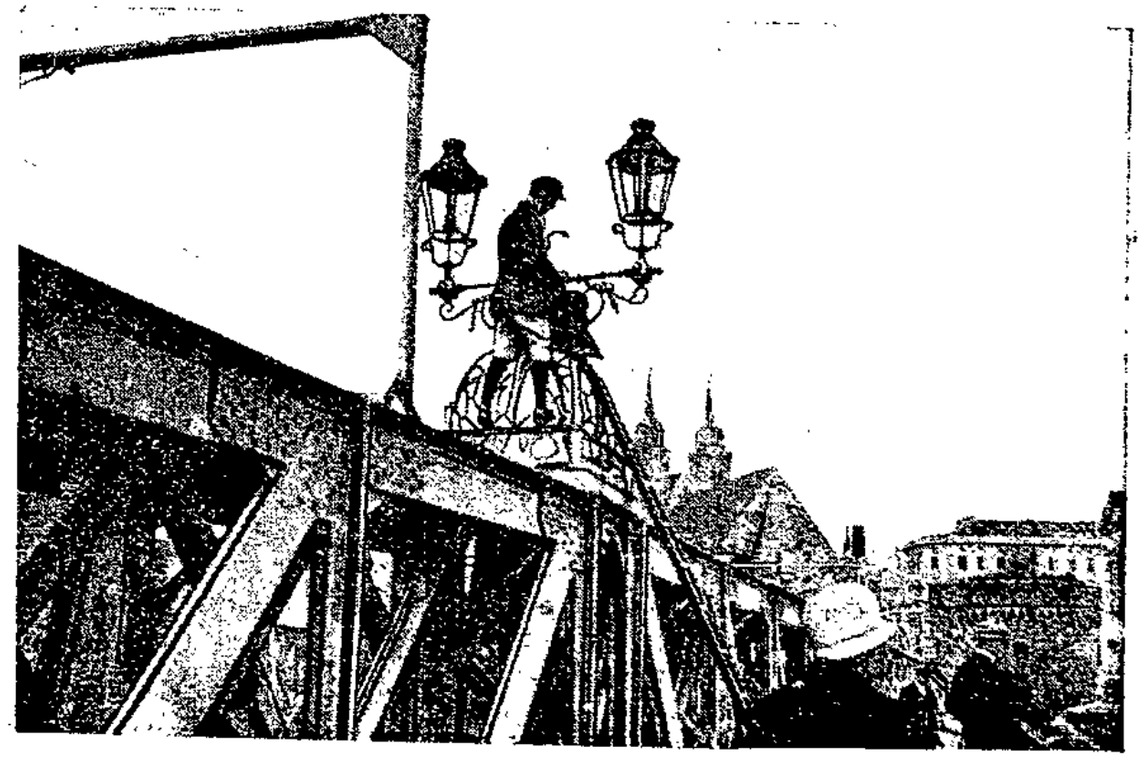
Schilda.

Mehrere kleine Dampfer besorgen auf dem Saaler Bodden den Verkehr von Ufer zu Ufer. Auf einem dieser Schiffe bemerkte ein aufmerksamer Zeitgenosse eine sonderbare Tafel. Auf der stand zu lesen „Zugelassen in Mecklenburg-Schwerin 175 Personen, Preußen 130 Personen" Bei dem Kapitän des Dampfers erfuhr er bald den Sinn dieser rätselhaften Inschrift

Mitten durch den Saaler Bodden geht die preußisch-mecklenburgische Grenze. Die Schiffe, die hier fahren, müssen „also von der Seeberufsgenossenschaft Rostock für Mecklenburg und von der Seeberufsgenossenschaft Stralsund für Preußen abgenommen werden. Zwischen beiden tobt nun seit langem ein fürchterlicher Privatkrieg. Was man in Stralsund für richtig hält, wird in Rostock boykottiert. Wenn Preußen die Schiffsbesatzung mit 130 Personen für zulässig erklärt, dann beeilt sich Mecklenburg hohnlachend, die Belastung auf 175 Personen heraufzusetzen. So erklärt sich die Tafel auf dem Ostseedampfer. —

Mensch zum Zusammenfalten

Es ist ein recht seltener, aber in der medizinischen Literatur gelegentlich beschriebener Fall, daß Menschen die Schlüsselbeine gänzlich fehlen, die die Schultern von einander entfernt halten Ein kürzlich von A. Kelley in Kentucky entdeckter 36jähriger Mann mit diesem Körperfehler kann die Schultern einander so nähern, daß er sie über der Brust förmlich zusammenfalten kann. Auch die Röntgenaufnahme beweist das völlige Fehlen der Schlüsselbeine. Diese Erscheinung ist in der Familie erblich; denn auch Mutter und Tochter dieses Mannes zeigen diese Eigentümlichkeit, nicht aber sein Bruder. Gewöhnlich sind damit auch andre Knochendefekte verbunden. —



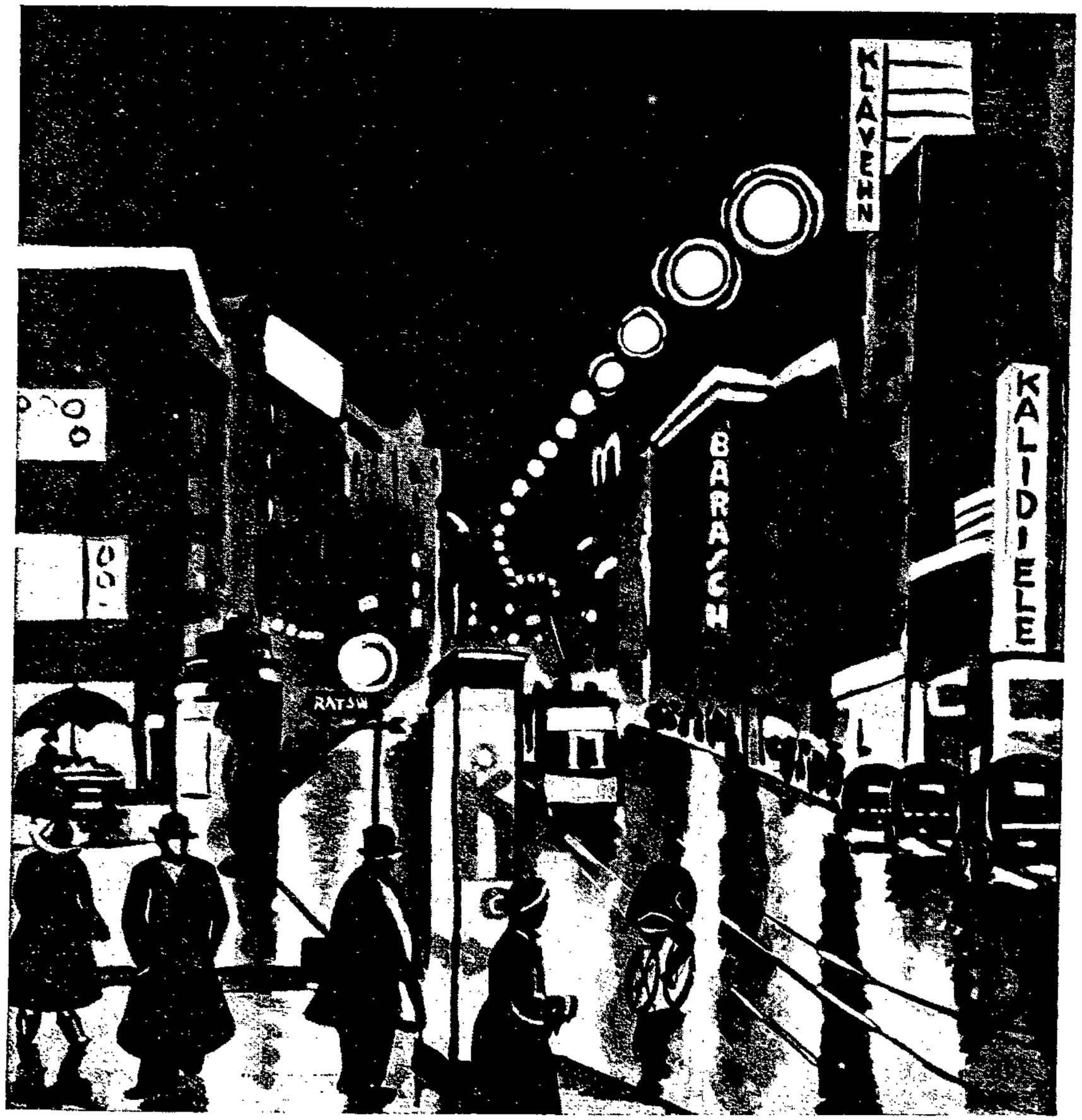
Nummer 6 Februar 1931

SCHAUINSLAND

ILLUSTRIERTE BEILAGE DER VOLKSSTIMME

Druck und Verlag: W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—65. Verantwortlich: E. R. Müller, Magdeburg

Lichtspiel in einer Straße der Großstadt



Der Breite Weg in Magdeburg am Abend.

Die Stadt im Licht

Am Tage ist es das alte Magdeburg. Die alten Straßen, die alten Häuser; graue Kirchen mit ragenden Türmen, Gärten und schwarze Fabriken. Aber wenn die Nacht über die Elbe dahergezogen kommt und ihren dunkeln Mantel über die Stadt breitet, da wird es eine andre. Da ändert sich das Bild, es entstehen neue Formen, neue Gestaltungen. Der Märchenprunk von hunderttausend Sternen, von unendlich viel Sonnen kommt über die Stadt. Ueber die Verkehrsstraßen der Stadt. In den Kaufhäusern „knipsen" kleine Verkäuferinnen und echte Elektriker, schon flammt der Breite Weg, der Alte Markt und viele andre Straßen in Rot, Grün, Weiß und andern Farben. Tausendundeine Nacht ist da und alle Märchenstädte des Orients stehen auf. Die nüchterne graue Stadt wird ein Spiel in Leuchten und huschenden Schatten.

Mit der Geschäftigkeit ist in der Stadt auch das Licht groß und mächtig geworden. Es gibt keine einzelnen Lichtlein, die im Dunkel für den Wandrer Wegführer sind wie in früherer Zeit, das Licht ist in den Hauptstraßen zur Einheit geworden; es fließt zwar aus tausend Quellen, wallt aber als machtvoller Strom durch das steinerne Bett. Es wölbt einen hellen Gang durch die Nacht, doch nicht bis zur ganzen Höhe der Häuser. So weit sich das Lichtgewölbe erhebt, so weit schaut zumeist auch nur unser Auge. Wir sehen nicht über das Licht hinaus. So kommt es, daß wir selten bemerken, wie sich vom nächtlichen Himmel die Firste und Giebel, die Turmpyramiden und schroff gezeichneten Linien hoher Miethäuser abheben.

Das Licht soll leiten, warnen, Sicherheit geben; es soll zum Kaufen anspornen, Waren reizvoll erscheinen lassen. Es ist außerdem für viele Leute das Schauspiel ihrer Abende, ein Kunstgenuß. Die vielen Tausende Lichter, Flammen und Lampen der Straße, die glühenden Funken, die wilden sprühenden Augen der Wagen, das leuchtende Gewoge der Straßenbahnwagen, die Lichtfächer der Geschäftshäuser wölben einen Dom in das Dunkelblau der Nacht. Licht ist um uns! Wir gehen durch das Helle und achten es vielleicht nicht einmal an jedem Abend.

Es kommen Stunden, da ist es dunkel in uns und keine roten Feuerkugeln an den Warenhausfassaden, keine Lichtsäulen vermögen unsre Gedanken zu erhellen. Aber im Unbewußten leuchten doch die Sonnengirlanden und die bunten Gestirne, die sich die tätigen Menschen selbst geschaffen und in ihre Welt gesetzt haben. Es zittert und zuckt, bebt und rollt. Lichtstreifen stoßen in den blauken Asphalt und machen den Fahrdamm zum Spiegel. Stahl auf Stahl knirscht, in den Schienen der Straßenbahn rinnt das Licht wie flüssiges Silber. In großen Rhythmen wogt der Strom aus Licht und Schatten. An seinen Ufern das Antlitz der Zeit. ll.

Die Masken lügen!

Ich habe es endlich satt, mich länger verkohlen zu lassen. Ich werde nie mehr ohne Adreßbuch auf einen Maskenball gehen. „Hübscher, kleiner Listboy", werde ich dann sagen, „es ist ja recht nett von dir, daß du mir so vertrauensvoll deine liebe Privatadresse auf ein Zettelchen geschrieben hast — aber, wenn du deinen süßen Blick in mein bei der Garderobenfrau aufliegendes Adreßbuch wirfst, wirst du finden, daß Webersgasse 12 leider noch nicht exmiert!" — „Wie sagtest du, meine holde Bajadere? Dein Papa ist Direktor einer Schokoladenfabrik? Hm! Nach Buchstabe „S", Seite 509, muß er leider noch sein Dasein als ehrlicher Blechzuschneider fristen!" Oder: „Hallo, schönes Cowboy-Mädchen! Dein Konfitürenladen kann sich unmöglich in dem angegebenen Hause befinden, das ist ja die Nummer des Krematoriums am Westfriedhof!" Jawohl, mit meinem amtlichen Adressenverzeichnis unterm Arme werde ich „tanzen" und den schmachtenden Liebesblicken entgegentreten

Die Masken lügen, sage ich. Ob die brodelnde Hitze im Saale daran schuld ist oder die hohen Ballspesen, konnte ich leider noch nicht ergründen Jedenfalls flüchtete ich neulich schweißtriefend nach einer finstern Ecke unterhalb der Galerietreppe, um mit einer zerhauenen Pritsche Wind zu machen. Eine indische Prinzessin mit faustgroßen Brillanten an der Stirne und eine original Schweinauer Carmen schmieren sich kichernd frische Farbe auf. „Heut' hab' ich endlich mal so einen Trottel gefunden, der ein wenig was zahlt — frag nicht, der spendiert vielleicht! Eine kalte Platte hat er mir hinstellen lassen." — — „Was? Eine kalte Platte gleich?" — „Das kannst du glauben. Da hab' ich gescheit 'reingehauen, und Geld hat der — Geld — Ich hab' in sein Portemonnaie 'reingeschaut, wie der bezahlt hat — da steckten die Zwanziger und die Fünfziger nur so drin. Jetzt will er noch einen Sekt spendieren!" — „Wenn ich nur auch so einen Trottel finden würde, mir kracht der Magen schon den ganzen Abend, und wenn du den Bauern gesehen hättest mit der Gipsnase — — hab' ich wunder gedacht, was mit dem los ist — aber wie er einen Winzheimer bestellen hat wollen — — bin ich durchgebrannt — — der Affe soll sein Wasser selber saufen!" — „Wenn du gescheit bist, setzt du dich mit zu mir und sagst, du bist meine Schwester, aber laß nur nix merken, wenn dein Mann vorbeitanzt, sonst muß man den als Bruder auch noch mitschleppen!"

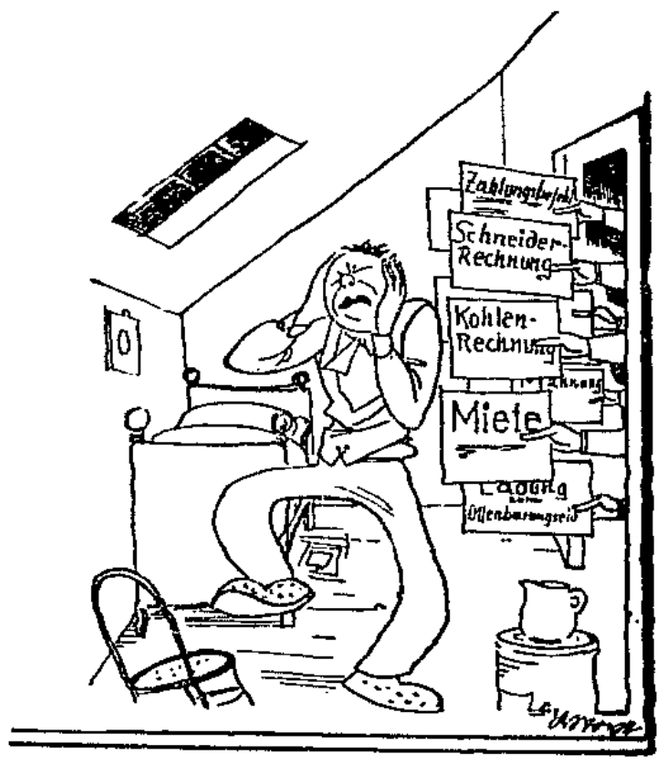
Da soll man nicht schwitzen! Die Musik spielt zum tausendstenmal: „Es war einmal ein treuer Husar . . ." Mit konvulsivischen Augenverdrehungen lehne ich mich mit dem Rücken an einen automatischen Kraftmesser Eine argentinische Tänzerin repariert ihren abgerissenen Strumpf mit einer Kombination von Zuckerschnur und Hosenträger. „Was mir passiert ist", flüstert sie aufgeregt dem hinzuhüpfenden „Zylindergirl" ins Ohr: „Entsinnst du dich auf den Baron vom letzten Samstag, der gesagt hat, er zieht sein eignes Auto aus der Garage, wenn ich in der Früh um drei Uhr mit nach Neumarkt fahre? Siehste, jetzt weiß ich, wer das in Wirklichkeit war! Der Oberkellner, der an unserm Tisch bedient. Ich hab' ihn gleich wieder erkannt, den Windbeutel." — — „Hast du dem Doldi gesagt, wie du heißt?" — — „I wo, ich bin doch nicht besoffen." — —

Die Masken lügen! „Wenn du einmal dein Herz verschenkst . . .", dann laß deine Uhr zu Hause und steck sie nicht in die Westentasche. Es kann dir einmal passieren, daß du eine besonders feurige Tänzerin findest, die dein Blut in Wallung bringt Du bist hingerissen von der rührenden Anhänglichkeit, drückst, im siebenten Himmel schwebend, beide Augen zu und läßt dir immer wieder versichern, daß sie am nächsten Tage ganz bestimmt am Wetterhäuschen auf dich wartet. O du uhrlos gewordener gutgläubiger Optimist! Wundere dich nicht, wenn sich statt deiner ein finster blickender Kriminalbeamter hinstellen muß. Du wirst sie nie wieder sehen!" — — —

„Schöner Schiggolo!" — Wenn du wüßtest, wie auf Maskenbällen gekohlt und geschwindelt wird, wie sich manch armselige Maske selbst belügt und den Schein der Sorglosig-

Im Ballsaal.
„Oberl Nochmals Sekt! Weil's gleich ist!"

Die Kriminelle.
„Wenn du auf den Ball gehst, benimm dich anständig — red hochdeutsch und klau nicht gleich die ganze Brieftasch'!"



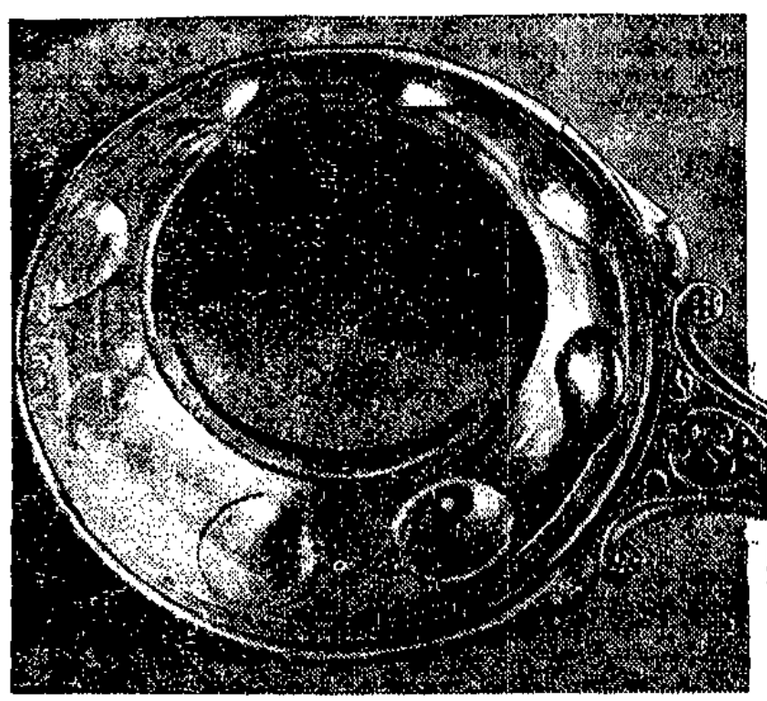
Zu Hause.
— — — Fortsetzung des Karnevals.

Justus von Liebig.

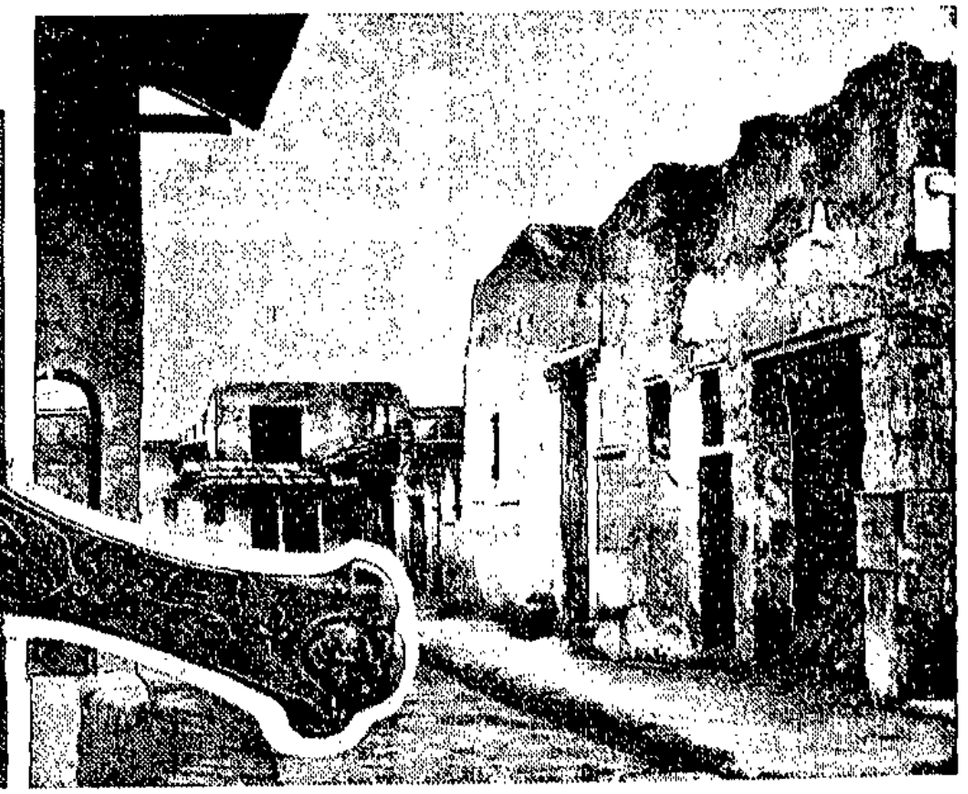
lin erhalten. Darum bringen wir die Bilder dieser beiden deutschen Forscher. Und doch ist die Herstellung des Benzins nur eine Nebensache in den Leuna-Werken. Einer der wichtigsten Zweige ist die Herstellung des Anilins. Seinen Namen hat das Anilin von dem spanischen Wort anil (Indigo). Es wurde nämlich aus dem kostbaren Farbstoff Indigo gewonnen. Man kann begreifen, daß es ein ziemlich wertvoller Stoff war. Es hat im Laufe der Zeit verschiedene Namen gehabt, wie: Kynanol, Kristallin, Benzidam. Heute wird das Anilin, wie gesagt, aus der Kohle gewonnen und man stellt aus Anilin Indigo her. Also der Erzeugungsvorgang hat sich gedreht. In frischem Zustand ist es farblos, wird aber beim Stehen eine braun bis schwarz werdende ölige Flüssigkeit. Durch geeignete Behandlung, die hier nicht eingehender beschrieben werden kann, werden aus dem Anilin die herrlichen Anilinfarben erzeugt. Bevor es Anilinfarben gab, gewann man die Farben aus pflanzlichen und tierischen Stoffen. Rot aus der Cochenille-Laus oder aus der Krappflanze, gelb aus Ginster, Safran, Aloe usw. Diese Farben hatten den Vorteil, daß sie an der Sonne nicht verblaßten, daß sie also lichtbeständig waren. Die Anilinfarben waren es bis dahin nicht. Aber auch dieser Mangel ist behoben, heute färbt man Stoffe mit lichtechten Anilinfarben. Die Farbenindustrie ist in Deutschland zu einer Blüte gelangt, die die andern Kulturländer in Erstaunen setzt.

Kürzlich las man in der Zeitung, daß in Hamburg Gasbehälter, die Phosgengas enthielten, undicht geworden waren und daß das Gas seine Opfer gefordert hat. Was ist Phosgengas? Beim Verbrennen der Kohle bildet sich Kohlenoxydgas. Die blaßblaue Flamme, die über glühenden Kohlen sich bildet, rührt vom Kohlenoxydgas her. Es bildet sich immer bei Kohlenverbrennung. Aus diesem Grunde sind offne Feuerbecken im Zimmer nicht zu verwenden. Kohlenoxydgas ist tödlich. Mit Chlorgas vereinigt sich das Kohlenoxydgas im Sonnenlicht zu einem farblosen, erstickend riechenden, überaus tödlichen Gase. Das ist das Chlorkohlenoxyd oder Phosgengas Auch die Giftgasindustrie stellt also ihre Erzeugnisse aus der Kohle her. Im Interesse der Landesverteidigung hält jedes Land die Fortschritte in der Giftgasbereitung geheim. Nur Unglücksfälle, wie kürzlich der giftige Nebel im Maastal, deuten auf eine emsige Tätigkeit in dieser Richtung hin. Anderseits spendet die Kohle eine Menge Heilmittel. Eine Kohlenstoffverbindung sind die Phenole Aus Phenol bereitet man Karbolsäure, die zur Desinfektion verwendet wird, ebenso das Formalin, das Kreosol. Kauft man in der Apotheke ein Mittel gegen Kopfschmerzen oder Migräne, so sieht man auf der Schachtel die Bestandteile des Medikaments angegeben. Meist ist es ein meterlanges Wort, aber es kommt bestimmt drin vor: Phenacetin oder Phenylidimethyl oder Dimethylaminophenazon usw. Man traut sich meistens an diese Wortriesen gar nicht so recht heran. Nun, alle diese guten Sachen sind Kohlenteerpräparate. Zu diesen wohltätigen Phenolen gehört auch die böse Pikrinsäure, die ein gefährliches Sprengmittel ist und in Verwandtschaft steht mit dem Sprengstoff Nitroglyzerin. Auch das in der Photographie verwendete Hydrochinon gehört hierher. Hier haben wir die Erklärung dafür, warum die Farbenchemie in so enger Verbindung mit der Photoindustrie steht. Mit diesen vielseitigen Erzeugnissen ist die Ausnutzungsmöglichkeit der Kohle aber keineswegs erschöpft. Auf unsrer Abbildung sehen wir Preßkohle, Kerzen und Grammophonplatten als nahe Verwandte des Benzins und der Paraffin-Kerzen. Alle diese Produkte werden aus der schwarzen Kohle gewonnen, und wir müssen wohl zugeben, daß wir ihr unrecht täten, wenn wir weiter nichts mit ihr anfangen könnten, als sie zu ver-

Eilhard Mitscherlich.



Ein goldenes Gerät, das in einem Hause in der Via Abundantia in einer verfallenen Truhe gefunden wurde.



Blick in die Via Abundantia in Pompeji; rechts das Haus, in dessen Keller reiche Gold- und Silberfunde gemacht wurden.

Neue Schmuck- und Gerätefunde in Pompeji.

Bei den Ausgrabungen in Pompeji hat man neuerdings wieder reiche Funde von alten Gold- und Silbergeräten gemacht, die den hohen Stand der damaligen Goldschmiedekunst zeigen.

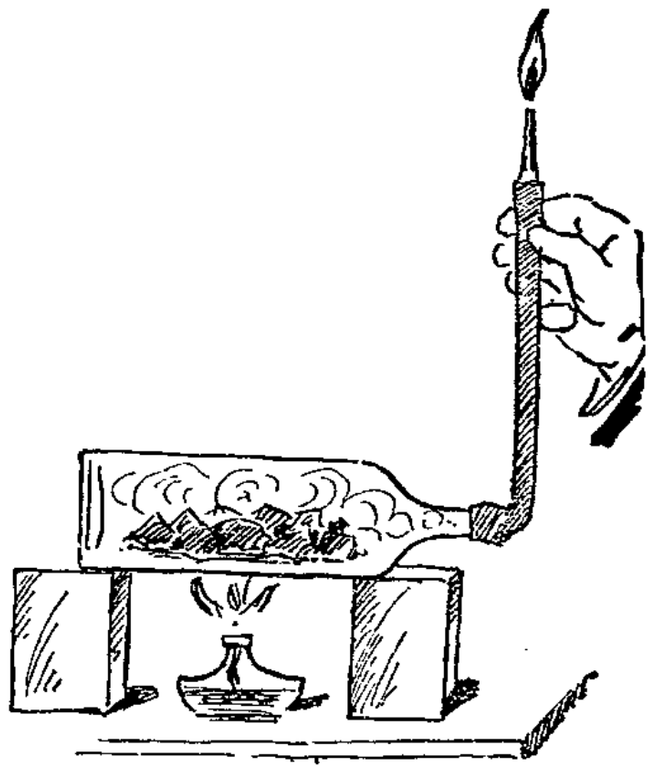
Im Keller liegt der Vorrat an Kohle aufgestapelt. Sein Schicksal ist, verbrannt zu werden und das Zimmer zu erwärmen. Das ist schon tausend Jahre lang das Schicksal der Kohle gewesen. Erst seit dem vorigen Jahrhundert ist man dahintergekommen, daß mit der Kohle ein Riesenschatz wertvoller Stoffe verbrannt wird, die weit besser verwendet werden können. Ein Kilogramm Kohle, richtig ausgenutzt, kann einen Dampfer bis Amerika treiben; eine Tonne Kohle, richtig angewandt, ist in der Lage, das gesamte Polareis zu schmelzen. Ja, was heißt denn „richtig ausgenutzt"? — das wollen wir uns einmal an einem Beispiel klarmachen. Kocht man einen Kessel Wasser, so verdampft das Wasser und verteilt sich in der Luft. Wird dieser Wasserdampf in einen hierzu konstruierten Apparat gebracht, ich meine die Dampfmaschine, so ist derselbe Dampf in der Lage, mit seiner Spannkraft einen Eisenbahnzug von Berlin nach Leipzig zu ziehen. Hier wird die Dampfkraft ausgenutzt, dort verpufft sie ungenutzt in die Luft. Ein Beispiel, was sich direkt auf die Kohle bezieht, gibt es noch nicht, weil das Geheimnis, das die Kohle birgt, noch nicht restlos gelöst ist. Aber wir können ein Produkt der Kohle, das Benzin, heranziehen. Angenommen, man heizt eine Dampfmaschine mit 10 Liter Benzin, so wird das Wasser im Kessel gerade zum Kochen kommen, und die Maschine wird von dem gewonnenen Dampf einen Kilometer weit getrieben. In diesem Falle ist die Kraft des Benzins schlecht ausgenutzt, denn wird das Benzin in einen hierzu konstruierten Apparat, den Motor, gebracht, wo seine Kraft besser zur Verwendung kommt, ist dieselbe Menge Benzin in der Lage, einen Wagen 100 Kilometer weit zu treiben. In beiden Fälle wird das Benzin verbrannt. Aber wir sehen, Verbrennung und Verbrennung sind zweierlei. Und wir können uns jetzt ein Bild machen, was man unter „richtiger Anwendung" versteht. Aber hierin ist selbstverständlich noch lange nicht das letzte Wort gesprochen

Wenn in Teichen, die keinen Abfluß haben, Pflanzen vermodern, so entsteht ein Gas, welches Sumpfgas, auch Grubengas genannt wird. Man rühre den Schlamm eines solchen Teiches mit einem Stock auf, und es entsteigen Blasen, das sind Gasblasen vom Sumpfgas Dieses Gas entwickelt sich auch in den Kohlenflözen. Hat sich dieses Gas in Hohlräumen unter der Erde gesammelt und sich dann mit Luft vermischt dann entsteht ein sehr explosibles Gasgemisch. Wird dieses Gasgemisch durch die Lampe des Bergmanns entzündet, explodiert es mit donnerähnlichem Krachen Das sind die schlagenden Wetter, der größte Feind des Bergmanns, der schon Unglück auf Unglück gehäuft hat. Nun hat man dieses Gas künstlich erzeugt Wenn man in einem Gefäß Kohle erhitzt, so entweicht der Kohle ein grauer Qualm. Dieser Qualm enthält neben andern Stoffen in der Hauptsache dieses Gas. Unsre abgebildete Gasanstalt kann sich jeder, der es versuchen will, leicht selbst herstellen. Eine leere Flasche, ein Spirituskocher, ein Gummischlauch, das ist alles. Das ausströmende Gas brennt mit hellleuchtender Flamme. Dieses Gas wird nun im großen in unsern Gasanstalten hergestellt. Dort wird es von den rußenden und nicht brennenden Stoffen befreit; es wird gewaschen und kommt als unsichtbares, gut heizendes und hellleuchtendes Gas in die Haushaltungen. Die erste deutsche Gasanstalt wurde 1816 von Lompadius in Freiburg in Sachsen errichtet. Berlin folgte erst 1826.

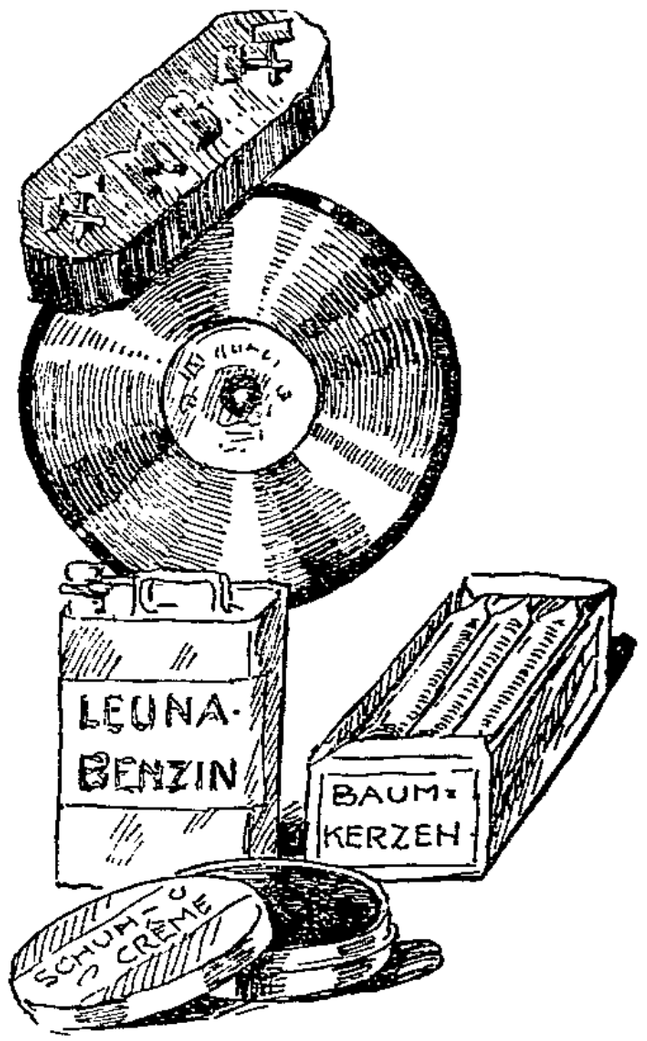
Bei der Gasbereitung blieb als Rückstand der Koks übrig, der sich gut als Heizmaterial eignet. Außerdem bleibt als Nebenprodukt der Steinkohlenteer übrig. Mit diesem Teer wußte man lange Zeit nichts anzufangen. Je größer der Umfang der Gas- und Koksbereitung wurde, desto größere Mengen von Teer häuften sich an und man konnte diesen lästigen Gast nicht gebrauchen. Höchstens zur Dachpappenfabrikation und zur Herstellung von Ruß konnte man ihn verwenden. Im 19. Jahrhundert hatte man im kleinen den Teer destilliert und entdeckte dabei die Kreosotöle, die zur Fäulnisverhinderung des Holzes Verwendung fanden. Auch Flackwasser destillierte man aus dem Teer. Doch im großen und ganzen war er ein Stiefkind bei der Gaserzeugung. Ganz anders wurde dieses Stiefkind behandelt, als im Jahre 1856 die erste Anilinfarbe entdeckt wurde Der Preis des Teers verzehnfachte sich über Nacht. Und nun begann in Deutschland der Aufschwung einer chemischen Industrie von nie geahnter Größe. Der schwarze, schmierige, scharf riechende Abfallstoff, den keiner so recht leiden konnte, wurde nun zur Hauptsache bei der Kohlendestillation. Er ist der Ausgangsstoff der herrlichsten Farben, der wichtigsten Medikamente und Antiseptika usw.

In riesenhaften Industrieanlagen werden diese Stoffe gewonnen, und das Geheimnis, das die Kohle sonst noch birgt, gelüftet. Da sind die großen Höchster Farbwerke in Höchst am Main, die Werke der „Agfa" bei Berlin und vor allem die während des Krieges im sächsischen Braunkohlengebiet angelegten Leuna-Werke. Unerhört vielseitig sind die Produkte, die in diesen Werken der Kohle abgerungen werden.

An den Tankstellen liest man neuerdings „Leuna-Benzin deutsches Benzin". Nun, soviel ich weiß, wird doch Benzin aus Petroleum destilliert, und wir haben doch in Deutschland keine Petroleumquellen. Nein, Petroleumquellen haben wir nicht, aber in den Leuna-Werken wird durch geschickte Zufuhr von Wasserstoff der Kohle ein großer Prozentsatz Benzin entlockt. Und die Produktion wird täglich gesteigert, so daß wir uns in absehbarer Zeit von den Amerikanern, die das Benzin-Monopol zu haben glaubten, vollständig frei machen können. Hierbei müssen wir an den großen Forscher Justus Liebig denken, der der chemischen Forschung einen großen Vorstoß gab. Liebig nannte das Benzin zuerst Benzol Den Namen Benzin hat es von dem Gelehrten Eilhard Mitscher-



Primitive Leuchtgas-Erzeugung.



Diese ungleichen Artikel entstammen alle der Braunkohle.

keit unter allerhand Spiegelfechtereien erwerkt, während zu Hause das nackte Elend lauert! „Armer Schiggolo", — denke bei deinem nächtlichen Nachhauseweg darüber nach. — Sei vorsichtig, daß du nicht irgendwo hineintrittst. Springe darüber hinweg oder gehe außen herum. Nicht jeder Magen hält das aus. Wenn jemand mit sichtbarer Erleichterung den ganzen „Karneval" wieder von sich gibt, darfst du erst überzeugt sein, daß es das einzig Echte an der ganzen Maskerade war.

Karl Stoye (Nürnberg).

Bismarker Tänze

Es gab einmal eine Zeit, wo die Synkope und der verrückte, amerikanische Halbwildentanz noch nichts galten. Ehe Linke, Einödshofer und Oskar Straus ihre Walzer in die Welt sandten, gab es schon einen deutschen Tanz, der überall gespielt wurde, wo man das Tanzbein zu schwingen verstand. Sogar in exotischen Ländern, ehe der Gegentakt zur Manie wurde, spielten eifrige Musikanten diese Tänze. Und diese Tänze wurden in Bismark, das im nördlichen Teile der Provinz Sachsen liegt, fabriziert.

Fabriziert

Jawohl

In bestimmten Intervallen gab ein in Bismark ansässiger Musikmeister Tanzfeste heraus, die nach Blas- oder Streichmusik gespielt werden konnten. Und das waren Tänze, die fast durchweg Melodie in sich trugen. Uns Alten, die hin und wieder auf eine Kirmes oder auf einen öffentlichen Tanz kamen, schwirren heute noch jene wundersamen Weisen in den Ohren, von denen man in unsrer Jugend sang. Ganz selten, daß ein Text, und dann ein ganz unschuldiger, zu diesen Tänzen gesungen wurde. Wir lebten, ohne uns zu überheben, doch damals in einer herberen, sittenreineren Zeit.

Von diesen Tänzen gab es verschiedene Ausgaben. Einmal für großes oder kleines Orchester. Dann für Blas- oder Streichmusik. Und dann zuletzt leichter oder schwerer spielbare Tänze. Bei Streichmusik gingen die Noten für die Streicher selten oder gar nicht in die Lagen, auch gab es nur Passagen, die ein einigermaßen begabter Geiger leicht bewältigen konnte. Und bei reiner Blechmusik wurden die Noten für leichte Musik so gesetzt, daß die Bläser ohne Mühe die geschriebenen Höhen erreichen konnten. Bismark stellte eben eine Musik für alle her.

Es gab keine Stadt, kein Dorf im deutschen Reiche, wo nicht die Bismarker Tänze gespielt wurden. Erst in den letzten Vorkriegsjahren fand Bismark Konkurrenz, die aber bei weitem nicht an die Güte der Bismarker Tänze heranreichte. Und. Wir müssen uns immer wieder sagen, im Tanze liegt die echteste Volksmusik. Wie lachte und klagte es in diesen Altmärker Weisen! Nie werden wir die hellen Sommerabende vergessen, in denen wir bei Altmärker Tänzen uns vergnügten oder wo uns die hellen Weisen in die blühenden Hollundergärten hinausklangen. Es ließ sich dabei gut träumen, wenn man ein Liebchen im Arme hatte. Und verliebt waren wir ja alle in jungen Tagen.

Das waren noch Tänze, die exakten Rhythmus besaßen und in denen nicht das Schlagzeug willkürlich gebraucht wurde und ständig in der Melodie herummeckerte. Es lag ein gewisser militärischer Schneid in diesen Kompositionen. Keine weichlichen Melodien.

Und erst die Instrumentation. Die Blasmusik wurde meisterhaft und vorbildlich hingeworfen. Speziell die Trompeten hatten ihre Eigenart. In den Märschen wurde mit Trompeten nicht gespart. Das ist ja eigentlich selbstverständlich. Und doch besaßen diese Märsche eine leichte Spielbarkeit, so daß sie meist den üblichen, bekannten Militärmärschen vorgezogen wurden, weil letztere für kleines Orchester doch zu schwer waren. Fast durchweg besaßen alle Bismarker Tänze und Märsche vier Teile.

Und zwischen die Melodie der Flügelhörner heulte im ersten Teile oder im Trio das volle und dabei doch weiche Tenorhorn. Dieses spielte überhaupt seinerzeit eine große Rolle. Heute tritt an dessen Stelle das etwas schwierigere Waldhorn, das aber bei weitem nicht die Klangfülle wie ein Tenorhorn besitzt. Ein Marsch ohne ein anständiges Tenorhornsolo ist eigentlich gar nicht denkbar. Da erbrachten die Bismarker Komponisten Höchstleistungen.

Dann Walzer, Rheinländer und Mazurkas. Die Polonäsen nicht zu vergessen. Andre Tänze gab es damals noch nicht. Jeder einzelne Tanz hatte seine Eigenart. In den Walzern schwamm ab und zu ein bekanntes Volkslied, das aber nicht versteckt als eine etwa eigne Komposition gezeigt wurde, sondern der Walzer hieß offen nach dem Liede. Die Diebe von heute machen es raffinierter.

Wie herrlich klang es, wenn zwei Trompeten im Walzer sich durch Terzen in die Herzen der Tänzer schlichen. Die zwei Trompeten waren ein Orchester für sich. Oder, wenn eine Polka für zwei Trompeten gespielt wurde.

Delikatessen waren die Rheinländer. Rheinländer waren die beliebtesten Tänze der Vorkriegszeit. Sie ermüdeten nicht. Stundenlang ließ sich Rheinländer tanzen. In den Bismärker Rheinländern saß Musik. Das lachte und jauchzte darin wie Nachtigallen in einer warmen Lenzesnacht. Wenn nach einem leichten Trompetengeschmetter ein traumhaftes Trio einsetzte, in dem das Tenorhorn eine einschläfernde Nebenmelodie hinsäuselte, dann konnte man sicher sein, daß kein tanzfähiges Pärchen sitzengeblieben war.

Das Schlagzeug. Heute bummert die Trommel fast unaufhörlich im Tanze herum und treibt die Sinne zur Erschöpfung. Damals sparten die Komponisten mit dem Schlagzeug. Ein Tanz mit allzuviel Gepolter galt als unfein. Wenn aber das Schlagzeug eingesetzt wurde, dann stand es auch an der richtigen Stelle. So ein Schlagzeuger von eint hatte es nicht leicht. Da kam es haargenau auf den Einsatz an. So ein alter Schlagzeuger mußte zählen können, genau wie in einer Opernpartitur. Effekte legten die Bismärker Musiker in das Schlagzeug hinein. Es ist ihnen nicht wieder nachgemacht worden. Chopins Polonäsen sind bekannt. Doch wo wird heute noch eine Polonäse gespielt?

Das war früher anders. Früher gab es vor der Kaffeetafel unbedingt eine Polonäse. Und selten eine von Chopin. Meist eine Bismärker. Und die war auch nicht schlecht. In eine Polonäse gehören Trompeten wie Ei zum Spinat. Jede Fanfare besaß Melodie. Eine feierliche Festweise. Und wenn dann im dritten Satz die Polonäse im Piano sich zu einer sphärenhaften Melodie verflüssigte, dann faßten sich die Hände der Tänzer und Tänzerinnen inniger zusammen, und manches junge Herz hat in solchem Griff den Partner für ein langes Leben gefunden

Musik ist Leben. Und wir Aelteren haben das unsagbare Glück gehabt, in einer melodischen Musik gelebt und getanzt zu haben. Wir fanden in der Tanzmusik eine seelische Erholung. Ich, der Schreiber dieses, leugne nicht, mich des öftern bei Bismärker Tänzen in öffentlicher Tanzmusik erholt zu haben. Es hat mir in keiner Beziehung zum Schaden gereicht.

Die Bismärker Tanzmusik ist tot. Leider. Nur hier und dort flackert noch ein spärliches Flämmchen des einstigen großen Feuers, das früher in der ganzen Welt leuchtete. Wir haben die Umkehr zur Vernunft und zur regelmäßigen Lebensmelodie dringend notwendig. Jede Musik ist das Symbol ihrer Zeit. Und wenn unsre heutigen Zappeltänze das Motto unsrer Tage sind, dann ist es mit unserm Leben nicht weit her.

Und daß einst Bismark, das Städtchen unsrer Provinz, maßgebend für die Musik im Tanz war, darauf dürfen wir stolz sein. Einen Gruß den toten und lebenden Musikern in Bismark! Wilhelm Rolle.

Die Benediktenwand bei Bad Tölz.

Straßenbeleuchtung

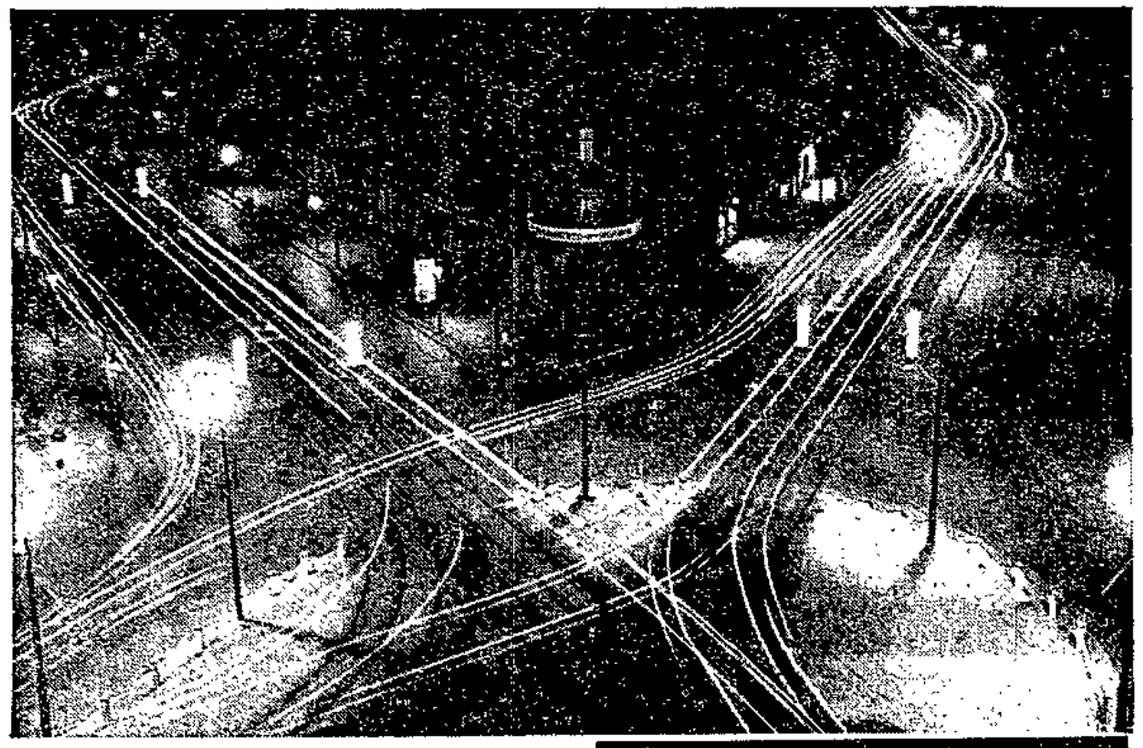
Einst zog der Laternenanzünder, infolge seiner weiteren Tätigkeit auch Lampenputzer genannt, bei einbrechender Dunkelheit durch die Straßen. Mit Leiter und Fackel bewaffnet von Lampe zu Lampe. Mußte jeden Holzpfahl, der eine Laterne trug, ersteigen, den Zylinder abnehmen und den Docht anzünden. Denn – keine acht Jahrzehnte ist es her — da bestand die ganze Straßenbeleuchtung aus Petroleum-, Oel- und in den letzten Jahren auch aus Spirituslampen. Das Amt war damals nicht so einfach wie heute. Der Laternenanzünder mußte dafür sorgen, daß die Lampen richtig brannten, nicht „blakten" oder „qualmten". Und schließlich mußte er in den späten Abend- und frühen Morgenstunden wieder heran und auf die Leiter, um die Lampen zu löschen. Am Tage lag ihm dann das Amt als Lampenputzer ob. Das wurde aber dann mit der Einführung der Gaslampe am 10. Februar 1853 in der Altstadt Magdeburg anders und in den nächsten Jahren auch in den Vorstädten. Sudenburg an der Spitze.

Schon seit dem Jahre 1826 waren Bestrebungen im Gange, die Oellampen durch Gas abzulösen. Aber erst zur Zeit des Magdeburger Bürgermeisters Hasselbach gelang es — im Jahre 1851 — eine Aktiengesellschaft zu bilden, an der der Magistrat mit einer größeren Summe beteiligt war, für

Oben: Stille Großstadtstraße am Abend. Moderne Beleuchtung (Preßgas), aber keine Lichtreklame
Otto-von-Guericke-Straße in Magdeburg.

Mitte: Leuchtende Tiefen. Zur Nachtzeit auf Dächern der Stadt

Unten: Lichtspiel am Adolf-Mittag-See.



Oben: Der Hasselbachplatz in Magdeburg am Abend.

Mitte: Die Laterne in der engen Straßenschlucht. Romantik der Großstadtnacht.

den Bau einer Gasanstalt. Eine größere Anzahl großer Magdeburger Unternehmer waren aber auch da noch dagegen und glaubten nicht an die Zukunft des Gases. Auch die Verhandlungen über das Terrain, wo die Gasanstalt liegen sollte, verzögerte das Projekt noch ein paar Jahre. Die Stadt hatte ein Grundstück am Fuße des Faßlochsbergs erworben zu dem genannten Zwecke, als man sich schließlich dann doch entschloß, die Gasanstalt außerhalb der Stadt zu verlegen, und zwar wurde sie nun auf einem Ackerstück an der Rogätzer Straße errichtet. Am 22. März 1852 wurde der Bau begonnen und am 10. Februar 1853 der größte Teil der Straßen zum erstenmal mit Gas beleuchtet. Zur Vorsicht behielt man aber auch die alten Oellampen noch bei. Drei Jahre später schloß die Gasgesellschaft einen Gaslieferungsvertrag mit dem Sudenburger Magistrat ab. Da der Militärfiskus aber die Genehmigung zu dem Legen der Gasrohre unter den Festungswällen hindurch verweigerte, wurde kurz entschlossen in Sudenburg ein zweites Gaswerk errichtet. Es lag am heutigen Sedanring. Auch Buckau erhielt ein eignes Gaswerk.

Nun änderte sich auch das Leben des Laternenanzünders. Er wurde nur noch nebenamtlich angestellt und bekam für seine vereinfachte Arbeit nur 5 Stunden täglich bezahlt. So kam es, daß der Mann, der abends mit seinem Stocklicht von Laterne zu Laterne zog und des Morgens mit dem Hakenstock denselben Weg machte, am Tage die Schusterbank oder den Schneidertisch drückte. Neben ihm tat sich nun noch ein neuer Beruf auf, der des Lampenkontrolleurs. Dieser hatte für die Instandhaltung der Lampen zu sorgen.

Jahrzehntelang brannten die Lampen noch ohne Glühstrumpf. Das Gas entströmte dem verschlossenen Rohrende durch kleine Löcher, wie heute noch beim Gaskocher. Erst mit

Erfindung und Einführung des Glühstrumpfes konnte das Gas für Beleuchtungszwecke seinen Wert beweisen. Nach Bau eines großen Gasbehälters — Fassungsvermögen 35 000 Kubimeter — in der Rogätzer Straße wurde dann der Betrieb in den Gasanstalten Sudenburg und Buckau eingestellt und die ganze Gasversorgung der Stadt von der Rogätzer Straße aus ausgeführt. Zur Druckregulierung wurde dann 1908/09 in der Wilhelmstadt ein Gasbehälter von 20 000 Kubikmeter Inhalt erbaut, der heute noch in Betrieb ist und in der Schillstraße liegt.

Nach dem Kriege kam dann wieder ein Umschwung im Leben des Lampenputzers oder besser des Laternenanzünders. Eine Erfindung war gemacht worden, mit der sämtliche Lampen von der Gasanstalt entzündet und gelöscht werden konnten. Diese wurde dann auch überall eingebaut und funktioniert seit den Stabilisierungsjahren in der ganzen Stadt und den Vorstädten. Damit war auch das Ende des Laternenanzünders gekommen. Nun gibt es nur noch einen angestellten Laternenwärter, dem alle zur guten Instandhaltung nötigen Arbeiten obliegen. Abends, wenn die Dunkelheit einbricht und ein Hebeldruck in der Gasanstalt die Lampen in der ganzen Stadt entzündet, beginnt das Tagewerk des Laternenwärters. Er wandert mit Leiter und Utensilienkoffer durch seinen Bezirk von Lampe zu Lampe. (Die Stadt ist in Bezirke eingeteilt, 40 an der Zahl, und jeder Laternenwärter hat durchschnittlich 160 Lampen instandzuhalten.) Erspäht sein Blick einen flackernden Schein, so weiß er sofort, daß der Glühstrumpf ersetzt werden muß. Speziell die Glühstrümpfe der Brückenlampen müssen sehr oft, die der alten Holzbrücke fast täglich, erneuert werden. Den starken Erschütterungen des regen Verkehrs kann dies zarte Gewebe nicht standhalten.

Morgens, wenn die Dunkelheit weicht — im Sommer in den ersten Morgenstunden, begegnet der Nachtschwärmer schon wieder dem Laternenwärter, der sein Revier durchstreift und nachsieht, ob auch alle Lampen erloschen sind. Erloschen — richtig erlöschen tun sie nie, sonst würde man abends vom Gaswerk aus nicht in der Lage sein, die Lampen zu entzünden. Ein kleines Flämmchen brennt unsichtbar den ganzen Tag und nährt sich von dem Gas, das tagsüber mit einem Druck von 40 bis 70 Millimeter im Röhrennetz liegt. Wenn dann abends der Druck auf 110 und mehr Millimeter erhöht wird, wächst das Flämmchen wieder und entzündet den Glühstrumpf. Um Mitternacht läßt der Druck nach, sinkt um 10 Millimeter, und schon erlöschen 50 Prozent der Straßenlampen — das Werk spart die überflüssigen Lampen ein, da kein Verkehr mehr in den Straßen herrscht. Und am Morgen erlöschen alle übrigen Lampen, wenn der Druck bis auf 50 Millimeter herabsinkt. Bis mittag sieht man dann den Laternenwärter von Lampe zu Lampe ziehen mit Leiter und Utensilien resp. Putzkasten. Jetzt ist er Lampenputzer und Lampenkontrolleur in einer Person, putzt die Scheiben und ersetzt, was verschlissen ist.

Sein Wirkungskreis wird immer vielseitiger. Denn weder Erfinder noch die Männer des Beleuchtungswesens ruhen aus auf ihren Lorbeeren. Immer versucht man, neue Ideen in den Dienst der Beleuchtung zu stellen, um dem Mitbürger die Nacht zum Tage zu machen. Vom Stehlicht kam man dabei zum Hänglicht, vom großen Stehglühstrumpf zum Liliputglühstrupf, vom einfachen Gas zum Preßgas. Die beiden letzten Arten, Liliputstrumpf und Preßgas in einer Kugellampe vereint, scheinen das Licht der Zukunft zu sein. Unsre Otto-von-Guericke-Straße ist mit diesem Licht ausgerüstet, und da es sich sehr gut bewährt hat, sollen in nächster Zeit, wenn erst die nötigen Reparaturen im Rohrnetz erledigt sind, auch andre Straßen damit bedacht werden. Als erste die Walther-Rathenau-Straße.

Wenn auch in den Außerbezirken noch manche dunkle Ecke existiert, so kann sich unsre Stadt mit ihrem Beleuchtungsnetz ruhig neben andern Großstädten sehen lassen.

Florett.

In der Straßenbahn

Wer immer mit der Straßenbahn fährt, wird viel Interessantes beobachten können. Da lernt man verschiedene Menschen kennen.

Morgens suchen die meisten einen Sitzplatz zu bekommen, um sich noch ein bißchen auszuruhen. Doch ein Mann stellt sich immer vorn beim Führer hin und fängt an zu erzählen. Meist spricht er von politischen Dingen.

Einmal waren eine ganze Menge Männer mit vorne. Da wurden sie so erregt, daß sie alles andre über ihr Gesprächt vergaßen. Manchmal dachte man jedenfalls Augenblick, sie würden sich in die Haare fahren. Sie beherrschten sich aber noch.

Aber nicht nur so etwas kann man in der Straßenbahn erleben, nein, auch etwas ganz andres.

An der Vorderür ist ein großes Schild angebracht: „Die Vorderür darf nur an Halbestellen geöffnet werden."

Doch eine Frau, sie fährt oft mit der Straßenbahn, macht immer die Für während der Fahrt auf. Auch eines Abends wieder. Draußen war es ganz dunkel. Der helle Lichtschein, der von drinnen durch die geöffnete Für kommt, blendet den Führer. Dieser schimpft, denn leicht hätte ja ein Unglück geschehen können. Doch es war nichts passiert.

So fuhr denn die Bahn weiter. Als an einer Haltestelle der Schaffner schon abgeklingelt hatte, kam noch ein Mann hinterher gerannt.

In voller Fahrt sprang er auf. Der Schaffner zeigte auf die Warnungstafel, auf der die Unglücksfälle, die durch Auf- und Abspringen während der Fahrt erfolgten, aufgeführt sind. Außerdem hätte er noch eine Strafe bekommen können.

Doch dieser Mann hat es immer eilig. Selten kann man ihn gemütlich gehen sehen. Wäre es nicht besser, wenn er sich mehr Zeit nähme? Wie leicht könnte ihm ein Unglück durch seine Hastigkeit zustoßen! Oft genug ereignen sich ja solche Unfälle. Darum gehe ich immer früher los und warte lieber ein Weilchen. Horst R.

Der Braunkohl

Der Abend senkt sich herniieder, munter tanzen die Flocken vom Himmel. Die Kinder, die sich bis jetzt auf der Straße herumgetummelt, suchen ihre warmen Stuben auf.

In unserm Garten sieht es öd und leer aus. Der Winter hat sein weißes Kleid über Garten, Wald und Feld ausgebreitet.

Nur die Braunkohlstauden lassen die Blätter nicht hängen.

Die Mutter kommt in den Garten, sie sieht die Stauden und sagt: „Euch haben wir ganz vergessen!"

Der Kohl schrie: „Nimm uns mit, nimm uns mit, hier kommen so viel Hasen und Kaninchen, die uns die besten Blätter abnagen, die wir so nötig zum atmen brauchen. Da wir sonst sterben müssen, nimm uns mit — nimm uns mit."

Die Mutter sprach: „Ich hol' euch schon, Ihr habt nun lang genug gefroren!" Sie schnitt ein paar ab, nahm sie mit in das Haus und wusch sie tüchtig. Dann nahm sie das Eisen und stampfte sie fast zu Mus.

Der Kohl schrie: „Das tut uns weh — das tut uns weh, ach stünden wir doch noch im Schneel"

Sie sprach: „Es ist zu spät, ihr erfüllt jetzt euern Zweck, warum ich euch gesät. Nun schnell in den Topf, in den Ofen hinein, doch nicht vergessen das letzte Stück hinten vom Schwein." Er wurde geschlacht, o Graus, o Graus, es war ein vorzüglicher Sonntagsschmaus. So erfüllte der Braunkohl seinen Zweck.

Otto Fl. und Kurt B., Wanzleben.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE

Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem letzten Berge,
fragten einen Zirkusmann
eines Tags um Arbeit an.

Dieser braucht' grad' heute
solche kleinen Leute,
und er bracht' sie, frisch und froh,
zum Direktor ins Büro.

Gleich, der Zirkuskönig,
freute sich nicht wenig,
kurz und bündig nahm der Mann
unsre drei für'n Zirkus an.

Flick ward Clown ganz heiter,
Flock ein Herrenreiter,
Cowboy ward der liebe Flaum,
ach, er fand vor Glück sich kaum.

An einem mußte er nun doch herauskommen — und Hektor, der Jagdhund, war schon ganz aufgeregt — er scharrte mit den Füßen, bellte laut — und bald auch hörte man ganz leise in der Erde ein Bellen: der Fuchs?

Ja, wirklich, plötzlich: Knall — sie schraken alle zusammen: Da lag er da — „sie" eigentlich, die Füchsin wars Bauer Heider hatte sie geschossen — und kurz darauf gleich hinterher: Knall, knall, zwei junge Füchse — und ganz zuletzt kam noch ein kleines Füchschen, gerade an Bauer Heiders Fuß vorbei, so daß er's fast mit den Händen greifen konnte.

Und schnell hatte Hektor ihn erwischt und hielt ihn in der Schnauze. Hei, war der kleine Bursche frech, er wollte beißen, aber der Bauer hielt ihm die Schnauze zu — und so haben sie ihn mit auf den Hof genommen. Fritz und Albert baten drum: Vater, nimm ihn mit, wir tun ihn in den kleinen Hundezwinger — und der Vater sagte ja!

Das war nun eine große Freude. Die Füchsin haben sie begraben, der Pelz war Sommerpelz und darum nicht viel wert. Aber nun hatten sie einen kleinen Fuchs im Hundestall. Er bekam ein Halsband um mit einer kleinen Kette — die ersten Tage trauerte er, und der Vater meinte schon: Er geht uns ein — aber bald trank er Milch und fraß das Brot, das sie ihm gaben, suchte die Knochen ab und fühlte sich recht wohl.

Da hatten Heiders einen neuen Hund, der ein wirklicher Fuchs aus dem Walde war. Wenn du in den Hof kamst, bellte er dich tüchtig an, aber die Bauersleute, die Knechte und die Mägde und die Kinder kannte er sehr gut.

Die Kinder nahmen ihn an der Kette mit über den Hof und durch die Felder, ja, bis ins Dorf. Sie gingen mit ihm auf den Hühnerhof und dachten: Was wird er nun tun? Wird er die Hühner jagen? Ja, er wollte wohl an die Hühner heran, aber weil es dann tüchtig Prügel gab, ließ er's hernach sein.

Er hatte den Wald und die Höhle ganz vergessen. Der Bauer ließ ihn später frei umherlaufen. „Fuchs, Fuchs" rief er, dann kam er genau wie Hektor, sein Freund, der ihn damals gefangen hatte, mit dem er sich nun sehr gut vertrug.

Ja, und als der alte Fuchs, der doch sein Vater war, den sie damals nicht bekommen hatten, weil er nicht in der Höhle war, als der einmal auf den Hof kam, um wieder Hühner zu stehlen, da ist er mit Hektor hinter ihm hergelaufen und hat gebellt, als wenn er sagen wollte: Du Lump und Hühnerdieb, du Spitzbub von einem Fuchs — — und dachte wohl: Wir Hunde sind doch bessere Tiere — — und war doch selbst ein Fuchs aus der Höhle in dem Wald, dem alten Fuchsbau, Malepartus, dem Schloß, das alte Vater Fuchs immer noch bewohnte.

Nachts, wenn es im Winter kalt war, konnte man ihn bellen hören. An einem schönen Nachmittag, als die Sonne auf den harten Schnee schien, da hat Bauer Heider auch ihn erwischt. An den sieben hohen Kiefern, da lag er, und der Schnee war rot von Blut.

Seinen Pelz aber kannst du heute noch sehen. Frieda, Alberts und Fritzens große Schwester, hat ihn Sonntags um, den schönen roten Fuchspelz — — und „Fuchs", der Hund auf Heiders Hof, weiß nichts davon, daß der Pelz von seinem Vater ist. —

Der Mann, der uns die Kartoffel schenkte!

Es gab eine Zeit, wo man in Europa von der Kartoffel nichts wußte. Erst als der bekannte englische Seefahrer Franz Drake, der 1540 in Crowndale geboren wurde, die Kartoffel aus Amerika mitbrachte, beschäftigte man sich mit dem Anbau.

Darum hat man dem weitsichtigen Seemann auch zwei Denkmäler gesetzt: das eine befindet sich in Offenbach (Baden), das andre in seiner englischen Heimat, in Plymouth. Allerdings wird von verschiedenen Seiten angezweifelt, daß es Drake gewesen sei, der uns die Kartoffel gebracht habe.

Man sagt, er habe sich nur um ihre Verbreitung bemüht. Nun, sei dem, wie es sei: wir besitzen heute die Kartoffel und dürfen mit ihr zufrieden sein.

In zahlreichen deutschen Landstrichen gestaltet sich die Kartoffelernte zu einem richtigen Fest. Da wird gesungen und gescherzt, Feuer werden auf den Feldern angezündet (in denen gleich an Ort und Stelle Kartoffeln geröstet werden) — und dann, wenn es mit hochbeladenen Wagen ins Dorf zurückgeht, nimmt die Fruteleier im „Krug" ihren Fortgang.

Die unverkäuflichen geblieben Kartoffeln werden größtenteils in sogenannten „Mieten" untergebracht, wo sie sich, völlig von Erde bedeckt, sehr lange halten und völlig frisch bleiben.

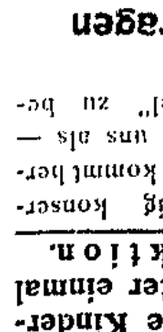
So kommt es, daß wir im Frühjahr, wenn es noch keine neuen Kartoffeln gibt — in Oesterreich nennt man sie Erdäpfel —, keine Not zu leiden und die geliebte Knolle nicht entbehren brauchen: die Mieten werden geöffnet und die durch die Erdschichten völlig konservierte Kartoffel kommt hervor, „neue Kartoffel" zu beglücken. —

Scherzfragen

1. Was für ein Unterschied besteht zwischen einem verbogenen Zehnpfennigstück und einem zerknüllten Zwanzigmarkschein?

2. Welche Aehnlichkeit besteht zwischen einem Schneider und einem Pferde?

Liebe Kinder!



Die Mahnung des Schwarzen Jungen hat etwas genützt. Es sind eine Reihe von Kinderbriefen eingetroffen. Heute erscheinen auch wieder einige Kinderarbeiten, ein Rätsel von Elfriede E., das dem Schwarzen Jungen aber einige Arbeit bereitete, weil die Elfriede eine sehr schön ausgearbeitete Auflösung gesandt hat und er nun erst das Rätsel daraus herausschälen mußte. Aber nun hat er es geschafft. Von Max Z., aus Groß-Ottersleben hat in der letzten Kinderzeitung ein Gedicht gestanden, bei dem der Schwarze Junge glaubte, es sei Familienarbeit. Das ist aber doch nicht der Fall, sondern Max hat das Gedicht im Rahmen einer Klassenarbeit für den Rundfunk gemacht und auch schon einen ersten Preis dafür bekommen. Na, er wird dem Schwarzen Jungen wohl nicht etwas besser.

Die Redaktion.

Bracht, wo sie sich, völlig von Erde bedeckt, sehr lange halten und völlig frisch bleiben

So kommt es, daß wir im Frühjahr, wenn es noch keine neuen Kartoffeln gibt — in Oesterreich nennt man sie Erdäpfel —, keine Not zu leiden und die geliebte Knolle nicht entbehren brauchen: die Mieten werden geöffnet und die durch die Erd-

schichten völlig konservierte Kartoffel kommt hervor, „neue Kartoffel" zu beglücken. —

Scherzfragen

1. Was für ein Unterschied besteht zwischen einem verbogenen Zehnpfennigstück und einem zerknüllten Zwanzigmarkschein?

2. Welche Aehnlichkeit besteht zwischen einem Schneider und einem Pferde?

Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861–23865.

Nr. 6 Sonntag, den 8. Februar 1931 3. Jahrgang

Eine Fuchsjagd

Von Erich Bockemühl.

Die Bauern mögen ihn nicht leiden, weil er die Hühner stiehlt. Am hellen lichten Tag — der Bursche ist so schlau, er weiß ganz genau, wenn der Bauer schläft: In der Mittagsstunde, wenn es so ganz still ist auf dem Hof, wenn im Sommer die Sonne heiß auf die Büsche und Weiden scheint und die Hitze über dem roten Scheunendach flimmert, dann ist seine Stunde.

Geschrei und Hühnergekreisch — o ja — da eben kannst du ihn noch sehen, gerade ist er weg, der Hund bellt, die Bäuerin kommt aus der Küche gelaufen, die Kinder schreien — aber der Fuchs ist weg und das Huhn dazu.

Jetzt wird aber aufgepaßt, denkt der Bauer, er soll doch nicht noch einmal stehlen Jawohl es wird aufgepaßt, das Gewehr wird fertiggestellt, aber noch viel besser paßt der Fuchs auf und lacht den Bauer aus.

Nun macht der Bauer den beiden Hunden eine lange Kette, daß sie über den ganzen Hof laufen können, aber der Fuchs hat die eine Stelle entdeckt, zwischen den beiden Kreisen, durch die die Hunde laufen und — — wieder am hellen Mittag hat er das Huhn geschnappt.

Ja wirklich, er wurde nun doch zu frech. Bis ins Dorf kam er und stahl die Hühner Ins Kornfeld brachte er sie schnell, scharrte sie eben unter die Erde und hatte dann am Abend Zeit genug, sie zu verzehren Und schließlich war es Bauer Heider denn genug Er nahm die Knechte mit, die nahmen Spaten und Hacken auf die Schulter, und Nachbar Kamp kam auch mit seinem Jagdgewehr — und so gings zum Fuchsbau in den Wald.

Sechs Löcher waren da, sechs Ausgänge von der Höhle aus und alle wurden besetzt Die Knechte mußten graben, auch die beiden Jungen Fritz und Albert waren mit, und an zwei Ausgängen standen Bauer Kamp und Heider mit den Büchsen.

Im Elbhafen eingebrochen und ertrunken

Mühlberg an der Elbe, 29. Januar. Der 10jährige Sohn eines Mühlberger Bäckermeisters wagte sich auf die dünne und spröde Eisdecke im Elbhafen von Mühlberg. In der Mitte zwischen beiden Ufern brach er ein. Ein Schulkamerad, der mit ihm gegangen war, konnte keine Hilfe bringen, da das Eis nachbröckelte und er selbst in Lebensgefahr geriet. Auch ein Fischermeister, der mit einem Kahn von der Dampfschiffhaltestelle herbeieilte, konnte wegen des Eises nicht schnell genug an die Unfallstelle herankommen. Der Knabe versank Nach einstündigem Suchen gelang es, seine Leiche aus dem Hafen zu bergen. —

Beim Rodeln tödlich verunglückt

Gleidorf (Westfalen), 5. Februar In der Nähe von Gleidorf bei Meschede in Westfalen fuhr heute früh ein mit vier Kindern besetzter Rodelschlitten einem Lastwagen, der Wintersportler nach Winterberg bringen wollte, auf einer abschüssigen Bergstraße in die Flanke. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getötet, eins erlitt einen schweren Schädelbruch, das vierte eine Gehirnerschütterung. Eins der getöteten Kinder und ein verletztes sind Geschwister. —

Zirkusstall

Der Zirkusstall ist stets voller Leben. Ob morgens, ob nachts, immer betrachten die ängstlich aufmerksamen Augen der Stallwache die Tiere, ob nachmittags oder mittags, dauernd ist man in Vorbereitung für die Vorstellung. Abends aber, wenn der große schwere Vorhang den vielen Zuschauern den Blick in den Stall verwehrt, dann durchflutet den Zirkusstall buntestes Leben.

Da ist Titine, die Schäferhündin. Sie ist sonst eine gute, vielbewunderte Springerin, aber jetzt hat sie Ruhe, denn sie ist augenblicklich Mutter von sechs munteren Jungen

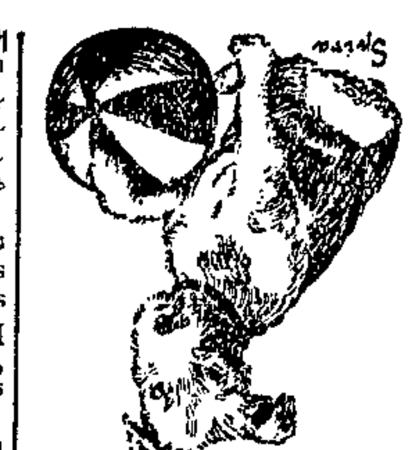
Die Welpen winseln, schreien, heulen, tun alles, um feinnervige Menschen zur Verzweiflung zu bringen und um sich selbst und der ganzen näheren und weiteren Umgebung zu verkünden, daß sie — sechs junge Schäferhunde — existieren.

Titine ist eine fürsorgliche Mutter, jedoch, wenn die Abendvorstellung näherrückt, dann stromert die Hündin durch den Stall. Sie hat regelrechtes Auftrittfieber Und sobald sie dann von irgendwoher die Welpen winseln hört, wird sie besorgt und böse zugleich und beißt. Doch sperrt keiner Titine ein. dazu sind Zirkusleute zu tierlieb.

Titine stellt sich dem dicken Schimmel direkt zwischen die Beine. Doch der Schimmel tut der Hundemutter nichts Der Schimmel ist das brave, unabänderlich gleichmäßig galoppierende Pferd der Stehendreitertruppe.

Sieben Mädel — deren zierliche Füße in dicken Holzpantinen stecken, damit kein Hälmchen Stroh an den zarten Schuhen kleben bleibt — umstehen den Schimmel.

In der Manege trägt er sie alle sieben, sie sitzen auf ihm, sie stehen auf ihm, sie springen auf ihn, immer läuft er gleichmäßig seinen Galopp.



Sieben Mädel umringen den Schimmel. Wirklich, es sind sieben Mädel, und keines von ihnen trinkt süßen Kaffee, weil immer, wenn gerade im Restaurant der Kaffee gereicht wird, ein jedes an den Schimmel denkt.

Sie meinen, sie täten Unrecht, wenn sie die beiden beigegebenen Stückchen Zucker nicht für den braven Gaul reservieren. Der frißt den Zucker pfundweise, was bisher, entgegen tierärztlicher Warnung, weder seinen Zähnen noch seinem Magen geschadet hat.

Der Schimmel wird noch einmal liebkosend geklopft, eine weiße Wolke entstäubt seinem Fell, das gut mit Kolophonium eingeschmiert ist, damit die kleinen Füße sich sicher auf ihm halten können.

Die Pantoffel werden geschwind weggeworfen. Der Schimmel rückt vor, die Nummer ist dran; und mit seiner jugendfrischen Menschenfracht trottet er gutmütig in die Manege.

Ein Löwe sieht aufmerksam den Luftturnern zu, die nun warten, bis sie an die Reihe kommen. Und da ein andrer Löwe, müde und verschlafen, hochkommt und auch nach dem

Rechten sehen will, spielt der große Löwe seinem jüngeren Kollegen gegenüber den Kavalier.

Er legt ihm die Pranke breit und wuchtend auf den Kopf und duckt ihn nieder, was heißen soll: „Rege dich, bitte, nicht auf, ich sehe bereits nach dem Rechten".

Heute ist er noch der gute Freund, morgen ist er vielleicht der Todfeind seines Spielkameraden. Vom bösen wütenden Anfauchen kommt's dann zur Beißerei und von der vielleicht zum Mord.

Ist aber ein Spielgenosse erst totgebissen, dann wird er auch angefressen, bis dumme Menschen kommen und diesem eigenartigen Vergnügen ein Ende machen.

In dem gebührend weit vom Löwenwagen entfernten Zebrastall steht eine nervöse Stute. Sie ist noch

nicht allzulange in Gefangenschaft und wollte während mehrerer Wochen mit dem Kopf durch die Wand.

Doch ihr Dresseur wachte bei ihr. Er schmeichelte und beruhigte sie, gab ihr Zucker und alle möglichen Leckerbissen. So wurde sie schließlich zahm.

Zwei Walrosse liegen, grunzend und prustend in Behaglichkeit, in ihrem Wagen. Auf das bestmögliche schafft dieser natürliche Lebensbedingungen.

Darum ist oben an der Decke ein Rohr angebracht, aus dem Wasser auf die Tiere sprudelt. Der Walroßmann nimmt unentwegt ein Sprudelbad nach dem andern. Die Walroßfrau möchte auch gern unter die Dusche, aber vor dem Käfig steht ein Chinese, lächelnd, freundlich, und der stört den Tierkoloß. Er hat der Frau Walroß nie etwas getan, doch ärgert sie sich über ihn. Vielleicht kann sie ihn nicht „riechen"? —

Erna Büsing.

Unsere Vogelspinne

Im November habe ich euch von der Vogelspinne geschrieben. Heute möchte ich euch mitteilen, daß unsre Vogelspinne noch lebt.

Etliche Frösche hatten wir noch in der Schule. Wir nahmen die Frösche aus dem Terrarium und setzten sie in einen andern Kasten. sie starben bald darauf, wir konnten uns denken, warum. Es waren Wasserfrösche, sie haben zu trocken gesessen.

Nun hatten wir nichts mehr zu fressen für die Spinne So versuchten wir es mit Mehlwürmern. Sie fraß dieselben.

Während der Ferien hatte ich sie wieder zu Haus. Da fand ich glücklicherweise noch einen Frosch, der sich im Sand verkrochen hatte So gab ich ihr keine Mehlwürmer mehr.

Da sah ich am andern Tage, daß die Spinne dem Frosch das Bein zerfleischt hatte. Ich nahm den Frosch heraus. Jetzt ist sie wieder in der Schule; anscheinend befindet sie sich ganz wohl.

Wir haben einen Landfrosch von einem Naturfreund bekommen. Hoffentlich kommt unsre Spinne gut durch den Winter, damit wir sie noch lange beobachten können.

Karl B., Klasse 3a, Sudenburger Sammelschule, Magdeburg.

Was sich Puppe und Wäsche erzählten

Die Puppe sagt: „Nun liege ich schon dreiviertel Jahr im Schrank und bin immer noch nicht zum Doktor gebracht."

„Ja, und ich bin auch noch nicht wieder gewaschen seit den Vierwochen-Ferien!"

„Du sollst man still sein", sagte die Puppe, „mir geht es doch noch viel schlechter."

„Wenn du mich nicht schmutzig machen würdest, wäre ich immer noch sauber."

„Horch, was brummt denn dort?" „Das ist der Schrank." „Na, alter Freund, wie geht es dir noch?" „Ihr dürft mich nicht immer stören in meinem schönen Schlaf"; „Na, du Puppe, wir können auch schlafen, ja, ja, na, denn gute Nacht."

Ilse B., Aschersleben.

Ueberlistet

In einem Dorfe erschien einst ein Mann, der den Leuten für Geld weissagte. Darüber machte sich ein Bauer lustig Der ging eines Tages zu dem Wahrsager und wünschte, allerlei über seine Zukunft zu wissen.

Der Wahrsager sagte ihm mancherlei.

Ohne weiteres wollte der Bauer gehen.

„Halt, Freund!" sagte der Wahrsager. „Wie steht es mit meiner Bezahlung?"

„Bezahlung — ?" erwiderte der Bauer.

„Nun, ja! Soll ich für meine Mühe nichts bekommen?"

„Ei", sagte der Bauer, „wenn Ihr alles vorher wißt — die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit — dann hättet Ihr auch wissen müssen, daß ich kein Geld bei mir habe. Wartet nur, bis alles eingetroffen ist, was Ihr mir verkündet habt — dann werde ich Euch bezahlen!"

Rätsel-Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Pyramiden-Rätsel.

I, Ei, Lei, Emil, Meile, Meiler. —

*

Buchstabenrätel.

Elefant
Fortuna
Theater

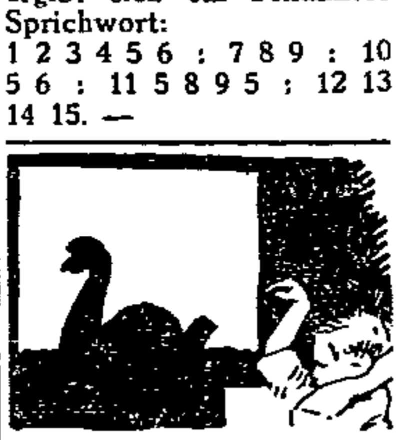
Gut eingespielte
3/4 Geige
verkauft billig
Horst Bastel, Magdeburg-Südost, Blumenstraße 20.

Zahlenrätsel

Von Elfriede E., Magdeburg, 11 Jahre.

1 2 3 10	Haustier
6 13 4 4 5 3	Getreide
5 7 8	Gefrorenes
11 13 14 12	Haustier
9 2 14 15	Gutes Gewebe

Stellt man die Zahlen in folgender Reihenfolge, so ergibt sich ein bekanntes Sprichwort:
1 2 3 4 5 6 : 7 8 9 : 10 5 6 : 11 5 8 9 5 ; 12 13 14 15. —



Schattenbild

KINDER, HÖRT ZU!

Am gestrigen Freitag hat **GLEICH, der CIRCUSKÖNIG**, zum ersten Male die

Tausend bunten Wunder der Welt

in Magdeburg gezeigt, von denen ja auch ihr schon vorher gehört und gelesen hattet. Ganz Magdeburg aber sagt es nun, und auch in jeder Zeitung steht es geschrieben, daß noch niemals ein so großer, guter und schöner Circus hier gewesen ist. — Und nun seid recht schön artig und bittet eure Eltern darum, daß ihr auch einmal zum CIRCUSKÖNIG gehen dürft, das werden sie dann sicher erlauben. — Wenn eure lieben Eltern euch danach fragen, dann sagt ihnen, daß **jeden Nachmittag um 4 Uhr eine Vorstellung** stattfindet, und daß ihr bei allen Vorstellungen schon für wenige Pfennige einen schönen Platz haben könnt. — Es erwartet euch alle

GLEICH

DER CIRCUSKÖNIG, im Circus-Blumenfeld-Gebäude

Habt ihr schon nach ONKEL TOM gesucht?

Den ganzen Tag fährt er in den Straßen umher, und er hat seinen ganzen Pony-Wagen voller Geschenke vom CIRCUSKÖNIG für euch!

endlich nach Jahrzehnten der Kümmerlichkeit alles gut werden sollte. Nun ja, was die Geldsorgen anging, wurde es erträglicher. Aber Karl Marx' und Lenchens Demuths Bürde sollte dennoch nicht leichter werden. Nun kamen die Krankheiten! Entbehrungen und übermäßige Arbeit begannen sich zu rächen. Zwar Lenchen Demuth stand dem Hause vor, gesund und ungebrochen wie eine rheinische Linde. Aber wochenlang lag der Doktor an schmerzhaften Leberaffektionen zu Bett. Als er sogar noch im Bette die Nächte hindurch arbeitete und schrieb, da bekam Lenchen es oft mit der Angst und bat ihn unter Tränen sich zu schonen. Natürlich vergeblich.

Auch Frau Jenni war andauernd leidend und wurde zu guter Letzt gar noch von den Pocken überfallen. Und wieder wirtschaftete Lenchen allein im Haus und teilte sich zwischen den beiden Krankenlagern. Sie hielt sich aufrecht, denn sie war in Arbeit und Sorgen zähe geworden. Fast 40 Jahre hatte sie nun die beiden betreut wie einen kostbaren Besitz, der ihr einziger war. Aber im Herbst 1882 schloß Frau Jenni Marx die Augen für immer, schied als erste aus dem Bund aus.

Als ihr Sarg in die Erde versenkt wurde, wollte Karl Marx, krank und mürbe geworden, sich hinterherwerfen. Aber er mußte noch einige Monate aushalten.

Sein Leberleiden wurde immer heftiger. Am 14. März 1883 fand Lenchen Demuth ihn in seinem Sessel sitzen — scheinbar eingeschlafen. Beunruhigt rief sie ihn an — berührte seine Hand — und weinte plötzlich auf. Auch Karl Marx war dahingegangen . . . . .

Lenchen Demuth hat ihren Doktor noch um 7 Jahre überlebt. Er hatte ihr eine kleine Rente hinterlassen und — die Grabstelle an seiner Seite. In den Stein brauchte nur noch ihr Name eingemeißelt zu werden. Sonst war alles in Ordnung. Im Jahre 1890 wurde auch die Lücke auf dem Grabstein ergänzt.

Wir wissen nicht, wie Lenchen Demuth ausgesehen hat. Wir wissen nur, daß sie ein guter, treuer Mensch gewesen ist.

W. Heydrich.

Sie ging als Mann

Das Vorurteil von der Minderwertigkeit der Frau wurde von ganzen Zeiten und Völkern gehegt; merkwürdigerweise auch von den also ungerecht Beurteilten, den Frauen selber — und ist bis auf den heutigen Tag nicht ausgestorben. Folgender Vorfall ist einer der leider nur allzu vielen Beweise für seine andauernde Wirksamkeit.

Frau Marie war die Gattin eines Kaufmanns in Köslin in Pommern. Der Ehe waren bereits zwei Kinder entsprossen, als ungünstiger Geschäftsgang den Mann zum Selbstmord trieb. Der Konkurs war durchgeführt und die junge Frau stand ohne einen Pfennig mit ihren beiden Kleinen verlassen und hilflos da. Nun hieß es: Arbeit suchen. Aber es wollte sich keine finden. Doch Frau Marie verzagte nicht. Sie kam auf einen abenteuerlichen Gedanken:

Als Mann wollte sie sich hinfort durchs Leben schlagen.

Sie zog Männerkleider an, nannte sich Friedrich — und bald glückte es ihr, tüchtig und fleißig wie sie war, einen guten Posten als erster Buchhalter in einem großen Geschäftshaus zu finden. So schien denn ihre und die Existenz ihrer Kinder gesichert.

Die junge Frau, die sich Friedrich nannte, erfreute sich bald der Achtung ihres Chefs, der ihre hervorragenden Leistungen schätzte. Aber das Unheil nahte, vom Zufall geleitet! Eines Tages glitt Friedrich im Magazin aus, wurde ohnmächtig — und der zur Hilfe herbeispringende Sohn des Chefs entdeckte, daß sein tüchtiger Buchhalter — eine Frau sei.

Der Jüngling versuchte erotisches Kapital aus der Sachlage zu schlagen; als Friedrich-Marie aber tapfer seinen erpresserischen Annäherungen widerstand, da offenbarte er aus Rache alles dem väterlichen Chef. Die Folge war Mariens fristlose Entlassung wegen groben Vertrauensmißbrauchs, und außerdem erstattete der Kaufmann eine Anzeige wegen Betrugs.

Nun stand die arme Frau Marie vor den Kösliner Schöffen, weil sie, wie es in der Anklage hieß, „sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Vermögensvorteil verschafft habe", dadurch, daß sie sich als Mann ausgegeben habe. „Denn sie erreichte dadurch", hieß es, „ein höheres Gehalt, als sie als Frau erhalten hätte . . ."

Das Gericht schloß sich aber erfreulicherweise dieser Anschauung der Anklage nicht an. Marie wurde freigesprochen, und zwar mit der Begründung, daß sie die Arbeit so erledigt habe, wie sie ein männlicher Buchhalter habe erledigen müssen. Es sei ihr jede Schädigungsabsicht ferngelegen — und ein Schaden sei ihrem Chef auch nicht erwachsen, höchstens ein Nutzen, weil er eine erstklassige, vertrauenswürdige Kraft in seinem Geschäft gehabt habe.

Diese Geschichte gibt zu denken! — Die Frau hat ihre Arbeit genau so wie ein Mann erledigt; sie ist eine erstklassige Kraft — tut nichts: stillschweigende, selbstverständliche Voraussetzung ist, daß die Frau, mag sie sein und arbeiten, wie sie will, doch nicht jenes Gehalt bekommt, wie ein Mann, sondern ein niedrigeres . . .

Es gibt noch viele Vorurteile, die überwunden werden müssen.

Phönix.

Arbeiterfrau spricht:

Von einer Leserin aus Calbe geht uns das folgende Gedicht zu, dem wir wegen seines Gefühlsgehalts gern Raum geben.

Mir ist, als müßtest du empfinden,
wie oft, wie warm ich dein gedacht,
weil du dich gar zu sehr mußt schinden,
rastlos im Werksaal in der Nacht!

Ach, könnt ich doch dein Los dir lindern!
Und wär die Zeit doch nicht so schlecht!
Könnt jeder Vater seinen Kindern
leichter verschaffen Brot und Recht!

So aber sitz ich nur und denke —
weil ich ja doch nicht schlafen kann,
weil ich um unsre Not mich kränke —
wie du dich quälest, armer Mann!

Zum Ausgleich möcht ich dir dann geben
reichliches Essen, Luft und Licht —
jedoch es reicht nur knapp zum Leben,
und dich noch pflegen kann ich nicht!

Und dennoch sind wir ja zufrieden,
daß Arbeit finden dir gelang,
daß dir nicht länger war beschieden
ein aufgezwungner Müßiggang.

Drum will ich immer mich befleißen
der Zuversicht und Heiterkeit,
will freundlich dich willkommen heißen,
wenn wieder um ist deine Zeit.

Denn so nur kann ich froh dich halten,
daß dir der Mut nur nicht entsinkt,
und so dein Leben leicht gestalten,
bis wieder bess're Zeit uns winkt. —

Völkerbundsbeamtin tritt zurück

Miß Rachel Crowdy,
seit 11 Jahren Leiterin der Sektion für soziale Fragen und Rauschgifte im Völkerbund, die einzige Frau in leitender Position beim Völkerbund, hat ihren Abschied genommen.

Du und deine Nase

Die Zeit der geschlechtlichen Reife ist von einschneidender Bedeutung für den Menschen, für sein geistiges und leibliches Wesen. Selbst für die Nase bedeutet die Reifezeit die Zeit der letzten und endgültigen Formung. Zu diesem Ergebnis kommt Dr. M. Fischer, Berlin, im Archiv für Frauenkunde.

Schon beim Säugling beginnt meist das Betrachten und Vergleichen der Nase. Auf wen kommt das Kind wohl? Auf den Vater oder auf die Mutter? Und dann muß auch die Nase oft herhalten. Sie ist vom einen oder andern Elternteil. Aber dabei ist die Nase im Laufe der nächsten 15 Jahre des Lebens noch solchen Wandlungen unterworfen, daß sie nachher oft ganz anders als in dem ersten Lebensjahr aussieht. Wie verschieden die Phantasie der Eltern die Nase des Säuglings auch sieht: in Wirklichkeit ist es immer nur ein kleines Stupsnäschen, das seine Formung noch erst erhalten will.

Man spricht ja auch von der Charakterisierung des Menschen durch seine Nase.

Die Adlernase soll bei kühnen Menschen zu finden sein, wie auch kriegerische Völker sie haben sollen. Die gebogene und stark aus dem Gesicht tretende Nase soll Egoismus bedeuten. Die Stumpfnase zeigt, so sagt man, den kecken Menschen, so wie der temperamentvolle Mensch große Nasenlöcher haben soll.

Das mag stimmen oder nicht stimmen, jedenfalls ist aus dem Gesicht etwas vom Menschen zu sehen, und da ist es auch in diesem Zusammenhang interessant, daß sich mit der Reife auch die charakterliche Reife bildet, dann, wenn die Nase auch ihre letzte Formung erhält.

Die Nase allein sagt uns nichts. Die gleiche Nase wirkt in verschiedenen Gesichtern verschieden. Natur kennt keine Schemarik und kein Dogma. Sie ist Künstlerin, die da spielt und die nur aus dem Zusammenhang heraus alles verstehen läßt. —

Bekämpfung der Grippe

Gegen alle Seuchen vermag der gesundheitlich überwachte Staat anzukämpfen, so daß wir heute in Deutschland z. B. mit einer Volksseuche, die Menschen über Menschen hinraffi, überhaupt nicht mehr zu rechnen brauchen. Nur die Grippeepidemie läßt sich im allgemeinen durch Bekämpfungsmaßnahmen nicht an der Ausbreitung behindern. Kein Gesundheitsamt kann hier durch Verabfolgung von Mitteln helfen. Nur die Vorsicht des einzelnen Individuums und die Rücksicht, die der Mensch auf seinen Mitmenschen nimmt, können dieser Erkrankung vorbeugen.

In Zeiten, in denen feuchtes, nieselndes Wetter den „Winter" nur markiert, tritt die Grippe auf. Niemand weiß den Erreger bisher zu nennen; niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, warum die Grippe hier leicht, dort schwer und tödlich verläuft Aber man nimmt als sicher an, daß der Erreger in leichten wie schweren Fällen der gleiche ist, und es ist festgestellt, daß die Grippe im Verlauf weniger Wochen über den ganzen Erdball wandert und dann wieder für lange Zeit verschwindet, nachdem sie die Empfänglichen angesteckt hat, während die Unempfänglichen diesmal gesund blieben; denn es ist zu andern Zeiten seltsamerweise auch bei diesen anscheinend Unempfindlichen eine schwere Grippe beobachtet worden. Es gibt also keine Dauerimmunität gegen Grippe. Jeder kann davon betroffen werden, und darum hat jeder die Verpflichtung sich in Zeiten der grassierenden Grippe vor kleinen Erkältungen zu schützen und, wenn ihm das nicht gelungen ist, die geringste Infektion zu beachten. Sobald Schnupfen oder Husten sich einstellen, soll man desinfizierende Mittel, wie Wasserstoffsuperoxyd, einen Teelöffel auf ein Glas Wasser, zum Gurgeln benutzen, um die Infektion der Rachen- und Luftwege zu verhüten. Man kann auch einem Schnupfen sehr schnell vorbeugen, wenn man beim beginnenden Niesen ein halbes Glas Wasser mit Jod trinkt, und zwar in folgender Lösung: ein Tropfen gewöhnliche Jodtinktur wird auf ein viertel Liter Wasser getan — das entspricht ungefähr einem durchschnittlichen Trinkglas — und davon trinkt man dann die Hälfte. Natürlich darf der Schnupfen nicht bereits „blühen"; er muß sich gerade durch erstes Niesen schüchtern ankündigen. Besonders möchte ich betonen, daß Kreuzschmerzen, Gliederschmerzen, Kopf- und Augenschmerzen, die sonst häufig als Vorboten einer Erkrankung gewertet werden, in unserm Falle bereits die Erkrankung selbst sind.

Typisch ist es gerade, daß die Grippe oft nur drei Tage dauert. Sie beginnt mit Frieren resp. Schüttelfrost, zeigt am zweiten Tage hohes Fieber und Fieberabfall; am dritten Tag ist fast völlige Gesundung und Arbeitsfähigkeit vorhanden. Leider kommen aber durch Nichtbeachtung dieses Zustandes — der Patient legt sich weder ins Bett, noch holt er einen Arzt — Verschlechterungen vor, die innerhalb kurzer Zeit schlimmste Folgen zeitigen. Kehlkopf und Atmungsorgane werden stark angegriffen, oder aber Magen und Darm sind beteiligt; Uebelkeit, Erbrechen, Durchfälle und heftige Leibschmerzen kommen neben heftigen Muskelschmerzen vor. Die Kranken wissen gar nicht, wie sie liegen sollen; so lebhafte Schmerzen haben sie im Kreuz, Oberarm, Knie, ja selbst häufig in den Augen. Oft versäumen sie auch dann noch, den Arzt zu holen. Da gerade die Grippe viele unvorhergesehene Komplikationen hervorrufen kann, ist es die erste Pflicht der Pflegenden, durch ärztliche Untersuchung diese Komplikationen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Selbstverständlich ist es der beste Schutz gegen jede Erkältung, daß man sich der Jahreszeit entsprechend anzieht. Es ist eine Unsitte, die sich in den letzten Jahren eingebürgert hat, daß besonders die Frauen im Sommer und im Winter die gleiche leichte Unterkleidung tragen.

Hat man die schweren oder leichteren Grippeerkrankungen überwunden, dann ist zu beachten, daß man nicht zu früh aufsteht und sich in jeder Beziehung nach Lage der Verhältnisse eine größtmögliche Schonung auferlegt. Es ist ja bekannt, daß selbst nach leichten Formen der Erkrankung es eine lange Zeit dauert, bis der Patient das Gefühl hat, wieder völlig gesund zu sein. Gerade die Nachbehandlung der Grippe ist ungeheuer wichtig. Der von Grippe Genesende bedarf in erhöhtem Maße der Ueberwachung durch den Arzt. Statistiken der Sozialversicherungen ergeben die beachtliche Tatsache, daß häufig die Arbeitsfähigkeit über Monate hinaus stark beeinträchtigt wird. Ein paar Tage der Schonung hätten vielleicht genügt, den Patienten wieder in den Vollbesitz seiner Leistungsfähigkeit zu bringen. Leider bringt es gerade die Not und Arbeitslosigkeit unsrer Zeit mit sich, daß hier viel gesündigt wird. Nie war ja die Angst vor Verlust der Arbeitsmöglichkeit durch längeres Kranksein so groß wie heute. Es wäre wichtig, daß jeder sich über den ungeheuern Verlust an Volksgesundheit klar würde, der aus dieser Vernachlässigung der Rekonvaleszenz nach Grippe entsteht!

Was für die Erwachsenen und Beschäftigten trotz der Erkenntnis nicht immer durchzuführen ist, sollten besonders die Mütter beherzigen, wenn es sich um Kinder, gleichviel welchen Alters, handelt. Die haben noch die Zeit, sich so lange auszuruhen, bis der Organismus die Infektion völlig überwunden hat, und da sollte die Regel strikt durchgeführt werden, daß kein Kind das Bett verlassen darf, ehe es nicht drei Tage fieberfrei war. Ein Grippekeim, der sich im Organismus einnistet, ohne daß man ihn mit allen Waffen ärztlicher Kunst bekämpft, hinterläßt verheerende Spuren. In unsrer Zeit der Volksaufklärung muß jeder, der die übeln Folgen kennt, von sich aus alles tun, um sich und damit auch die andern vor dieser Volksgefahr zu schützen.

Dr. B.

Blumen am Fenster

Aus der Hauswirtschaft

Weißkohl.

Der Weißkohl ist jetzt besonders stolz, weil man ihm wissenschaftlich anerkannt hat, daß seine Nährstoffe auf Magen und Darm kräftigend und heilend wirken. Sie hatten ihn bisher für besonders schwer verdaulich gehalten? Ja, da bleibt nur der leise Vorwurf, daß die Zubereitung seinen Eigenheiten nicht angepaßt war. Leider begehen die meisten Hausfrauen den Fehler, daß sie glauben, langes Kochen oder gar Abbrühen sei ihm zuträglich, und wirke geschmackverbessernd. Versuchen Sie es mal mit neuen Rezepten.

Gebackene Kohlröllchen.

Bei diesem Gericht sei der Hausfrau zunächst zugeflüstert, daß sie die so bedrängte Wirtschaftskasse schonen kann und auf die Fleischeinlage verzichten darf. Sie nimmt statt dessen in Butter gedünstete Zwiebelwürfel mit etwas gehacktem Ei und rollt diese leicht gesalzene Mischung fest in die Kohlblätter, denen man nur die ganz dicken Rippen auslöst. Die Röllchen, mit einem Faden umwickelt, rösten in heißem Fett rasch goldgelb. Nun werden auf dem Boden einer Gasbackform recht dünne Speckscheiben ausgebreitet und die Rollen darauf gebettet. Hat man ihnen noch Tomatenmus über den Schopf gegossen und einige Butterflöckchen als Abschluß spendiert, so werden sie etwa eine halbe Stunde überbacken. Bratkartoffeln eignen sich als Ergänzung besonders gut, weil nicht viel Soße vorhanden ist.

Gemischtes Gemüse.

Weißkohl will keinesfalls, wie meist angenommen wird, als Emiedler behandelt werden. Er nimmt vielmehr die Gesellschaft andrer Gemüsearten zu seiner Ergänzung dankbar an. Zum Versuch werden die Blätter von etwa 1½ Pfund Kohl in Stücke zerzupft und ¾ Pfund rohe geschälte Kartoffeln, ½ Pfund Tomaten und ¼ Pfund Zwiebeln in Scheiben zerschnitten. Auf dem Boden eines Kochtopfes wird etwas Butter verteilt, worauf aus den Zu-

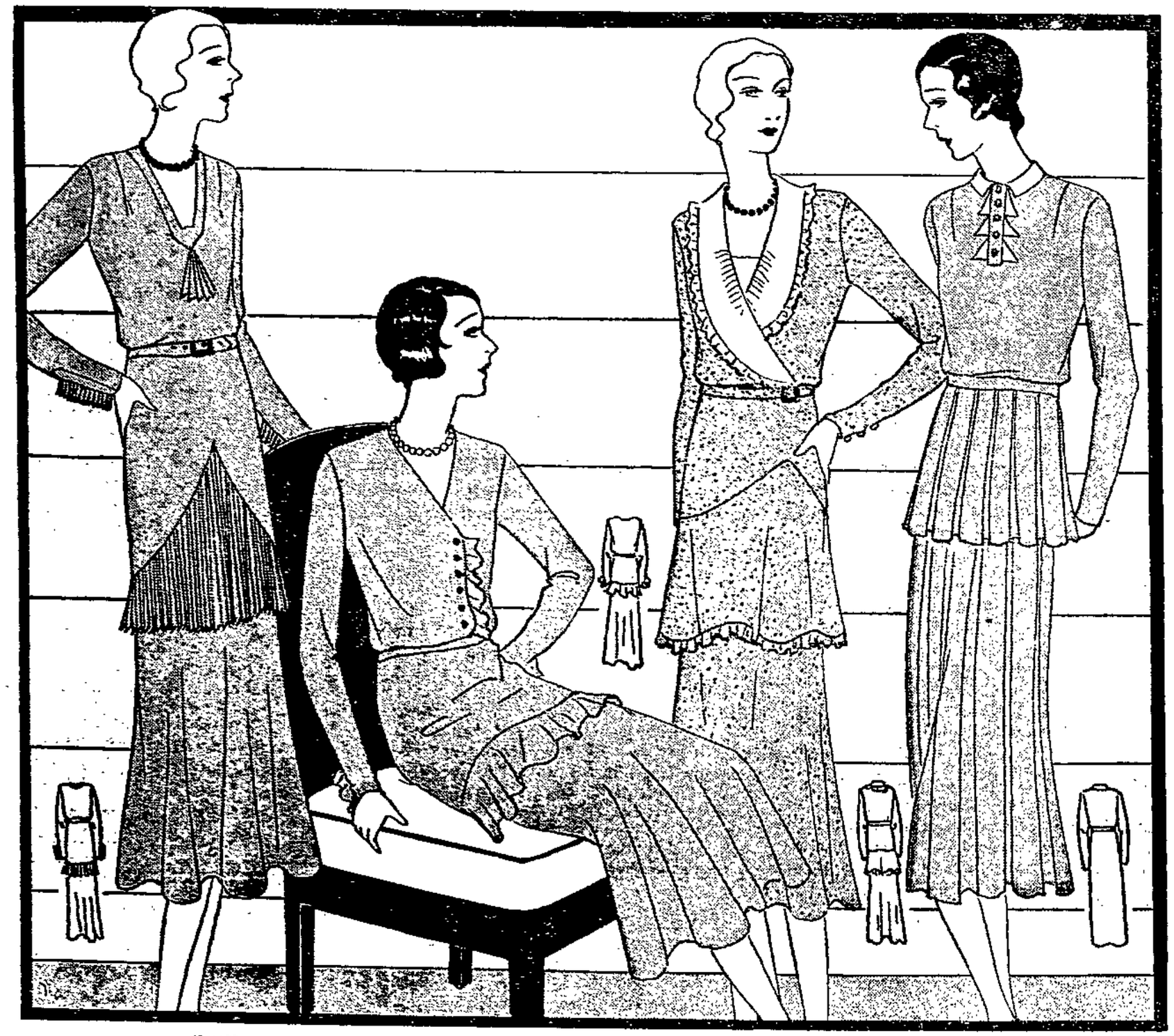
taten in abwechselnden Lagen ein bunter Bau entsteht. Die nötige Flüssigkeit bringt ½ Liter Gemüsebrühe mit sich, mit der wir alles übergießen. Dann kann es mit mittlerer Flamme gar dämpfen.

Gefüllter Sellerie.

Die gewohnte Reihenfolge des Speisezettels wird durch gefüllte Sellerieknollen von Zeit zu Zeit erfolgreich unterbrochen. Zu diesem Gericht wählt man die kleinen Knollen, die, recht sauber gebürstet, in einem Kochtopf mit etwa vier Zentimeter Wasser kochen sollen. Dann erst wird ihnen die dunkle Haut abgeschält und gleichzeitig die Mitte ausgehöhlt. Das hierbei gewonnene Selleriefleisch wiegen wir ganz fein und rühren es mit in Butter gedünsteten Zwiebelwürfeln auf der Flamme ab. Hat man sie vom Feuer genommen, so streut man gehackte Petersilie und eine Fingerspitze Salz darüber. Diese Fülle ist schon ein Genuß an sich. Wir stopfen sie dem Sellerie in seinen hohlen Bauch, braten die Knollen in Butter und füllen noch mit Gemüsebrühe auf.

Luzie Bürgel.

Kleider mit neuen Hüftgarnituren



K 1132 K 1131 K 1134 K 1135

Die Nachmittagskleider zeigen als typische Modeneuheit Hüftgarnituren in verschiedenster Form. Sie geben den Kleidern eine Querteilung, die der Rocklänge zugute kommt und die hochgerückte Taille zur Geltung bringt. Allerdings sind diese plissierten oder glockigen Hüftfalbeln nur für schlanke Figuren vorteilhaft. Stärkere wählen lieber die neue, glatte Kasackform, die die Figur vorteilhaft streckt.

K 1132. Hier wurden der Stoff für die Hüftgarnitur, das kleine Jabot und die Aermelfalbeln fein plissiert und im Gegensatz dazu steht die glockige Weite des Rockes. Erforderlich 3,75 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

K 1131. Das jugendliche Nachmittagskleid aus weichfallendem Wollstoff ist mit einer glatten Hüftpasse gearbeitet, der sich unter einem Glockenvolant der glockige Rock anfügt. Glockige Falbeln zieren auch den vordern Schluß des Leibchens und die Aermel. Erforderlich 2,85 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

K 1134. Ein großer Kragen aus hellem Georgette garniert das Kleid. Es zeigt die typische Hüftfalbel in glockiger Form, die vorn in geschweifter Linie aufgesetzt ist. Erforderlich 4,30 Meter Kleidstoff, 45 Zentimeter Garniturstoff, je 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

K 1135. An dem Kleide, das sich für jeden feinen Wollstoff eignet, bilden Tollfalten am vordern Schoßteil und in der Vorderbahn des Rockes die Garnitur, hinten bleibt das Kleid ganz glatt. Runder Kragen und Zacken aus weißem Pikee. Erforderlich 2,75 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

★

Sämtliche Schnittmuster sind durch die Buchhandlung Volksstimme in Magdeburg, Aschersleben und Stendal zu beziehen. —

Nr. 6 8. Februar 1931

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Lenchen Demuth bei Karl Marx und Jenni

Auf dem Highate-Friedhof in London befindet sich eine Grabstätte, an der fast täglich sich einige Pilger aus irgendeinem Weltwinkel einfinden. Der Grabstein trägt drei Namen: Dr. Karl Marx — Jenni Marx geb. v. Westphalen. — Helene Demuth.

Wer Karl Marx gewesen ist, weiß heute jeder, der nicht geradezu ein kultureller Analphabet ist. Wer Jenni Marx war, kann man sich denken. Wer aber war Helene Demuth? Wer trug diesen bescheidenen Namen, den ein Shakespeare erfunden haben könnte? Und wie kam diese unbekannte Helene Demuth in das gleiche Grab, in dem Karl Marx und seine Lebensgefährtin ihre letzte Ruhestätte gefunden haben?

In irgendeinem Archiv wird wohl noch der Brief vorhanden sein, den die alte Regierungsrätin v. Westphalen an ihre Tochter Jenni, die Gattin des exilierten liberalen Redakteurs und Schriftstellers Dr. Karl Marx, geschrieben hatte, als diese einst aus Paris über ihr großes Heimweh klagte: „Als Heilmittel für Dein Heimweh und als Gesellschaft in Deiner Einsamkeit schicke ich Dir das treue liebe Lenchen als das Beste, was ich Dir schicken kann." Und das Beste, was es für Jenni Marx — und auch für Karl Marx — geben konnte, muß es wohl auch gewesen sein, denn Lenchen Demuth war von nun an für immer bei den beiden, arbeitete für sie, sorgte für sie, pflegte sie, wenn sie krank waren, und begleitete schließlich sie beide auch auf der letzten Wallfahrt zum Grabe.

Also „nur ein Dienstmädchen" war Helene Demuth. Aber wenn man ihren Lebenslauf überblickt, der so eng verknüpft mit dem des großen Karl Marx war, so fragt man sich doch, ob es für einen schlichten Menschen wohl etwas Größeres geben kann als diese bedingungslose Treue, diese entsagungsvolle Hingabe, die Lenchen Demuth zeitlebens ihrer „Herrschaft" — so nennt man das ja im bürgerlichen Sprachgebrauch — bewiesen hat.

Ihr eignes Leben war unkompliziert, alles Erleben trat von außen an sie heran. Von ihrer Familie, ihrer Abstammung sind nur Namen und Daten bekannt, die nichts weiter besagen. Ihr Vater, ein Arbeiter mit einer großen Kinderschar, ist wahrscheinlich froh gewesen, als er das 8- bis 9jährige Lenchen in das Haus des preußischen Regierungsrats v. Westphalen abgeben konnte. Hier erwuchs das Kind halb als Magd, halb als Gefährtin Jennis, bis diese den jungen Dr. Karl Marx heiratete, dem damals noch eine große Zukunft als Universitätsprofessor oder sonst etwas Offizielles vorhergesagt wurde.

Aber der Dr. Karl Marx wurde eine Enttäuschung in bezug auf das, was man „Karriere" nennt. Er wurde nicht einmal ein respektabler, liberaler Durchschnittsredakteur, sondern brachte es sogar fertig, daß sein Blatt, die „Rheinische Zeitung", behördlich unterdrückt wurde und er selbst sogar über die Grenze verschwinden mußte — nach Paris, wie bekannt.

Im Jahre 1843 war es, daß Lenchen Demuth den jungen Eheleuten nach Paris nachgeschickt wurde. Wir wissen nichts davon, ob sie gern ging. Nachdem sie aber einmal ihren Posten in der neuen Familie eingenommen hatte, verharrte sie auf ihm in guten und bösen Tagen, wurde zu einem unentbehrlichen Mitglied dieser Familie, zu ihrem still und anspruchslos waltenden Hausgeist.

Alle Kreuz- und Querzüge der Familie Marx während der nächsten Jahre

Karl Marx und Jenni

machte sie mit. Als ihr Doktor auch aus Paris ausgewiesen wird, zieht Lenchen Demuth wieder mit nach Deutschland, weiter zieht sie dann mit nach Brüssel und landet dann schließlich in London, wo sie alle bis zu ihrem Tode verblieben.

Anfangs ging es noch einigermaßen mit der Familie, aber bald geriet Marx in schlimme Bedrängnisse. In London wohnen sie in einem Proletarierviertel, dann in einem armseligen Hotel, dem wieder eine enge Zweizimmerwohnung folgte. Einmal werden sie auf die Straße gesetzt, weil die Miete nicht bezahlt werden konnte. Ein andermal wird Karl Marx sogar wegen Diebstahlsverdachts verhaftet, als er ererbtes Familiensilber versehen will. Es kommen Kinder, von denen eins stirbt, eins dahinsiecht. Es sind schreckliche Zeiten der Not und des Kummers.

Aber Lenchen Demuth läßt nicht locker. Sie bleibt, auch ohne Lohn. Sie arbeitet für zwei, kocht, wäscht, alles in demselben Zimmer, in dem Karl Marx die ersten Entwürfe des „Kapitals" niederschreibt. Sie kann und will sich nicht mehr losreißen von diesen Menschen.

Was hat Lenchen Demuth im Marxschen Hause nicht alles erlebt und gesehen! In Paris hörte sie zu, wenn Heinrich Heine seine Gedichte vorlas. In London gingen die Besucher aus aller Herren Länder ein und aus. Landsleute waren ihr die liebsten, sie begrüßte jeden mit Namen: „Guten Tag, Herr Freiligrath! — Herr Liebknecht! — Herr Engels!" Besonders wenn der Letztere aus Manchester herüberkam, war Lenchen Demuth oft sehr froh, denn sie wußte, daß er meistens etwas Geld daließ. Sie saß bei den Kindern und der kränkelnden Frau Jenni, während im Nebenzimmer geschwatzt, disputiert, geschrien und ungeheure Weltprobleme gewälzt wurden. Sie hatte keine Ahnung, was das alles bedeutete, aber vielleicht fühlte sie doch, daß ihre eigne Sache hier verhandelt wurde!

Lenchen Demuth hielt aus, und langsam wurde es ein wenig besser. Sie zogen in ein Gartenhaus nach Hampstead, und es hatte den Anschein, als ob